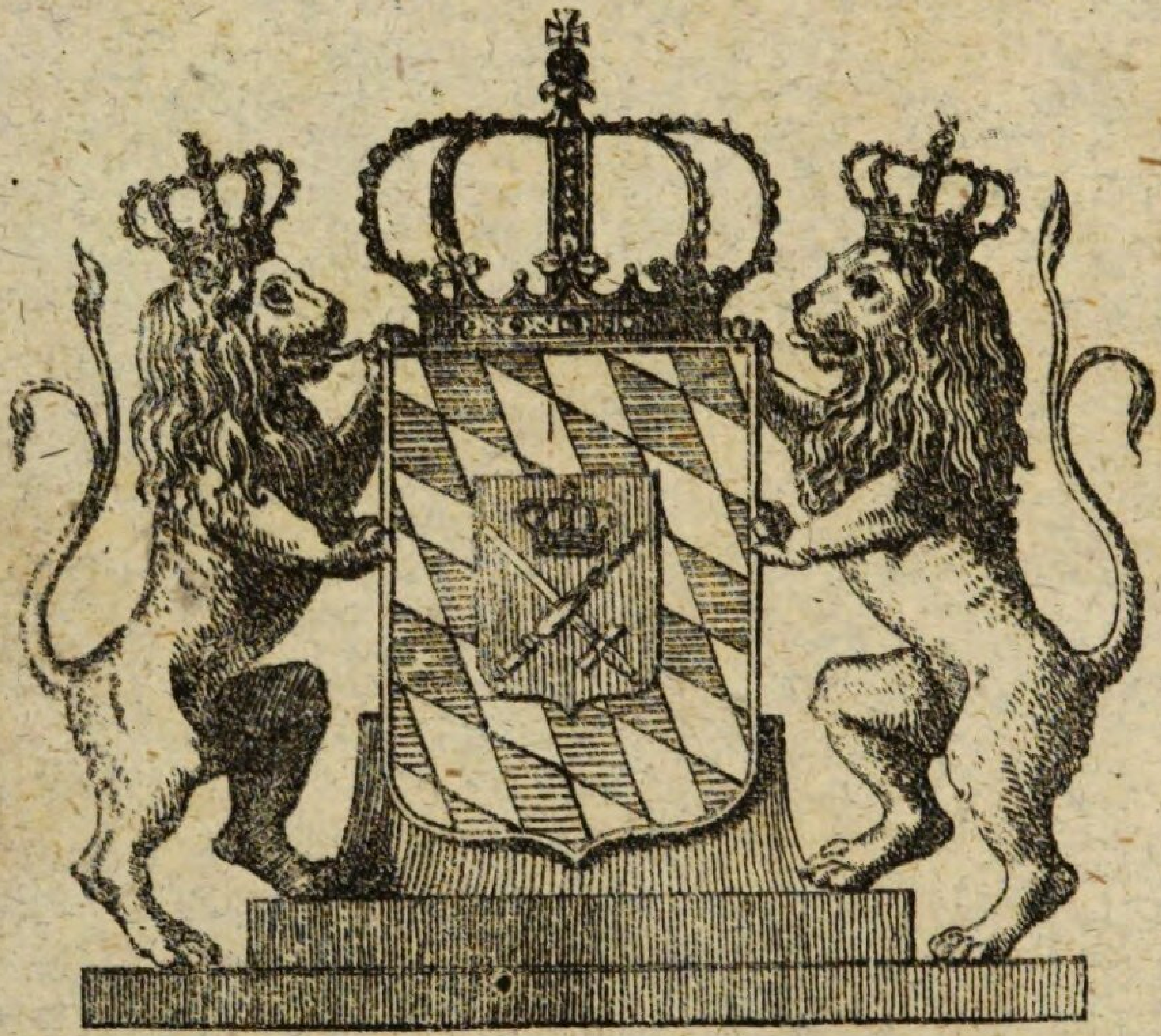
Med.g. 518h

Wichmann



KÖNIGLICH BAIERISHE HOF-
UND CENTRAL-BIBLIOTHEK.

Ex-Libris
B.R.M.

<36625244620017
<36625244620017
Bayer. Staatsbibliothek

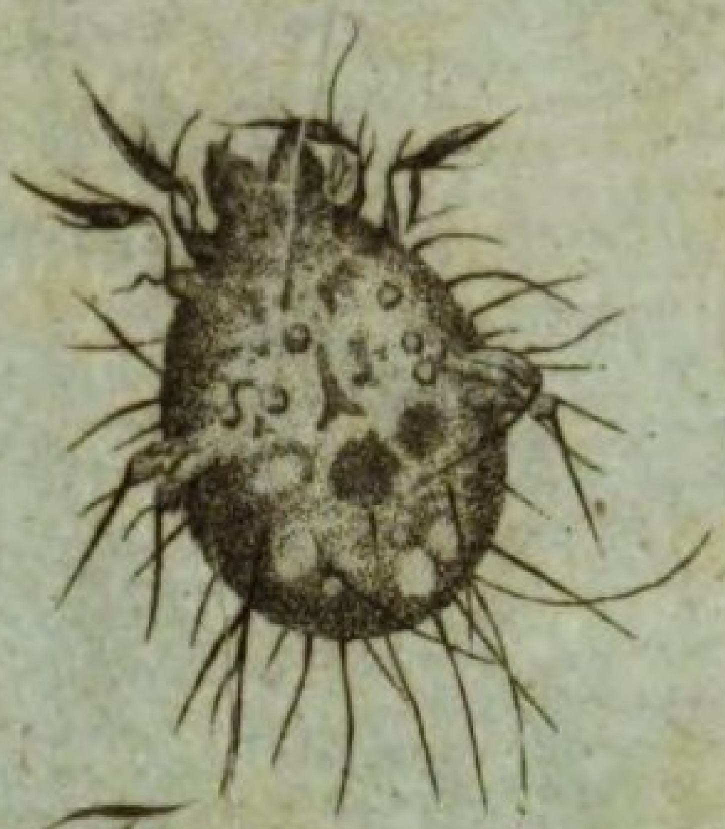


Fig 1.

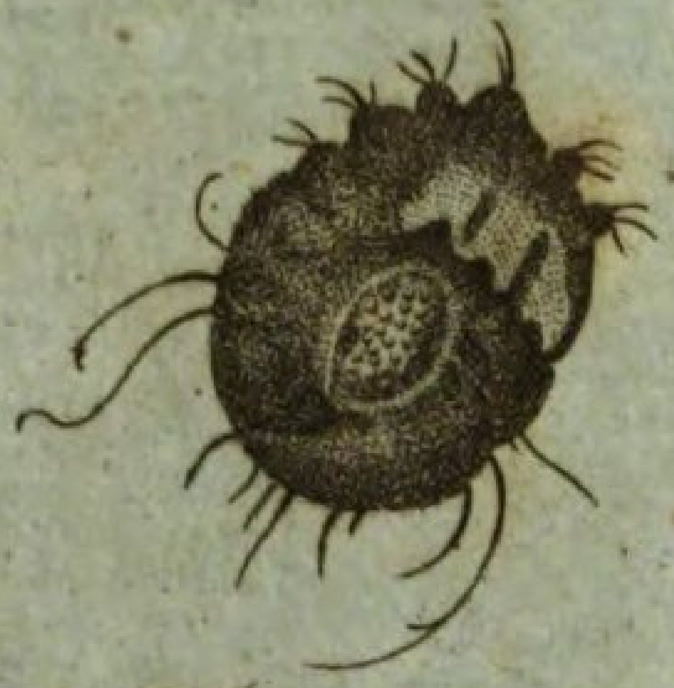


Fig 2.

Fig 3.

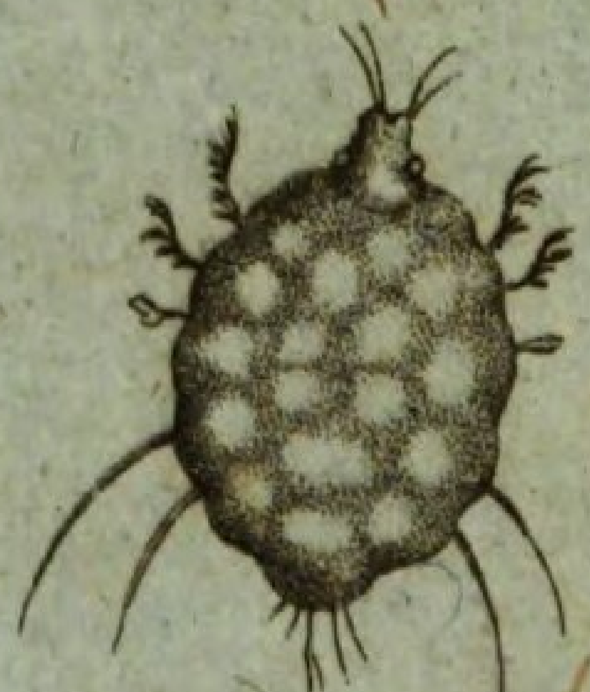


Fig 4.

Johann Ernst Wichmann's
kleine
medizinische Schriften,

von

ihm selbst gesammlet

und

verbessert.

Wien, 1801.
Mit v. Ghelenschen Schriften.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Es würde lächerliche Arroganz seyn, wenn ich glaubte, alle kleine Schriften, welche ich seit sechs und dreyßig Jahren heraus gegeben habe, müßten als interessant vor Vergessenheit gesichert werden. Wenn man seine schriftstellerische Laufbahn erst antritt, so pflegt man gemeiniglich Vieles für sehr wichtig zu halten, darüber man seine Meinung ändert, je mehr man sich dem Ende dieser Laufbahn nähert. Ich habe hier also blos solche von meinen kleinen Schriften gesammlet, bey denen ich noch jetzt meine Meinung nicht zurücknehme, und von denen ich zugleich hoffen darf, daß sie auch jetzt nicht ganz ohne Interesse für Leser seyn werden, da einige derselben, wie der Beytrag

trag zur Geschichte der Kribbelkrankheit, ganz vergriffen, und im Buchhandel ausgegangen sind. Andere sind in großen periodischen Werken versteckt, und waren bey ihrer ersten Erscheinung nicht für das kleinere Publikum, für Aerzte allein bestimmt, also manchem Arzte unbemerkt entgangen, dem ich sie doch auch bekannt zu machen wünsche.

Wenn einige dieser kleinen Schriften den Reitz der Neuheit verloren haben, und für das jetzige Zeitalter nicht mehr brauchbar scheinen, so werden sie doch noch immer dazu dienen können, wenigstens an den damaligen Zustand unserer Wissenschaft zu erinnern.

Hätte ich allen diesen kleinen Schriften jedesmal die Litteratur bis auf die jetzige Zeit beyfügen, und die Fortschritte bezeichnen wollen, welche man seit der ersten Erscheinung gemacht, so würden ganz neue Schriften daraus geworden seyn, da ich doch nur die Absicht hatte, sie mit den nothwendigsten Berichtigungen und Zusätzen wieder heraus zu geben. Daß sie aber hier nicht ganz unverändert, sondern vielmehr verbessert, und mit wichtigen Belegen erscheinen, wird man bald entdecken, wenn man sich die Mühe nehmen will, sie ein-

zeln,

zeln, besonders die Arbeit über die Kribbelkrankheit, mit der ersten Ausgabe zu vergleichen.

Wenn das reifere Alter gewöhnlich den Schriftsteller ein wenig umstimmt, und reifere Erfahrung, vorzüglich den Arzt, oft besser belehret, so daß er selbst Vieles, was er vorhin behauptet hatte, wieder zurück nehmen, oder widerrufen muß: so ist es dagegen kein geringes Vergnügen, seine Meinung, welche man schon vor vielen Jahren geäußert hatte, befestiget und von andern bestätigt zu sehen. Und dieses Vergnügen empfinde ich jetzt in einem hohen Grade bey der Idee über die Ansteckung der Schwindsucht, über die Kribbelkrankheit, über die Natur der Krätze, des Pemphigus, über die Pollution bey Tage rc. so daß ich glücklicher Weise da nur Belege oder Zusätze zu liefern, nicht Irrthümer zu verbessern, nöthig gehabt habe.

Es sind übrigens diese Schriften nach der Zeit geordnet, da sie jedesmal herausgekommen sind, und nicht nach dem Inhalte zusammengestellt. Von wenigen, vorhin anonymisch herausgegebenen, glaube ich mich nicht schämen zu dürfen, mich jetzt als den Verfasser zu bekennen. Einige bisher noch ungedruckte, und blos durch einen Auszug in den göttingi-

schen gelehrten Anzeigen bekannt gewordene Aufsätze, welche ich ehedem der königl. Sozietät der Wissenschaften mitgetheilt hatte, liefere ich hier zum erstenmale vollständig, nämlich über die Wirkung des Schreckens auf das Gedächtniß, und über ein Empyem. Nach der damaligen günstigen Anzeige muß ich hoffen, daß sie diese Publizität verdienen.

In-

Inhalt.

Seite

I. Von dem Nutzen der Bougies in der Chirurgie . . 1

II. Gedanken über ein Mittel wider die Wasserscheu . 6

III. Beytrag zur Geschichte der Kribbelkrankheit im Jahre 1770. 12

IV. Von der Wahl des Alters bey der Einpfropfung der Blattern 56

V. Beschreibung eines seltenen Brustgeschwürs, das durch die Paracentesis geheilet worden 67

VI. Die Schwindsucht. Eine Polizey-Angelegenheit . 74

VII. Von der Pollution bey Tage, und einer häufigen Ursache der Abzehrung bey Mannspersonen . . . 89

VIII. Von der Wirkung des Schreckens auf das Gedächtniß 110

IX. Ueber die sogenannte Franzosenkrankheit des Rindviehes 116

X.

Inhalt.

Seite

X. Gutachten über die Entdeckung des Blödsinns in einer Leiche 124

XI. Beytrag zur Kenntniß des Pemphigus 136

XII. Medizinische Erinnerung für den Landmann bey dem Genusse des frischen Rockens 149

XIII. Ueber Gifte 154

Aetiologie der Krätze 161

I. Von

I.

Von dem Nutzen der Bougies in der Chirurgie.

(Hannoverisches Magazin 1766. St. 9.)

Da man in Frankreich, wo deutsche Wundärzte, als nach ihrer einzigen hohen Schule hingeschicket werden, so allgemein von dem Nutzen der Bougies überzeugt ist, und beynahe ein jeder Wundarzt daselbst von Bougien schreibt, und da man sie in England so häufig gebraucht, daß sie als eine Sache von dem ausgebreitesten Nutzen, schon von jedem Instrumentenmacher verkauft werden: so hat man um desto grössere Ursache sich zu wundern, daß sie bisher in Deutschland noch so wenig gebraucht, ja manchen nicht einmal dem Namen nach bekannt gewesen. — Aber es scheinet, daß es in diesem Stücke gehe, wie bey andern nützlichen Erfindungen; wir sind gemeiniglich die allerletzten, so sie annehmen, und sehen ihren Nutzen gemeiniglich erst sehr spät ein, und wenn wir zuweilen auf der einen Seite zu voreilig sind, Neuerungen von Ausländern anzunehmen, und Affen anderer Nationen heißen, so haben wir auf der anderen Seite wieder den Vorwurf, wegen einer gewissen Trägheit bey Annehmung neuer Entdeckungen auszustehen. Unglücklicher Weise geschiehet letzteres bey nütz-

lichen, und ersteres bey unnützen Erfindungen, dergleichen einem jeden, besonders einem Wundarzte leicht einfallen werden; wer kann, um nur eine Kleinigkeit anzuführen, z. B. den Vorzug eines konvexen Bistouri, vor einem geraden leugnen? Aber wie viele sind, die diese kleine Veränderung bey einem Instrumente, so sie doch alle Tage in der Hand führen müssen, noch nicht angenommen, ob sie gleich schon seit vielen Jahren bekannt gewesen? und dieses ist auch der Fall mit den Bougien. Ich hoffe daher, mich dem Publikum gefällig zu machen, wenn ich den Nutzen derselben, so weit es mir in diesen Blättern erlaubt ist, beschreibe.

Daß diese Bougies eine Art Kerzen sind, so man in die Urethram bringet, ist nur für solche nothwendig zu erinnern, welche dergleichen niemals gesehen haben, oder nicht kennen, und hieraus wird ein jeder schon schliessen, daß man sich ihrer in Krankheiten der Urethra bediene. Ich werde diese nach ihrer Verschiedenheit anführen, vorher aber finde ich zur Geschichte dieser Kerzen noch etwas nöthig zu erinnern.

Wer die Wundarzney nicht blos als ein Handwerk ausübet, wird wissen, daß die Idee der Bougies nicht neu, und noch weniger eine Erfindung von Daran ist, sondern daß sie schon seit einigen Jahrhunderten bekannt gewesen, obgleich keiner von den ältern Aerzten so glücklich mit selbigen gewesen, ich will nicht sagen, sie zu der Vollkommenheit gebracht, als Herr Daran ein französischer noch lebender Wundarzt. Man findet ein ganzes Verzeichniß von Schriftstellern, welcher sich derselben in den vorigen Zeiten schon bedienet, in einem Briefe des Herrn Cantwell, in dem Mercure de France vom Julius 1794. Vielleicht wird man von dem Glücke des Herrn Daran auf eine vorzügliche gute oder specifische Eigenschaft seiner Kerzen schliessen, allein man irret sich, man kann zuversichtlich behaupten, daß er seinen großen

Reich-

Reichthum, so er ehemals erworben, mehr einem glücklichen Ungefähr, als der vorzüglichen Wirkung seiner Bougies zu danken habe. Denn ob er gleich sein Geheimniß selbst noch nicht entdecket, so kann ich doch aus Astrucs Beschreibung derselben, und aus andern Nachrichten, so ich selbst in Frankreich darüber eingezogen, zuverläßig versichern, daß sie aus einer Menge Ingrediénzien bestehen, die zum Theil abergläubisch, unnütz, und zum Theil andere langweilige Komposita sind, denen man gar keine Wirkung, oder wenigstens keinen besondern Vorzug zuschreiben kann. Was wird eine gepulverte Schuhsohle, eine Taube ꝛc. ꝛc. für Wirkung thun? Die große Komposition von dem Diabotanum allein, wird vielen schon ein ungünstiges Vorurtheil wider diese Daranischen Bougies beybringen, und gewiß einen jeden abschrecken, sie nachzumachen. Es haben auch daher viele Wundärzte die Komposition zu verbessern gesucht, und in Frankreich haben le Dran, Andre, Bouquier, Dibon, Cantwell, Bajet, Goulard; in England Sharp, Dossie; in Italien l'Olive eigene Komposition dazu erfunden.

Diejenigen Krankheiten oder Beschwerden, in welchen man den Gebrauch dieser Bougies von vorzüglichem Nutzen gefunden, sind vornämlich folgende:

1) Die Verhaltung des Urins (retentio urinæ), welche zuweilen blos eine krampfartige Zusammenziehung der Urethra überhaupt, oder eines Orts in derselben bey Mannspersonen ist.

2) Sowohl die gutartige als bösartige Gonorrhöe, nachdem der Schmerz, die Entzündung oder Spannung gehoben, wie auch die habitualis, welche nach ihrer Verschiedenheit bekannt sind; diese mögen nun entweder erst kürzlich angefangen, oder, wie in dem letztern Falle, schon lange angehalten haben.

 3)

3) In der Fistula Perinæi, welche sich zuweilen gegen alle andere Mittel hartnäckig beweiset.

4) Bey Personen, welche an der Gonorrhöe laboriret haben, und bereits gänzlich davon kuriret sind, bleibt zuweilen ohne weitere Anzeige oder Zufälle des venerischen Uebels noch eine Dysurie zurück, welche oft sogar mit einer Ischurie verbunden ist. Wider diese Beschwerde sind die Bougies das wirksamste, wo nicht das einzige Mittel. Denn da dieser Zufall von einer Verengerung der Urethrä entstehet, oder von denen Narben, so sich in derselben nach der Gonorrhöe erzeugt haben; so sieht man leicht ein, daß hier nicht wohl ein anderes Mittel Statt finden könne. Zwar lasse ich mich hier nicht in den Streit ein, ob sich bey einer Gonorrhöe wirklich kleine Geschwüre in der Urethra befinden, welche nachher Narben erzeugen, da ich weiß, was Petit, Sharp, und andere dagegen erinnert, oder ob diese Krankheit nur blos eine vermehrte Sekretion aus den Cowperischen und Littischen Drüsen, oder aus denen Lacunis sey; genug, man mag diese Folgen einer Gonorrhöe fleischigten Answachsungen zuschreiben, oder diese mit dem Namen von andern Erhöhungen in der Urethra belegen, so bleibt der Nutzen der Bougies in diesem Fall durch die Erfahrung entscheidend gewiß, und sie dienen überhaupt in allen Zufällen der Urethra, wo der Abgang des Urins beschwerlich wird, ausgenommen, wo das Uebel seinen Sitz in der Urinblase selbst, oder derselben benachbarten Theilen hat.

Dieser angeführte Nutzen der Bougies hat mich bewogen, dieselben theils nach den Beschreibungen, welche die obenerwähnten Autoren davon gegeben, zu verfertigen, theils nach meiner eigenen Idee zu verbessern; und ich mache solches hiedurch öffentlich bekannt, damit die Personen, welche mit dergleichen Zufällen beschweret sind, die heilsame Wirkung derselben versuchen, und vielleicht

diejenige Hülfe dadurch finden mögen, welche sie durch viele andere, besonders innerliche Mittel lange Zeit vergebens gesucht haben. Ich hoffe dem Publikum einen desto grössern Dienst dadurch zu erweisen, da diese Kerzen bisher unter meinen Landleuten noch wenig bekannt, oder wenigstens selten verfertiget werden. Und in der That verursachet auch die Komposition derselben, und die Art sie zu machen, so viel Schwierigkeit, daß viele Hunderte nicht gerathen werden, wo man sich nicht schon lange Zeit mit dieser Arbeit beschäftiget.

Die mehresten von den beschriebenen Kompositionen sind kaustisch, aber blos deswegen nach dem Urtheil großer Meister in der Heilkunst eines la Faye, Sharp ꝛc. zu verwerfen.

Ich habe mit den meinigen bereits seit einigen Jahren viele Proben angestellet, welche einen guten Ausgang gehabt, und sogar bey Personen, welche schon bis ins zehnte Jahr mit einer Gonorrohöe beschwert gewesen, die noch keinem andern Mittel hat weichen wollen, aber durch den Gebrauch dieser Kerzen völlig gehoben worden; andere, welche wegen Verengerungen der Urethra mit der größten Beschwerlichkeit seit vielen Jahren Urin gelassen, sind gleichfalls dadurch in Ansehung dieses Zufalls völlig geheilet worden.

Ich behalte mir vor, denen, die sich meines Raths bedienen wollen, entweder schriftlich oder mündlich, weiter Nachricht zu geben, wie sie zu appliciren, wie lange sie in der Urethra zu behalten sind ꝛc. ꝛc., und da nach Verschiedenheit der Zufälle mehr als eine Art dieser Kerzen von mir verfertigt werden, so werde ich bey denen, welche mir ihre Beschwerden deutlich melden, jederzeit einen Unterschied zu machen wissen, und ihnen den rechten Gebrauch anzeigen.

Stahl,
Regimentschir. bey der Fußgarde
zu Hannover.

II.

Gedanken über ein Mittel wider die Wasserscheu.

(Hannoverisches Magazin 1766. St. 18. 1767. St. 54.).

Wer ein wahrrs specifisches Mittel wider eine Krankheit bekannt macht, der macht dem Publikum wegen der großeu Seltenheit solcher Mittel, allemal ein sehr wichtiges Geschenk, und es ist ein solches Mittel um desto mehr der Aufmerksamkeit oder Untersuchung aller Aerzte würdig, je gefährlicher die Krankheit ist, wider welche es angerathen wird, am meisten aber, wenn die Krankheit von ältern sowohl als neuern Aerzten für unheilbar gehalten wird. In letztern nicht allein, sondern auch zuweilen in andern rieth Hippokrates schon, daß man sich zuweilen bey gemeinen Leuten darüber erkundigen sollte. Diesem Rathe sind angesehene Aerzte gefolget, und noch jetzt versucht man zuweilen mit Recht empirische Mittel, und nimmt, wo einen andere Mittel verlassen, zu einem Hausmittel eines alten Mütterchen seine Zuflucht, wenn es nur nicht der Aberglaube erfunden, und mit Gefahr verknüpft, sondern auf die Erfahrung gegründet ist. — Allein, wenn man das Wort specifisch und untrüglich mißbrauchet, so hintergeht

gehet man das Publikum eben so sehr, als man ihm vorher nützlich war, und verdient wie jeder Marktschreyer, die Peitsche der Satyre.

Um das wider die Raserey im Hannoverischen Magazine 1766 St. 2. angepriesene Mittel beurtheilen zu können, habe ich anstatt der Versuche, die man darüber erwartet, vorläufig folgende Gedanken darüber mittheilen wollen.

Es ist so wenig Herr Buchoz, Verfasser des traité hist. des plantes &c. &c. als ein anderer in der Gazette litteraire de l'Europe der erste, welcher von diesem Mittel geredet, sondern es scheinet selbiges, wo ich nicht irre, ursprünglich aus einer Englischen Zeitung herzukommen, und dieses wäre vielleicht schon Vorurtheil genug, selbiges für verdächtig zu halten. Ich habe es zuerst in der London Evening post vom 18ten Junius 1764 auf dieselbe Art beschrieben, und aus dieser in einige andere öffentliche Blätter ausgeschrieben gefunden, wie es in dem Hannoverischen Magazine stehet. — Vielleicht würde ich die Wirkung dieses Mittels nicht völlig für unzuverläßig halten; da ich weiß, daß Boerhaave seinen Schülern den destillirten Eßig, und auch das im commercio norico (1735 S. 83.) gerühmte Mittel einen Theil seiner Wirkung dem Eßig zu danken haben mag; nur kommt mir die angeführte Geschichte diswegen verdächtig vor, weil sie im geringsten nicht das Gepräge einer genauen Bemerkung hat, die sich von einem Kunstverständigen herschreiben könnte. Ein Mann, wird nur gesagt, ward durch Eßig vollkommen geheilet, da er von einem tollen Hunde gebissen war. Ich bemerke, daß in der Englischen Zeitung noch ausdrücklich dabey stehet, der Mann sey von der Hydrophobie oder Wasserscheu kurirer. Wird nicht einem jeden Leser hiebey einfallen zu fragen: Hatte der Kranke denn schon wirklich die schlimmen Folgen des Hundsbisses,

ses, die Wasserscheu? Wenn er diese gehabt, so weiß ein jeder, daß er nicht im Stande gewesen wäre, einen Löffel voll Flüßiges, und also noch weniger den Eßig in so starker Menge hinunter zu schlucken. Hat er aber die Wasserscheu noch nicht gehabt, wie kann man denn behaupten, daß dies ein Mittel wider die Raserey sey, welche mit jener gemeiniglich verbunden ist? — Wenn der Eßig auch wirklich ein Präservativ wider diese Wirkung des Hundsbisses ist, (welches ich diejenigen entscheiden lasse, die des Joh. Benevenuto Traktat de Hydrophobia & Aceto Vini. Luce. 1757 gelesen), so kann man sich aus dieser Observation auch deswegen keinen Nutzen versprechen, oder sie bey Versuchen anwenden, weil man nicht deutlich daraus siehet, wie lange man dasselbe zu gebrauchen habe, sondern nur angezeigt wird, daß der Arzt alle Tage ein Pfund davon nehmen lassen.

Ein jeder, welcher die angezeigte Wahrnehmung genau betrachtet, wird es daher dem Leichtsinne eines Franzosen vergeben, und es ihm überlassen, solche Mittel, welche sich auf dergleichen Observationen gründen, als einen Schatz aus Zeitungen, welche dergleichen Nachricht zuweilen aus Mangel an Neuigkeiten zu ihren Vortheile erdichten, auszuschreiben, und in seine Werke zu übertragen; bey einem nachdenkenden Leser aber wird sie eben so wenig sich Zutrauen erwerben, als jede andere, worin etwa ein untrügliches Arkanum, oder dergleichen wider eine Krankheit angekündiget wird.

In der Wasserscheu selbst, wenn sie schon ausgebrochen, ist, wie oben gesagt, das angepriesene Mittel unmöglich, ja diese Krankheit wird noch immer für unheilbar gehalten, bey dem tollen Hundsbisse aberkennt man schon solche Mittel, um die Wasserscheu zu verhüten, welche von den größten Aerzten einmüthig angerathen worden, daß man anstatt eine unzuverläßige Bemer-

merkung von dieser Krankheit anzuführen, einem jeden lieber die Gefahr vorstellen sollte, wenn er nach dem geschehenen Biß eines tollen Thieres sich nicht sogleich an einen Kunstverständigen wendet, der das Quecksilber, die spanischen Fliegen, und andere durch die Erfahrung bewährt gefundene Mittel nach den Regeln der Kunst und mit Behutsamkeit zu gebrauchen weiß, um die gefährlichste von allen Krankheiten, die Wasserscheu und Raserey, die Folgen des Bisses zu verhindern.

* * *

Was ich wider die unzuverläßige Nachricht von diesem Mittel, und wider die Kur selbst in dem 18ten Stück dieses Magazins vom vorigen Jahre erinnert, und die Vermuthung, daß es blos eine Zeitungsneuigkeit sey, hat sich nunmehr bestätigt. Es mußte ein jeder bey einer solchen merkwürdigen Kur einer so großen Krankheit aufmerksam und neugierig werden, ob die ganze Erzählung auch wahr sey. Der würdige Präsident der Königl. Societät der Wissenschaften zu London, Graf Morton, las die erste Nachricht von dieser Kur in einer Londonschen Zeitung vom 22ten Jun. 1764. Um sich von der Gewißheit dieser Sache zu überzeugen, schrieb er an seinen Bekannten, den General Gräme, Kommandant en Chef der Venetianischen Truppen, und bat sich eine genaue Erzählung von dieser außerordentlichen Kur aus; er erhielt unterm 8ten December 1764 folgende Antwort *): „Die Geschichte von der Wasserscheu, welche mit Weineßig kurirt worden, ist zweydeutig, oder vielleicht gar eine Betrügerey, und die Sache verhält sich so: Dr. Bertoßi, welcher jetzt Professor zu Padua ist, kam voriges Frühjahr nach Venedig, und brachte dem Dr. Reghellini die Nachricht mit, daß drey Personen, welche die Wasserscheu gehabt, und alle von

*) Philosophical Transactions. Vol. LV. Lond. 1766. p. 139.

von einem tollen Hunde gebissen worden, in dem Hospitale zu Padua in der Kur gewesen, zwey davon wären gestorben, und nur einer davon gekommen: daß diese Person, welche noch am Leben sey, von dem Dr. Leonissa mit Weineßig wäre kuriret worden, den man ihr alle drey Stunden jedesmal zu etwa vier Unzen eingegeben. Diese Kur, welche Dr. Leonissa verrichtet, wurde ihm von einem Studenten zu Udine gerathen, welcher zu Friuli bemerkt hatte, daß ein Mensch von der Wasserscheu kuriret worden, dem man Weineßig anstatt Wassers aus Versehen gegeben hatte *). Dr. Reghellini wollte also gerne gewiß wissen, ob diese merkwürdige Entdeckung völlig ihre Richtigkeit habe, und schrieb daher sogleich einem seiner Freunde, einem Arzte zu Padua, alle die Umstände, welche ihm Dr. Bertoßi erzählet, und verlangte von ihm zu wissen, ob sich die Sache gewiß so verhielte. Sein Freund antwortete ihm, es sey wahr. Dr. Reghellini theilte darauf diese Bemerkung den Aerzten in dem Hospitale zu Florenz und Pisa mit, und bat sie, bey der ersten Gelegenheit dies Mittel zu versuchen, und ihm von dem Erfolge Nachricht zu geben. Er theilte sie gleichfalls seinen andern Freunden mit, unter welchen sich auch Dr. Turton, ein englischer Arzt, befand, der sich damals zu Venedig aufhielt, und dem Dr. de la Fontaine, welcher als Arzt Lord Spencer begleitete **). Eine Zeitlang nachher reiste Dr. Reghellini selbst nach Padua, um sich mit dem Graf Leonissa, dem Arzte selbst über diesen merkwürdigen Vorfall zu unterreden; allein er entdeckte bey seiner Unterredung, daß der Mann, der durch Weineßig kurirt seyn sollte, in der That niemals

*) Dr. Bertoßi sagt, zu Friuli. Der Graf Leonissa sagt, in der Lombardey; vielleicht wurde ein anderer gesagt haben, zu Turin.

**) Wahrscheinlicher Weise ist die Nachricht, so man hiervon in England bekannt gemacht, von einem dieser beyden Herren gekommen.

mals Wasserscheu gewesen, ob man ihm gleich versichert hatte, daß ihn Dr. Bertoßi in einem solchen Zustande gesehen. Der Mann hatte zwar eine kleine superficielle Schramme oder Wunde auf der Wange von demselben Hunde bekommen, welcher die beyden andern Leute gebissen, die nachher an der Wasserscheu starben; allein die Person, von der man die Nachricht der nützlichen Entdeckungen einer Kur durch Weineßig bekannt gemacht, war in der That niemals Wasserscheu geworden, daß ist, so krank, als man am gewöhnlichsten nach einem tollen Hundsbiß wird, und welches sich einige Wochen nachher durch ein schwer gewordenes Trinken, und nach dem Trinken durch ein Fieber, Irrereden, Konvulsionen, Erbrechen, Schweiß und den Tod innerhalb fünf, und zuweilen innerhalb vier Tagen äußert."

III.

III.

Beytrag zur Geschichte der Kribbelkrankheit im Jahre 1770.

Leipzig und Zelle, 1771.

Tissot und von Linnee sind so große Namen, daß diejenigen, welchen die eigenen Abhandlungen beyder Männer über diese Krankheit bekannt sind, billig glauben können, die Materie müsse erschöpft, und andern nichts mehr, als höchstens Wiederholungen übrig gelassen seyn, vornämlich da schon vor ihnen ebendieselbe von andern Aerzten behandelt worden. Ich besitze nicht so viel Zutrauen zu mir selbst, daß ich dieser Meinung widersprechen sollte; inzwischen hoffe ich doch, daß es sowohl die Leser als Verfasser jener Abhandlungen interessiren müsse, wenn sie die schon bekannten Gedanken bey diesem wichtigen Gegenstande durch die Erfahrung anderer bestätigt oder widerlegt finden, zumal, wenn sie zugleich die Schwierigkeiten kennen, bey dem Landmanne eine richtige und ganz zuverläßige Observation von einer Krankheit zu machen. Eine seltne, theils angenehme, theils traurige Gelegenheit über 150 solcher Unglücklichen, welche mit dieser noch seltner epidemischen Krankheit behaftet waren, in verschiedenen Szenen zu sehen, läßt mich vermuthen, daß das Publikum mehr hievon eine Anzeige, als eine Entschuldigung darüber er-

war-

wartet werde. Doch halte ich es für eben so nothwendig, hier anzuzeigen, daß meine Erfahrung, da ich die Kranken nicht bis ans Ende gesehen, nicht zureiche, etwas Systematisches zu liefern, oder ein ganz genaues Gemählde von der Entstehung des Uebels, seinem Charakter, seinem Ausgange zu machen. Vielleicht aber geben die folgenden Bemerkungen die Farben einzeln, aus deren Mischung und Zusammensetzung das Gemählde vollkommner gemacht, und eine vollständigere Geschichte der Epidemie entworfen werden kann, dazu ich, wenn ich auch alle Farben und Pinsel hätte, doch nicht Mahler genug bin. Vielleicht tragen einzelne zuverlässige Beobachtungen über die Natur, über den Gang der Krankheit etwas dazu bey, aus den Wirkungen auf die Ursache zurückzuschliessen, und alsdann erst auf specifische Mittel zu denken, da man sich bisher genöthiget gesehen, nur den allgemeinen Indikationen zu folgen. — Vielleicht dürften auch manchen die Wahrnehmungen verschiedener Aerzte bey eben derselben Epidemie, wo nicht interessant und neu, doch wenigstens nicht ganz überflüßig scheinen. Was ich also hier liefere, das will ich blos als einen Beytrag zu der vollständigen Geschichte der Epidemie angesehen haben, welche das Publikum von dem Herrn Hofmedikus Taube zu Zelle zu erwarten hat. Nur muß ich noch zum Beweise der Zuverläßigkeit meiner eigenen Beobachtungen erinnern, daß ich selbige nicht dem Gedächtniße anvertrauet, und auf der Studierstube erst wieder aufgezeichnet, sondern die ganze Untersuchung der Krankheit mit der Schreibtafel in der Hand gemacht, und sie also größtentheils am Krankenbett oder in den Bauernhäusern selbst niedergeschrieben habe. Hannover, im Januar 1771.

Kapitel I.

Geschichte der Krankheit.

§. 1.

Es war in der Mitte des Septembers 1770. als ich den hohen Auftrag zur Untersuchung einer im Zellischen und Amte Gifhorn herrschenden Krankheit erhielt. Die Dörfer, in welchen sie sich äußerte, lagen 2 bis 3 Meilen von Zelle in einem Umfange von etwa 4 Meilen entfernt, größtentheils in einer sandigten Haidgegend. Man hatte den Anfang des Erkrankens schon seit 4 bis 5 Wochen also sogleich nach der Rockenerndte bemerket, und es war in dieser kurzen Zeit so allgemein geworden, daß in 6 bis 8 nicht sehr großen Dörfern über 60 Personen als Kranke bekannt, und bereits 13 gestorben waren. In dem Amte Gifhorn 5 Meilen von Zelle waren auf 16, theils sehr kleinen Dörfern in einer ähnlichen, aber weit ödern Gegend an 90 Personen von verschiedenem Alter und Geschlechte krank, und seit der Erndte ebenfalls bereits 13 an eben derselben Krankheit damals verschieden.

§. 2.

Erster Grad.

Der Anfang des Erkrankens fiel zwar in beyden Gegenden in dieselbe Jahrszeit, nämlich in die Rockenerndte, so, daß vorher kein einziger befallen war, obgleich einige auch erst 4 Wochen und später krank wurden, es kamen auch die schmerzhaften Zufälle und das Charakteristische miteinander überein; allein die Krankheit selbst äußerte sich doch in beyden Gegenden anfänglich auf

eine

eine etwas verschiedene Art. Bey Gifhorn waren die Beweise eines im Unterleibe liegenden unverdaulichen Zunders deutlicher. Viele klagten über ein Drücken und eine gewisse unangenehme Empfindung in der Herzgrube, — eine Art von Cardialgie, ohne jedoch die Eßlust zu verlieren; viele hatten, ohne medizinische Hülfe zu suchen, und ehe sie äußerlich etwas Kränkliches bey sich empfanden, 5, 8, 14 Tage lang einen anhaltenden Durchfall, der zwar nicht mit Schmerzen begleitet oder so stark war, daß er abgemattet, oder die Befallenen von ihrer Arbeit abgehalten hätte, der aber auch nachher die Zufälle nicht verhütete, welche andere ohne denselben empfanden. Wenigen war inzwischen der Unterleib zugleich aufgetrieben, und noch wenigere klagten über Mattigkeit und Schmerzen in den Beinen, ehe sie recht befallen wurden; sie behielten jetzt, so wie die ganze übrige Zeit der Krankheit Appetit zum Essen.

In der Zellischen Gegend war es gewöhnlicher, daß ohne vorhergegangene außerordentliche Empfindung im Unterleibe der Kranke klagte, daß es ihm in den Spitzen der Finger kribbele, und er bey genauer Nachfrage seine Empfindung so ausdrückte, als wenn ihm etwas Lebendiges unter der Haut kröche, oder nach vorhergehenden Druck der Arme, nach Erstarrung von Kälte rc. rc. die Finger eingeschlafen wären. Hier stieß die Krankheit aus beyden Gegenden zusammen, und beyde liefen auf folgende Art fort: das Kribbeln, dieser Sensus Formicationis hielt bey einigen etliche Wochen nacheinander ohne weitere Folgen an, und schränkte sich bey vielen blos auf die Finger ein, die dadurch zwar einen Theil des Gefühls verloren, aber doch nicht völlig außer Stande waren, etwas fest zu halten, oder anzufassen; daher auch diejenigen, welche nur die Fühllosigkeit in den Fingern hatten (und hiervon war, wenn man sehr genau nachfragte, auf den benannten Dörfern fast kein

ein-

einziger frey) gegen allen medizinischen Beystand gleichgültig, und ihre Arbeit so wie ihre Diät als gesunde fortsetzten. Andere hatten diese Formikation und Fühllosigkeit bis an den Vorderarm; viele dieselbe Empfindung von kriechenden Thierchen nicht allein in den Fingern, sondern unter der ganzen Haut des Körpers; (welches der dortige Bauer durch Leib und Leben angab) in der Zunge wurde dieses Kribbeln am schmerzhaftesten, und sie legte sich mit der Spitze krampfhaft um.

§. 3.

Zweyter Grad.

In einem zunehmenden Grade wurden die Finger an beyden Händen so krampfhaft fest in die Hand eingezogen, daß sie nur mit vieler Mühe geöffnet werden konnten. Es war den Kranken so wenig unangenehm, sich die Hände von Gesunden öffnen und die Finger gerade machen zu lassen, daß sie vielmehr Erleichterung davon spüreten, und um diese Hülfe sehnlich baten. Die Finger blieben hier nicht krampfhaft gerade ausgestreckt, wenn man sie einmal ausgedehnet hatte, sondern zogen sich sogleich wieder in die Hand. Diese Krämpfe in den Fingern pflegten bey vielen ohne weitere Zufälle einige Wochen hintereinander fortzudauern, vornämlich bey Kindern, und machten die Kranken natürlicher Weise zur Handarbeit untüchtig, ob sie gleich nicht bettlägerig dadurch wurden, sondern wohl von einem Dorfe zum andern gehen konnten. Inzwischen war doch diesen, wenn sie auch nur blos den Krampf in den Fingern hatten, die lange Dauer desselben gefährlich. Gewöhnlich war bey dieser Spannung der Beugemuskeln auch zugleich derselbe Zufall an den Zehen der Füsse sichtbar, und verhinderte alsbann das Gehen. Ich habe einen Knaben von 8 Jahren gesehen,

der

der diese Krämpfe in den obern und untern Extremitäten schon in die dritte Woche gehabt hatte, und nun in einen Blödsinn gefallen war, nichts verstand, und auf nichts antwortete. Der Stern im Auge war ungewöhnlich erweitert. Nur sein Eigensinn und Abscheu vor aller Arzney schien doch nebst der Wahl der Speisen, welche er jener vorzog, ein dunkler Beweis zu seyn, daß er noch nicht alle Kräfte der Seele verloren hatte. Ein anderes Kind von 6 Jahren bekam zu Hankensbüttel in diesem Grade des Uebels, darin es schon vier Wochen gelegen hatte, zusammenfließende Blattern; allein die Komplikation war für keine von beyden Krankheiten gefährlich, die Krämpfe wurden nicht heftiger, denn die leichten Zuckungen, welche man bey dem Ausbruche der Blattern an dem Kinde bemerkte, sind auch ohne Kribbelkrankheit gewöhnlich, und auch die Pocken fließen ohne selbige zusammen. Ich sahe das Kind am zwölften Tage nach dem Ausbruche munter und ohne Eiterungsfieber, doch waren die Finger noch wie vor den Pocken zusammengezogen. Ein anderes Kind hatte die Pocken an eben demselben Orte, wo sie epidemisch waren*), von der besten Art, und sie komplizirten sich nicht mit der Krampfsucht — ein ziemlich deutlicher Beweis, wo ich nicht irre, wider diejenigen, welche etwa behaupten möchten, die herrschende Krankheit bey Zelle und Gifhorn habe, wie Waldschmid und andere von ihren Epidemien geglaubt, ihren Grund in der Beschaffenheit der Luft, und werde durch diese begünstiget. Niemals werden dergleichen Krankheiten an einem Orte herrschen, ohne sich mit andern, die auch eben da herumgehen, zu kompliziren, Scharlachfieber mit Blattern — Masern mit Keich-

*) Hankensbüttel ist eins der größten Dörfer in dortiger Gegend; es sind, soviel ich habe erfahren können, überhaupt 14 Kinder an epidemischen Blattern daselbst gestorben.

Keichhusten — Petechien mit Blattern, — Keichhusten mit Blattern ꝛc. Allein aus dem einzigen Exempel wäre es vielleicht zu voreilig eine Folge zu ziehen, vornämlich, da es wirklich epidemische Krankheiten und ansteckende giebt, die sich niemals, oder wenigstens selten komplizi= ren. Was wider die Ansteckung des beschriebenen Uebels als ein merkwürdiger Grund dienen kann, ist, daß ich viele säugende Mütter gesehen, und zwar einige dersel= ben im äußersten Grade der Krankheit, die davon ihren Säuglingen nichts mitgetheilet; auch verringerte diese Krankheit die Milch in den Brüsten nicht bey denen, welche das Kind bis auf die letzte Zeit des Lebens an der Brust behielten. Aerzte und Wundärzte, welche die Kranken in verschiedenen Zeitpunkten des Uebels be= suchten — nur nicht mit ihnen einerley Nahrung ge= nossen, wurden nicht angesteckt.

§. 4.

Dritter Grad.

Wenn die so eben beschriebenen Zufälle einige Wo= chen gedauert haben, oder auch ohne alle vorläufige war= nende Anzeige befielen die Kranken oft plötzlich, und man sahe folgende Szenen: sie hatten jetzt nicht nur die Fin= ger, sondern die ganze Hand gekrümmt einwärts gezo= gen, so, daß die Knochen der Handwurzel (Metacarpus) hervorgedrängt wurden, selbst der ganze Vorderarm litt durch den Krampf, und die Hände kamen mit demsel= ben nahe an die Brust. Auch hier erfolgte Erleichterung der Schmerzen, wenn man ihnen den gekrümmten Theil gerade zu machen suchte. Weil die Beine gemeiniglich zu eben derselben Zeit auch krumm gezogen werden, so wird es schwer außer Bette zu seyn, und wenn sich die Kranken auch dazu zwingen, so haben sie unter diesem Anfalle des Krampfs doch so wenig Vermögen dazu,

als

als ein Betrunkener, und taumeln eben so, ob sie gleich jetzt und nachher ihrer vollkommen bewußt sind.

Es scheinen jetzt einzelne kleine Faszikeln von Muskularfibern die Ursache des Kribbelns deutlich zu machen, welches die Kranken empfinden; im ganzen Gesichte, auf den Händen ꝛc. war nämlich eine gewisse zitternde Bewegung, oder ein Hüpfen derselben, oft auch bey grössern Faszikeln von Fasern, und ganzen Muskeln (als dem orbikularis Oris) zu dieser Zeit nicht nur dem Auge, sondern auch den Fingern eines aufmerksamen Beobachters merklich. Die Arme waren oft nicht allein gekrümmt, sondern es entstunden durch den Krampf, besonders bey Kindern verschiedene langsame Pandikulationen und Verdrehungen mit Händen und Armen. Das zunehmende Uebel gieng endlich ohne Unterschied des Alters in die ganze Klasse fürchterlicher konvulsivischer Bewegungen und Krämpfe, außer Katalepsie, über. Vom Tetanus habe ich die höchst seltene Art gesehen, wo der Körper vorwärts gebeugt wird, den Emprostothonus, und bey Kindern, ohne Zweifel, weil das Uebel durch verborgene Fehler im Körper, Würmer ꝛc. verstärkt wurde, die Epilepsie. Bey vielen habe ich zu derselben Zeit den Leib verdächtig gefunden, entweder gespannet, hart, oder vom Anfühlen schmerzhaft. Allein da der Appetit zum Essen immer fortgedauret hatte, so wage ich es nicht, zu entscheiden, ob dieses aus der allgemeinen Ursache, oder aus dem starken Genusse auch von andern Speisen zu erklären sey. — In der größten Gefahr schwebten diejenigen, welchen der Urin schwer abgieng, und die zugleich oft einen Reitz in der Blase fühlten. Die Augen waren hier bey den meisten verwirrt, wild; der Stern erweitert. Der Puls blieb unter diesen Umständen, so wie in der Böhmischen vor vielen Jahren von Srinc ꝛc. beschriebenen Epidemie unverändert, natürlich; bey einer einzigen Frau habe ich ein ängstliches

schweres Athemholen bemerkt, und nach der Sekundenuhr 96 Pulsschläge gezählet, sie war am ersten September krank geworden, und ich sahe sie am 22sten. — Die Zunge zeigte so wenig außerordentliches, daß der Verdacht von einem Fehler im Unterleibe, wenn man ihn aus dieser Anzeige allein schöpfen wollte, gänzlich wegfallen würde. Ueber eine besondere Engbrüstigkeit, da die Brust zwar ohne Husten, fast krampfigt zugezogen schien, klagten viele, die den Anfall des Krampfs am stärksten erlitten, die aber nicht idiophatisch zu seyn, sondern ihren Grund unter dem Zwergfelle zu haben schien, weil zugleich der Leib aufgetrieben war.

Dieser wahre Anfall des großen Krampfs pflegte gemeiniglich des Nachts gegen Morgen anzutreten, und allmählig gegen Mittag ohne alle Krise nachzulassen, so daß die Patienten alsdann wieder ihre Arbeit vornehmen konnten, denn der im Paroxismus selbst erfolgende Schweiß scheinet nicht so sehr kritisch, als vielmehr durch die Angst und Schmerzen ausgepreßt zu werden. Diese Remission bekommen viele ohne Gebrauch von Arzneyen, aber sie behalten fühllose, taube Finger und Hände, und blasse Lippen; sie halten sich zwar alsdann für gesichert, allein das Uebel war bey diesen verdächtigen Ueberbleibseln blos nachlassend, ohne sich völlig zu verlieren, und gemeiniglich erfolgte einige Tage darauf wieder ein verstärkter Anfall, den man mehr eine Exazerbation, als einen Rückfall nennen muß. Einige wenige bekamen den wahren Anfall des Krampfs ohne vorhergehende unangenehme Empfindung plötzlich, und ohne Hülfe wurde er ihnen, wo er nicht nachließ, schon am dritten Tage tödtlich. Mehrere hatten diesen Krampfanfall in einem geringern Grade, aber anhaltend, ohne allen Nachlaß, oder Verstärkung zu irgend einer Zeit des Tages, und diese schwebten in großer Gefahr. Obgleich das Uebel nun einen gewissen Typus zu halten,

und der Anfall des großen Krampfs gewissermaßen periodisch zu werden schien, so wußte man doch niemals ganz genau die Rückkehr, oder den neuen Anfall vorher zu bestimmen. So viel konnte man jedoch, was den Ausgang des Uebels betrift, schon vorhersagen, daß die Gefahr bey dem großen Krampfanfalle mit der Zunahme der Perioden, oder Rückfälle im gewissen Verhältniße bleibe, und der Kranke im erstern Rückfalle mehr Gefahr laufe, als unter denselben Umständen bey dem ersten Anfalle; auch daß bey dem zweyten Rückfalle, der gemeiniglich noch ungewisser in der Zeit war als der erste, die Gefahr am größten sey. Aber schon vom ersten Rückfalle, oder in der zweyten Periode des Krampfanfalls waren die Folgen oft traurig genug; viele behielten die verdrehten Glieder, den erweiterten Stern im Auge einige Tage, und vielleicht, weil durch die Länge der Zeit die Ursache des Krampfs dem Ursprunge der Nerven immer näher kam, fielen in einen wahren Verlust des Verstandes, Wahnsinn, in eine Blödsinnigkeit, oder gewisse Unempfindlichkeit, daß sie vor sich stillschweigend alleine blieben, oder auch, wenn man sie fragte, einen starr ansahen, und nichts antworteten, als wenn sie es nicht verstünden, dergleichen Exempel ich schon oben von einem Knaben angeführet habe. Durch die Länge des Uebels geht die Bewegung in den Beinen immer mehr verloren, sie werden wie gelähmet*), und die Kranken können nicht stehen, wenn sie gleich den Anfall vom Krampfe nicht haben. Der Wahnsinn nimmt oft, vornämlich, wenn sich eine moralische Schwachheit mit kom=

*) Die sonderbare Lähmung der untern Extremitäten, welche Hirzel nach dem Genusse der Platererbse, Vogelwicke (Lathyrus sativus, Cicerchie der Italiener) beschrieben hat, und dessen Schädlichkeit, wenn lange und in großer Menge genossen, nicht mehr bezweifelt wird, sollte beynahe auf die Vermuthung bringen, daß dergleichen auch hier unter das Korn gemischt wäre; aber es fand sich nicht.

komplizirет, bey Erwachsenen so zu, daß sie ihre Verwandte verlassen, oder andere Dinge vornehmen, welche einen Fehler im Gehirne nicht undeutlich anzeigen. Kinder sogar von 6 Jahren sind von diesem Stupor nicht ausgenommen, und der vergrösserte Stern im Auge verräth sie bald ohne Frage.

Häufig fand ich nach dem ersten Rückfalle eine wässerigte, weiche, etwas schmerzhafte Geschwulst an dem Gelenke der Hände, die viele Wochen dauert, und so wenig eine gute als böse Anzeige macht, es scheinen aber doch bey der Gegenwart derselben die übrigen Zufälle geringer zu seyn, und wenn ich einen Gedanken wagen darf, dieses also vielleicht eine Art von glücklicher Metastasis zu machen. Es ist mir selbst hier in Hannover, wo die beschriebene Krankheit sonst so wenig als in einer andern Stadt gefunden wird, eine arme Frau in eben diesem Zeitpunkte des Uebels auf das Lazareth gebracht worden, die ich für gichtisch würde gehalten haben, wenn ich nicht die vorhergehenden Erscheinungen genau untersucht, und einige Wochen vorher mit der Krampfkrankheit bekannt geworden wäre.

Zu der Geschichte, welche die Komplikation dieses Uebels mit einem anderen erkläret, und ein Beweis seyn kann, daß sich dieses nicht dadurch verändere, gehöret noch eine Wöchnerin, welche schon vor ihrer Niederkunft den Krampf gehabt hatte. Bey der Entbindung gieng alles natürlich, und die Milch sonderte sich auch an den gewöhnlichen Tagen gehörig ab, obgleich die Krämpfe des Morgens sich noch immer, wie bey andern Kranken von Zeit zu Zeit äußerten. Am dritten Tage nach der Niederkunft hörte die natürliche Ausleerung plötzlich auf, die Frau gab mit dem Erbrechen Blut von sich, und ein von der Zeit bis in die dritte Woche anhaltender Durchfall entkräftete die Kranke so sehr, daß sie jetzt bey ihrem bleichsüchtigen Ansehen, bey der Geschwulst

des

des Leibes, Gesichtes und der Füsse nicht im Stande war, sich außer Bette zu halten. Wer etwa geneigt seyn möchte, diese Zufälle aus der Komplikation des Krampfs zu erklären, den muß ich vorher erinnern, daß die Wöchnerin am zweyten Tage nach ihrer Entbindung plötzlich ihren Mann verloren, und durch diesen Verlust ihre häuslichen Umstände die elendesten wurden — eine Beobachtung, die vielmehr dasjenige bestätigt, was ich oben von dem Einfluße moralischer Krankheiten auf die Krampfsucht gesagt.

Nach den Beschreibungen, welche uns andere Aerzte von ähnlichen Epidemien, vornämlich aus Frankreich geliefert haben, hätte man noch das gefährlichste Uebel, den trockenen Brand, und das allmählige Absterben der Glieder zu befürchten gehabt. Allein die Aerzte, welche mit mir diese Epidemie beobachtet haben, sind nun schon im vierten Monate seit der Entstehung derselben nicht so unglücklich gewesen, dieses fürchterliche Symptom zu bemerken. Man muß daher auf den Gedanken gerathen, daß jene Krankheit außerhalb Deutschland von der unserigen ganz unterschieden gewesen. Ich habe eine einzige Frau in der Gegend von Gifhorn gesehen, bey der etwas mit dem heissen Brande nur eine sehr entfernte Aehnlichkeit hatte. Sie war in der fünften Woche seit dem Anfange ihrer Krankheit, als ich sie munter im Hause herumgehen, und ihre Geschäfte verrichten sahe; alle Finger waren ihr zwar, wie andern Kranken fühllos; am Zeigefinger der linken Hand hatte sie seit einigen Tagen eine Blase von der Grösse einer kleinen Nuß bemerkt, die ihr so wenig bey der Entstehung als jetzt Schmerzen verursachte, sie hatte sich von selbst geöffnet, so wie sie auch von selbst entstanden war, und es floß eine weisse Feuchtigkeit, eine Jauche heraus, das feine Häutchen hatte sich wie vom Verbrennen gehoben, der Grund der Wunde war schwärzlich. Ich erfahre, daß

sich

sich die Wunde bey gehöriger chirurgischer Hülfe seitdem geschlossen, und weiter keine Folgen nachgelassen hat.

§. 5.

Der Tod.

Der Tod erfolgt bey denen, welche sich selbst gelassen sind, und keinen medizinischen Beystand haben, aber auch leider! oft bey dem größten Eifer der Aerzte, entweder a) bey dem ersten Anfalle, b) bey dem ersten Rückfalle und den anhaltenden Krämpfen, oder c) am häufigsten im zweyten Rückfalle, so, daß die Leidenden alsdann sogleich anstatt einer Anwandlung von langsamen Krämpfen plötzlich tödtliche Zuckungen bekommen, oder apoplektisch sterben. Ich habe zwey erwachsene Leute in einem Hause todt gefunden, davon der eine bis spät in die vorhergehende Nacht noch gedroschen, und der andere am vorhergehenden Tage in feuchter Luft die Schafe gehütet hatte. Sie fielen beyde, ohne daß man vorher, außer an den Händen etwas außerordentliches wahrgenommen hatte, des Nachts in Konvulsionen, die sich gegen Morgen mit dem Tode endigten.

Die Leichen giengen sehr bald in Fäulniß über, und gaben einen sehr widrigen, obgleich nicht cadaverösen Geruch von sich. An den Todten blieben auch noch die Spuren des Krampfs in den äußern Theilen, vornämlich an Armen und Händen, sichtbar.

Zergliederungen, so sehr sie auch für die Pathologie instruktiv und nothwendig gewesen wären, hat man außer zwey auf keine Weise von den Verwandten der Verstorbenen erhalten können, und man mußte diese nützliche Neugierde dem Wunsche bey Lebendigen als Arzt beliebt zu bleiben, aufopfern. Da übrigens die beyden Sectionen in meiner Abwesenheit von meinem gelehrten Frennde zu Zelle gemacht sind, so berufe ich mich auf

des-

dessen künftige Beschreibung, um mich keines Diebstahls bey dieser Arbeit schuldig zu machen. Das kann ich unterdessen nicht unbemerkt lassen, daß sie, so wie leider! in vielen Fällen, auch hier mehr die Ursache des Todes, als der Krankheit bewiesen.

Das Verhältniß der Gestorbenen zu den Kranken bin ich nicht im Stande zu bestimmen, da noch jetzt in diesem Monate von beyden traurige Exempel vorhanden sind.

§. 6.

Charakter des Uebels.

Was den Charakter dieser Krankheit betrifft, so macht selbigen ohne Zweifel die oben Kap. 1. §. 2 beschriebene Empfindung von Kribbeln aus, und zeichnet sie vor andern convulsivischen oder ähnlichen in Europa *) bekannten Nervenkrankheiten so sehr aus, daß ich die Benennung der Kribbelkrankheit, welche unsere Landesleute Drawitz und Horst zuerst gebraucht, sehr passend finde. Ich habe zwar eben dieselbe Empfindung in den Extremitäten auch bey einem Manne vor einigen Jahren bemerkt, der einen Bandwurm bey sich führte, sie war aber so wenig anhaltend oder mit Krämpfen begleitet, als sie bey einem gelähmten Gliede ein schlechtes Zeichen ausmacht. Sonst grenzet die Kribbelkrankheit so nahe an den sogenannten Veitstanz, daß sie manchen Unerfahrnen, wo ihm nicht die Formikation einen Wink davon gäbe, ebendieselbe Krankheit scheinen möchte; denn blos in England macht der Unterschied des Alters die Grenze nur zwischen beyden Uebeln, wo ich es allein bey Kin=

*) Ich sage: in Europa, weil in Ostindien die Beriberi auch dieses seltene Symptom hat, worüber ich jedoch auf Cartheuser morb. endem. p. 65. Lind on diseases incid. to Europ. in hot climates p. 260. Sauvages &c. &c. verweisen muß.

Kindern gefunden habe, wie es Mead, Andree ꝛc. beschrieben; aber was man in Deutschland unter eben diesem Namen nicht selten siehet, die halb komischen, halb tragischen Auftritte der Veitskrankheit, schränken sich nicht allein auf Kinder ein; ich habe drey Personen von 25 und 28 Jahren damit behaftet gesehen, die gewiß zur völligen Reife ihres Alters und Wachsthums gekommen waren *). — Das Kribbeln allein bestimmet hier also die Grenzen. Sonst wüßte ich keine Scene aus dieser epidemischen Krankheit, die ich nicht auch bey verschiedenen Veitstänzern gesehen. Ob übrigens aus der so nahen Verwandtschaft der Kribbelkrankheit mit dem Veitstanze der Deutschen für die Praxis einiger Nutzen zu hoffen sey, das wäre ohne Zweifel noch zu frühe zu entscheiden.

Kapitel. II.

Antiquität der Krankheit.

Unter den Epidemien von eben dieser Krankheit, welche ich aus der Vorzeit mit der unserigen vergleiche, finde ich keine, die ihr so nahe kommt, und darin die verschiedenen Zufälle sich so sehr ähnlich sind, als die allererste, welche man in Deutschland etwa vor 200 Jahren beschrieben hat. Ich kann mir das Vergnügen nicht versagen, das Merkwürdigste davon aus dem Aufsatze der me-

*) Wer sich genauer überzeugen will, wie diese Krankheiten unterschieden sind, der lese den 1sten Theil meiner Ideen zur Diagnostik.

medicinischen Fakultät zu Marburg 1795 *) hier wegen der Seltenheit für den deutschen Leser abzuschreiben.

„Die zeychen, damit diese Schwachheit erkennet „wirt, seindt zwar nicht bey allen gleich und einerley, „jedoch so verhalten sie sich mehrentheils nachfolgender „massen: Als zu aller erst befinden die krancken ein krib„len vnnd lauffen in gliedern, bißweilen allein an hän„den, zu zeiten aber an füssen allein, zu zeiten auch an „allen beyden, es helt auch bisweilen sich auf einer sei„ten allein, zu zeiten aber auch an beiten zuglich vnnd „läuft oder kribelt vnnd zucket darinn noch mehr vnnd „wunderbarlicher vnnd seltzamer, als wenn ein Glied „voller Omeisen lieff, oder sonsten schliff. Auf solch „kribeln zeucht es die finger an händen vnnd füssen un„versehens fest zusammen, oder strecket die starr und „heftig auß, vnnd solch ziehen gehet von den händen „vnnd füssen fort in die Elenbogen, Knie, Schultern, „Hufft, zeucht deren glieder jedes auch ebener massen, „vnnd also ein glied ins ander biß an Leib, biß der „kranck entweder wie ein Kugel zusammen gelaufen vnnd „gezogen, oder so strack, steiff vnnd starr, wie ein holtz „ausgedehnet vnnd gespannet ligt, welches strecken oder „zusammen ziehen, offt die zeit wehrendes paroxismi also „bleibet, oft aber in sich abwechsselet, also, daß solch „glied, so zuvor ausgedehnet vnnd strack war, bald zu„sammen lauft, vnnd gleich als in eine Kugel gezogen, „oder so es zusammen gewesen, bald in die sträcke gezo„gen vnnd gedehnet wirdt, offt bleibt solch ziehen allein „in händen, vnnd Armen, offt auch in allen beyden, „wie auch am munde, lefftzen, Augen, vnnd gantzem „Leibe. Nachdem nun solches giftiges Dampffs viel „oder

*) Ich habe ihn aus des Herrn Hofr. Schlegers Versuchen mit dem Mutterkorn. Cassel 1770 entlehnet. Lateinisch hat ihn G. Horst in seinen obſervat. medicinal. lib. IV. poſterior. Ulm. 1628. p. 299. und neulich Gruner zu Jena 1793 geliefert.

„oder wenig ist, darnach wehret auch solch kriblen vnnd „ziehen kurtz oder lang, vnnd höret ehe nicht auff, biß „so lang daß alle dämpfische materie durch solch ziehen „der glieder zertheilet vnnd verzehret worden. Nach wel„chem die glieder so lang still vund in ruhen bleiben, „biß daß die gifftige materie aufs new wider sich erreget. „vnnd frische gifftige dämpffe von sich an die Nerven trei„bet, welches wann es geschicht, so kompt solch ziehen „wider, vnnd verhelt sich wie vor.

„Bey diesem strecken vnnd ziehen ist ein grausamer „unleidlicher schmertz, welcher die Krancken deromassen „martert vnnd quelet, daß sie elendiglich vnnd laut ruf„fen vnnd schreyen, daß man vor jamer nicht wol umb „sie sein kann, vnnd solch jammerlich geschrey in Dörf„fern wol vber das 8. oder 10. Haus, oder im Felde „gar weit hören muß, ruffen vnnd begeren gemeynlich, „daß man die zusammengezogene glieder ausdehnen vnnd „strecken, ober aber die gespannete vnnd verstarrete glie„der wieder krümmen wolle. Dann so solches geschicht, „duncket sie, der schmertz werde gelindert. Vnnd nach„dem die vrsach die Nerven rühret, duncket die Krancken, „daß es ihnen so kalt, wie eiß kalt Wasser, oder aber „mit solcher hitz, als ob sie es brenne, den Leib vber„lauffen. Wie dann auch deren viel zugleich ein treff„lich hitz vnnd Fiber darneben ankompt.

„Es kompt sie auch solch ziehen offtmals so schnell „vund vnversehens an, daß etliche vber Tisch, Messer „oder Löffel, so sie eben gefast gehabt, fallen lassen, vnnd „zu boden gesuncken, etliche aber an Pflügen im Felde, „oder auch im Holz darnieder gefallen, da sie sich doch „zuvor gar nicht vbel befunden, noch sich dessen vermu„thet gehabt. Viele, wenn sie die schwachheit erst an„kompt, vomiren sehr hefftig, meistlich Wässerige schleim „vnnd zähe materien, klagen aber doch nicht vber we„hetagen im Leibe.

„Sol-

„Solche schwachheit, wann sie in gliedern anfan„get, bleibet sie also ein zeitlang allein in den gliedern, „vnnd fichtet sonsten das Haupt nicht an vnnd dauret „also 6. 8. oder 10 tage, vnnd bey etlichen auch wol „etliche Wochen, vnnd Monat. Wann aber in dessen „den Krancken nicht hülff geschihet, so greifft es das „Haupt auch an, vnnd kompt endlich zu, oder auff solch „kribeln vnnd ziehen die schwere Kranckheit oder Epilepsia, „mit sehr hefftigem werffen, toben vnnd schlagen, vnnd „sobald sie solchs haben, fühlen sie alßdann oder ver„nemmen nichts mehr, wissen auch von nichts, so ihn „in dessen begegnet, wie deren dann etliche ins fewr ge„fallen, vnnd elendiglich verbrennet, von welchem allen, „wann sie wieder zu sich selbsten kommen, sie doch gar „nicht gewußt, oder gefület.

„Auff solchen paroxismum liegen etliche 6 oder 8 „stunde vnnd lenger für tod, ohne einige regung, als in „einem paroxismo apoplectico, daß man deren etliche hat „begraben wollen, auch begraben hette, wann sie die „schwachheit nicht abends spät ankommen were, vnnd man „sie der nacht halben nicht hette ohnbegraben liegen lassen, „welche doch hernachher sich wieder ermuntert, vnnd zu „sich selbsten kommen seind. Etliche bleiben gar vnrichtig „im Haupt, erzeigen sich aber doch mit vnderscheidlichen „affecten, dann diejenige, so petuitosa cerebri dispositione „behafftet, werden gar in einem tiefen schlaff 1, 2 oder „3 tage liegendt behalten, Oder werden fast amentes vnnd „wahnwitzig, daß sie ihre discretion gar verlieren, vnnd „die Speisen, so sie auß hunger fordern, im koth strewen „vnnd werffen, lassen allen vberfluß vnnd vnflat des „Leibes, ohn einige schew oder scham in die Stuben vnnd „Gemach, darinn sie sind, von sich gehen, vnnd legen „ihre Kleider, oder was sie kriegen, darinn, vnnd sol„ches bey einem je heftiger als beym andern, nachdem „die frigida cerebri intemperies, oder frigidi ac pituitosi

„hu-

„humoris copia groß oder klein bey jnen, oder von giff„tigem Dampff alteriret ist, vnnd diese wahnwitz wehret „auch bißweilen 3 oder 4 Tage, bißweilen aber sehr lang.

„Seind sie aber Melancholici, vnnd haben dicke me„lancholische Dämpffe ins Haupt gefasset, so werden sie „forchtsam, erschrecken sehr im schlaff vnnd wächen, wol„len gern allein seyn, vnnd wann sie können, so entlauf„fen sie nackend oder im Hemd ins Feldt, in Wälde, „Holtz, oder offt auch ans Wasser, und kommen von sich „selbsten nicht wieder, sondern damit sie nicht erfrieren, „oder ins Wasser kommen, muß man sie suchen, vnnd „mit sondern listen beschleichen vnnd wieder zu hauß „bringen."

„Welche aber biliof vnnd scharff, hitzig vnnd ver„brandt geblüt, vnnd dergleichen dünste ins Haupt krie„gen, die werden ganz vngedultig vnnd vol zorns, schla„gen vmb sich, bilden jnen etwan ein Person vor, so sie „vor ein Thier oder Teuffel ansehen, werden deren gar „gehässig, fluchen und zürnen sehr vbel, wie dann etli„che ihre Eltern oder Geschwister also zu wohn gefast, die „gar nicht leiden können, sondern geschlagen, vnnd ver„folget, daß sie jhnen entweichen müßen. Vnnd seind „viel mit solcher vnsinnigkeit dermassen hefftig behaftet ge„wesen, daß man sie binden müssen, ehe dann sie ge„storben seind."

„Was aber vnder denen vor solcher schwachheit wol „geschaffen, vnnd gut temperiert geblüt gehabt, die wer„den zwar auch jrr im Haupt, jedoch nicht also vnfreund„lich, sondern lachen vnnd phantasiren mit leidlichen vnnd „dergleichen reden vnnd geberden."

„Vnnd ob wol solche wahnwitz gemeiniglich alle „Krancken, nach der Epilepsia oder schweren not ankompt, „jedoch so werden deren auch etlich wenige also jrr, ehe „dann sie Epileptici, oder mit solcher schweren noth be„haftet."

„Die-

„Diese vnrichtigkeit im Haupt, wehret vnnd dau„ret bey etlichen 3, 4 oder mehrere Tage, bey etlichen „aber sehr lange. Wann sie aber schon vom paroxismo „erlediget vnnd wider zu sich selber kommen, so gehen „vnnd seind sie, als wann sie truncken weren, heben die „Schenckel hoch auff, vnnd setzen sie thöricht zum gang, „vnnd wissen nicht, was sie in wehrender vnrichtigkeit „gethan haben, klagen aber doch gar vber keine schmer„tzen oder wehtagen, so sie im Haupt haben, oder ge„habt. Nichts desto weniger aber weichet solche vnrich„tigkeit selten ohne gestanck, oder schaden, sondern lässet „bißweilen ein ohren sausen hinder sich, vnnd machet sie „gar harthörig, bißweilen verdunckelt eß jnen das gesicht, „bißweilen werden sie zugleich vbelhörend vnnd vbelsehend. „Den mehrertheil auch verderbt diß werck sogar, daß sie „keines glieds mehr mechtig seind, sondern werden gantz „contract, vnnd man muß sie speisen vnnd ässen, wie „die jungen Kinder."

„Wann der paroxismus fürvber ist, so kriegen si „fast alle miteinander einen solchen greulichen hunger, auch „hitzige gelüsten, zu mancherley vnderscheidlichen Spei„sen, daß sie nicht wol zu ersettigen seind, vnnd so man „jnen gnug giebt, essen sie ein vnglaubliche Speiß, vnnd „klagen doch gar nicht, daß solche Speiß ihnen im ge„ringsten wehe thue, oder beschwerlich seye."

„Wann auch die schwachheit ein weil gedauret, so „kriegen sie fast alle heftige Bauchflüsse, vnnd diese Bauch„flüsse wehren so lange, als die schwachheit dauret; vnnd „je weniger sie zu leben oder zu essen haben, je hefftiger „ist der Bauchfluß, im Anfang aber haben sie den Bauch„fluß nicht bald."

„In gleichem auch so schwellen mit der Zeit der weh„renden schwachheit, fast allen die Hände vnnd Füsse, „vnnd lauffen etwas auff, vnnd viele vnder ihnen krie„gen an den Fingern der Hände und Füsse grosse Was-

„serblasen, vnnd wann sie die aufstechen, so laufft viel „wassers lange durch die Finger heraus, davon aber doch „der morbus nicht vergehet. Von schwitzen aber ver= „nimmt man sonders nicht bey ihnen, wiewol auch die „wenigsten so biß noch schwach seind, so viel Kleider ha= „ben, damit sie sich des frostes erwehren, der an vnnd „decken zu geschweigen, damit sie den Schweiß fördern „möchten.

Das Bild ist so sehr nach der Natur gezeichnet, die geringsten Zufälle sind so sehr naif beschrieben, daß Niemand leicht die Identität jener Epidemie mit der unserigen verkennen wird.

Kapitel. III.

Entferntere Ursache.

§. 1.

Wenn es noch Mode wäre, Hexen oder Taranteln mit in die Pathologie zu bringen, (und dies ist leider! noch nicht gar lange *),) so würde es viel leichter seyn, die beschriebenen wunderbaren Erscheinungen bei diesen Kranken zu erklären. Aber da beyde Ursachen uns hier zu Lande fehlen, und da man zudem sich überzeuget, daß die Weiber mehr aus Mitleiden Kranke zu heilen, als aus Bosheit Gesunde krank zu machen suchen, man auch

*) Man erinnert sich der Annabergischen Kranken, zu Anfange des jetzigen Jahrhunderts, wo Prediger und Aerzte noch der Hexenlehre öffentlich widersprechen mußten; ja, was Deutschland zur unvergeßlichen Schande gereichet, daß so gar noch 1749. am 21. Jun. zu Würzburg eine sogenannte Hexe verbrannt worden.

auch seit vielen Jahren den Spinnen selbst in Italien keine so gar außerordentliche Wirkung als Baglio, Baletta ꝛc. mehr beylegt, so hat man den Aerzten freylich eine große Bequemlichkeit bey Erklärungen von Krankheiten geraubt, aber wir wissen auch nun gewiß, was die beschriebene Krankheit nicht verursachet.

Sobald man darüber mit einander einig ist, daß die beschriebene Krankheit die Kribbelkrankheit sey, (und dies ist, wo ich nicht irre, aus der Vergleichung mit andern Beschreibungen nicht sehr undeutlich), so wird der Streit über die Ursache derselben vielleicht eben so beyzulegen seyn, als der in England über die endemische Colik in Devonshire, welchen Huxham bey seiner großen Genauigkeit im Beobachten vor vierzig Jahren wohl nicht erwartete, — bald Säure — bald aufgelösetes Bley. Hier sind meine Bemerkungen, ohne daß ich mich für eine Meinung erkläre. In beyden Gegenden bey Zelle und bey Gifhorn befielen die Leute zu derselben Zeit, kein einziger vor der Rockenerndte; und da das Erkranken so allgemein war, so war die Ursache entweder in den Nahrungsmitteln, oder der Beschaffenheit der Luft zu suchen. Wenn sie in der Luft gelegen hätte, so würden diese und andere Epidemien vielleicht allmählig, und nicht eben in der Rockenerndte ihre Wirkung geäußert haben, oder z. B. aus einer Erkältung ꝛc., auch zu einer andern Zeit das Uebel entstanden seyn. Daß die Ursache vielmehr materieller seyn, und im Getraide selbst liegen müsse, wird hoffentlich aus folgenden deutlich werden. Die Landleute wohnen einige wenige niedrige nasse Orte, Watlingen, Länglingen, ausgenommen, in beyden Gegenden, besonders um und in Hankensbüttel in einer Haide, in einem sandigten, öden Lande, wovon man fast Ovids Ausdrücke gebrauchen könnte:

Triste solum, sterilis, sine fruge, sine arbore, tellus.
Frigus iners: illic habitant palorque tremorque
Et jejuna fames.

Außer Buchwaizen, Honig, und sehr wenig oder gar keiner Milch, besteht ihre einzige Nahrung in Rocken. Bey dem größten Theile der dortigen Einwohner war der alte Rocken des vorigen Jahrs so genau verzehret, daß sie nicht Zeit hatten, oder sich nahmen, zu dreschen, sondern sich desselben Tages, da der frische Rocken in die Scheure gebracht war, des ausgefallenen oder sogenannten Krümelkorns bedienten. Aus diesem wurde nicht nur sogleich Brod, sondern nach einer abscheulichen Gewohnheit eine Art unverdaulicher Kuchen und Aepfelbröde gebacken, auch Klöße, Pfannkuchen, Mehlsuppen rc. bereitet, so daß den ganzen Tag über Rockenmehl die einzige Speise war. Das Getränke war Wasser allein, oder mit Honig vermischt (Meet), zuweilen ein Gläschen Brantwein; Butter ersetzte der Honig. Der Buchwaizen, welcher sonst einen wichtigen Zweig der Nahrungsmittel daselbst ausmacht, war, wie der alte Rocken verzehret, und es blieb daher die ersten Tage der Rockenerndte, da der Buchwaizen noch nicht eingeerndtet war, nichts, außer dem Obste und wenigen Gemüse, gar nichts, als Rocken zur Erhaltung ihres Lebens übrig, obgleich die daraus bereiteten Gerichte verschiedene Namen erhielten. Brod und Kuchen aus diesem frischen Rocken, nicht allein aus dem Krümelkorn, gebacken, waren nicht nur durch ihre schwarze Farbe und den specifischen, schwer zu beschreibenden Geruch verdächtig, sondern es unterschied sich beydes von dem Brode aus älteren Rocken dadurch, daß es nicht locker, nicht so gut aufgegangen, auch nicht dem Modelschen *) aus Mutterkorn und zweymal

*) Fortsetzung der chymischen Nebenstunden, S. 55.

mal so vielen Rockenmehle gebackenen ähnlich, sondern so fest, klebrigt, und fast möchte ich sagen — lehmartig war, daß Nimand als ein Bauer, der auf nichts weniger als Verdauung denkt, und denken darf, es für verdaulich halten konnte.

Bekanntlich verlieren viele Vegetabilien ihre Schärfe oder Schädlichkeit schon allein durch das Trocknen, selbst der Raphanus Raphanistrum, dem Linnee die Kribbelkrankheit zuschrieb. Und in denen Gegenden, wo die Darre gewöhnlich ist, wo das frische Korn und Mutterkorn weniger schädlich wird, weiß man auch nichts von Kribbelkrankheit. Hupel sagt ausdrücklich in seinen topographischen Nachrichten von Lief und Esthland 1774. S. 506: „Von der Schädlichkeit des Mutterkorns weiß man hier „kein Beyspiel, und halbreif abgeschnittener Rocken hat „meines Wissens keine übeln Folgen nach sich gezogen; „wovon man überhaupt das Dürren unsers Korns in „heißen Rirgon zur Ursache angiebt.“ Schon 1765. sagte ein Franzose im Journal des Scavans. Octobr. v. I. p. 188. „Le moyen la plus efficace pour se garantir des maux, qui resultent du seigle ergoté, est, de n'employer le bled melé de beaucoup de seigle ergoté, que plusieurs mois apres la recolte, & apres qu'il a Sué. Tous les auteurs conviennent, que l'usage n'en est point alors dangereux.“

Wenn man aus den bekannten nachtheiligen Wirkungen des frischen Korns bey Pferden und andern Thieren eine Folge ziehen dürfte, so würde man diese Ursache bey Menschen gleichfalls schon als zureichend annehmen; wenigstens einige der beschriebenen Zufälle hervorzubringen. Allein viele derselben schienen doch noch eine besondere Art von schädlichen, langsamen Gifte zu verrathen, das außer der gestörten Verdauung, und den Wirkungen einer lange im Unterleibe liegenden unverdaulichen Speise, noch einen besondern Eindruck auf das Nervensystem machte.

 Es

Es bleibt demohngeachtet die bekannte Erfahrung, da ohne alles langsame oder geschwinde Gift blos aus einem andern Fehler im Unterleibe Nervenkrankheiten entstehen können, in ihrem Werthe.

§. 2.

Da nun der Rocken fast die einzige Nahrung bey den Landleuten in der bezeichneten Gegend war, so verdiente dieser die genaueste Untersuchung. In der That fand man auch an einigen Orten, wo die Krankheit herrschte, den zehnten Theil des anfänglich gebrauchten Rockens, und in einem Dorfe Steinecke wohl den achten Theil schwarz, theils von schwarzen Rockenkörnern natürlicher Größe, theils von monströsen, luxuriirenden längern Körnern, oder sogenannten Mutterkörnern, oder Kornzapfen, (secale cornutum, luxurians, Clavus secalinus, Ergots,) welche ein jeder kennet, und die von den unendlich oft beschriebenen nicht unterschieden waren. Weil diese wegen ihrer Länge aus den Aehren hervorragen und leichter herausfallen, so hatte das sogenannte Krümelkorn, welches die erste Speise nach der Erndte gewesen war, ohne Zweifel eine noch weit größere Menge von denselben enthalten. Unter dem Rocken von einigen Dörfern der beschriebenen Gegend, vornämlich von Hankensbüttel finde ich bey der schärfsten Untersuchung außer diesen Kornzapfen in großer Anzahl auch viele Körner von gesunder Farbe, aber entweder ganz zusammengetrocknet, atrophisch, oder halb verwittert, wie von Würmern zerfressen, *) sehr selten an einem Theile des Korns mit einem schwarzen Punkte bezeichnet, den das Microscop nicht kenntlicher macht, und der vielleicht zu einer Entdeckung Anlaß gegeben hätte, wenn er sogleich bey der Erndte frisch wäre untersucht worden. Eben dies Alter des

*) Wie eben dasselbe Schmieder in einer ähnlichen Epidemie gefunden hat. Miscellan. Lipsiens. 1717. Tom. 5. p. 147.

des Rockens von einigen Wochen hinderte mich ohne Zweifel auch, an den Kornzapfen selbst durch Hilfe eines componirten ganz vollkommenen Stegmannischen Microscops, außer der weissen, zuweilen blaulichen innern Substanz, das geringste zu entdecken — da war kein Anstich von einem Insekt, *) noch weniger ein lebendiges Insekt selbst zu sehen. (Sollten sich die Meinungen derjenigen, welche dergleichen gefunden, und anderer, welche mit mir nicht so glücklich gewesen sind, nicht auf diese Art vereinigen lassen, daß man bey jenen frisches, und bey diesen altes Korn vermuthet? Auf beyden Seiten stehen so große, so glaubwürdige Männer, daß das geringste Mißtrauen gegen ihre Aufrichtigkeit eine Beleidigung wäre. Freylich wären es blos Leute aus denen Zeiten, da Leuwenhoek schon vor der Empfängniß die ganze Gestalt des künftigen Menschen sehen konnte, oder Andry einen Bandwurm mit Augen und einem Schnabel zeichnen durfte, so möchte man wohl auf der einen oder andern Seite leichtgläubiger und nachgebender seyn). An einem Orte (Arbeck,) fand ich auf meiner Durchreise den Rocken so sehr von dem sogenannten Rahl (Agrostema Githago Linn.) schwarz, als an andern Orten von Kornzapfen — und doch war in dem ganzen Dorfe kein Kranker. Die Ankläger der Mutterkörner dürften wohl den stärksten Grund für ihre Beschuldigung daher nehmen, daß diejenigen von unsern Landleuten, welche von alten reinen Rocken noch einen Vorrath gehabt, und sich des frischen enthalten können, eben wie in der schlesischen Epidemie **) nicht sind befallen worden, andere hingegen, welche schon wirklich krank gewesen, durch den Genuß von reinen Rocken, vornämlich in der Gegend von

Gif-

*) Ray warf schon lange Zeit vor Tillet und andern die Frage auf: Ob der Auswuchs der Körner von dem Stiche eines Insekts entstehe.

**) Satyr. med. sileSiar. sp. IV. p. 58.

Gifhorn, merkliche Besserung gespüret; auch daß saugende Kinder, welche noch gar keine Speisen aus Rockenmehl genossen, nach meiner Beobachtung nichts von dieser Krampfsucht empfunden haben. Ich darf hier auch die Bemerkung vieler Landleute nicht unangeführet lassen, daß zur Zeit der Erndte hin und wieder plötzlich einige Thiere, als Schweine rc. gefallen sind, und Hühner von dem Wasser, worin das unreine Korn gewaschen worden, etwa auch von den darin zurückgebliebenen, verdorbenen Körnern, zu Hankensbüttel Convulsionen bekommen, die ihnen zwar nicht tödtlich gewesen, aber doch die Flügel gelähmet haben. Als Augenzeuge weiß ich auch, daß Schweine an den Hinterbeinen aus unbekannten Ursachen halb gelähmt, sich auf den Scheuren herumgeschleppet und so getaumelt haben, als Kinder, welche den Krampfanfall hatten. Inzwischen möchte ich alle dergleichen Wirkungen den Kornzapfen allein als Kornzapfen, nicht zuschreiben, und auch aus diesen Gründen die französische Benennung: Ergots dieser Krankheit nicht beylegen, zumal da das wesentliche Symptom jenes Uebels in unserer Epidemie gänzlich fehlte, wenn auch gleich die einstimmige Ueberzeugung aller Einwohner dieser Gegenden, — die genauen Versuche einiger Beamten mit den Mutterkörnern, — das häufige Erkranken zuweilen bey einer geringen Menge dieser Körner rc. keinen Beweis für die Unschädlichkeit giebt. Es bleibt mir wahrscheinlicher, daß nicht allein eins vor dem andern dieser Körner auf eine noch unbekannte Art zu einer Zeit mehr als zu der andern, verdorben, sondern an denjenigen Oertern, wo man ihnen nachtheilige Wirkung beylegt, auch zugleich der übrige sonst gesunde Rocken angesteckt sey, und daher die schädliche Wirkung merklicher oder geschwinder äußere. Es kommt auch die Aussage aufmerksamer Landleute, (wenn man anders bey einem Landmanne etwas vermuthen darf, das Beobachtungs-

geist

geist heißet,) darin mit einander überein, daß selbst die kluge Biene, dieß kleine wohlthätige Insekt, welches den größten Theil der Einwohner in dieser traurigen Gegend ernähret, die verdorbene, oder mit Honigthau bedeckte Kornblüthe auf gewissen Aeckern weislich zu meiden gewußt. — Eine Beobachtung, welche derjenigen widerspricht, daß der Honigthau, ob er gleich von Blattläusen ausgespritzet worden, dennoch von Ameisen und Bienen gesucht werde, *) wo nicht etwa derselbe zu einer Zeit unschädlicher und angenehmer für Insekten wird, als zu einer andern; oder gehöret der Honigthau in das vegetabilische Reich wie der Schimmel, so, daß er nicht aus der Luft fällt, sondern sich in feuchten Erdreiche und Wetter an den Aehren erzeugt, und alsdann Infusionsthierchen hervorbringet?

Wenn ich den Kornzapfen allein nicht alle Schuld bey der Kribbelkrankheit beylege, so möchte ich sie deswegen doch auch nicht für ganz unschuldig halten, und wenn dieser oder jener einmal beym Spaziergehen **) eine geringe Quantität derselben ohne Schaden geniesset, so beweiset das höchstens nur, daß sie kein geschwind wirkendes Gift sind, welches mancher auch ohne diesen Beweis würde zugegeben haben; sie müßten aber ein sehr korrosivisches Gift seyn, wenn sie alsdann sogleich wirken sollten, da vielleicht an eben demselben Tage zwölfmal so viel andere Speisen genossen worden, durch deren Vermischung ihre Wirkung entkräftet wird. Aus der chymischen Untersuchung dieser Körner, so genau sie auch Schmieder und Model angestellet haben, würde ich vielleicht eben so wenig auf ihre Wirkung schliessen, welche sie in ihrer natürlichen und einfachen Gestalt äußern, als ich z. B. aus den Bestandtheilen der Fieberrinde auf ih-

*) Schwedische Abhandlungen, B. XXIV.

**) Man sehe Models Fortsetzung seiner chymischen Nebenstunden S. 55. Breslauische Sammlung 1717. S. 77. Schrebers Sammlung ökonom. Schriften. P. XIV. S. 362.

ihre Wirkung bey dem kalten Fieber würde geschlossen haben. Alsdann aber wird man erst sagen können, einen Versuch gemacht zu haben, wenn man einige Tage hinter einander blos von Mehl gelebt hat, welches aus frischen Kornzapfen, oder überhaupt aus verdächtigem frischen Rocken solcher Gegenden gemacht worden, da sich die Kranken befinden. Wer Muth genug hiezu hat, auf gut Störkisch, oder wie der Wundarzt Alexander *) an seinem Leibe der Wahrheit ein solches Opfer zu bringen, und ein medizinischer Märtyrer zu werden, der wird den Streit am leichtesten beylegen; vielleicht wird man ihn noch zuletzt eben so, wie man schon im fünfzehnten Jahrhundert in Frankreich den Nutzen des Steinschnitts festsetzte, oder wie vor 50 Jahren in England den Streit über die Einpfropfung der Blattern nicht vom Katheder, nicht auf den Studierstuben, sondern im Gefängnisse **) entscheiden, da wahrscheinlich die Versuche mit den Kornzapfen bey Thieren denjenigen nicht zureichend scheinen dürften, welche wissen, wie sehr die Wirkung der Gifte bey Menschen von der bey Thieren verschieden ist.

So viel kann man aus den oben angeführten Beobachtungen ohne weitere Versuche schon sicher schliessen, daß die Kornzapfen nicht weiter unter der Klasse von Giften als ein solches aufgeführet werden dürfen, welches schlechterdings den Brand geschwind hervorbringt, wie noch einer der neuesten Schriftsteller gethan ***), da un-

*) Experimental Essays Lond. 1768. p. 127. &c.

**) Mathiolus versichert als Augenzeuge (in Commentar. ad Dioscorid. lib. IV. cap. 73. pag. 767), daß der Papst Clemens VII schon 1524. zu Rom mit einem ihm angepriesenen Gegengifte den Versuch an zwey Missethätern habe machen lassen, die zum Galgen verdammt waren, und denen man vorher die Wurzel von Napellus eingegeben hatte; und daß man nachher 1567. eben dergleichen Experimente mit Giften bey Missethätern zu Prag angestellet habe. S. 768. und 1000.

***) Crantz Mater. medic. & chyrurg. T. 1. p. 7. Secale cornutum venenum est, gangrænam cito inducens.

unter den vielen Kranken, welche eine sehr große Menge davon verzehret hatten, kein einziger bisher diesen Zufall gelitten. Uebrigens hat mir die Wahrnehmung noch als der stärkste Beweis von der Ursache der ganzen Krankheit im Genusse des verdorbenen Brodes geschienen, daß von allen Kranken, wenigstens die ich gesehen, kein einziger gewesen, welcher nicht von dem frischen Rocken genossen hätte. Ein Kind in einer Vorstadt von Zelle, wo die Krankheit wie in andern Städten noch nicht bekannt war, gieng mit seinen Eltern nach einem benachbarten Dorfe (Garsten), wo die Krankheit herrschte, und aß nicht allein von dem verdorbenen Brode, das sich durch die verdächtige Farbe von dem in Zelle gebackenen unterschied, sondern hatte auch einen Theil davon noch zu Hause verzehret. Es bekam schon zwey Tage darauf den wahren Anfall des Krampfs, worinn ich es bey meinem Aufenthalte daselbst antraf. Daß bey Zelle die Zeichen des Gifts im Unterleibe nicht so deutlich waren, kann nicht zum Gegenbeweise dienen, da uns mehrere Gifte bekannt sind, besonders von der langsamen Art, die, ob sie gleich durch den Mund in den Körper gekommen, dennoch ihre Wirkung in grösserer Entfernung vom Magen und Gedärmen erst äussern *). Auch die Zunge ist bey langsam wirkenden Giften, bey Nervenkrankheiten ꝛc. oft eben so wenig außerordentlich bedeckt, als bey diesen Kranken. Eben so unbeträchtlich scheint mir der Einwurf wider die Schädlichkeit des Korns zu seyn, weil erst seit etwa 150 Jahren diese Krankheit bekannt sey, und unseren Vorfahren diese so sehr allgemeine Ursache nicht leicht habe entgehen können;

kön-

*) Merkwürdig ist es, daß van Swieten von einem aus Kupfer mühsam bereiteten Mittel wider die Epilepsie kein Erbrechen entstehen gesehen, sondern, fast durch den ganzen Körper bis in die äußersten Spitzen der Finger selbst, die bey den Kribbelsüchtigen bekannte Formication. Commentar. in Boerh. T. 3. pag. 438.

können denn außer den bereits angegebenen Ursachen nicht noch unzählige andere in und außer dem Körper seyn, welche die Wirkung einer genossenen schädlichen Sache verhindern? vielleicht haben die Landleute in denen Gegenden, wo dieses Uebel niemals herrschet, oder geherrschet hat, ohne ihr Wissen zugleich ein wahres Gegengift, oder sie sind daselbst nicht so sehr verarmt, daß sie gezwungen werden von dem verdorbenen Korne allein zu leben, und, wie in den angegebenen Gegenden beynahe alle Speisen daraus zu bereiten. — Oder es ist bey der großen Menge von luxuriirenden Körnern nicht zugleich der übrige Theil des Rockens so sehr verdorben, als in unserer Gegend. In geringer Quantität gemischet, wird alsdann das schädliche Korn weniger seine Wirkung äussern; eine Ursache, warum in Städte, wenn gleich die Polizey nicht aufmerksam ist, sich dennoch die Krankheit nicht anders als höchst selten einschleichet. Auf diese Art, dächte ich, würde man es auch erklären müssen, warum an denen Orten, wo der verdorbene und schwarze Rocken sehr häufig ist, die Krankheit dennoch nicht jederzeit allgemein herrschend gefunden wird. Es dienet ungemein zur Bestätigung dieser Meinung, daß dergleichen Epidemien, so viel ich ihrer noch beschrieben gelesen habe, sich immer nach schlechten Erndten, oder unter geringern Leuten geäußert haben.

§. 3.

So sehr viel Wahrscheinlichkeit die sinnreiche Linneische Theorie von dieser Krankheit zu haben schien, und so gewiß ich mich anfänglich im vollkommenen Zutrauen auf den Beobachtungsgeist ihres großen Erfinders beredete, die Ursache zu wissen, so sehr hat sie mich bey meinen pathologischen Untersuchungen verlassen, und meine Hoffnung in der Erfahrung getäuschet *). Der Landmann

*) Man sehe de Raphania diss. praes. C. a Linné, resp. G. Rothmann Ups. 1763. 4. sie stehet auch im sechsten Bande der Amoenitat. acad. wieder abgedruckt.

mann hatte nicht nur an einigen Orten, wo die Krankheit am stärksten herrschte, gar keinen Gersten oder Waitzen geerndtet, worunter sich jederzeit, wie in der schwedischen Epidemie der Hederich oder Raphanus Raphanistrum am häufigsten finden soll, sondern ich bemerke auch unter dem schlechtesten Rocken der dortigen Gegend, welchen ich mit hieher gebracht, entweder eine ganz unbeträchtliche Menge, oder gar keine Spur von dieser oder einer andern tetradynamischen Pflanze und ihren Saamen *). Eben so wenig hat sich die verdächtige Trespe, oder der Schwindelhaber (Lolium temulentum spic. aristat. Linn.) unter dem Rocken finden lassen. Es konnte auch auf dieses Unkraut weniger der Verdacht fallen, da die Zufälle, welche der Genuß desselben verursachet, von ganz unterschiedener Art, und ungleich kürzerer Dauer sind, als man bey der diesjährigen Epidemie wahrgenommen hat. Daß übrigens der Genuß des Brantweins aus dem verdorbenen Rocken die Krankheit unterhalten und vergrössern könne, war mir desto minder unglaublich, da nach des Ritters von Linne Beobachtung die Trespe ebenfalls ihre trunkenmachende Kraft dem Biere mittheilet, wenn auch nicht der Geh. Rath Cothenius es von den Kornzapfen selbst aus der Erfahrung bewiesen hätte **). Es verdient dieses daher bey den Brantweinbrennern die größte Aufmerksamkeit, und es sollte das Korn bey ihnen eben so genau von der Polizey

*) Die lateinische Benennung würde also auch von der Kribbelkrankheit künftig wohl nicht mehr so allgemein Raphania seyn müssen, sondern nur von der schwedischen Epidemie gelten. Man hat aber auch schon selbst in Schweden die Unschuld dieser Pflanze gerettet in den schwedischen Abhandl. B. 32. und in den Götting. gel. Anzeigen 1774. S. 147. erinnert ein Recens. daß in der Gegend, wo er lebt, die Kribbelkrankheit unerhört sey, obgleich die weiße Art des Ackerrettigs daselbst höchst gemein sey. Man sehe auch Martini allg. Geschichte der Natur. Tit.: Ackerrettig. Th. 1.

**) S. Hannoverisches Magazin. 1764. St. 79.

zey untersucht werden, als bey den Bäckern. Daß sich die schädliche Eigenschaft des Korns durch die Gährung im Brode mehr entwickele, oder daß überhaupt das Korn eine nachtheilige Eigenschaft besitze, möchte vielleicht aus der Beobachtung zu fließen scheinen, welche mir Herr Dr Evers zu Gifhorn mitgetheilet hat, da eine Frau von dem Dunste des gährenden Brodes ohnmächtig geworden; allein ich habe sie oben nicht unter den Beweisen für die Schädlichkeit des Rockens mit angeführet, weil der Dunst von einer jeden andern Sache, welche in eingeschlossener Luft gähret, als nachtheilig bekannt ist, und Herr von Linne so gar behauptet, daß die trunkenmachende Eigenschaft der Trespe sich in dem Brode verliere.

§. 4.

Sobald man sich nach den angegebenen Gründen für die Schädlichkeit des verdorbenen Rockens erkläret, so hoffe ich keinen Widerspruch zu finden, wenn ich behaupte, daß eben dieselbe Krankheit nicht so selten, auch nicht seit so kurzer Zeit neu ist, als sie beschrieben wird, sondern daß sie wirklich alle Jahre sporadisch, hin und wieder, obgleich nicht immer epidemisch herrsche. Epidemisch aber wird sie genug genennet werden können, wenn in einem kleinen Dorfe (Masel bey Hankensbüttel), welches nur aus 9 Häusern bestehet, bereits in den vier ersten Wochen der Krankheit acht Personen gestorben sind, und ohne diese noch viele daran niederliegen). Wie oft wird nicht der Landmann in die traurige Nothwendigkeit kommen, aus Mangel am alten Getraide sich sogleich nach der Erndte des frischen zu bedienen? das Uebel wird alsdann mehr oder weniger herrschend werden, so wie das frische Korn mehr oder weniger verdorben, mehr oder weniger mit frischen Mutterkorn vermischt ist, und mit der Anzahl der dürftigern und reichern Bauern in gewissem Verhältniße bleiben. Grassiret die Krankheit

ein-

einzeln hin und wieder, so wird sie von den Kranken selbst entweder nicht dafür gehalten, oder ist nach ihrer gewöhnlichen Gleichgültigkeit nicht medizinischer Hülfe werth; erhohlen sie sich auch Raths, so wird sie gewiß oft von dem Arzte selbst verkannt, und für eine andere behandelt. Die Erfahrung bestätigt meine Vermuthung. Unsere Epidemie hat die Aufmerksamkeit der Landleute auch an entferntern Orten gereitzet, und ich erfahre aus weit voneinander gelegenen Gegenden, daß sich dort auch Leute einzeln damit behaftet finden. Im Holsteinischen ist sie, wie mir Herr Dr. Hensler schreibt, seit vielen Jahren eine wahre Landplage*). Selbst hier im Lande hat sich eben dieselbe Krankheit in diesem Jahrhunderte bereits dreymal geäußert, nämlich 1700 in eben derselben Gegend von Hankensbüttel; die schmerzhaften Krämpfe in den Extremitäten waren damals, so viel ich aus zuverläßigen officiellen Nachrichten ersehe, mit Fieberregungen begleitet, übrigens aber die Folgen, als Stupidität, Epilepsie ꝛc. dieselben. Man legte dem Mutterkorne die Schuld bey; der darauf befindliche Honigthau konnte kaum durch Waschen herunter gebracht werden, und machte alsdann das Wasser fettigt; das Brod wollte nicht gahr werden. 1718 fand man dieselbe Krankheit zwar nicht sehr epidemisch, im Amte Lauenburg, und 1730 im Amte Bodenteich zu Rätzlingen einige Meilen von Hankensbüttel.

Ka=

*) Und es verdienet daher die in seinen Rettungsmitteln. Altona. 1770. 8. blos in zween §§. enthaltene Nachricht von dieser Krankheit, mehr Zutrauen, als andere größere, die sich nicht auf so große Erfahrung gründen.

Kapitel IV.

Allgemeine Hülfsmittel.

§. 1.

Wer die Hindeknisse in der Kur bey einem Landmanne nicht blos aus der Ferne betrachtet, wo sie ihm, wie alle Objekte, klein scheinen müssen, der wird sich nicht wundern, wenn er sich in der Erwartung über das glückliche Ende der beschriebenen Epidemie nicht völlig in diesem Kapitel beruhigt findet, und es wird denjenigen noch weniger das Unvollständige, das Mangelhafte dieses Abschnitts befremden, welcher weiß, daß ich den völligen Ausgang der Epidemie bey den Kranken nicht abwarten können, sondern die Kranken vor und nach meinen Besuchen von andern Aerzten besorget worden. Ich mache es mir inzwischen zur Pflicht, das wenige allgemeine, was ich mir aus meinen eigenen Beobachtungen abstrahiret, als einen Beytrag zu der oben versprochenen vollkommnern Abhandlung meines verdienstvollen Collegen Taube zu Zelle hier mitzutheilen, ohne mich in das Umständliche der Kur selbst einzulassen. Die Erfahrungen von zwey und mehrern Aerzten über dieselbe Epidemie, die zuweilen von verschiedenen Seiten ihren Gegenstand betrachtet, und oft auf verschiedenen Wegen und bey verschiedenen Aussichten sich demselben genähert haben, können dem Leser nicht unangenehm seyn. Vielmehr wäre es zu wünschen, daß alle diejenigen, welche nur die geringste Gelegenheit gehabt haben, sich in dieser Materie eine Ecfahrung zu erwerben, Aerzte und Layen ihre Gedanken bekannt machten, und auf diese Art andere in den Stand setzten, zu beurtheilen, wer der Wahrheit am nächsten gekommen. Was hätte das Publikum hier nicht von einem von Leyßer zu erwarten gehabt!

Da die wahrscheinlichste Ursache der Krankheit im frischen Getraide lag, so schien die Entfernung derselben, wo nicht ein Genesungsmittel, doch wenigstens bey Gesunden ein Präservativ, und zur Rettung der Kranken gesunder reiner alter Rocken eben so nothwendig als alle Arzney. Die Beyspiele von Leuten, welche erst lange Zeit nach der Erndte, nicht allein in der hollsteinischen, böhmischen *), pommerschen **), sondern auch zuweilen in unserer Epidemie befallen sind, machen es immer ungewiß, wenn der einmal verdorbene Rocken aufhöre, schädlich zu seyn, und es sollte daher der Genuß desselben, sobald er als nachtheilig bekannt ist, wo nicht gänzlich, doch gewiß so lange als immer möglich, bis in den folgenden Sommer ausgesetzet seyn. Denn wo die ganze Masse des Rockens verdorben ist, da dürfte, wie auch die Erfahrung bewiesen hat, das Aussuchen, Sieben, oder Waschen nur wenig helfen. Doch hier gränzen die medizinischen Vorschläge so nahe an die ökonomischen, daß es dem Arzte genug seyn kann, dem Landmanne einen Wink gegeben zu haben, was zu meiden ist; wie sein Rath nun zu befolgen sey, dazu muß dieser sich selbst nach seinen verschiedenen Situationen und Verhältnissen die bequemsten Wege wählen. Wenn nur die Schwierigkeiten, es den Bauern begreiflich zu machen, daß das Korn verdorben seyn könne, daß eine Veränderung hierin nothwendig, oder Arzney nach dem Genusse unentbehrlich sey, nicht so groß wären! aber der christliche Bauer ist in dieser Gegend über die Materie vom Schicksale, von Krankheiten und dergleichen so sehr Türke, daß ihm auch eine jede andere viel leichtere Krankheit bey einem ähnlichen Betragen gefährlich werden muß. Die Krankheit hatte ihm, wie ich oben gezeiget, unglücklicher Weise den Appetit zum Essen nicht genommen, von dieser Sei-

te

*) Sat. med. Siles. sp. III. p. 31.
**) Act. medic. Berol. decad. II. Vol. VI. p. 50.

te aber beurtheilt er allein seine Krankheiten; die Krämpfe waren bey einigen auch nicht so stark, daß sie nicht hätten ihre Arbeit, wenigstens nach dem Anfalle, verrichten können; die Kranken fanden auch nach Arzneyen nicht so geschwinde und sichtbare Hülfe, als der Bauer sie verlangt, sobald er sich dazu entschliesset, — alles dieses war Bewegungsgrund genug, lieber gar keine Arzneymittel zu nehmen. Kaum blieb ihm zum Unterschiede von einer Thierpflanze so viel Gefühl übrig, daß einige plötzliche Todesfälle einen Eindruck machten, und seine Seele von ihrer Unempfindlichkeit zu einer grössern Aufmerksamkeit auf sich selbst reitzeten, welche ohne solche Vorfälle noch bis jetzt die stärksten theologischen Gründe und die beste medizinische Polizey nicht würden erregt haben. Es ist wahr, die meisten Kranken hatten, auch wenn man sie von der Ursache der Krankheit überzeugte, politische und ökonomische Gründe genug, diese Ursache nicht zu achten, — Krankheit und auf der andern Seite Hunger, nichts blieb ihnen nach dem Buchstaben, als diese erschreckliche Alternative übrig, da ohne verdorbenes Korn ihr Vorrath so gering, und der vom Gemüse ꝛc. so unbeträchtlich war, daß sie keine Wahl hatten. Allein da die weise Landesregierung durch vorgeschossenen alten reinern Rocken dieser Verlegenheit abhalf, den Kranken ohnehin Aerzte, und zu deren Unterstützung Prediger unentgeltlich sandte, so war es doch unbegreiflich, daß sie auch sogar diese Hülfe verachteten, Scharfrichtern, Weibern, herumlaufenden Theriakhändlern, und andern unseligen Handlangern des Todes Arzneyen abkauften, sich bey den Aerzten dagegen nicht freywillig als Kranke angaben, sondern gleichsam durch Exekution in ihren Häusern mußten aufgesucht werden, alsdann auch allenfalls die Arzneyen annahmen, aber größtentheils nicht schmeckten, und die Todten fast heimlich begruben ꝛc. außerdem das so nöthige diätetische Verhal-

ten

ten selbst bey dem Gebrauche von Arzneyen nicht beobachteten. Ohne Zweifel haben diese und unendlich mehrere Schwierigkeiten jederzeit und an andern Orten unter dem Landvolke obgewaltet, *) und es kann unserer Kunst nicht zum Vorwurfe gereichen, wenn die Genesung dieser Kranken so langsam geht, oder viele sterben. Sie sterben nicht an unwirksamen Mitteln, oder an dem unmethodischen Verfahren der Aerzte; (so sehr hier auch der Geist der Partheylichkeit, oder Enthusiasmus zu reden scheinen möchte) an ihrem eigenen Betragen sterben sie, und machen sich eines negativen Selbstmordes schuldig. Wenn gleich das Uebel, wie andere damit verwandte Nervenkrankheiten langwierig ist, so würde es doch deswegen nicht ganz unheilbar, oder so oft tödtlich seyn. Freylich hofte man schon vor 173 Jahren, wie dasselbe Uebel in eben derselben Gestalt in Deutschland erschien, oder wenigstens beschrieben wurde, worin es sich auch diese Zeit zeiget, es leicht heben zu können, und jetzt sollte man glauben, daß wir durch die vielen, anderthalb Fuß langen Formeln, mit den bewährtesten Mitteln wider diese Krankheit so bekannt seyn müßten, als wider Lustseuche und kalte Fieber; aber mit den kräftigsten Mitteln sind wir leider! in der langen Zeit kaum so weit gekommen, daß wir bestimmen können, was schadet, — noch weniger was hilft, und zwar, weil man die eben angegebenen Hindernisse in der Kur noch nicht hat heben können, oder gehoben hat. Ich dächte, die Kur würde vielleicht mehr erleichtert werden, wenn man den Kranken blos dasjenige riethe, was zur medizinischen Nothdurft unumgänglich erfordert wird, ohne sie zu überhäufen, und da man sie so selten zur Hil=

*) Wie sehr siehet hierin der schweitzerische Bauer dem Lünneburgischen noch jetzt ähnlich! Zimmermann von der Ruhr das ganze achte Kapitel.

Hilfe aus den Apotheken bewegen kann, so müßten die einfachesten, allenfalls Hausmittel vorgezogen werden, und wenn selbe nicht zureichen, etwa um ihrer Einfalt noch mehr zu schmeicheln, die eigentlichen Arzneymittel, mit ein wenig unschädlichen medizinischen Aberglauben und Charlatanerie vermischt, die ersten seyn. Um mich aber von dem Verdachte einer neu einzuführenden Ketzerey zu retten, muß ich sogleich erklären, was ich hier Aberglauben nenne. Man gebe, um das Zutrauen zu den vorgeschlagenen Mitteln zu gewinnen, dem einfältigen Kranken allenfalls die Lehre, z. B. dieses oder jenes ja vor Sonnen-Untergang auszugebrauchen (da ohnehin der Bauer so selten Gelegenheit hat, nach dem Glockenschlage etwas vorzunehmen, sondern sich gewöhnlich mehr nach der Sonne richtet). Man bediene sich der unschuldigen List, die Pulver, Pillen, oder Löffelvoll, in der ihm heiligen Zahl 3 oder 9 zu rathen; ihn zugleich bey dem Einnehmen nach Norden oder sonstwo hinsehen zu lassen; man gebe den Arzneyen vornehmere Titel von gifttreibenden Tropfen, von Haupt- und Nervenstärkenden Spiritus ꝛc., so prächtig als sie nur immer Budäus wider die Kribbelkrankheit ausgesonnen hat. Um den medizinischen Unglauben zu verhindern, ist in der That kein kräftigers Mittel, als auf der andern Seite, dem Aberglauben ein wenig nachzugeben, so sehr dies auch nach Ketzerey und Charlatanerie schmecken dürfte, die eigentlich in unsern aufgeklärten Zeiten gänzlich verbannet seyn sollte, und im Grunde von mir auch bey vernünftigern Kranken aufs äußerste verabscheuet wird. Man suche ferner diejenigen Mittel kennen zu lernen, welche der Landmann für sich heimlich gebrauchet, und bey ihm das Zutrauen zu solchen, wo sie nicht gänzlich den Indicationen widerstreiten, zu vergrößern. In dem angezeigten Gegenden nahmen viele ohne Rath des Arztes Schwefel, Schießpulver, das auch bey dem Landmanne

außerhalb Deutschland als Arzney beliebt und gemein ist, z. B. in Liefland. S. Hupel Beschreibung von Liefland. 1774. S. 562. Abführungen und sogar Bäder, davon einige wohl nicht völlig zu verwerfen seyn möchten. Offenbar wird das Zutrauen der Bauern zu der Arzney größer, wenn sie sichtbare Wirkung thut, und daher nahmen unsere Kranken noch diejenigen am liebsten, welche bey andern ein Erbrechen, einen Durchlauf oder starken Schweiß erregt hatten. Doch waren auf dieser Seite auch zuweilen die Begehungs-Sünden der Kranken eben so groß, als die vorher angegebenen Unterlassungs-Sünden, bis sie die traurige Erfahrung schüchtern machte. Es kann allerdings die angerathene Benennung von gifttreibenden Mitteln ꝛc. leicht zu einem Mißbrauche Anlaß geben, und durch eben dieselbe ist auch ohne Zweifel selbst mancher Arzt ehedem verleitet worden, sie am ganz unrechten Orte anzupreisen; aber braucht man denn unter einem prächtigen Titel allezeit schädliche oder gefährliche Mittel zu reichen, und können die besten Arzneyen nicht auch oft ohne Schaden einen lächerlichen Namen bekommen, den man bey klügern Kranken wegläßt? Bey vornehmern Kranken heißt dies eigentlich weiter nichts, als die Pillen vergulden, und hiezu nehmen sich doch noch heutiges Tages bey den vernünftigsten Kranken die größten Aerzte Erlaubniß. Offenbar verlangt man von der Fähigkeit des Bauern zuviel, wenn man ihn auf einmal nach bessern Mustern bilden will, und ihn nicht allmählig seine Vorurtheile einsehen lehret. Es ist eben so wenig rathsam, aus einem Kalender alle Zeichen von guten Aderlaß, Schröpfen ꝛc., alle Prophezeyungen vom Regen und Winde auf einmal wegzulassen, als von der besten Arzney einen prahlenden Titel; ohne diese nimmt er keine Arzney, und ohne jene keinen Kalender.

§. 2.

Es würde mehr zur Geschichte der Krankheit als hierher die Anmerkung gehöret haben, daß der Magen bey diesen Kranken gegen die Brechmittel so gefühllos, als ihre Seele gegen die drohende Gefahr unempfindlich ist. Bey Erwachsenen bewirkten zuweilen 20 und mehr Grane von Brechweinstein nicht mehr als ein einziges Erbrechen. Und doch scheinen, was die allgemeine Therapie dieses Uebels betrift, die Indicationen zu diesen und andern abführenden Mitteln, oder vielmehr zu solchen, welche man bey einem jeden andern langsam wirkenden Gifte geben würde, diejenigen zu seyn, welche man sich als die dringensten so lange formiren muß, bis uns ein zuverläßiges bekannt wird, und hoffentlich wird bey folgsamern Kranken, bey wenigern moralischen Hindernissen in der Kur, und sogleich bey dem ersten Zeichen der Krankheit, ehe der Eindruck auf die Nerven zu tief wird, der Wunsch der Aerzte durch solche Mittel fast allein erreichet werden.

Nachschrift 1798.

Ich habe den Veränderungen, welche ich in diesem kleinen Werke gemacht, nur noch sehr wenig hier hinzuzusetzen. Seit der ersten Ausgabe ist Taubens vortrefliche Monographie 1782 erschienen. Wenn man diese mit meinem kleinen Beytrage nun zusammenhält, so bleibt hoffentlich nichts zur Kenntniß der Kribbelkrankheit, besonders zur Geschichte der von uns beschriebenen Epide-

demie übrig. Wer das Charakteristische dieser Krankheit, und ihren Gang untersuchet, der kann nicht leicht auf die Vermuthung fallen, daß sie vom Lolio temulento, vom Ervo, oder Lathyro sativo, oder auch von der Italiener Covetta entstanden sey, die man alle freylich auch zuweilen unter das Korn gemischt findet: denn die Covetta oder der Saamen eines Grases, das zum Geschlechte Cynosurus gehöret, wächset nach Aussage der Kräuterkenner im nördlichen Deutschlande nicht. Es sind auch die Erscheinungen, nicht nur nach dem Genusse dieser, sondern aller andern schädlichen Vegetabilien ganz unterschieden von den in unserer Epidemie beobachteten, *) und es äußern sich davon die Wirkungen auch, so wie fast von allen Giften dieser Art, auf eine verschiedene Weise; sondern man hätte bey uns im Cellischen, doch auch jene schädlichen Vegetabilien im beträchtlicher Menge zu dem Korn gemischt finden müssen. Von dem Raphanus Raphanistrum aber hat sich die in unser Epidemie entdeckte Unschuld in den Epidemien an andern Orten seitdem bestätiget, und es bleibt also der Name: Raphania künftig aus der Nosologie ausgestrichen, den man bisher noch immer in derselben aufgezeichnet findet, und den selbst die neuesten Italiener (Moscati) ꝛc. noch gebrauchen, Rafanie, ob sie gleich in ihren Epidemien jenen Saamen nicht gefunden haben. Convulsio cerealis wird auf alle Fälle der passende Name bleiben, da alle Beobachter darin übereinstimmen, daß die Ursache im Korn liege.

Bey der großen Anzahl von Beobachtern, welche einstimmig dem Mutterkorn einen Antheil an der Kribbelkrankheit beylegen, kann man sich des Gedankens nicht erwähren, daß es auch in der Cellischen Epidemie 1770. nicht ganz schuldlos sey. Aber es bleibt mir, als Resul=

*) Dissertationi sopra la gramigna, che nella Lombardia infesta la Segale. 1772.

sultat aller jener Beobachtungen, wahrscheinlich, daß es nur frisch und in großer Menge zu dem Mehle von frischen Rocken gemischt, das Aufgehen des Teiges erschwere, auf diese Art allein schon das Brod unverdaulich mache, auch frisch und allein genossen, schon bedenkliche Zufälle erregen könne. Eine Erinnerung, welche ich hier desto nöthiger finde, da ich sehe, daß mich bey der ersten Ausgabe meines Beytrages nicht alle Leser recht verstanden, und einige mich für einen Vertheidiger, andere für einen Ankläger des Mutterkorns ausgegeben haben.

Nach der Beobachtung der Cellischen Aerzte, welche die Kranken in einem eigenen, auf öffentliche Kosten und durch die wohlthätige Regierung angelegten Hospitale, länger als ich zu machen Gelegenheit haben, fand man die Würmer so wenig unschuldig an der Krankheit, daß Herr Taube glaubt, nicht einen einzigen Kranken gesehen zu haben, bey dem er sie nicht gefunden. S. 133.

Durch den Abgang der Würmer wurden die Kranken sogleich erleichtert und zum Theil hergestellt. Auch in andern Epidemien hat man durchgehends Würmer gefunden, z. B. Uden in s. Beobachtungen 1779; und die Heilung mit anthelmintischen Mitteln bewirket. In der neuesten Epidemie 1785. im Cronburgischen in Schweden genas selten ein Kranker, der zugleich Würmer hatte. Götting. Gel. Anz. 1788. S. 138.

Wenn man nun die vortreflichen Beobachtungen des van den Bosch nicht aufmerksam lieset, und nur einige Zufälle aus den von ihm beschriebenen ausheben wollte, so könnte man nicht nur in Versuchung gerathen, eine Aehnlichkeit darin mit unsern zu finden, sondern die ganze Kribbelkrankheit Epidemie für eine Wurm-Epidemie zu halten. Aber wer kann bey genauer Aufmerksamkeit das charakteristische Zeichen der Kribbelkrankheit, ich meine das Kribbeln oder Ameisenlaufen, bey irgend einer

ner

ner simplen Wurm = Epidemie finden, und solches zugleich in der unserigen verkennen?

In Absicht der Genesung dieser Kranken, können wir uns, wie man größtentheils schon aus dem Taubenschen Werke ersehen wird, und das nachher noch offenbarer geworden ist, nicht des seltnen Glücks rühmen, das Hr. Hermanni im Heßischen 1771 und 1772 gehabt hat, der über 360 solcher Kranken vollkommen herstellte. S. Abhandlung und gegründete Wahrnehmung von der Kribbelkrankheit. Cassel 1774. S. 17., und da man in andern Gegenden mit den kräftigsten Mitteln, die man in Italien 1788. zuletzt sogar in der Transfusion des Blutes suchte, eben so wenig wider dieses große Uebel hat ausrichten können, so ist jenes Glück im Heßischen desto auffallender.

IV.

Von der Wahl des Alters bey der Einpfropfung der Blattern.

(Hannoverisches Magazin 1773. St. 31.)

Die Streitigkeiten der Aerzte über die Einpfropfung der Blattern, welche ein halbes Jahrhundert mit großer Lebhaftigkeit fortgesetzt sind, scheinen ihrem Ende immer näher zu kommen, und der Unglaube des großen Haufens unmedizinischer Zuschauer wird auf eben dieselbe Art immer mehr durch die Erfahrung besiegt. Sutton's und Dimsdale's Erscheinung hat zwar in England unter ihren Amtsbrüdern wegen ihrer gar zu vortheilhaft gespielten Rolle viel Neid erregt; allein da sie den Erfolg auf ihrer Seite hatten, so wurde es ihnen leicht, das Publikum zum Beyfalle zu bewegen, und bey dem Inokulationsgeschäfte einen ganz andern Ton anzugeben, den vorsichtige Nachahmer mit so entscheidendem Glücke angenommen haben, daß man über das Allgemeine bey der Einpfropfung — über den Vorzug der künstlichen Pocken vor den natürlichen, seit einigen Jahren in England wenig oder gar nichts mehr geschrieben hat, oder so sehr schon dafür entschieden ist, als man es wider die Einpfropfung der Masern ist. In Deutschland bleibt man noch immer viele Jahre hinter den Engländern zurück, weil es auch noch Antiinokulisten selbst unter den Engländern giebt,

giebt, welche wenigstens dem unbelesenen Theile des Publikums durch Wiederholung alter Gründe ein Mistrauen gegen die Inokulation beybringen, die andern bekannte Widerlegung solcher Gründe mit Bedacht verschweigen, und wo sie nicht einen Beweis ihres Eigensinns dadurch geben, doch das wenigstens bestätigen, daß man nicht gerne öffentlich gestehe, man habe Unrecht *). Unterdessen machen die lebendigen und redenden Beweise den Haufen der Bekehrten jährlich grösser, und selbst hier in Hannover wachset ihre Anzahl so geschwind, daß wir die Inokulirten nun schon bey Hunderten zählen können, und ohne Zweifel in kurzer Zeit — wenn es auch nicht zum medizinischen bon ton gehörte, für die Einpfropfung eingenommen zu seyn, — mit mehr als Toleranz darüber denken, und höchstens nur noch über einzelne Theile derselben, wie in England streiten werden. — Die Wahl des Alters und des Subjekts macht einen der größten Vortheile der Einpfropfung überhaupt aus, da die natürliche Krankheit ohne Unterschied des Alters und der Konstitution mit gleicher Wuth angreifet und tödtet. Sie war daher auch, wie man erst anfieng über die Einpfropfung überhaupt zu schreiben, so wie die Wahl der Jahrszeit der vornehmste Gegenstand medizinischer Untersuchungen, und man darüber schon längst eins, als Doktor Maty zu London vor einigen Jahren den neuen Vorschlag that, Kindern bald nach der Geburt die Blattern zu geben, der von neuem einiges Aufsehen erregte. Doktor Dumfries ist aber, so viel ich finde, der erste

ge-

*) Der wichtigste Zweifel, den noch im vorigen Jahre ein neulich verstorbener großer Arzt wider die Einpfropfung erregt, ist von der Unschädlichkeit der natürlichen Pocken hergenommen, da nach seiner Berechnung nur einer von fünfzig gestorben ist. — Ein Zweifel, den ein jeder Einwohner von Hannover beantworten kann, der die Blatternepidemie 1766 erlebt hat. Heissen die Pocken alsdann auch unschädlich, wenn sie das vierte oder fünfte Kind tödten? und wie selten ist eine Epidemie, wo nur das fünfzigste stirbt?

gewesen, der schon 1756 gerathen hat, Kinder, die noch nicht entwöhnt sind, zu inokuliren*), ob er gleich nicht eine eigene Abhandlung darüber geschrieben. Maty hat die Vortheile dieser frühzeitigen Einpfropfung 1767 ausführlicher angezeigt**), und schon im folgenden Jahre hat in Deutschland diesen Vorschlag Locher zu Wien durch die Neuheit des Einfalls gereizt, unter Störks Aufsicht, in einem großen Hospitale ausgeführt***), und innerhalb sechs Wochen vier und dreyßig Kindern, davon die meisten nur einen Tag alt waren, das Blatterngift beygebracht. Percival hat Maty in einer eigenen Abhandlung seine Gründe entgegengesetzt, und den Nachtheil einer so frühen Inokulation gezeigt****). Ich denke die stärksten Gründe von beyden Seiten hier bekannt zu machen, weil theils die angeführten Schriften den wenigsten Lesern dieses Magazins möchten bekannt geworden seyn, und ich theils durch diesen Weg viele schriftliche und mündliche Fragen auf einmal beantworten kann.

I. Die Maschine, sagen die Vertheidiger der neuen Methode, besonders Maty, ist a) bey einem Kinde sogleich nach der Geburt in dem vollkommensten Zustande, noch auf keine Art verdorben, und bedarf also keiner Vorbereitung. Das Kind hat keinen Begriff von Furcht, schläft viel, seine Haut und alle festen Theile sind nachgebend, nicht steif; in den Ausleerungen und Absonderungen ist noch nichts verändert, da es durch die Brust die beste Nahrung bekommt.

b)

*) Essays and obs. phys. and litt. read before a society in Edinburgh 1770 Vol. II. pag 438.

**) Medical obs. and inquiries by a society of physicians in London 1769. Vol. III. pag. 287.

***) Max. Locher observat. pract. circa inoculationem variolarum in neo-natis institutam. Vindob. 1768.

****) Essays med. and experimental, by Thom. Percival. Lond. 1772. pag. 351.

b) Das Blut hat durch thierische Nahrungsmittel noch nicht die Anlage zu Entzündungskrankheiten angenommen, und so ist seinen übrigen Säften auch noch keine Verderbniß mitgetheilt. Die kleinen Zufälle, welche einem Kinde in diesem Alter begegnen, lassen sich aus dem Unrathe leicht entdecken, und ihre Ursache liegt größtentheils in den ersten Wegen.

c) Die Zahnarbeit macht kein Hinderniß, wenn das Kind bald nach der Geburt inokulirt wird. Auch die Schwierigkeit

d) einem ganz kleinen Kinde im Nothfalle Arzneyen beyzubringen, ist nicht so groß, als wenn es einige Monate, oder Jahre älter ist. — Zuckungen, denen Kinder unterworfen sind, sind nicht sowohl eine Krankheit, als eine Anzeige einer Krankheit im Unterleibe, die durch geringe Mittel oft gehoben wird, und wenn sie bey dem Ausbruche der Pocken sich äußern, so sind sie nicht gefährlich. — Ein Kind von diesem Alter hat noch nichts von Würmern zu leiden. — Es hat eben so viel verhältnißmäßige Kräfte, die Pocken auf die Haut zu bringen, und sein Herz so viel Stärke, als dem Zirkel angemessen ist, den das Blut zu laufen hat.

e) Die vielen Krankheiten, denen Kinder mehr aus Unwissenheit, oder schlechter Behandlung, als aus einer natürlichen Disposition gewöhnlich ausgesetzt sind, sollten uns eben bewegen, ihre Anzahl wenigstens durch eine zu verringern.

f) Die Jurinschen und Scheuchzerischen Tabellen kommen hier nicht in Betracht, da die an Blattern gestorbenen Kinder nicht in den ersten sechs Monaten ihres Lebens sind inokuliret worden, und wahrscheinlich würden die wenigen daselbst angegebenen Todesfälle andern Krankheiten zuzuschreiben seyn, denen Kinder ohnehin unterworfen sind, so wie es sich wirklich bey einigen in

denselben Listen auch findet, daß sie zugleich mit andern Krankheiten behaftet gewesen.

g) Ist auch die Mortalität in den beyden ersten Jahren so außerordentlich groß: wodurch verringert man sie denn besser, als durch solche Mittel, wie die Inokulation ist? man sollte sie eben darum einführen, damit die Sterblichkeit nicht so groß bliebe. Die Einpfropfung an sich wird dadurch eigentlich nicht gefährlicher. Stirbt auch ein Kind bey der Einpfropfung in diesem Alter, so ist gewiß der Verlust nicht so empfindlich, als wenn es schon einige Jahre alt gewesen wäre.

h) Bey geringen Leuten würden dadurch auch zugleich Kosten erspart, weil die Mutter in ihrem Wochenbette ohnehin fremde Aufwartung nöthig hat.

i) Es ist schwer, vornämlich in großen Städten, die natürliche Infektion bis in das Alter von einigen Jahren, das man gemeiniglich sonst für die Inokulation bestimmet, zu verhüten, und die Sterbelisten beweisen genug, wie viel Kinder unter fünf Jahren an Blattern sterben. Die Furcht der Aeltern, und die quälende Sorge wegen der natürlichen Ansteckung würde also auf diese Art abgekürzet.

k) Man muß auch den Unterschied der Blattern selbst leicht bemerken können, da sie sich bey Erwachsenen mit grösserem Gestanke, und in grösserer Menge zeigen, womit das Vermögen anzustecken natürlich in gewissem Verhältniß stehen muß. Die Infektion würde sich aber ungleich weniger ausbreiten, wenn sie blos auf Wochenstuben eingeschränkt würde, vornämlich, wenn auf diese Weise alle Jahre die Anzahl derjenigen verringert würde, welche diese Gefahr laufen.

II. Die Gründe der Gegner, und meine eigenen sind folgende:

a) Bey so sehr jungen Kindern, die in den ersten zwölf Wochen ihres Lebens mehr vegetiren als leben,

und

und ihre Empfindung so wenig ausdrücken können, ist die Entdeckung oft äußerst schwer, ob sie nicht ohnehin schon mit einer wahren Krankheit behaftet sind. Und fast sollte man behaupten, daß die ersten Wochen sonst nichts als Erholungstage sind. Denn kaum hat der kleine Fremdling den ersten Eindruck von der Luft empfunden, so scheint er durch Schreyen sein Leiden schon zu bezeugen, und hat kaum für sich Kräfte genug, sich von den natürlichen Schwachheiten zu erholen, oder sich an das neue Element, die Luft, zu gewöhnen. Wer könnte diese denn unnöthig vermehren, ohne den Namen eines Grausamen zu verdienen? am wenigsten sollte man den Schlaf der neugebornen Kinder zu nutzen, oder vielmehr zu misbrauchen suchen, da er nicht nur eine Anzeige ist, wie sehr das Kind einer Erholung bedürfe, sondern der Physiologe auch behauptet, daß die Natur das Geschäfte des ganz veränderten neuen Umlauf des Bluts (durch das vorher offene Foramen ovale) in die zusammengefallenen, und jetzt ausgedehnten Lungen unterdessen besser betreiben könne, als daß man diesen wohlthätigen Schlaf durch eine neu erregte Krankheit und Fieber schon wieder stören dürfte.

b) Obgleich das Kind durch den Genuß thierischer oder anderer schädlichen Nahrungsmittel noch nicht die Anlage zu Entzündungs- oder anderen Krankheiten erhalten zu haben scheint, (die man inzwischen doch wohl zuweilen blos bey dem Genusse der Milch entstehen sieht) so kann man doch nicht behaupten, daß die Maschine zu dieser Zeit in ihrer größten Vollkommenheit sey, da außer den so eben angeführten besonders physiologischen Gründen das allgemeine Gesetz der Natur alle organisirte Körper stufenweise durch einen allmähligen Wachsthum zu ihrer Vollkommenheit gelangen läßt. Und — ist es denn auch nöthig, daß man erst des Kindes Geblüt

durch

durch thierische Nahrungsmittel verdirbt, wann man es zu einer andern Zeit inokuliren will?

c) Die nöthige Anwendung von Arzneyen ist nach dem Zeugniße von Aerzten, die nicht weniger bey der Wiege, als auf der Studierstube gewesen, bey einem so zarten Kinde, wenn es in Gefahr geräth, allerdings eine sehr schwere Sache, wenn auch seine bisherige Nahrung — blos Milch — nicht noch die Anwendung einiger der wirksamsten Mittel, z. B. der Säuren aus dem Pflanzen- und Mineralreiche, ohnehin unmöglich machte.

d) Die gar zu große Delikatesse, die besondere Reitzbarkeit, worin das Erbrechen, die Zuckungen, Durchfälle rc. bey sonst gesunder Nahrung Beweise sind, lassen von einem ganz fremden Gifte, der zu der Zeit dem Körper beygebracht wird, ungleich mehr befürchten. Auch ist der geschwinde Wachsthum in der allerersten Lebenszeit ebenfalls eine Ursache vieler Gebrechen, die mit einer so großen Krankheit, als Blattern verbunden, die Gefahr vergrössern. Aber ohne sich auf die Ursachen der vielen Zufälle einzulassen, welche einem so jungen Kinde zustossen, so beweist die Erfahrung, daß

e) überhaupt diese Zeit eben die beste Erndte für den Tod sey. Es ist nämlich aus zuverläßigen Sterbelisten unläugbar, daß von allen Gebornen schon in den ersten beyden Jahren ein ganzes Drittheil, ja zuweilen die Hälfte *) wieder stirbt, wovon wahrscheinlich die mehresten unter sechs Wochen sind. In der Liste, welche Maty ehedem selbst in die Haarlemischen Denkschriften eingerückt, und worin er die Todten in London von 1728 bis 1759 angiebt, ist diese Summe stärker als ein Drittheil.

*) Percival sagt sogar S. 357. two thirds of all who are born, live not to be two Years old, aber ich habe sehr Ursache zu vermuthen, daß er hier ein wenig vergrößert, um desto mehr von dem neuen Vorschlage abzuschrecken.

theil. *) So unzuverläßig sonst die Londonschen Todtenlisten in Betracht der angegebenen Krankheiten seyn mögen, da diese von unwissenden Weibern den Namen erhalten, welche die Todten reinigen, so gewiß sind ihre Summen doch — man kann die Beweise davon aus dem Süßmilch, Hensler, Schlözer **) und andern zusammen suchen. Nun sollte man zwar, um eben diese große Mortalität in den ersten zwey Jahren des menschlichen Lebens zu verringern, die in denselben gewöhnlichen Krankheiten auf alle Art gelinder zu machen suchen; allein sicherer, dächte ich, wäre es doch, die lieber ganz daraus wegzuschaffen, die man verhüten kann, und wenigstens nicht diejenigen mit Fleiß in diesen Zeitpunkt zu bringen, welche auch zu einer andern Zeit nicht gefährlicher sind, zumal da die Gefahr des Todes, nach Süßmilchs Berechnung, sich mit einem jeden Monate verringert. Wenn auch gleich bey der größten Sterblichkeit in den ersten zwey Jahren des Lebens die Einpfropfung der Pocken an sich nicht gefährlicher werden kann, so würden doch die Layen ***) einen solchen Todesfall allezeit aus dieser Ursache herleiten, und diesen muß man auch die geringste Gelegenheit zu spotten benehmen, und nicht unbehutsam wagen, um die gute Sache der Inoku-

la-

*) Henslers Briefe über das Blatterbelzen. Th. 1. S. 213.

**) Von der Unschädlichkeit der Pocken in Rußland, und Rußlands Bevölkerung. S. 11.

***) Layen sind hier von Aerzten, welche der Geist des Widerspruchs oder Politik von der Inokulation zurückhält, oder von Ketzern unterschieden, und bedeuten unmedizinische Richter medizinischer Begebenheiten, welche nicht nur die Vortheile der Einpfropfung verkennen, sondern auch verlangen, daß durch selbe außer den Blattern auch Scharlachfieber, Keichhusten, Wasser im Kopfe 2c. auf sehr lange Zeit nachher verhütet, oder auch überhaupt die Inokulirten wenigstens auf vierzig Jahre gesund erhalten werden sollen, ohne sich zu erinnern, daß alle dergleichen Krankheiten sehr oft ohne alle vorhergehende natürliche und künstliche Pocken täglich entstehen, und immer entstanden sind, ehe man jemals an Inokulation gedacht hat.

lation überhaupt nicht zu verderben, so lang unsere Erfahrungen in Deutschland noch nicht so stark sind als in England. Die Autorität kann hier nichts entscheiden, da man den größten Gegnern eben so große Gegner entgegen setzen kann, und daher bleibt blos die Appellation an das Tribunal der Aerzte — an die Erfahrung, übrig; diese beweist, daß die größten Meister der Inokulationskunst in den letzten zwanzig Jahren, vornämlich Ranby, Dimsdale, Sutton mit seinen Verwandten rc. bey freyer Wahl größtentheils auch deswegen nicht ohne Noth unter zwey Jahren inokulirt haben, weil nach ihren Bemerkungen jüngere Kinder ungleich mehr Pocken durch die Einpfropfung bekommen*), welches auch die oben von Locher zu Wien angeführten Versuche bestätigen, die nicht so glücklich ausgefallen sind, als die neue Theorie versprochen hatte. Meine eigene Erfahrung kommt nun zwar hiemit nicht überein, aber ich möchte die meinige auch nicht gerne mit der von Sutton oder Dimsdale in Vergleich stellen, die schon mehr inokulirt haben, als Einwohner in ganz Hannover sind**). Nach Jurin's und Scheuchzer's Geschichte der Einpfropfung sind auch von acht und fünfzig unter zwey Jahren inokulirten Kindern sechs, und hingegen von zweyhundert ein und zwanzig zwischen zwey bis fünf Jahren nur drey gestorben. Freylich würde ich, was Percival aus Kirkpatrick wider Maty anführt, daß nämlich ein großer Theil von denen, die vor dem Ausbruche der natürlichen Pocken sterben, Kinder von sehr zartem Alter sind, eben nicht

*) Dimsdale the present method of inoculating for the small-pox. London 1767. pag. 11. Hannover. Magazin 1767. St. 52.

**) Ich kenne einen in und außer Deutschland seit dreyßig Jahren sehr bekannten Arzt, der allenfalls Orthodoxie genug hätte, auch den Todesfall, da ein inokulirtes Kind neulich in dem Wienerischen Hospitale der Wärterin vom Arme fiel, auf Rechnung der Einpfropfung zu setzen.

nicht als einen wichtigen Einwurf ansehen. Allein vielen möchte doch wohl bey dieser Gelegenheit einfallen, ob nicht vielleicht ein großer Theil in der Schlözerischen Tabelle *) unter die Rubrik von Konvulsionen gebrachten Kinder, unter die von Pocken gehöre — ein Irrthum, der möglich ist, wenn auch in diesen russischen Sterbelisten die Krankheiten von glaubwürdigern Leuten angegeben worden sind, als in den englischen.

f) Der beständige Zirkel, worin die Unruhe des Kindes auf die Mutter oder Amme, und von dieser wieder auf das Kind bey einer Krankheit fortläuft, ist einer der stärksten Gründe wider den neuen Vorschlag. Eine Mutter, die ihr Kind liebt, und das thut oft eine Amme eben so sehr, wird durch die Krankheit des Kindes nicht nur bey Tage, sondern auch des Nachts so beunruhiget, daß ihre Milch offenbar eine Veränderung dadurch leidet; diese wirket wieder nachtheilig auf das Kind, und dessen vergrösserte Krankheit doppelt auf die Mutter. Auf solche Art wird die Krankheit des Kindes nicht nur dadurch unterhalten, sondern auch wirklich gefährlicher.

g) Es ist gar nicht schwer, die Infektion **) bis in ein späteres Alter zu verhüten, weil saugende Kinder seltener

*) Unschädlichkeit der Pocken in Rußland S. 12.

**) Es gehöret eigentlich nicht zu dieser Materie, aber ich glaube doch, daß es diejenigen Leser, welche Geduld gehabt haben, diesen Aufsatz bis hierher zu lesen, interessiren werde, wenn ich ihnen bey Gelegenheit der natürlichen Infektion von der künstlichen Anzeige, daß sie mir oft nach dem gewöhnlichen Kunstgriffe, noch öfterer a la Gatti, oder vielmehr Dimsdale fehlgeschlagen, und ich auch selbst bey der Wiederholung verschiedenemale mit trockner und fließender ganz frischen Materie meine Absicht nicht habe erreichen können, wo ich nachher auf das geschwindeste mit dem gewöhnlichen spanischen Fliegenpflaster die besten Blattern hervorgebracht. Wenn dieser letztere Kunstgriff auch nicht den kleinen Kandidaten der künstlichen Pocken weniger schmerzhaft und schreckhaft wäre, als alle andere, da

tener in andere Gesellschaft kommen, wie die grösseren; und man bemerkt auch überhaupt, daß von Blatternden die unter einem Jahre die geringste Anzahl ausmachen.

h) Daß man die sogenannte Zahnarbeit in keinem Alter zu befürchten habe, wird jetzt wohl ein jeder Arzt mit mir überzeugt seyn, der das gelesen hat, was ich über Zahnarbeit überhaupt im zweyten Theile meiner Ideen zur Diagnostik gesagt habe.

Die angezeigten Gründe für und wider eine frühzeitige Inokulation mögen die Leser jetzt selbst gegen einander halten; mir ist es genug, sie daran erinnert zu haben, ohne mich für die eine, oder die andere Parthey weiter zu erklären, als daß ich kein Bedenken trage, ohne Unterschied des Alters alsdenn noch zu inokuliren.

a) Wenn eine nahe drohende Epidemie mir die Wahl nimmt, und das Unternehmen nothwendig macht;
b) wenn zufälliger Weise in ebendemselben Hause bey andern Kindern Blattern eingepfropft sind, oder überhaupt, wo Gefahr der Ansteckung ist, und da habe ich auch kein an der Brust inokulirtes Kind verloren.

V.

da man Gaukeleyen und Instrumente gebraucht, so würde er doch vielleicht deswegen vorzuziehen seyn, weil er von zuverläßigerer Wirkung ist, und man nicht erst eilf bis vierzehn Tage ängstlich erwarten darf, ob das Blatterngift gefaßt hat, und oft alsdenn noch von neuem die Kinder einer eben so ungewissen Operation unterwerfen muß, dabey man bald an der Wirksamkeit der gebrauchten Materie, bald an der Fertigkeit des Wundarztes, bald an der Susceptibilität des Kindes zweifelt, und in einer quälenden Ungewißheit lebt.

V.

Beschreibung eines seltenen Brustgeschwürs, das durch die Paracentesis geheilet worden.

(Göttinger gel. Anzeigen 1773. St. 17.)

Im May 1769. wurde ein Mensch von etwa 30 Jahren ins hiesige Lazareth gebracht, der schon vier Tage lang einen stechenden Schmerz in der linken Seite der Brust gelitten, dagegen aber noch keine Hülfe gesucht hatte. Bey genauer Untersuchung fand ich ein wahres entzündliches Seitenste-chen. Nach oft, aber vielleicht da schon zu spät wiederholten Aderlässen, Blasen ziehenden Pflastern auf die schmerzhafte Stelle gelegt, nach antiphlogistischer Behandlung, und überhaupt nach dem Gebrauche derer Mittel, welche die Kunst in einem solchen Falle räth, wo die Ursache so wenig zu verkennen, und der Charakter der Krankheit so sehr entschieden ist, verloren sich zwar die dringenden Zufälle, der blutige Auswurf, der bey den Husten und Inspiriren besonders empfindlich stechende Schmerz, und der harte inflammatorische Puls, allein ein gewisser kritischer Tag, an dem sich das ganze Uebel merklich verringert, und seitdem die Besserung beständig zugenommen hätte, war nicht zu bemerken. Vielmehr blieb der Schmerz immer lokal, und gieng nur nach dem neunten Tage der Krankheit in einen drückenden, spannenden über, mach-

te das Einathmen immerfort beschwerlich, und durch vieles Husten wurde nur ein ungekochter zäher weisser Schleim ausgeworfen. Das Fieber gieng dabey auf dieselbe Art ohne Nachlaß und Verstärkung beständig fort. Die Pulsschläge blieben gemeiniglich zwischen 80 - 90 in einer Minute der gewöhnlichen Gränze eines schleichenden Fiebers. Die vorher sehr dick bedeckte Zunge wurde jedoch dabey ganz natürlich, auch konnte der Kranke, wenn er nicht schlief, im Liegen auf dem Rücken so gut Athem holen, als wenn er im Bette aufrecht saß; allein sobald er nur zum Schlafen sich hingelegt, und die Augen geschlossen hatte, zerfloß er im Schweisse, besonders des Gesichts, das Athemholen wurde alsdann geschwinder, unordentlich und sehr ängstlich, wobey zugleich die Schultern mehr in die Höhe giengen, und kleine Zuckungen in den Gesichtsmuskeln sichtbar wurden. Alles dieses dauerte, ohne daß irgend eine Arzney eine merkliche Veränderung gemacht hätte, bis gegen das Ende des folgenden Monats Junius fort, da der Leib und die Füsse, bey den eingefallenen Augen, und bey dem hagern Gesichte allmählig dicker wurden. Am sieben und zwanzigsten Junius entdeckte ich, daß der große Brustmuskel auf der linken Seite höher, und dicker war, und fand bey schärferer Untersuchung eine wirkliche Fluktuation daselbst. Es wurde daher sogleich der Länge dieses Muskels nach, zwischen der vierten und fünften wahren Rippe, einen Zoll über der Warze, ein Einschnitt gemacht, der nicht viel tiefer, als durch die Integumente gieng, als sogleich eine erstaunende Menge eiterigte, gekochte Materie ohne Gestank ausfloß, die acht medizinische Pfunde ausmachte, und bey deren Ausfluße der Leib sichtbar dünner, und der Kranke sogleich erleichtert wurde. Mit Husten hatte der Kranke niemals etwas in dieser Krankheit ausgeworfen, das nur eine Aehnlichkeit damit gehabt hätte. Bey dem Einathmen trat die Luft mit einem Geräusche

in

in die Wunde, und kam bey dem Ausathmen auch wieder heraus, ohne daß der Kranke etwas Besonderes dabey empfunden hätte. Gegen Abend desselben Tages wurden dem Kranken wieder etwa zwey Pfunde Eiter abgezapft, welches wieder mit großer Erleichterung geschah. Die Natur schien mir zwar diesesmal den rechten Weg verfehlet zu haben, wo sie von der Materie die Brust durchfressen ließ; allein da sie uns einmal diesen Ort zeigte, wo sich die Materie gesammlet hatte, so mußten wir ihrem Winke folgsam seyn.

Vom 27sten Jun. bis zum 5ten Jul. würden lauter Wiederholungen seyn, wenn ich die unglaubliche Menge Eiter, das fortdauernde Fieber rc. beschreiben wollte. Wenn die Quelle des Eiters einen Tag zu versiegen schien, so war sie den andern desto ergiebiger. Am 13. Jul. war die ausfliessende Materie stinkend. Um die unerschöpfliche Quelle derselben, und die Grenzen, worin sie eingeschlossen seyn könnte, genauer zu bestimmen, wurde eine silberne Sonde in die Brusthöhle gebracht; aber diese verlor sich gleichsam darin, und gieng fast nach allen Seiten 8 Zoll lang hinein, ohne dem Kranken Schmerzen oder Husten zu erregen; man konnte sogar quer durch bis an den Rücken kommen, so daß die Sonde unter dem Schulterblatte zwischen den Rippen dem Finger fühlbar wurde. Traf man auf einen Widerstand, so schien er von einer gespannten Haut gemacht zu werden; und von dem Herzen oder der Lunge konnte man durch die Sonde keine Bewegung spüren.

Da oft nur durch einen erzwungenen Husten, ein wenig Eiter aus der Wunde kam, und diese also zu hoch war, als daß die wahrscheinlich tiefere auf dem Zwergfell liegende Materie aus dieser Oeffnung der Brust gänzlich abfliessen konnte, so schien mir, anstatt jener natürlichen Wunde eine andere künstliche, an einem niedrigern Orte zu dieser Absicht nöthig zu seyn. Ich wählte

te also mit meinem Wundarzte den 16. Jul. denjenigen Ort im Rücken, wo die Kunst die Paracentesis vorschlägt. Es floß auch wirklich schon am zweyten Tage nachher ziemlich viel Eiter mit einem säuerlichen Gestanke aus. Am 19. kam aus beyden Oeffnungen, selbst durch Hilfe eines starken Hustens, wenig Eiter. Aus der vordersten Wunde floß allmählig weniger aus, und da sich aus der neuen der Ausfluß vermehrte, so fanden wir kein Bedenken, erstere allmählig, bis gegen den 10. Aug. zu heilen. Die Materie, welche oft zu vielen Unzen bey dem Verbande aus der frischen Wunde herausfloß, wurde nun unerträglich stinkend. Inzwischen bekam der Kranke dabey doch am 29. Jun. ruhigern Schlaf, bessern Appetit, Kräfte im Zimmer umher zu gehen, und weniger Fieber. Es blieb jedoch ein trockner Husten zurück, besonders des Morgens. Der in die Brusthöhle geführte silberne Catheter, wodurch eine Injection hineingebracht wurde, wurde wie vom Feuer, ganz blau und angelaufen. Von der Injectionsmaterie merkte der Kranke keinen Geschmack. Bey dem Einathmen schien die Bewegung der ganzen leidenden Seite der Brusthöhle zerstört, und die Kraft der Intercostal-Muskeln so verschwunden zu seyn, daß die Bewegung der Rippen rechter Seite, mit dieser verglichen, auffallend war. Sollte dies allein von der Zerstörung des grössern Brustmuskels entstanden seyn? Am 7. Sept. floß wieder beynahe ein Pfund Eiter, mit unausstehlichem Gestanke, aus der Wunde. Gegen das Ende desselben Monats gieng demungeachtet der Kranke im ganzen Hospitale herum. In der Mitte Oktobers befiel ihn plötzlich, ohne irgend eine bekannte Ursache, eine Ohnmacht, und dem 24. hatte er, nach Aussage der anderen Kranken und Aufwärter des Hospitals, einen Anfall von einer wahren Epilepsie, die er vorher nie in seinem Leben gehabt hatte, und wovon so wenig eine Erbschaft, als eine andere Ursache auszufinden war,

wenn

wenn nicht der seit einigen Tagen merklich verringerte Abfluß des Eiters dafür angenommen werden kann. Das Fieber nahm nach diesem Anfalle von Epilepsie wieder zu. Die obige Vermuthung, daß dieser durch zurückgehaltenen Abfluß des Eiters entstanden sey, bestätigte sich nachher, da der Kranke gegen Ende des Oktobers und im Februar in der Nacht wiederum einen Anfall litt, ohne daß er selbst etwas davon gewußt hätte. Sogleich am folgenden Tage wurde alsdann die Menge des ausfliessenden Eiters stärker. Inzwischen nahm der Kranke bis im Junius 1770. an Kräften immer mehr zu, und es schien ihm weiter nichts als reinere Luft zur völligen Genesung zu fehlen, die er im Hospitale nicht zu erwarten hatte. Ich rieth ihm also unter der genauesten Vorschrift das Lazareth zu verlassen, und sich auf das Land nach seinen Verwandten zu begeben, seine Fontanelle unter dem Schulterblatte, oder vielmehr Wunde, so lang als möglich offen zu erhalten, und dergleichen.

Nach zwey Jahren hatte ich die große Freude, von dem armen Manne einen Besuch zu erhalten. Er war zwey Meilen vom Lande zu Fusse hereingekommen, klagte jetzt über keinen Husten oder sonst etwas, sollte aber unterdessen ein einzigesmal, ohne sein Wissen, des Nachts, ohne bekannte vorhergehende Ursache, die Epilepsie wieder gehabt haben. Auch sey einmal eine unglaubliche Menge Blut aus der Wunde gekommen, wobey sein Leben in Gefahr gewesen. Uebrigens war seine Fistel unter dem Schulterblatte noch offen, es floß aber mehr wässerigte Materie als Eiter aus. Die Reise zu Fusse scheinet außerdem von seiner Gesundheit und seinen Kräften einen hinlänglichen Begriff zu machen.

Ich nenne keine der vielen Arzneyen, welche dieser Mann genommen, weil ich zu mißtrauisch und kleingläubig bin, irgend einer einen Antheil an der Genesung zuzuschreiben, und ich diese allein auf Rechnung der Para-

centesis setze, und wünsche überhaupt, daß man diese Krankheitsgeschichte für nichts weniger als Beweis einer Wunderkur ansehen möge, (da man solche Beyspiele, welche seltener dem Arzte, als der Natur Ehre machen, häufig findet) sondern als einen Trost und eine Aufmunterung, daß der Arzt auch da zuweilen seine Kranken noch nicht verlassen oder verzweifeln dürfe, wenn die größten medizinischen Wahrsager, Hyppokrates *) Boerhaave **) und andere den Tod prophezeyen.

Unter unzähligen Beschreibungen von Emphyenen (die ich nicht anführe, um meiner trocknen, aber nach der Natur erzählten Krankheitsgeschichte nicht das Ansehen einer gelehrten Abhandlung zu geben) finde ich in einigen ähnlichen Fällen, z. B. bey Werlhof, ***) Senac, ****) Heuermann, *****) zwar auch einen glücklichen Ausgang; aber nicht Materie, welche Silber angriff; auch nicht die durch die Sonde entdeckte innere Beschaffenheit der Brusthöhle. In den philosophischen Transakzionen Vol. 51. P. I. pag. 194., oder in den auserlesenen Abhandlungen praktischen und chyrurgischen Inhalts aus den philosophischen Transakzionen Th. 5. S. 116. findet sich eine ähnliche, aber unglücklich ausgefallene Krankheit, von Warner beschrieben. Eine Leichenöffnung die Morgagni ******) beschreibt, und was Haller *******) unter dem Namen: Hydrops saccatus

*) Wenn nämlich die Coacæ prenotiones seine Werke sind, wo er 409. 410. sagt: die, bey denen der Fühlstab vom Eiter, wie vom Feuer anlauft, sterben insgemein. Hyppokrates Werke, von Grimm. B. 11. S. 385.

**) Si pus fœtidum, specillum instar ignis colorans, prodit, summum periculum & mors. Aphorism. §. 1193.

***) Opera medica. pag. 775.

****) Traité du Coeur. L. IV. Cap. V.

*****) Bemerkungen. Th. II S. 207.

******) De sedibus & causs. morb. Epist. XXII. aplic. 6.

*******) Opera anatom. argument. minor. Laussan. 1768. T. III. pag. 292.

tus pleuræ, hat, kommt mit dem von mir beschriebenen Falle am nächsten überein, nur mit dem Unterschiede, daß dort grünlich Wasser, und hier Materie die Pleura von den Rippen ablösete. Denn wurde der Widerstand, welchen ich mit meiner Sonde in der Brusthöhle fühlte, durch etwas anders als die Pleura gemacht?

VI.

VI.

Die Schwindsucht.

Eine Polizey=Angelegenheit.

(Hannoverisches Magazin 1780. St. 51.)

Wenn man den Umfang der Polizey nicht kennet, oder sich nicht erinnert, daß selbe mit der Arzneywissenschaft in genauer Verbindung stehet, so wird man es vielleicht befremdend finden, daß eine Krankheit zum Gegenstande ihrer Untersuchung soll gemacht werden. Und doch ist nichts gewisser, als daß den Aerzten in vielen Fällen der Beystand der Polizey unentbehrlich wird, da es eine eigentlich medizinische Polizey giebt, welche die Ursachen einer grössern Sterblichkeit untersuchet. Die besten Projekte und Erfindungen der Politik, die Lieblingsmaterie unsers Jahrhunderts — die Bevölkerung zu begünstigen; alle Entdeckungen, die Menschen stärker zu machen, oder die physische Erziehung der Kinder zu verbessern, müssen von ihrer Wirksamkeit verlieren, wo nicht zugleich auf der andern Seite die Hindernisse derselben gehoben, das zu Unterlassende entdeckt, und Entvölkerung oder vermehrte Mortalität verhütet wird. Unter jene Hindernisse gehören ohne Zweifel Krankheiten, und der Polizey ist hier wieder der Aerzte Beystand so un-

unentbehrlich, als diese ohne den Beytritt von jener oft wenig Nutzen stiften können. Es gilt dieses besonders von solchen Krankheiten, wogegen die menschliche Kunst bisher noch kein Mittel entdecken können, so bald sie entstanden sind, und wobey sie also nur die Entstehung, den Ausbruch verhüten kann oder muß.

Es wird mir wahrscheinlich ein offenherziges Geständniß, daß ich die charakterisirte Schwindsucht oder Lungensucht dahin rechne, nicht zur Schande gereichen, da alle meine Amtsbrüder von Aufrichtigkeit darin mit mir einstimmig sind. In der That sind nur sehr wenig Arten dieses Uebels, das in den Mortalitätslisten einen so fürchterlich großen Platz einnimmt, daß schon oft (wie zu Zürich) der sechste Todte ein Schwindsüchtiger ist, *) für den Arzt heilbar, und nach einem gewissen Zeitpunkte einige Arten derselben so entschieden tödtlich, daß man kaum Erleichterung schaffen kann; und ob es gleich bey dieser traurigen, für den menschlichen Verstand demüthigenden Wahrheit tröstlich bleibt, daß nicht alles entschieden eine wahre Vereiterung der Lunge oder Schwindsucht ist, was eine Aehnlichkeit damit hat und dafür gehalten wird, so scheint doch die Mühe so wenig unnütz angewandt zu seyn, wenn man die unzähligen Ursachen und Veranlassungen immer sorgfältiger aufsuchet — als den Grundsätzen der Philosophie oder der medizinischen Polizey zuwider, ein Uebel, das man nicht heben kann, künftig zu verhüten. Wenn ich die Möglichkeit einer Verhütung behaupte, so würde ich jedoch wider meine Ueberzeugung und Erfahrung schreiben, wenn ich sie auf alle Arten der Schwindsucht ausdehnen und annehmen wollte, daß sie auf einerley Weise können verhütet werden.

*) Wenigstens, wie Schinz aus Sterbelisten angiebt, die mehr das Gepräge der Zuverläßigkeit als die Londonschen ꝛc. zu haben scheinen, da sie von einem bekannten Arzte (Dr. Rahn) verfertigt worden. Man sehe Schinz Diss. de ftanni — usu Tigur. 1770.

den. Ich bin gegen alle medizinische Präservative, welche selbst den Keim einer Krankheit ersticken, oder die Anlage dazu verhindern sollen, sehr mißtrauisch, und darf mich hier, da dieser Aufsatz nicht für Aerzte bestimmt ist, so wenig über die Wirksamkeit derselben einlassen, als von Verhütung einer Krankheit durch diätetische Mittel oder Lebensordnung ꝛc. reden. Blos eine einzige Ursache näher zu bestimmen, wodurch die Ausbreitung oder Fortpflanzung der Schwindsucht bewirket wird, das ist jetzt meine Absicht, worauf ich die Aufmerksamkeit der Leser dieses Magazins und der Einwohner dieser Stadt rege zu machen wünsche, ohne jedoch auf der andern Seite die Furcht, welche oft schon der Name dieser Krankheit verbreitet, und welche zuweilen schon allein ohne Ansteckung entfernten Anlaß zu Krankheiten giebt, so vergrössern zu wollen, daß man Schwindsüchtige wie Pestkranke fliehen müsse.

Aber sollte denn vielleicht die Schwindsucht ansteckend seyn? Freylich nicht schnell die Atmossphäre vergiftend, wie Pest, wie Blattern, wie Scharlachfieber ꝛc. oder durch eine kurze Berührung wie die Krätze ꝛc. aber wohl wie andere Krankheiten ohne Ausschlag auf der Haut. Da inzwischen der Begriff der Ansteckung, selbst bey vielen Aerzten, noch immer schwankend ist, viele nichts für ansteckend halten, was sich nicht wie Pest mittheilet, und andere wenige dieses Ansteckende der Schwindsucht nicht zugeben, so muß ich hier einen Augenblick, um jenen Begriff zu entwickeln, die Sprache der Aerzte, ohne daß ich deßwegen aufhören möchte, für den grössern Haufen verständlich zu bleiben. Nicht blos exanthematische Krankheiten, oder solche, wobey man etwas besonders auf der Oberfläche des Körpers entdecket, sind ansteckend. Es giebt viele, welche es eben so sehr sind, aber langsamer, nicht so leicht, nicht so durch die dritte Hand als jene, und dadurch nur anste-

ckend werden, wenn man sich lang oder oft dieser Gefahr aussetzet, welche es erst durch eine gewisse Vertraulichkeit, durch Stuben= oder Bettgesellschaft mit Kranken werden, Gicht, Ruhr, Keichhusten, sogar Wechselfieber ꝛc. Andere, welche sich durch den Hauch, den Schweiß in Betten, Kleidungen, ꝛc. durch Unreinlichkeit, eingeschlossene Luft mittheilen; und letzteres wird manchen weniger befremden, wenn er weiß, daß selbst die ausgehauchte Luft der gesundesten Menschen in einem eingeschlossenen Zimmer schon eine schädliche Eigenschaft annimmt. Dies ist nicht nur die Möglichkeit, sondern auch große Wahrscheinlichkeit, wie die Schwindsucht ansteckt, oder wenn man den Ausdruck hasset, sich mittheilet. Wie sehr wünschte ich, daß es blos ein gewagter Gedanke, eine Hypothese wäre, über die ich mich von Orthodoxen der Fakultät gerne möchte verketzern lassen; oder daß diese traurige Wahrheit nicht noch täglich durch redende Beweise evident gemacht würde, und mich eine unangenehme Erfahrung davon seit vielen Jahren überzeugt hätte! aber es bedarf nur einer mittelmäßigen Aufmerksamkeit eines beobachtenden erfahrnen Arztes, um Beweise hiezu von seinen Kranken zu liefern. Ich wenigstens habe ganze Häuser bis auf Kinder und Bediente langsam aussterben gesehen, wo sichtbar der Kranke dem sorglosen Gesunden die wahre Schwindsucht mitgetheilet hatte, wo Personen von allem Alter Märtyrer ihrer Gefälligkeit, und ein Opfer der Krankheit geworden sind; aber ein Detail von einzelnen Krankengeschichten möchte hier nicht angebracht seyn. Ich darf hier eben so wenig, ob es gleich dem Aufsatze einen gelehrten Anstrich geben würde, untersuchen, ob die Mittheilung durch ein spezifisches Miasma, wie Pocken, Lustseuche ꝛc. sich fortpflanze, und vielleicht nicht auch noch einmal die Entdeckung eines eben so spezifischen Gegengifts möglich sey. Am gewöhnlichsten und über=

überzeugend ist die Ansteckung bey Eheleuten, und ich bitte selbst die unmedizinischen Leser nur auf einige Jahre zurück zu gehen, um sich vieler Beyspiele zu erinnern, wo der Mann der schwindsüchtigen Frau, oder diese jenem zum Grabe in kurzer Zeit gefolgt ist*). Wenn Leute, deren Geschäfte sonst nichts weniger als philosophiren ist, oft am Krankenbette die Ursache untersuchen, und den Arzt mit Fragen ängstigen: Herr N. N. hatte ja eine Lunge wie eine Lerche, er konnte im Tanzen und Treppensteigen singen, war die Gesundheit zu mahlen, wie kommt der auf einmal an die Schwindsucht? oder „Mad. N. N. schien ja bey der glücklichsten Organisation nicht die geringste Anlage zu dieser Krankheit zu haben, und einer blühenden Gesundheit zu geniessen, woher kann die nun die Schwindsucht bekommen?" so wird hoffentlich das eben Gesagte ihre Neugierde befriedigen. Sind aber die Aerzte unter sich über diese Mittheilung, über das Ansteckende der Schwindsucht nicht eins, so mag es, ohne auf den bekannten Geist des Widerspruchs zu sehen, aus dem verschiedenen Begriffe von der unerklärbaren Art dieser Ansteckung geschehen; inzwischen giebt es der Cochi's und Castellani's (Della Insufficienza del Contagio tisico. Mant. 1778.) nur sehr wenige gegen eine unzählbare sich täglich vermehrende Menge genauer Beobachter von ausgebreiteter Erfahrung, welche diese Art von Fortpflanzung annehmen. Jene wenige erinnern sich nur nicht, daß der in der Medizin und andern Wissenschaften sonst so nützliche Sceptizismus, dem wir in den neuern Zeiten genauern Beobachtungsgeist ꝛc. verdanken, auch zuweilen in eine sträfliche Gleichgültigkeit ausarten könne. Von Galenus bis auf Maret 1779. herunter haben viele die Vertraulichkeit mit Schwind-

süch-

*) L'etablissement des lits jumeaux ne contribue peut-etre pas peu a la de generation de l'espece humaine sagte neulich, wo ich nicht irre, Linguet, oder ein ähnlicher Schriftsteller; aber bey Schwindsüchtigen ist es wahrlich umgekehrt.

süchtigen nicht nur für gefährlich erklärt, sondern auch öffentlich davor gewarnet. Ich muß einige wenige Beyspiele aus Büchern, die mir eben am nächsten stehen, auszeichnen. Van Swieten kannte einen jungen Menschen, der seine Schwester und Aufwärterin ansteckte (Commentar IV. p. 72.). Home zählet die Ansteckung unter die wichtigsten Gelegenheitsursachen (Princ. med. p. 134.). Morton, einer der klassischen Schriftsteller in diesem Fache, berufet sich ausdrücklich auf seine große Erfahrung, daß die Schwindsucht die Beyschläfer, wie ein bösartiges Fieber anstecke. (Oper. o. p. 27.) Maret hat viele Leute daran sterben sehen, welche nicht die geringste Anlage zu dieser Krankheit zu haben schienen, und Kleidungen von Schwindsüchtigen getragen hatten, unter andern hat er drey Beyspiele aufgezeichnet, wo der Beyschlaf überzeugend ansteckend gewesen. (Esprit de Journaux. 1779. Mars.)

Es wäre überflüßig diese Beweise zu häufen, da, wie gesagt, nicht nur ein jeder beobachtender Arzt, sondern auch ein jeder anderer ohne große Anstrengung des Geistes oder Gedächtnißes dergleichen angeben kann. Wenigstens möchte ich aus meiner Erfahrung die Schwindsucht nicht sowohl erblich, als vielmehr ansteckend nennen; ich habe inzwischen zu grösserer Ueberzeugung der Ungläubigen unten noch mehr Schriftsteller angezeichnet.*). Freylich ist diese Mittheilung nicht in einem jeden Falle so entschieden, nicht einem jeden Subjekte gleich gefährlich, daß man sie immer vorher sagen kann, oder daß sie sogleich bey dieser chronischen Krankheit wie bey einer hitzigen nach wenigen Tagen erfolgt; allein diese geringere Susceptibilität, diese glücklich verringerte Empfänglichkeit findet auch bey Personen in andern Krank-

*) Journal de Medecine 1777. Nov. p. 405. Rusch Rede im Hannov. Magazin übersetzt. 1776. St. 92. Sarcone Geschichte der Krankheiten in Neapel. Th. 1. S. 27.

Krankheiten Statt; unzählige Umstände können die Gefahr der Ansteckung in diesem individuellen Falle mindern. — Bey Schwindsüchtigen die Kontinenz — die Leichtigkeit sich allein zu betten ꝛc. — eine geringere Anlage zu dem Uebel ꝛc. Wem sind nicht Beyspiele bekannt, daß selbst Blattern ein Kind zuweilen verschonen, das man in eine von Pockenmaterie beschmutzte Wiege gelegt, oder dem die Pocken ohne Erfolg wiederholt sind eingepfropft worden? ich kenne Personen, welche eben so von Krätze nichts gelitten haben, und andere, welche eben so ungestraft, sogar der Lustseuche entwischten, wenn sie sich gleich der Gefahr der Ansteckung dreist blosgestellet hatten. Die Beyspiele, wo die Stuben- und Bettgesellschaft nicht immer bey der wahren Schwindsucht gefährlich geworden ist, wo Eheleute, oder Verwandte sich nicht allzeit dieselbe mitgetheilet haben, sind also blos Ausnahme von der allgemeinen Regel, und so wenig Beweis wider das Ansteckende dieses Uebels, als jene bey Pocken ꝛc. von denen die Ansteckung durchgehends anerkannt, und weniger bezweifelt wird.

Außer den angegebenen Gründen für die Mittheilung der Schwindsucht ist der aus den Gebräuchen und der Erfahrung ganzer Nationen genommene nicht ganz unwichtig. In Rom und fast ganz Italien ist man so behutsam, daß nach einem Polizeygesetze sogar alles verbrannt wird, was dergleichen Kranke gebraucht haben, und die größten Aerzte dieser Nation, Morgagni (de cauſſ. & ſedib. morbor. epiſt. 22, 3.) Valsalva, Sarcone ꝛc. (del Contagio del Vajuolo 1770.) meiden die Oeffnung solcher Leichen aus Furcht vor der Ansteckung, ja man scheint sogar zu glauben, daß die giftige Materie, so wie beym Aussatze der Juden, selbst durch die Mauern eines Hauses fortgepflanzt werde, und daher bleibt ein Haus, worin ein Schwindsüchtiger gewohnet,

oft

oft ein ganzes Jahr unbewohnt. In Portugall vernichtet man eben so die Betten und Kleidungen rc. aller, die an dieser Krankheit gestorben sind *).

Was ist also nach erwiesener Mittheilung der Krankheit, und bey der von aufrichtigen Aerzten selbst zugegebenen Ohnmacht ihrer Kunst wider die wahre Schwindsucht, wenn sie wirklich schon die Substanz der Lunge konsumiret, natürlicher, als zu verhüten, daß sie wirklich entstehe, oder mitgetheilet werde? oder begreiflicher, als daß man ihr ausweichen müsse? aber alle moralische Predigten von Vermeidung der Ausschweifungen, des Saufens rc. alle medizinische Warnungen vor Erhitzungen und unzähligen andern Veranlassungen, wenn sie auch noch so tiefen erbaulichen Eindruck machen, noch so pünktlich befolgt werden, sind eben so wenig hinreichend, die durch dieses Uebel entstehende große Mortalität zu verringern, und die Entstehung zu verhüten, als nach einmal formirter wahrer Vereiterung der Lunge — der Kuhstall, oder andere angepriesene Mittel, wo es nicht der Gegenstand der schärfsten Polizeyuntersuchung wird **). Die Bemühung, Ehen zu befördern, scheinet oft ganz entgegengesetzte Wirkung zu haben, und der negative Vortheil oft grösser zu werden, wenn man Ehen hintertreibt, verbietet, oder seltner macht. Sollte dies nicht der Fall bey schwindsüchtigen Personen seyn ***)?

da

*) Rusch im Hannoverischen Magazine. 1776. St. 98.

**) Ein Arkanum, oder Präservativ besitze ich leider wider dieses Uebel nicht, und verstehe überhaupt so wenig, einen Gesunden mit Arzneyen vor Krankheiten zu sichern, als das Kunststück einen Soldaten gegen den Schuß fest zu machen; aber dies Mistrauen gegen Präservative, oder diese Ungewißheit hindert doch nicht den Soldaten zu warnen, daß er sich nicht ohne Noth einer Batterie blos stelle.

***) Ich bin nicht der erste, der hierüber ein Polizeygesetz wünschet; Frank will ausdrücklich in seinem System einer medizinischen Polizey 1779 solche Ehen verboten wissen.

da uns inzwischen die Gewissenhaftigkeit der Aerzte bey den ausgefertigten Gesundheitsscheinen, die gewöhnlich bey anzutretender Ehe zum Gebrauche der Wittwenkassen erfordert werden, einigermaßen gegen solche Fälle sichert, so wird eben dadurch eine Polizeyuntersuchung, oder gar ein Gesetz, welches Schwindsüchtige vom Ehestande ausschließt, entbehrlich, und jenes unendlich nützliche Institut stiftet auch noch diesen bisher unvermerkten Vortheil; nur wird dieser Vortheil nicht auf den grössern Haufen, auf die niedrige Klasse von Einwohnern verbreitet, die an Wittwenkassen gemeiniglich nicht Antheil nehmen können, und wo also der Fall nicht ungewöhnlich ist, daß ein Schwindsüchtiger bey bemerkter Abnahme seiner Kräfte oder Gesundheit sich noch zur Verpflegung in den Ehestand begiebt. Bey diesen Fällen, so selten sie auch immer seyn mögen, müßte man, dächte ich, weniger sorglos seyn. Allein eine vorzügliche Aufmerksamkeit empfehle ich der Polizey, und den Verwandten eines Schwindsüchtigen in Absicht der Betten, und rathe letztern die geschwindeste Trennung, sobald die wahre Vereiterung der Lunge, und besonders der auszehrende erschöpfende Schweiß, worin solche Kranke zu zerfließen pflegen, und der sich auch von einem ungeübten Auge nicht leicht verkennen läßt, merklich wird. Es hieße das jammervolle Leiden eines solchen Unglücklichen vergrössern, und würde Grausamkeit verrathen, wenn ich riethe, ihn in dem Zustande seinem Schicksale so zu überlassen, daß man ihm mitleidsvollen Beystand versagte. Ich wiederhole, daß mein Rath sich allein auf Vertraulichkeit, auf Bettgesellschaft einschränke, und wenn diese dem Gesunden nicht ohnehin eckelhaft wird, daß man ihn alsdann an die Pflicht gegen sich selbst erinnere, die Kinder auch vom Bette entferne. Außerdem mache ich es mir noch zur dringenden Pflicht, auf das angelegentlichste wider das Vertrödeln der von ansteckendem

Schweiße ꝛc. durchdrungenen Betten und Kleidungsstücke zu warnen, da ohne Zweifel, wann ein solcher Kranker sie in dem letzten Zeitpunkte seines Elendes gebraucht hat, dadurch ein Uebel weiter verbreitet wird, das ohnehin seine Gränzen täglich erweitert, und bisher die Hülfe der Fakultät so sehr demüthigend verspottet. In Hospitälern, wo es die Einrichtung, und nothwendige Sparsamkeit nicht erlaubt, den Kranken andere Betten zu geben, als solche, worin vorher schon zuweilen ein Schwindsüchtiger gelegen, und diese traurige Nothwendigkeit oft eine Ursache wird, daß Personen selbst bey der geringsten Anlage zu dieser Krankheit selten entwischen, würde ein Mittel dawider weniger anwendbar seyn, aber wenn außer den Hospitälern die hinterbliebenen, oft bemittelten Verwandten eines solchen Kranken weniger Delikatesse besitzen, dergleichen Nachlaß zu veräußern, als die Trödler ihn anzunehmen, so läßt sich dieses wohl nicht anders, als aus ihrer Unwissenheit über die mögliche Mittheilung der Krankheit, darin sie durch die bisherige Toleranz sind bestärket worden, erklären. Diesen habe ich also geglaubt es schuldig zu seyn, die Gefahr dabey anzuzeigen, und zu rathen, daß, wo dergleichen Nachlaß nicht vernichtet, doch auf eine zuverläßigere und gewissenhaftere Art, als bisher gewöhnlich gewesen, gereiniget werden möge.

Wie glücklich wären die Aerzte, wenn sie von den so sehr unterschiedenen und mannigfaltigen Ursachen der Schwindsucht mehrere so gewiß zu verhüten im Stande wären, als die beschriebene!

Nachschrift 1798.

Wie sehr ich schon 1780. Ursache hatte, die Polizey auf eine gewisse Art von Ansteckung und Verbreitung der Schwindsucht aufmerksam zu machen, das hat sich leider seitdem sehr bestätigt. Ich sehe freylich die große Schwierigkeit ein, daß die Polizey nach dem Absterben eines Schwindsüchtigen sogleich den Haushalt und Nachlaß desselben untersuchen sollte; ich begreife auch, daß man es leichter zur Sache des Arztes machen könne, die Hinterbleibenden frühe genug zu warnen, und bey Lebzeiten des Schwindsüchtigen ihnen schon Vorsicht zu empfehlen. Aber schwerlich werden da die Warnungen des Arztes eindringend genug, und seine Rathschläge von glücklichem Erfolge seyn, wo das vom Schweiße durchnäßte Bette, und die Kleidungen des Verstorbenen oft der einzige Nachlaß sind, der bey dem Trödeln kann veräußert werden, um die Kosten der Beerdigung zu bestreiten. Es bleibt daher unläugbar, daß die Polizey, die Obrigkeit, oder die Armenpflege dem Arzte die Hand bieten, und untersuchen muß, ob sein Rath in dieser Absicht auch von den Hinterbleibenden befolgt wird, sobald von dem Absterben eines Schwindsüchtigen die Rede ist. Und sollte dies die Delikatesse der hinterbleibenden Familie mehr beleidigen, sollte es der Aufmerksamkeit der Obrigkeit mehr Mühe kosten, als nach dem Tode eines andern Kranken sogleich die so gewöhnliche Versiegelung zu veranstalten? hat die Obrigkeit bey dem Tode eines Schwindsüchtigen weniger Obliegenheit für die physische Erhaltung der hinterbleibenden Kinder und Verwandte zu sorgen, als für die Befriedigung der Gläubiger, für die Vormundschaft und moralische Erhaltung der Familie?

Der Streit über die Ansteckung der wahren Schwindsucht, der Vereiterung der Lungen mit kolliquativen

Schwei-

Schweiße, scheint übrigens bey den jetzigen Aerzten dem Ende immer näher zu kommen. Was Cocchi zu Florenz, Castellani zu Mantua, Fasano zu Neapel, und Portal (Hist. de le acad. des sciences pour l'année 1781.) noch bezweifelt hatten, das hat seitdem Narducci von neuem bewiesen, und mit Morton, Mead, Macbride ꝛc. unterstützt. Sovra il Contagio della Tisichetta 1785. Noch im Journal de Medecine 1777. Nov. p. 405. findet sich ein anderer Beweis einer Ansteckung, da ein Mann bey seiner schwindsüchtigen Frau immer in einem Bette geschlafen hatte. Und ein anderes Beyspiel, wo Jemand des schwindsüchtigen Bruders Kleider getragen hatte, steht in den Abhandlungen aus der Naturgeschichte, praktischen Arzneykunde und Chirurgie aus den Schriften der Londner und anderer Gesellschaften. B. 1. S. 275. Scherf hält es in seinem Archive der medizinischen Polizey B. 1. S. 131. für überflüßig, die Ansteckungskraft der Schwindsucht aus Büchern zu beweisen, weil jeder nur in dem Zirkel seiner Bekanntschaft um sich sehen dürfe, um Beyspiele und deutlich sprechende Beweise davon zu erblicken. Er erinnert sich eines jungen Arztes, der eine schwindsüchtige Frau lieb gewann, und so blühend gesund er vorher auch war, doch acht Wochen nach dem Tode seiner Kranken und Liebhaberin auch an der Schwindsucht starb. Rusch, der nicht nur die Ansteckung annimmt, sondern Beweise dafür angiebt, geht sogar soweit, daß er schon bestimmt, die Ansteckung wirke selten in kürzerer Zeit, als in 2-3 Monaten. Inquiries vol. II. p. 102. 1793. Was der scharfsichtige Beobachter, und zu frühe für unsere Wissenschaften verstorbene J. G. Fritze in seinen medizinischen Annalen sagt, muß ich hier ganz hersetzen, weil er es überzeugender und interessanter gesagt hat, und es zugleich auch der Polizey dringender ans Herz legt, als ich es jemals konnte: „die richtige Bemerkung vieler Aerzte, daß die

Lun=

Lungensuchten von ansteckender Art sind, habe ich durch meine Erfahrung bestätigt gefunden. Meiner nahen Verwandten einer starb an dieser Krankheit, sein Bedienter erhielt diejenigen Kleidungsstücke, die er während seiner Krankheit an seinem Leibe getragen hatte, unter andern ein baumwollenes Brusttuch, das er wenige Tage vor seinem Tode angezogen, und in dem er gestorben war, ohne dieses vorher waschen zu lassen, da es, seinem Bedünken nach noch rein genug war, zog er dieses Brusttuch, troz aller Warnung, bald nach seines Herrn Tode an. Vier Wochen darauf überfiel ihn ein trockener Husten, ein schleichendes Fieber, und er folgte seinem Herrn binnen einem halben Jahre im Grabe nach, so frühzeitig man auch diesen vorhergesehenen unglücklichen Erfolg abzuwenden suchte. Meine älteste Schwester verheirathete sich an einen notorisch schwindsüchtigen Mann, von dem verschiedene Brüder, Schwestern, und deren Kinder an der Lungensucht theils gestorben waren, und einige noch lebende öftern Anfällen von Husten und schleichenden Fieber ausgesetzt sind. Einige Jahre nach ihrer Verheirathung fing sie an bleichsüchtig und engbrüstig zu werden, einen kurzen Husten, und eine brennende Hitze in der Fläche der Hände und Fußsohlen zu bekommen, auch einige wallende Fieberbewegungen nach der Mahlzeit zu empfinden; sie wurde zwar Mutter von sechs Kindern, die aber alle die Anlage zur Auszehrung haben; sie führten noch einige Jahre hindurch ein mühsames Leben, sie hustete Eiter aus, und zulezt fiel sie in ein auszehrendes Fieber, das sie aufrieb. In der Familie von meiner Seite kenne ich keinen Schwindsüchtigen, und für die geführte regelmäßige Lebensart meiner Schwester leist' ich Bürgschaft. — Ich könnte noch eben so unläugbare Beyspiele aus meinen Erfahrungen dieses Jahrs nehmen, um den Satz zu bestätigen: die Schwindsucht pflanzet sich vorzüglich unter Eheleuten

fort;

fort; ich habe aber mein Bedenken dabey; ich kann das bevorstehende Unglück nicht hemmen, und das Urtheil des Todes, das etwa in ein oder zwey Jahren, vielleicht auch in kürzerer Zeit kommen wird, anzukündigen, dazu finde ich keinen Beruf. So lange die Landesväter die Ehen der Schwindsüchtigen durch ernsthafte Polizeyanstalten nicht zu hintertreiben suchen, und so lange man noch die äußerst sorgfältige Reinigung, das Auslüften, und wohl gar das Verbrennen der Wäsche, der Kleidungsstücke, Betten ꝛc. für eine übertriebene ängstliche Geschäftigkeit hält, verdenke man es Männern nicht, die mit ihrer Ehre und ihrem Gewissen für das Leben und die Gesundheit ihrer Mitbürger haften sollen, soweit es in ihren Kräften steht, daß sie gegen solche Ehen eifern, die vielleicht zweckwidriger sind, als irgend eine eheliche Verbindung, die ein ganzer Codex der Gesetze für strafflich erkennet. Gewinnt der Staat dabey, wenn er zur Verbindung eines Schwindsüchtigen mit einem blühenden jungen Mädchen stillschweigend seine Einwilligung giebt? kann es ihm gleichgültig seyn, ob in einer solchen Ehe unreife und welke Früchte erzielet werden, und die Wurzel mit verdirbt? heißt das Leben der Ehe, wenn ewiges Husten, verzehrendes Fieber, schlaflose Nächte, üble Launen und Unmuth stündlich die häusliche Glückseligkeit stören, wenn die Pflege und Heilung solcher Kranken die Geduld und die Börse erschöpft. Wie oft habe ich diese traurige Erfahrung in meiner Praxis gemacht, daß Eltern ihre gegebene Einwilligung zu solchen Ehen, die oft aus Eigennutz geschlossen waren, verwünschten, und daß Liebe und Freundschaft sich in Haß und Widerwillen verwandelte! ich habe einige Familien durch solche übereilte Wahl an den Bettelstab gebracht, und die Kinder sich und dem Staate zur Last, wie die Schatten herumschleichen sehen." 1781. B. 1. S. 231.

Wenn

Wenn es, ungeachtet dieser vielen Thatsachen, welche sich leicht noch mit andern vermehren liessen, und ungeachtet der großen Erfahrung von so manchen Beobachtern, doch noch Aerzte giebt, welche die Ansteckung der Schwindsucht bezweifeln, und bestreiten: so kann dies doch wohl blos ein Wortstreit seyn, der über Ansteckungsart geführet wird. Denn einige wollen nicht begreifen, wie eine Krankheit anstecken könne, die sich nicht wie Pocken und Krätze durch Einimpfung mittheilen läßt. Andere können wieder deswegen über die Ansteckung der Schwindsucht nicht eins werden, weil sie nicht so geschwind als Pest, nicht so sichtbar als Lustseuche in wenigen Tagen ansteckt.

Für diese habe ich in der That nichts hinzuzusetzen, als die Bitte, die Sache noch einmal einer genauern Prüfung zu unterwerfen.

VII.

Von der Pollution bey Tage, und einer håufigen Ursache der Abzehrung bey Mannspersonen.

An Herrn Doktor Hensler in Altona.

Aus dem Lateinischen von Dr. Friedrich August Waiz.

§. 1.

Die Diagnosis.

Es unterscheidet sich nåmlich diese tågliche Pollution:
a) Von der nåchtlichen nicht nur in Ansehung der Zeit des Tages, sondern auch weil sie mit offenen Augen, ohne venerischen Kitzel und ohne Steifheit des månnlichen Gliedes geschieht. Weit weniger also kömmt sie mit derjenigen Saamenergiessung überein, die zuweilen manche Wollüstlinge erfahren, denen unter lange fortgesetztem wollüstigen Geschwåtze und ungeziemenden Betastungen nicht nur die Feuchtigkeit der Vorstehedrüse, sondern auch endlich wahrer Saame unwillkührlich abgeht. Denn ob man gleich diese ebenfalls eine tågliche Pol-

Pollution nennen könnte, so geschicht doch unsere, wovon die Rede ist, wider Willen und Wissen des Kranken, ohne jenen Reitz oder Ausdehnung der schwammigten Körper des männlichen Gliedes und von Schwäche; da hingegen jene von Ueberfluß des Saamens und heftiger Bewegung des Bluts bey den stärksten Personen entsteht. Bekanntlich erleiden epileptische Personen während des Anfalls gemeiniglich eben diesen Abgang.

Auch unterscheidet sich diese tägliche Pollution:

b) Von der sogenannten einfachen nach der Etymologie des Worts wahren Gonorrhoe, oder von dem beständigen Auströpfeln des Saamens, welches einige bey solchen Personen wollen beobachtet haben, die von dem Laster der Onanie den zur Erzeugung dienenden Organen eine große Schwäche zugezogen haben, und der berühmte Tissot mit so lebendigen Farben geschildert hat, denn bey der täglichen Gonorrhoe verlieren die Kranken den Saamen nicht durch einen in eins fortdauernden Abfluß, auch nicht durch eine anhaltende Ausleerung, wie diejenigen Weibspersonen, die den weissen Fluß haben, sondern der Saame geht zugleich und auf einmal ab, daher sich der Name Pollution für sie schickt. Ueberhaupt sind die Beschreibungen der einfachen Gonorrhoe, die die besten Pathologen, ein Cullen, Sauvages, Gaub u. s. w. davon geben, so wenig hinlänglich, und die Krankheit wird so oft mit einer andern verwechselt, daß es immer zweifelhaft bleibt, was sie eigentlich mit dieser Benennung haben wollen. Wenn ich nicht ganz irre, so ist diese einfache Gonorrhoe mit der Idee eines beständigen oder fortdauernden Ausflusses verbunden, so daß Tissot mit klaren Worten sagt; es ist eben die Krankheit, wie bey Weibspersonen der weisse Fluß.

Ich

Ich befürchte aber, daß es wenige Aerzte giebt, die dieses beständige Auströpfeln des Saamens von einer andern Krankheit, besonders von derjenigen, die oben unter Nr. a) beschrieben worden, unterscheidet haben. Den wahren mit meinem Begriff übereinkommenden Unterschied zwischen einer Gonorrhoe und Pollution giebt Friedr. Hoffmann *) in med. rat. systemat. T. IV. p. 537.

c) Es giebt auch noch eine Art einer wahren täglichen Pollution, die von unserer verschieden ist. Diese halte ich für die allerseltenste, sie ist auch nirgends beschrieben, daher glaube ich auch, daß sie werth sey, daß ich sie Ihnen mit wenigem beschreibe, ob ich sie gleich selbst nur einmal beobachtet habe. Einem Manne von dreyßig Jahren legte ich im Jahre 1768 ein gemeines Spanischfliegenpflaster auf den Arm. Wenige Stunden darauf, in der darauf folgenden Nacht, erlitte er mehrmalen eine Pollution, und diese Erscheinung veranlaßte ihn selbst, daß er erzählte, es gienge ihm auch am Tage wider Willen wahrer Saame ab, wenn er zuweilen spanische Fliegen blos rieche, ja daß er in eben der Gefahr sey, wenn nur von spanischen Fliegen ge-

re-

*) Er sagt im Cap. XVII. Tom. IV. Part. IV.: „Eine Gonorrhoe ist nichts anders, als ein unwillkührliches Auströpfeln des Saamens und einer Saamenähnlichen Feuchtigkeit aus den Geburtstheilen, welches von einer großen Erschlappung der Gefässe, die den Saamen aufbehalten, und der nahe liegenden drüßigten Theile geschieht."

„Eine Gonorrhoe unterscheidet sich von einer Pollution, bey welcher in kürzern oder längern Zwischenräumen eine merkliche, eine auch zwey Drachmen betragende Quantität, bald blossen, bald mit einem Chylusartigen Serum vermischten Saamens des Nachts unter venerischen Träumen und mit Wollust, am Tage durch den Anblick schöner Weibspersonen, oder auch nach dem Reiten, wegen gar zu großer Schlappheit der Saamenbläschen oder der Vorstehedrüse und eines gelinden Reitzes zugleich und auf einmal ausgeleert wird."

Der Uebersetzer.

redet würde. Uebrigens waren seine äußerliche Zeugungswerkzeuge vollkommen gebildet, und hatten keine Spur einer widernatürlichen Schwäche; nach dieser Zeit ward er Vater von mehrern Kindern, ob er gleich nicht läugnete, daß er in der Jugend bis in den spätern Jünglingsjahren die Onanie getrieben habe. Diese wahre tägliche Pollution kommt ebenfalls nicht mit unserer überein, denn diese habe ich niemals ohne einem solchen reizenden Mittel beobachtet.

d) Diejenigen, die verdeckt, oder auch augenscheinlich die goldne Ader haben, geben zuweilen mit dem Urin eine Saamenähnliche Feuchtigkeit, wie etwas dicker Hafergrützschleim, von sich. Dies wissen nicht nur diejenigen, die das Urinbesehen nicht gar zu verächtlich durchgängig herabsetzen, sondern auch schon Hyppokrates hat es beobachtet. Man könnte diese Feuchtigkeit für wahren Saamen halten, denn sie ist weiß von Farbe, setzt sich auch in dem Urin und fällt bald auf den Boden des Gefässes. Allein daß sich bey einem kranken Zustand der Absonderungswerkzeuge ohne irgend einer Trennung des Ganzen etwas Eiterähnliches zuweilen absondern könne, hat schon unser Brendel *) nach seiner ihm eigenen Scharfsicht gespürt, und die Beobachtungen anderer nach ihm haben dies hinlänglich bestätigt. Und wenn man auch diese Erscheinung nach der Theorie des Engländers Darwins anders erklären könnte, oder ein verkehrter Zustand der resorbirenden Gefässe Schuld wäre, wie sich dies gewiß bey Kindern, die bey Würmern einen milchigten Urin von sich geben, zuträgt, so würde doch ein so großer Verlust des Saamens bey hömorrhoidalischen Personen ganz andere Folgen haben.

*) Diss. de Tabescentibus, Goett. 1786. p. 17.

ben. Es mag inzwischen seyn, was es wolle, so verstehe ich unter der täglichen Pollution, die ich jetzt beschreiben will, wenigstens hier nicht jenen Abgang, denn bey demselben geht niemals der Saame mit dem Urin vermischt ab.

§. 2.

Wer sollte wohl sich nun vorstellen, daß noch eine andere Art der täglichen Pollution übrig sey, die nicht mit den angeführten überein käme? Dies aber ist eigentlich die Ursache, warum ich mir vornahm, dies kleine Werkchen zu schreiben. Der erste, der mir diese neue Ursache der Abzehrung zu entdecken vor zehn und mehrern Jahren Gelegenheit gegeben hat, bekleidet jetzt ein öffentliches Amt, und war damals ein Jüngling von etlichen zwanzig Jahren. Schon lange Zeit hatte er an spastischen Zufällen und übler Verdauung gelitten, war abgezehrt, und hatte sich bey andern Aerzten, die er vor mir zu Rathe gezogen hatte, für einen Hypochondristen ausgegeben. Es waren wirklich Symptome vorhanden, die den Arzt auf die Gedanken bringen konnten, der Sitz der Krankheit sey in den Hypochondern, denn der Kranke hatte keine Kräfte, die Digestion war gänzlich verkehrt oder geschwächt (gleichwohl fehlte es ihm nicht an Appetit), sein Ansehen war blaß, er war immer verdrießlich und kleinmüthig, suchte ängstlich die Einsamkeit, ward zuweilen in Unterredungen im Gesichte roth, ward von einer ängstlichen Unruhe gemartert, und zugleich merkte man an ihm eine gewisse Seelenschwäche und Albernheit, die bey der willkührlichen Pollution und sonsten gewöhnlich ist. Weil er vor diesem der Venus geopfert und sich dadurch die garstige Seuche zugezogen hatte, so befürchtete er nicht nur selbst, wie es bey andern Kranken solcher Art zu geschehen pflegt, noch Ueberreste davon, sondern er überredete auch seinen Arzt,

obschon nichts von venerischen Symptomen vorhanden war, daß er eine lange Zeit Merkurialmittel anwendete. Durch diese Mittel aber ward die Hauptkrankheit, da man bisher die wahre Ursache übersehen hatte, immer schlimmer, so daß der Arzt davon abstehen mußte, und tonische Mittel, besonders martialische Wasser u. dgl. gebrauchte, denn nun hielt er die Krankheit für eine blosse Hypochondrie. Aber auch durch diese Kurart ward der Kranke nicht gebessert, sondern verlangte meinen Beystand. Weil ich nun ganz keine Ursache der Abzehrung weder in Ueberbleibseln einer venerischen Krankheit, noch in irgend einer Ausleerung oder einem Fieber fand, fragte ich den Kranken: ob er etwa der Liebe zu viel opfere, oder wider Willen des Nachts Saamen verlöre, oder denselben mit Fleiß verschütte. Alles dieses läugnete er und schwor fast dazu. Ich entließ ihn daher mit der Ermahnung, seines Eides eingedenk zu seyn und nichts zu verschweigen, sagte ihm auch, ich würde ihm keine Medizin verordnen, wenn er nicht vorher alles genau selbst untersucht hätte. Nach einigen Tagen kam er wieder, und versicherte, es gieng etwas Saamenähnliches von ihm. Da ich nun nachher die Ursache des Uebels, die ich unten im 3ten §. weiter auseinander setzen werde, mit Genauigkeit erkannt, und die Wahrheit der Beobachtung des Kranken eingesehen hatte, ward die Heilung weniger beschwerlich. Innerhalb wenigen Monaten ward der Kranke völlig gesund, und die glückliche Wirkung der Mittel erwies, daß die wahre Ursache gehoben sey.

Ein ähnlicher Erfolg bey mehrern andern war ein deutlicher Beweis, daß die nämliche Ursache der Abzehrung auch bey den keuschesten Personen öfterer vorhanden sey, als man glauben sollte. Von der grössesten Wichtigkeit ist es also, daß die Aerzte auch bey andern Krankheiten eben dieser Ursache nachforschen. Die Er-

fah-

fahrung nämlich hat mich gelehret, daß eben dieselbe Ursache der Abzehrung auch bey solchen Personen zum Grunde liege, die Jedermann ohne Bedenken für wahre Lungensüchtige halten würde: denn oft tragen die Symptome das Ansehen des ersten spastischen Zeitraums — den ich den hinterlistigen nennen würde — an sich, und der Husten, den sie, obgleich selten, begleiten, vermehrt zugleich die Furcht vor der Lungensucht, oder stellt diese widerspenstige Krankheit so sehr vor, daß man kein Bedenken trägt, sie auf die gemeine, bey einer weit andern Ursache der Lungensucht blos anwendbaren Methode zu heilen, und die Krankheit mit auflösenden, verdünnenden, den Auswurf befördernden und allen andern ausleerenden Mitteln anzugreifen, aber zum unvermeidlichen Verderben der Kranken, als welche vielmehr entgegengesetzte Mittel verlangen. Daß inzwischen unsere Krankheit sich endlich in eine wahre Verzehrung nicht nur könne, sondern auch müsse endigen, woferne man ihr nicht gleich im Anfange entgegen geht, ist leicht einzusehen.

Sehr oft giebt man dieser Krankheit den Namen einer Nerven-Lungensucht, wenn die Ursache verkannt wird, und man, um eine Theorie zu erfinden, zu dem Asyl der Unwissenheit — die Nerven meine ich — zu fliehen genöthigt ist. Aber aus der großen Anzahl der Ursachen, die diese oder eine andere wahre Lungensucht hervorbringen, die ächte zu erforschen und diese fortzuschaffen, darauf beruht alles.

§. 3.

Das Gemählde.

Sollte aus den oben beschriebenen Zufällen des Patienten die Krankheit selbst nicht schon hinlänglich erkannt werden können, so will ich zur nähern Erkenntniß der

Na=

Natur derselben noch folgendes hinzufügen, da ich in meiner weitläuftigen Praxis sie nachher noch bey vielen andern zu beobachten Gelegenheit gehabt habe. Auf die besagte Ursache der Abzehrung nämlich kann man Argwohn haben, wenn der mager gewordene Mensch zugleich blaß, unlustig, schwach, weibisch, sonderlich im Gehen wankend, welk, faul ist, wenn er ein kakochymisches Ansehen, und eingefallene Augen hat. Solche Kranke klagen über gar keinen Schmerz; die Digestion ist zwar gestört, aber Eßlust ist da bis zur Gefräßigkeit, und nach der Mahlzeit fühlen sie eine beträchtliche Vermehrung der Kräfte, haben aber desto mehrere Beschwerden, wenn sie gar zu viele Speisen zu sich nehmen, denn es sind sowohl die Verdauungs- als andere Werkzeuge sehr geschwächt, und je begieriger und geschwinder sie die Speisen verschlucken, desto mehr wird der Unterleib von dieser Schwäche des Magens und der Gedärme aufgetrieben, wobey sie eine gewisse unruhige Empfindung einer Beängstigung erleiden, ohne welche sie zu einer andern Zeit des Tages Gesellschaften der Menschen ängstlich und traurig fliehen — überhaupt steht das Herz mehr der Traurigkeit, als der Freude offen, oder sie empfinden leichter eine traurige, als fröhliche Begebenheit. Zugleich spührt man an diesen Kranken eine gewisse Schwäche des Geistes — eine Albernheit, eine Stumpfheit des Verstandes, die auch eine Gefährtin der willkührlichen Pollution ist. Auch nach dem besten Schlaf erlangen sie so wenig Kräfte, daß sie schon in den Morgensstunden sich dehnen und gähnen. Vorzüglich ist das Gedächtniß und Gesicht sehr schwach, bis endlich die Krankheit tiefere Wurzeln faßt, und das ganze Heer von jenen Symptomen, die eine wahre Verzehrung mit sich zu führen pflegt, nachfolgt. Bey allen diesen findet sich im Anfange nichts von moralischen Ursachen, oder Gemüthsbewegungen, Gram u. s. w., kein wahrscheinlicher Fehler irgend eines Einge-

wei-

weides, kein Argwohn eines versteckten, und verzehrenden Miasma, kein Schmerz, außer einem stumpfen und zuweilen drückenden in den Hypochondern, der sich aus den geschwächten und über den natürlichen Durchmesser ausgedehnten Gedärmen leicht erklären läßt. Wenn sie zu diesem allen noch einen gänzlichen Mangel der natürlichen Wärme, und eine große Abnahme der Kräfte, die von keiner offenbaren Ausleerung herzuleiten ist, hinzusetzen, so können sie versichert seyn, daß die besagte Ursache der Krankheit zum Grunde liege, als welche ich ihnen aus mehrern mir vorgekommenen Beobachtungen abstrahirt vorzulegen Willens war.

Ich habe unverheirathete Personen und Ehemänner gesehen, die diese Art der Verzehrung einzig und allein von dieser Ursache hatten: sie giengen wie Knochengerippe einher, führten ein elendes Leben, und wurden, da die Kräfte täglich abnahmen, in den Jünglingsjahren Greise.

Aus der Menge der Beobachtungen einzelne anzuführen, ist mir eckelhaft; kurz, alle die ich gesehen habe, waren in den Jahren von 25 bis 40 — alle hatten zu diesem Uebel entweder durch die Manustupration oder den Mißbrauch des Beyschlafs Gelegenheit gegeben, oder — sie hatten sich durch den Beyschlaf mit einer unreinen Weibsperson den Tripper zugezogen.

Es dauert aber die tägliche Pollution mit ihren Folgen fort, wenn gleich die Kranken in langer Zeit die Onanie nicht mehr getrieben haben, und sich sehr keusch verhalten; und dadurch ist sie von der Krankheit, die Tissot in einem eigenen Werke beschrieben hat, verschieden. Ueberdies entsteht unsere Krankheit nicht allezeit bey der Onanie, oder Manustupration und dem willkührlichen Verlust des Saamens, sondern ganz wider Wissen und Willen des sonst auch keuschesten Kranken.

Ich zweifle auch, daß die Folgen der Onanie an und für sich selbst, ohne daß diese tägliche Pollution darauf erfolgt, so gefährlich sind, und daß diese schändliche Gewohnheit die Abzehrung oder eine andere Krankheit dieser Art zur Begleiterin hat, woferne diese tägliche Pollution nicht vorher davon entstanden ist. Denn sollten aus der großen Anzahl von denjenigen, die ihrem eigenen Geständniß nach dies Laster in den Jünglingsjahren getrieben haben, und welches ein Uebel ist, das unter allen am meisten epidemisch ist, sollten, sage ich, nicht mehrere in die Auszehrung fallen? Diese tägliche Pollution daher zu heben und vorzüglich derselben nachzuforschen, ist von großer Wichtigkeit auch bey denjenigen, die schon eine lange Reihe Jahre hindurch dies Laster nicht mehr getrieben haben: Ermahnungen sind überflüssig, wo vom Laster nichts mehr zu finden ist. Diese Art Kranke aber merken niemals selbst den Abgang des Saamens, weil gleich nach dem Ausfluß des Urins auch der Saame unter einem leichten Drang, den Stuhlgang fortzuschaffen, und ohne irgend eine Empfindung einer Wollust oder eines Kitzels fortgeht, und solchergestalt vermischt er sich allemal mit den Exkrementen, und läßt nach der Entledigung des Stuhlganges weiter keine Spur zurück, außer einige Tropfen im Hemde.

Damit man von der im Verdacht stehenden Ursache der Abzehrung mehrere Gewißheit erlange, ist es nothwendig, daß der Kranke den Urin lasse, und alsdann zur Entledigung des Stuhlganges so auf dem Leibstuhl sitze, daß das männliche Glied davon ausgeschlossen bleibt, oder daß man verhindere, daß dasjenige, was alsdann bey der Ausleerung des Stuhlganges aus der Harnröhre fließt, nicht mit den Exkrementen sich vermische, und dem Auge entgehe. Selten kömmt die Menge des ergossenen Saamens bey dieser täglichen Pollution mit der überein, die andere bey der nächtlichen

Pollution verlieren; indessen ist es genug, daß wahrer Saame abgeht, und — welches von keiner geringen Wichtigkeit ist — fast täglich, oder oft bey jedem Stuhlgang, und — ohne Empfindung einer Wollust.

§. 4.

Geschichte der täglichen Pollution.

Diese Art der Pollution ist so unbekannt, daß sie auch die scharfsichtigsten Beobachter in unserer Kunst, alte und neue, und unter jenen Boerhaave übersehen haben, und dieser mit ausdrücklichen Worten vielmehr läugnet: daß er je eine Ergiessung des Saamens ohne venerischen Kitzel gesehen habe — es sey kein wahrer in dem Testikel abgesonderter und in den Saamenbläschen aufbehaltener Saame, und diese Krankheit müsse die allerseltenste seyn *). Ebenfalls läugnet Haller mit seinem Lehrer Swammerdam, den er den erfahrendsten in diesen Dingen nennt, daß sich Saame ohne venerischen Kitzel ergiessen könne, und sagt: wenn dies geschieht, so hat der Saame aus der Vorstehedrüse kommen müssen **), allein er setzt weislich hinzu: es hat in diesen Organen eine Krankheit seyn können.

Sie sehen, mein lieber Hensler, wie sehr beyde gestolpert haben, und darüber muß man sich um so mehr wundern, da ein Anatomikus des vorigen Jahrhunderts (Tavry) ausdrücklich und bestimmt schon sagt: es könne der Saame von dem geringsten Drucke der Saamenbläschen nach Ausleerung des Stuhlganges oder des Urins bey solchen Personen abgehen, die der Venus zu viel opfern ***).

*) Prælect. in pr. institut. §. 776.

**) Element. Physiolog. T. VII. p. 554.

***) Nouvelle Anatomie raisonnée. 1693. p. 164. (Man hat auch von diesem Werke eine lateinische Edition, von Melch. Friedr. Geuder übersetzt. Ulm, 1694. 8.)

Damit Morgagni dem Boerhaave nicht offenbar widersprechen möge, erinnert er nur, der Saame könne allerdings ohne venerische Gedanken abgehen, wie nach Einbringung eines gar zu warmen Klystiers oder beym Abgang harter Exkremente, bey angefressenen oder erschlafften Mündungen der kleinen Oeffnungen, durch welche der Saame in die Harnröhre tritt; allein wankend fügt er hinzu: woferne nicht bey jenen das, was abgeht, allemal so wenig und von der Beschaffenheit ist, daß es sich von der Vorstehedrüse herleiten lasse, bey diesen aber könne es niemals aus den Saamenbläschen kommen *).

Aus dem angeführten erhellet wenigstens, daß diese Schriftsteller die auf diese Weise ergossene Feuchtigkeit niemals gesehen oder untersucht haben, um sich von der Natur des wahren Saamens zu überzeugen. Allein Sie sehen, daß meine Erfahrung ihn außer allen Zweifel setzt.

Tissot sahe zwar verschiedene Personen, denen der Saame ohne irgend einen venerischen Kitzel abgieng, und er läugnet nicht, daß eine gänzliche Auflösung der Saamenbläschen möglich sey; aber dieser Abgang ist von der täglichen Pollution unterschieden, denn er setzt ausdrücklich hinzu, der Saame sey durch einen beständig anhaltenden Abfluß ausgetröpfelt **).

Diejenigen, die eine Ergiessung des Saamens ohne Wollust läugnen, scheinen nicht gelesen zu haben, was schon Celsus vor Tissot ebenfalls mit klaren Worten von dieser Gonorrhoe sagt ***): an den Geburtstheilen kömmt auch noch der Fehler vor, eine starke Ergiessung des Saamens, welche ohne Wollust, ohne nächtliche Bilder dermassen geschieht, daß der Mensch davon nach und nach abzehrt. Wären mehrere solche Beschreibungen dieser Go=

*) De caussis & sedibus morbor. epist. 44. artic. 16.
**) De morbis ex manustupratione.
***) Lib. IV. cap. 21.

Gonorrhoe vorhanden, die sich auf sichere und einzelne Beobachtungen gründeten, so würde der Zweifel, den ich oben §. 1. wegen der sogenannten einfachen Gonorrhoe angeführt habe, nicht weiter Statt finden. Aber die Unwissenheit der Pathologen hat mit Unrecht auch einer andern Krankheit den Namen der Gonorrhoe gegeben, bey welcher den Kranken gar kein wahrer Saame abgeht, ich meine diejenige Krankheit, die von einem unreinen Beyschlaf entstanden ist, und die noch bis jetzt die Medikaster, die mehr auf die Etymologie des Worts, als auf die eigentliche Quelle der Feuchtigkeit sehen, und von dem Abgange eines wahren Saamens wer weiß welches Unheil befürchten, ebenfalls ganz verkehrter Weise mit zusammenziehenden oder den Ausfluß hemmenden Mitteln, zum offenbaren Verderben des Kranken, zu heilen sich bemüht haben. Sie verwechseln nämlich dasjenige, was wider die Natur und vermöge der Krankheit aus den Höhlen und Vertiefungen der Harnröhre abgeht, mit dem in den Saamenbehältern aufbewahrten Saamen, so wie andere es wieder eine einfache Gonorrhoe nennen, wenn sie etwas von der Feuchtigkeit der Vorstehedrüse aus der Harnröhre ausfliessen sehen.

Möchte aber blos diese Krankheit die einzige seyn, der die Empirie oder der Irrthum der Krankheitsbeschreiber einen ganz falschen Namen gegeben haben; allein leider giebt es noch mehrere, die Ihnen vielleicht beyfallen werden! Gehirnfluß, Einsiedlerwurm, Kribbelkrankheit, Mitesser *) u. s. w. deren Benennung der klinischen Praxis oft eben so nachtheilig gewesen, als der ähnliche Titel der Medikamente, der hauptstärkenden, der antiskorbu-

*) Das Weibermährchen von den Mitessern, das von unsern Zeitgenossen längst verlacht und ausgezischt worden, ist noch ganz neulich, wie Sie wissen, in den Memoir. de la Societé de Medicine, à Paris Vol. I. von dem berühmten Lorry und einem andern Schriftsteller seiner Nazion wie eine Wahrheit erzählt worden.

butischen, der giftwiderstehenden, der herzstärkenden, der epileptischen, der wider die Ruhr und in der Pleuresie, womit noch bis auf den heutigen Tag gewisse Komposizionen in den Apothekerbüchern prangen.

Allein ich kehre nach dieser Ausschweifung wieder auf meinen Weg zurück. Daß die vom Celsus beschriebene Krankheit eine beständig anhaltende Gonorrhoe sey, hat Aretäus *) deutlich genug erörtert. Wir können auch nicht im Schlafe den Saamen zurückhalten, aber es mag einer wachen oder schlafen, so dauert der Abfluß beständig fort. Wegen des Kranken beym Hyppokrates, der nächtliche Pollutionen erlitte, und in seinem dreyßigsten Jahre an der Auszehrung starb, bin ich noch zweifelhaft, ob er die tägliche Pollution, die ich beschrieben, gehabt habe, denn er sagt **): es wäre blos und allein, und am Tage der Saame oft ausgeflossen. Daß dieses wenigstens nicht ohne Bewußtseyn des Kranken geschehen, und daß deswegen jene Pollution von unserer verschieden sey, erhellet genugsam aus der Beobachtung.

§. 5.

Die Folgen.

Die Folgen der täglichen Pollution erhellen theils schon aus dem, was oben gesagt worden, theils sind sie gänzlich eben dieselben, die von jedem andern häufigen Verlust des Saamens entstehen, und die Tissot so vortreflich abgeschildert hat, daß es unnütz seyn würde, dem hinlänglich klaren Bilde derselben neue Farben geben zu wollen. Einiges merkwürdiges aus meiner eigenen Erfahrung will ich hinzufügen. Am meisten sind dergleichen Kranke im Anfange des Sommers wegen der

Voll-

*) De diuturn. Lib. II. cap. 5.

**) Epidem. VI. Sect. VIII. pag. 822. edit. Linden.

Vollblütigkeit und des allgemeinen durch das ganze Thierreich alsdann merklich vermehrten Fortpflanzungsvermögens in Gefahr. Je grösser der Ueberfluß in den Saamenbläschen ist, desto grösser ist die Gefahr Verlust zu erleiden.

Viele habe ich nach der unten zu beschreibenden Methode wieder hergestellt; — mehrere leben mit Entkräftung und Zufällen, die das Ansehen einer Hypochondrie haben, so dahin; — die mehresten haben demungeachtet das Vermögen Kinder zu zeugen und einen fruchtbaren Saamen; ich weiß keinen von allen denjenigen, die ich gesehen habe, der an den Folgen dieser Pollution gestorben ist; es starb zwar vor ungefähr achtzehn Jahren, ehe ich diese Ursache der Abzehrung bey andern entdeckt hatte, ein Jüngling von etwa dreyßig Jahren, den selbst sein Lehrer im zehnten Jahre seines Alters (man sollte es fast nicht glauben) das Laster der Onanie gelehrt hatte, und der von einer unaussprechlichen Menge fast aller Art Uebel an Leib und Seele äußerst geschwächt war, und endlich derselben unterlag. Von diesem zweifle ich nicht, daß er mir nicht sollte das Laster aufrichtig entdecket haben, und daß er, nachdem er sich viele Jahre desselben enthalten, in diese tägliche Pollution gefallen sey, und solchergestalt die Sünden des Lehrers unschuldig an seinem Körper verbüssen müssen.

Uebrigens wird ein Kranker, der diese Pollution leidet, allmählig welk und abgezehrt; die Kräfte der Seele und des Leibes nehmen immer mehr und mehr ab, und endlich geht der ausgemergelte Körper an einer wahren Rückenverzehrung zu Grunde, woferne nicht die Ursache in Zeiten entdeckt wird, oder sich das Uebel, wie es in den mehresten andern chronischen Krankheiten zu geschehen pflegt, an die Lungen setzt und in eine wahre Lungensucht ausartet.

Ist jemals eine Krankheit vom Ueberfluß des Saamens entstanden, woran ich aber, mit Begünstigung verschiedener großer Männer, noch zweifle, und worin auch Sie, lieber Hensler, mit mir übereinstimmen werden, so ist wenigstens die Krankheit, die ich beschrieben habe, nicht hieher zu rechnen, ob sie gleich auf diese Art, wenn sie schon entstanden ist, vermehrt werden kann. Selten pflegt die Natur das Ueberflüßige mit Nachtheil der Gesundheit aus dem Körper zu schaffen, und daß es eine kranke Exkretion der Feuchtigkeit sey, beweisen alsdann die sie begleitende Symptome gar leicht. Ertragen wohl jemals ohne Nachtheil der Gesundheit diejenigen einen Speichelfluß, die ihn eine lange Zeit von freyen Stücken und ohne Speichelabführende Medikamente erleiden?

§. 6.

Die Heilung.

Nun muß ich noch die Heilung dieser oft vorkommenden Krankheit hinzuthun. Das allgemeine Gesetz: alles, was die Ursache der Schwäche wegnimmt, wird ein tonisches Mittel, und der Tonus kömmt von sich selbst wieder, wenn auch gleich das Mittel kein eigentlich stärkendes ist, wird auch hier mit Nutzen angewendet. Denn so wie bey hitzigen Fiebern, die von einer Fäulung im Unterleibe entstehen, und die Kranken mit großem Verlust der Kräfte gleich im Anfange befallen, diejenigen ganz fehl gehen, die gleich Anfangs roborirende Mittel verordnen, ehe sie etwas gegen die wahre Ursache der Schwäche unternehmen; eben so sind auch wahre ernährende Mittel: Milch, Vipernbrühe, Fleischbrühen u. s. w. in dieser chronischen Krankheit nicht zuträglich, denn, indem sie die Menge des Saamens noch mehr vermehren

und die Saamenbläschen ausdehnen, geben sie zu einem neuen Druck, der von den harten Exkrementen leicht entsteht, Gelegenheit. Man muß aber verhüten, daß nicht die Exkremente durch einen langen Aufenthalt in dem Mastdarme, oder auf andere Art gar zu hart werden, oder daß nicht die Menge derselben zugleich den Durchmesser des Darms vergrössere. Die Erklärung ist leicht. Von der Ausdehnung des Mastdarms werden die Saamenbläschen mechanisch zusammengedrückt, eben so von einer langen Erwärmung und Hitze, oder auch von jedem andern Reitze in der Nähe, in der Urinblase u. s. w. Aus eben dem Grunde erleiden auch diejenigen, die mit nächtlichen Pollutionen geplagt sind, wenn die Harnblase nämlich vom Harn mehr ausgedehnt ist, blos gegen das Ende der Nacht öfterer die unwillkührliche Saamenergiessung, als im Anfange der Nacht. Allein nicht blos von der grössern Ausdehnung des Mastdarms, und einem äußern Drucke, sondern auch von jedem andern Reitze, den die Hämorrhoiden, Maden, Blähungen u. s. w. erregen, und daselbst auf die schlaffen Saamenbläschen wirken, entgeht solchen Kranken der Saame öfterer. Ein gewisser Mann steht mir noch immer vor den Augen: mehrere Jahre lang hatte er eine chronische Diarrhöe vom Hämorrhoidalreitze, die allen Mitteln widerstand, am Tage erlitten; jede Nacht hatte er von eben dieser Ursache mehrere Pollutionen, und unter der Aufsicht eines andern Arztes zehrte er sich elendiglich ab.

Ich lasse daher mit einem ganz sanften Klystier den Darm ausspülen, und zwar täglich einmal, oder einen Tag um den andern, und zwar laulicht. Ich nehme dazu blos eine Abkochung von Altheewürzel, oder von Hafer, oder von Waizenkleyen, ohne irgend ein anderes reitzendes Mittel; hiedurch verhüte ich nicht allein eine grössere Ausdehnung des Darms, sondern ich schaffe auch jeden andern Reitz sanft fort, oder bezähme ihn.

Ue-

Ueberdies ist es auch nöthig, daß der Patient unter genauer Enthaltsamkeit von der Venus alles heftige Bemühen oder Drücken beym Stuhlgang vermeide, und jedem Stuhlzwange auf schon oben beschriebene Art entgegen gehe, und endlich, welches von äußerster Wichtigkeit ist, daß er zur Ausleerung des Stuhlganges auf ein etwas hohes Geschirr, oder einem Stuhl sitze, das ist, daß die Knie nicht so sehr gebogen sind, sondern einen geraden Winkel machen. Diese Vorsicht nützt bey Kindern, denen der Mastdarm ausgefallen ist, auch bey Weibern, die einen Gebärmuttervorfall haben, aber auch in unsrer Krankheit schaft sie oft ohne andere Medikamente mit der Zeit Hülfe. Die Beschwerlichkeit des Stuhlzwanges aber wird vermindert, wenn der Koth in dem Darm nicht zu hart ist, oder wenn man der von andern Ursachen entstandenen Annagung abhilft.

Aus eben diesem Grunde sind auch diejenigen Mittel zu vermeiden, die bey der venerischen Gonorrhoe von Marktschreyern und Medikastern ebenfalls unrechtmäßiger Weise angewendet zu werden pflegen: innerliche zusammenziehende, noch weit mehr stopfende Mittel, denn sie äußern die zusammenziehende Kraft mehr in dem Kanal der Gedärme, werden schwerlich weiter resorbirt, und lassen befürchten, daß sie den Koth noch fester machen, und die große Ursache der Krankheit vermehren. Ueberhaupt vertragen die Kranken bey jeder Ausleerung von Schwäche selten die zusammenziehende, und noch weit seltener die stopfende Mittel ohne Schaden. Zuträglicher vielmehr sind diejenigen Mittel, die der erfahrne Tissot in Schwäche vom Mißbrauch der Venus überhaupt empfiehlt, dessen Verdienste unserm Jahrhunderte bey den heutigen Aerzten den Namen eines Tissotschen erworben haben. Daß im Gegentheil diejenigen Mittel, die eine jede Schwäche vermehren, und die empyrischer Weise bey allen Arten der Abzehrung, ohne Rücksicht

auf

auf die wahre Ursache gegeben werden, z. B. Molken, mineralische alkalinische Wasser, die kein Eisen bey sich führen, Ptisane und andere verdünnende Mittel zu verwerfen sind, brauch' ich nicht zu erinnern.

Aeußerst kalte Bäder, und ebenfalls kalte Nahrungsmittel, die Celsus und nach ihm Aretäus lobt, sind hier vor allen andern Mitteln zu erwählen. Dies hat mich Vernunft und Erfahrung gelehrt. Inzwischen sind die allgemeinen Bäder nicht hinreichend, sondern die örtlichen, die zunächst an den leidenden Theil angebracht werden müssen, wozu das blosse Wasser dient, das oft des Tages an das Mittelfleisch (perinæum) anzuwenden ist *).

In ähnlicher Schwäche hat schon Cälius Aurelianus die örtlichen Bäder, oder einen in kaltes mit Eßig vermischtes Wasser getauchten Schwamm auf die Geburtstheile gelegt **). Ich habe Kranke gesehen, die sich durch dieses einzige Mittel in einem Zeitraum von etlichen Monaten mehrern Nutzen geschaft haben, als mit den auserlesensten innerlichen Mitteln. Ich lasse nämlich mit eiskaltem Wasser den untern Theil der Harnröhre, das Mittelfleisch und die Nachbarschaft mehrmalen des Tages waschen, und überdies, so oft es möglich ist, Tücher, die in kaltes Wasser getaucht worden, auf eben diese Theile legen.

Zum innerlichen Gebrauche habe ich außerdem, was ich schon gesagt habe, das Eisen, entweder so, wie man es unter jeder Form in den Apotheken findet ***), (dessen Kraft

*) Auch ist es heilsam, wenn der Patient sich mit dem Untertheil des Leibes in eine Wanne mit sehr kaltem Wasser plötzlich, ungefähr bis an den Nabel, eintaucht, sich sogleich wieder erhebt, und dieses Eintauchen hintereinander etlichemal wiederholt. Der Uebers.

**) Pag. 579. edit. Almeloveen. Amst.

***) In den Apotheken findet man die Eisentinkturen von verschiedener Zubereitung, und daher entstandener Benennung, sie laufen

Kraft aber durch Verbindung mit der peruvianischen Rinde noch erhöhet wird) oder die martialischen Wasser *) allenthalben nützlich befunden. Diese Wasser pflege ich niemals, oder doch selten in großer Menge, sondern mehrere Monate hindurch in kleiner Dosis, täglich zu einigen Bechern, nüchtern wenig auf einmal mit mehrerem Nutzen trinken zu lassen, so lange die Lungen noch ohne allem Fehler sind, und das Uebel durch die Länge der Zeit nicht gar zu sehr überhand genommen hat.

Leben sie wohl, und halten sie nicht länger die neue Geschichte der Wollustseuche zurück, die sie vor einiger Zeit auszuarbeiten Hoffnung machten, und alle diejenigen mit Begierde erwarten, die ihre Schreibart aus andern

fen alle aber dahin aus, daß sie mehr, oder weniger Eisen in sich halten Man hat zum Beyspiel: die Tinctur. martis adstring.; die Tinctur martis aperitiv.; die Tinctur. martis tartarisat. Ludov; die Tinctur. martis elleborat.; die Tinctur. martis pomat; die Tinct. martis c. vino malvat.; die Tinctur. martis Zweffer.; die Tinctur. martis cœrul. Ettneri und noch andere mehr. Von diesen allen sind die vier ersten die besten im gegenwärtigen Fall. Man nimmt davon täglich dreymal 40 — 50 bis 60 Tropfen in Wasser.

Auch hat man von dem Eisen ein feines Pulver unter dem Namen: Limatur. martis subtiliss. pulveris. Dies Pulver kann so für sich, einer kleinen Bohne groß, täglich Vor- und Nachmittags in Wasser genommen werden.

Noch besser ist, man läßt sich folgendes Pulver bereiten: von der besten gepülverten Chinarinde 3 Quentchen, vom zart gepülverten Eisen 2 Quentchen. Dies wird wohl unter einander gemischt. Von diesem Pulver wird Tags dreymal ein Kaffelöffel voll in Wasser genommen.

Oder wem die Pulver nicht behagen, der hole sich aus der Apotheke vier Loth der besten gestossenen Chinarinde, und zwey Loth gepülvertes Eisen. Das letztere bindet man in Leinwand in einen Knoten zusammen. Beyde Mittel kocht man mit dritthalb Pfund Brunnenwasser ab, seihet dann diese Abkochung durch eine Leinwand, und trinkt von diesem Trank täglich zwey auch dreymal eine mäßige Kaffeetasse voll kalt.

Der Uebers.

*) Zum Beyspiel: das Spaawasser, oder das Bibraische Wasser.

Der Uebers.

dern Schriften, die sie schon herausgegeben haben, kennen, und zugleich wissen, mit welchem Fleiß sie allenthalben, selbst aus Italien, Materie zur Verfertigung dieser Geschichte der Seuche, und zur Ausforschung der Wahrheit zusammengesucht haben. Durch ihr Versprechen*) haben sie den Appetit erregt, folglich können sie nicht so grausam, und hungrigen Mägen das wohlschmeckende Gericht entziehen.

*(Dies Versprechen ist erfüllt durch Herausgabe der Geschichte der Lustseuche u. s. w.

Der Uebers.

VIII.

VIII.

Von der Wirkung des Schreckens auf das Gedächtniß.

Die große Wirkung eines Schreckens im menschlichen Körper ist gar nichts ungewöhnliches. Man weiß, daß dadurch Krankheiten sogar wirklich sind gehoben worden; der Podagriste, der unbeweglich an sein Bette geheftet war, oft nicht das Bettlaken allein auf dem schmerzhaften Fuße aushalten, sondern den Fuß gleichsam in einem Gewölbe von allem äußern Drucke entfernt erhalten mußte, wirft plötzlich alle jene Sicherheitsanstalten weg, tritt ohne allen Schmerz auf den kranken Fuß, und stellt sich ans Fenster, wenn ihm die Nachricht gebracht wird, daß in seiner Nachbarschaft Feuer ausgebrochen sey. Er vergißt nicht allein über seine Gefahr allen Schmerz, oder überwältigt, unterdrückt ihn, sondern das Podagra selbst, die Krankheit, die Röthe am Fuße verschwindet.

Wer zu erysipelatösen Beschwerden Anlage hat, bey dem erscheinen sie oft ohne alle innere physische Ursache, allein aus Schrecken oder Zorn sehr gewöhnlich; aber ich habe sie bey einer Frau immer entstehen sehen an dem Beine, wenn ein Gewitter aufstieg, wenn sie noch nicht einmal den Donner hörete, und sie nur blos eine Furcht anwandelte, gemeiniglich bekam sie alsdann sogleich einen geringen Durchfall, und nach zwölf Stunden die Rose am Beine.

Daß eben eine solche erysipelatöse Röthe plötzlich durch einen Schrecken sich verliere, daß selbst hartnäckige Wechselfieber dadurch oft auf einmal gehoben werden, ist eine sehr bekannte Erfahrung. Tissot hat uns mehr Beyspiele aufgezeichnet; die aber hier, so wie eine grössere Kompilation aus andern Werken für die K. Societät nicht angebracht seyn würde, ich darf jedoch hier an den vor einigen Jahren der Societät der Wissenschaften durch mich kommunizirten Fall von Dr. Wilckinson zu London erinnern, wo der Blitz einen Kranken von seiner Lähmung befreyete. Ohne Zweifel hatte der Schrecken den größten Antheil daran. Aber noch mehr Krankheiten sind durch Schrecken erregt worden. Er scheint vorzüglich den Nerven selbst auf eine nicht leicht erklärbare Art gefährlich zu seyn, und gemeiniglich Krankheiten hervorzubringen, welche in jenen den Grund haben, konvulsivische, spasmodische ꝛc. oder solche, welche die Aerzte aus dem Sensorio kommuni zu erläutern suchen, Verwirrung des Verstandes, Schwäche, Verlust des Gedächtnißes oder dergl. Von der Wirkung des Schreckens auf letztere Art, wo nicht nur das Gedächtniß überhaupt gelitten, sondern besonders die Sprache vergessen worden, findet man fast in allen Sammlungen medizinischer Beobachtungen Beyspiele; so raubte z. B. dem Grammatiker Artomidorus, wie Cälius Aurelianus schon (edit. Amst. 1709. pag. 328.) erzählt, der Schrecken vor einem Krokodille seine Sprachgelehrsamkeit, Wepfer, Lentilius ꝛc. haben ähnliche Gedächtnißfehler aufgezeichnet, die vom Schrecken entstanden sind, und bey Fr. Hoffmann (Consultat. med. sect, I. p. 19. cas. VII.) vergaß ein solcher Kranker nach einem Schrecken das Reden, Lesen und Schreiben. Gesners Kranker (Samml. von Beobachtung. Th. 2.) konnte bey seiner Sprachamnesie auch nicht schreiben. Allein unter den unzähligen Parallelen, welche ich in den angeführten bis

zur Ermüdung beyfügen könnte, habe ich bisher noch keine gefunden, wo der Gedächtnißfehler so sonderbar gewesen wäre, als derjenige, welchen ich bey einer blühenden, ganz gesunden (noch ohne monatliche Reinigung) aber immer sehr schreckhaften Frauensperson von etwa vierzehn Jahren beobachtet habe, die sich, als eine Bouteillie vom Tische fiel, so sehr erschrack, daß man sogleich folgende Veränderungen bey ihr bemerkte:

1) Erschienen ihr die ersten acht Tage hindurch alle Objekte blau.
2) Bey dem geringsten Geräusche, z. B. wenn man nur mit dem Fuße auf der Erde rutschte, mit dem Stocke sehr leise auf den Boden stoßte, oder die Hand ihr geschwind vor dem Gesichte hin bewegte, erschrack sie, und fuhr so am ganzen Körper zusammen, als ein Gesunder etwa bey einem Flintenschusse, den er unerwartet ganz in der Nähe höret.
3) Verlohr sie so sehr das Gedächtniß, daß sie z. B. sich nicht erinnerte, daß ein gewisses Kleid ihr sey, das sie ganz kürzlich getragen hatte.
4) Nirgends war aber der Fehler des Gedächtnißes merklicher, als in der Sprache. Die Kranke hatte viele Worte ganz vergessen, wenn sie gleich die Sache gut kannte, und übrigens kein Zeichen von der geringsten Verwirrung des Verstandes selbst sich bey ihr äußerte, sie konnte das Wort zum Ausdrucke nicht finden, hervorbringen, oder aussprechen. Das Französisch- und Deutschlesen, welches sie vorher in großer Vollkommenheit gekonnt hatte, wurde ihr nun so schwer, als wenn sie es erst anfienge zu lernen. Die merkwürdigste Veränderung gieng im Schreiben bey ihr vor, das sie vor diesem Schrecken gleichfalls gut verstand, und

worauf ich besonders die Aufmerksamkeit hier rege zu machen wünsche. Nicht einmal einsylbige Wörter konnte sie ohne die größte Mühe schreiben, oder abschreiben, und mischte allzeit fremde Buchstaben mit ein. Unausbleiblich erschien in einem Worte von mehrern Sylben ein r nach einer jeden Sylbe.

Um den Gang der Krankheit, ihre Zunahme oder Abnahme genauer bestimmen zu können, ließ ich mir alle Tage ein Billet von ihr schreiben. Dies enthielt die ersten Tage ohne allen Zusammenhang blos einige Namen von jungen Personen, in deren Gesellschaft sie sich in einer hiesigen Erziehungsanstalt befand, aber durch die vielen fremden Buchstaben so verstellt und unleserlich, daß ich sie nicht dechiffriren konnte. Ich müßte, um dies deutlicher zu machen, ein solches Billet ganz abschreiben, aber es würde mir blos das Abschreiben eben so viel Mühe machen, als der Kranken selbst der erste Aufsatz gemacht hatte; ich setze also nur einige Worte nach der Ordnung her, um die allmählige Abnahme des Uebels und die Besserung sichtbar zu machen.

Den fünf und zwanzigsten März 1785.

	Lresr	dreuhrexr	dremroeirsrelrler
soll heissen	Les	deux	demoiselles

Den vierten April.

Lhrieis	d'hirsk	dhreierhmrosirsrlhle
Les	deux	demoiselles.

Den vierzehnten April.

Qure	vorus	vroulrez	brien.
Que	vous	voules	bien.

Den acht und zwanzigsten April.

tresr humbler Servanter.
tres humble Servante.

Auf diese Art erschienen allmählig immer weniger fremde Buchstaben und r, und am fünfzehnten May blieben alle weg. So wie sich die Kranke im Schreiben besserte, nahm auch die Sprachamnesie und das Schreckhafte ab, und in sechs Wochen waren alle diese sonderbaren Erscheinungen — blos nach Zinkblumen mit weisser Magnesia, ohne alle andere innerliche und äußerliche Mittel so verschwunden, als wenn die Kranke niemals einen Schrecken gehabt hätte. Am fünfzehnten May schrieb sie mir folgendes korrektes Billet:

Monsieur!

C'est avec l'empressement le plus vif que j'ai l'honneur de vous temoigner Monsieur, combien je suis reconnoissante des peines & soins que vous avez eu pour moi pendant ma maladie, suyez bien persuadè que le souvenir de vat bontés ne s'effacera jamais de ma memoire.

Ma chére Mere arrivera sur la fin du Mois prochain, Elle sura l'honneur de vous voir Monsieur, & de Vous remercier Elle meme de tout ceque je Vous doit, je continue de prendre mes poudres, quand elles seront finie j'aurai l'honneur de Vous en rendre comte.

J'ai eelui d'etre avec les sentiment les plus distinguer,

Vôtre

tres humble servante
H. H. Meyer.

Das verworrene Schreiben zeigt, wo ich nicht irre, deutlich, daß der Fehler nicht allein auf die Sprachorgane

gane eingeschränkt gewesen sey, wie man hätte vermuthen müssen, wenn ich die Kranke nicht hätte schreiben lassen.

Sollte der Pathologe aus einem völlig ähnlichen Falle, wo ein Kranker auch das Lesen und Schreiben verlernt hatte — aber nach äußerlicher, am Kopfe erlittener Gewalt *) nicht auch bey meiner Kranken eben sowohl annehmen müssen, daß in der Organisation des Gehirns selbst eine gewisse Destruktion vorgegangen sey? aber welcher Physiologe wird über diese mechanische Wirkung des Schreckens eine befriedigende Aufklärung verschaffen können, oder welcher praktische Arzt kann sich hier von den Zinkblumen als einem Hülfsmittel dagegen einen deutlichen Begriff machen? Ist die Krankengeschichte nicht auch für den Psychologen interessant, und giebt ihm mehr Stoff zu Reflexionen als der gesunde Zustand des Menschen?

Hannover im Januar 1786.

Nachschrift 1798.

Dieser Aufsatz wurde der Societät der Wissenschaften zu Göttingen 1786. von mir zugesandt, und von derselben in dem 26sten St. der Götting. Anzeigen desselben Jahrs im Auszuge bekannt gemacht. Die Beobachtung ist nachher im Journal des Savans 1786. und im Esprit des Journaux 1786. Sept. p. 334. ins Französische übersetzt. Ich liefere sie hier mit sehr wenigen Zusätzen, denn eine, einmal nach der Natur gezeichnete Beobachtung leidet nicht leicht Veränderungen.

*) Mayer anat. Abhandlung vom Gehirn 2c. Berlin 1779. 4. S. 40.

IX.

Ueber die sogenannte Franzosenkrankheit des Rindviehes.

(Hannoverisches Magazin 1787. St. 87.)

Es ist sehr gewöhnlich, daß der gemeine Mann ohne Untersuchung, blos nach alter Sitte, etwas für gefährlich oder seiner Gesundheit nachtheilig hält, das dem genauer prüfenden Arzte längst als unbedeutend bekannt ist; oder, daß man Dinge, welche diesem oder jenem eckelhaft scheinen, auch für ungesund oder ungenießbar ansiehet. Die wenigsten erinnern sich dabey, daß der Begriff vom Eckelhaften sehr schwankend und relativ ist, und z. B. bey Speisen dem einen oft dasjenige ein großer Leckerbissen wird, was der andere äußerst verabscheuet oder eckelhaft und unausstehlich findet. Ich will mich jetzt vorzüglich auf eine einzige Erscheinung dieser Art einschränken, welche viele Jahre als ein Gegenstand des Schreckens und Abscheues ist angesehen worden, nach neuern genauern Beobachtungen und Erfahrungen aber für nichtsbedeutend erkläret wird. Wenn man bey dem Rindviehe, das geschlachtet und aufgehauen wird, gewisse kleine Gewächse, Geschwülste, Blasen von verschiedener Größe und Figur, einzeln oder zusammen vereinigt, traubenförmig, vorzüglich in der

Höh-

Höhle der Brust, an dem Rippenfelle, an der Lunge, dem Zwerchfelle — selten an andern Theilen des Körpers, nie in der Substanz der Eingeweide, sondern immer auf der Oberfläche derselben findet, die gemeiniglich etwas Flüßiges enthalten, dabey das Thier aber übrigens ganz gesund und gut gemästet ist, so, daß der erfahrenste Viehhändler nicht die geringste Spur davon äußerlich entdeckt, so sagt man, ein solches Thier habe die Franzosen. Der Schlächter (besonders, wenn er in einem fremden Hause diese Entdeckung macht) legt alsdann sogleich das Messer weg, übergiebt das Thier dem Scharfrichter, dieser verwendet es zu seinem Nutzen, verlangt auch das Beil, welches beym Schlachten gebraucht worden, als sein Eigenthum, oder läßt es sich mit einem Thaler bezahlen, dabey zugleich der Verkäufer dem Käufer das für das Vieh bezahlte Geld wieder zurück zu geben schuldig ist.

In vielen Ländern, in Frankreich, Holland, Ungarn, Steyermark, im Lippischen u. a., wird hingegen dies sogenannte französische Rindfleisch ohne Bedenken gegessen. In einigen Provinzen Deutschlands hat man schon lange durch öffentliche Polizeyanstalten und Verordnungen bewiesen, daß der Begriff von dieser sogenannten Franzosenkrankheit irrig sey, und dies Vorurtheil auf überzeugende Art bestritten. Einen vorzüglichen Nutzen hat die Mecklenburgische Schwerinische Regierung dadurch gestiftet, daß sie den Professor Graumann zu einem medizinischen Gutachten über diese vermeinte Krankheit aufgefordert 1783; die nachher zu Berlin darüber erschienene Verordnung zur nähern Belehrung wegen der vermeinten Franzosenkrankheit beym Rindvieh, ist vom 26sten Jul. 1785, und die sächsische vom 23ten May 1787. hat eine Beylage, darin das Sanitätskollegium, das, was man bey diesem Viehe findet, zugleich medizinisch erkläret *).

*) Leipziger Intelligenzblatt Nr. 30.

Alle diese Aufsätze scheinen in unserer Gegend noch nicht so bekannt geworden zu seyn, oder solchen Eindruck gemacht zu haben, daß man jene irrige Meinung aufgegeben hätte. (Ob ich gleich deßwegen nicht behaupten möchte, der Schlächter denke bey dem in seinem eigenen Hause geschlachteten Viehe eben so, als in einem fremden Hause.) Ich versuche es daher, das Resultat der wichtigsten Beobachtungen über diese angebliche Krankheit aus den beyden Schriften des Herrn Prof. Graumann, *) welche mit einleuchtender Deutlichkeit verfaßt sind, hier mitzutheilen, und auch in hiesiger Gegend zur Widerlegung dieser lächerlichen Meinung etwas beyzutragen, denn diejenigen Vorurtheile, welche die geringere Klasse von Menschen, und den Landmann drücken, kann man nicht genau genug aufsuchen; bey dem hier beschriebenen aber leidet der Landmann und der arme Bürger am stärksten; denn weil gerade das Vieh, welches am gesundesten und feistesten ist, mit diesem Uebel behaftet gefunden wird, und es kein äußerliches Zeichen davon giebt, so geräth der Eigenthümer in Gefahr, bey der bisherigen Einrichtung, oft des einzigen Stückes, worauf er bey dem Schlachten die größte Hoffnung gesetzet hatte, und das ihm nebst seiner ganzen Hausgesellschaft den Winter hindurch zum Unterhalte dienen sollte, sich auf einmal beraubt zu sehen.

So wie vor einigen Jahren in eben diesem Magazine eine anscheinende Krankheit der Schweine beschrieben, vor etwa zwanzig Jahren das Lächerliche **) vom Tollwurmschneiden gezeigt, und ein völliges ähnliches Vor-

ur-

*) Diätetisches Wochenblatt für alle Stände. Rostock 1783. B. 3. S. 321. Ebendesselben Abhandlung über die Franzosenkrankheit des Rindviehes. 1784.

**) Das seit der Zeit durch die Entdeckung noch lächerlicher geworden ist, daß man in der Lausitz den Hunden den Wurm unter dem Schwanze wegschneidet, den man in hiesigen Gegenden unter der Zunge bey ihnen sucht.

urtheil bestritten, und es von Aerzten als eine beschwerliche Kontribution für den Landmann angesehen worden, wenn er für diese Operation etwas bezahlen muß, da vielmehr auf jeden entbehrlichen Hund eine Kopfsteuer gesetzt werden sollte, so wird es auch hoffentlich wieder von Nutzen seyn, hier von ähnlichen medizinischen Irrthümern, in Betracht anderer Thiere, zu reden. In den preußischen Provinzen sind die Physici angewiesen, auch die Viehseuchen zu untersuchen, und bekanntlich müssen in vielen Fällen erst die Aerzte die Data liefern, wenn für die Polizey neue Gesetze gegeben, oder ältere berichtiget werden sollen.

Die Meinung des gemeinen Mannes von der Franzosenkrankheit des Rindviehes, gehört mit den beyden angezeigten von dem Tollwurme, von den Finnen bey den Schweinen — (auch von gelben Pflaumen) und andern in eine Klasse. Es ist bey dem, was man in der Brust, am Rippenfelle, zuweilen an der Lunge dieses Viehes findet, nichts, das die entfernteste Aehnlichkeit mit derjenigen scheußlichen Krankheit hätte, die man bey Menschen mit diesem Namen belegt, auch ist es bey dem Viehe auf eine ganz andere Art, niemals durch Ansteckung entstanden, oder durch Begattung *) fortgepflanzet, wie dieses unser großer erfahrner Kersting ehedem mit unläugbaren Beyspielen bewiesen, und der Professor Graumann weiter ausgeführet hat; dieser hat auch zugleich das Ungereimte einer Ansteckung oder Entstehung aus dieser Ursache umständlicher erkläret, und einen jeden Leser seiner lehrreichen Abhandlung überzeugt, daß es blos ein geringes Lokalübel sey, daß in einer allgemeinen Verderbniß der Säfte keinen Grund hat. „Kein Sinn,

*) Die Benennung hat gewiß ihren Ursprung in jenen Zeiten, wo richtige Beobachtung, oder genaue Untersuchung der Ursachen von Krankheiten noch selten, und die Vieharzneywissenschaft noch allein den elendesten Idioten, den unwissendsten Hirten, oder — Hexen überlassen war.

Sinn, keine Prüfung, keine Bemerkung, verräth eine Verderbniß in den Säften, sagt Herr Graumann, oder einen Fehler in dem Fleische, oder eine giftige, fressende, zerstörende, ansteckende Schärfe in den Geschwülsten selbst, mithin ist kein Grund vorhanden, diesen Zufall für schädlich oder gefährlich zu halten, vielmehr ist die Meinung abgeschmackt und unsinnig *), da ein solches Gewächs im Unterleibe oder sonst wo bey dem Viehe angetroffen, unbedeutend, hingegen in der Brust das Merkmal einer Verderbniß seyn soll. Noch nie ward ein Ochse mager, in dessen innern Theilen man gar keine weitere Veränderung sahe, als daß einige Klunkern an seinem Rippenfelle hiengen; allein, es schließt diese sogenannte Franzosenkrankheit beym Rindviehe nicht von andern Krankheiten aus, oder ein solches Thier ist nun nicht vor allen andern Krankheiten deßwegen sicher; es kann zu derselben Zeit mancherley Zufälle bekommen, die aber nicht den Grund in jenen Gewächsen der Brust haben. Ist das Thier wirklich krank dabey, so findet sich zugleich ein beträchtlicher Fehler in irgend einem Eingeweide oder einem Theile, wovon das Thier mager geworden ist. Dieser Fall tritt aber nicht immer ein, sondern gemeiniglich ist das Thier, wo diese vermeinte Franzosenkrankheit sich allein findet, vollkommen gesund, und es kann daher auch jene Magerkeit nicht als eine Folge hievon angesehen werden".

Doch alle diese Gründe sind weniger eindringend als das Beyspiel, da, wie schon oben bemerkt worden, ganze Nationen das Fleisch von solchen Thieren ohne Nachtheil geniessen; der oft genannte Professor Graumann sagt selbst, es schmecke vortreflich, und hat nachher, um Ungläubige noch gewisser zu überzeugen, von einem zu den Händen des Büttels schon verdammten feisten Ochsen selbst gegessen, andere sind ihm dann gefolgt,

*) Diätet. Wochenblatt, B. 3. S. 348. und 541.

folgt, ohne das geringste abschmeckend darin gefunden, oder an ihrer Gesundheit Schaden gelitten zu haben *). Er beantwortet auch zugleich die Frage, welche vielen Lesern dabey einfallen wird, was es denn eigentlich für eine Bewandniß mit diesen bey dem Rindviehe zuweilen befindlichen Geschwülsten und Gewächsen habe, und ob es denn gar keine Krankheit sey, sehr genau. Mir scheint jedoch, ob ich gleich nicht Gelegenheit gehabt habe, das beschriebene Uebel selbst zu untersuchen nach der Beschreibung, welche uns Herr Graumann davon mitgetheilt hat, dasselbe noch eine leichtere Erklärung zuzulassen, und gerade aus dieser Erklärung noch ein Grund mehr für die Unschädlichkeit des Fleisches von solchen Thieren zu entstehen. Es ist nämlich nicht einmal das, was Herr Graumann aufs äußerste annimmt, eine verdickte Lymphe oder dergleichen, sondern hat mit dem eine große Aehnlichkeit, was man Finnen bey den Schweinen nennet, und es ist höchst wahrscheinlich, das, was man in der Gestalt einer Traube, einzeln oder von verschiedener Figur, als Geschwulst oder Gewächs an dem Rippenfelle des Rindviehes findet, eine Art von kleinen Blasenbandwurm, dabey die Säfte des Körpers übrigens vollkommen rein, und das übrige Fleisch des Thiers ganz gesund ist. Was diese Wahrscheinlichkeit vergrössert, ist, daß, wie Herr Graumann selbst angiebt, diese Geschwülste nie die Härte von Steatomen, wahren Scirrhen, oder verhärteten Drüsen, erreichen **). Die eingesogene Feuchtigkeit des Blasenbandwurms ist nämlich im Anfange flüßig, wird mit der Zeit gelatinöser, und verdickt sich immer mehr zu dem Grade, worin sie Herr Graumann auch gefunden hat. Aehnliche Erscheinungen

*) Scherfs Archiv der medizinischen Polizey, 4ter B. Abhandl. 1. S. 157.

**) Ein großes Gewicht giebt dieser Vermuthung auch, daß der in diesem Fache der Naturgeschichte so große Naturforscher Goeze sie hegt.

gen bey andern Thieren, die diesen Begriff von diesem Uebel noch deutlicher machen, sind auch nicht selten, und es ist nicht leicht ein Thier, das in unsere Küche gebracht wird, und uns zur täglichen Nahrung dienet, das nicht Würmer verschiedener Art hätte, die Schafe bekanntlich ihre sogenannten Egelschnecken in der Leber, und die Täumler unter den Schafen ihre Wasserblase im Kopfe, welche nichts anders, nach den neuesten Entdeckungen von Lesken, ꝛc. ist, als ein Blasenbandwurm, welcher durch seine allmählige Ausdehnung das Gehirn drückt, und Taumel erregt. Es ist auch nicht leicht ein Fisch, der nicht Bandwürmer und mehrere Arten von Würmern bey sich führte *); die Finnen der Schweine sind gleichfalls Bandwürmer nach Goezens Entdeckung. Alle diese Geschöpfe genießt man demungeachtet ohne Nachtheil der Gesundheit.

Aber es bleibt doch immer eckelhaft, von einem Ochsen zu essen, der Würmer hat! Freylich, so relativ auch der Begriff von Eckelhaft ist, wenn man diese Auswüchse in der Brust des Ochsen selbst mit zu essen verbunden wäre, aber sonst ist es nicht mehr eckelhaft als eine Forelle oder einen Hecht mit ihren vielen Würmern zu essen; und von beyden kann ich ja auch alles, was mit Würmern die geringste Aehnlichkeit hat, wegwerfen, ob es gleich blos durch Kochen, Braten, u. dgl. allenfalls auch schon seine schädliche Eigenschaften verlieren würde. Der Bemittelte, der Reiche mag sich immer aussuchen, was ihm am wenigsten eckelhaft scheint, dem Aermern aber, der nicht die Wahl frey hat, ist es dringende Pflicht, zu zeigen, daß ihm das, was jener verabscheuet, nicht immer schädlich ist; und er, vorzüglich im Betracht der Lebensmittel, vieles als unschädlich geniessen kann und darf, zumal, wenn ihn die Noth dahin bringet.

Wenn

*) Wer sich einen vollständigen Begriff davon machen will, darf nur Goezens Werk durchblättern.

Wenn man, außer diesen Gründen für die Unschädlichkeit und Genießbarkeit des Fleisches von solchen Thieren, sich erinnert, daß das, was wirklich und allgemein als eckelhaft oder scheußlich angesehen wird, nicht immer ungesund oder schädlich ist; ferner, daß Seespinnen, Krebse, Frösche, und unzählige ähnliche Thiere, (die wahrscheinlich zuerst der größte Hunger auf den Tisch brachte, und die nun allmählig Leckerbissen geworden sind) nichts weniger als ungenießbar sind, und daß man sogar von Thieren esse, welche als giftig zuverläßig bekannt sind, so bleibt einem jeden, der Abscheu oder Eckel vor dergleichen Rindfleisch empfindet, doch noch immer das zu thun übrig, was man bey dem Genusse von diesen giftigen Thieren thut, — man werfe das, was man für eckelhaft hält, weg, und geniesse das gereinigte. Aus der giftigsten Viper bereitet man auf diese Art die kräftigste Suppe, die selbst Kranken wohlthätig wird. Man darf also nur das nicht ganz gesund scheinende, nicht ganz natürliche in der Brust eines solchen Rindviehes absondern, das übrige Fleisch von einem solchen Thiere, wobey die übrigen Eingeweide sich im gesunden Zustande finden, ist eben so wenig ungenießbar oder ungesund, als ein Schwein mit Finnen ꝛc.

Hannover im Sept. 1787.

X.

Gutachten über die Entdeckung des Blödsinns in einer Leiche.

1789.

Einem jetzt in Deutschland sehr bekannt gewordenen Herrn v. B. wurde eine Erbschaft streitig gemacht, weil man den Testator bey seinen Lebzeiten für blödsinnig gehalten, und nachher einen berühmten Zergliederer beredet hatte, auch aus der Leichenöffnung den Beweis für den vermeinten Blödsinn zu führen. Alle dahin gehörige Akten, besonders das Visum repertum des Obduzenten und sein Beweis wurden mir von dem H. v. B. kommunizirt, und mein Gutachten darüber gefordert. So sehr empfindlich es mir war, einem Manne widersprechen zu müssen, den ich als einen der besten Zergliederer und zugleich als meinen Freund verehrte, so dreist und unpartheyisch glaubte ich dagegen meine Meinung sagen zu müssen, und nach meiner Ueberzeugung hier die Freundschaft meiner Gewissenhaftigkeit ein wenig aufzuopfern. Es ist mir jetzt eine desto herzlichere Freude, daß dieser Schritt so wenig unsere Freundschaft verringert, daß sie vielmehr seitdem sich immer durch festere Bande geknüpfet hat. Wenn ich gleich jenen Obdukzionsbericht hier nicht den Lesern mittheilen kann, so werden sie doch schon aus meinen Antworten auf die mir vorgelegten fünf Fragen auf den Inhalt desselben zurück schliessen können. 1798.

Gut=

Gutachten über den Obdukzionsbericht des Herrn Hofrath und Professor L.

Auf das im nachstehenden Schreiben des Herrn H. v. B. sammt Anlagen — — geäußerte Verlangen, habe ich Endesunterschriebener die mir von eben demselben daselbst angezeigten und zugleich kommunizirten sieben Aktenstücke genau durchgelesen, und glaube nun über das in der Anlage beygefügte Visum repertum des Herrn Prof. L. sowohl, als über die mir vorgelegten fünf Fragen nach meinem besten Wissen und Gewissen folgendes Gutachten geben zu können, nämlich *ad Quæst. I.*

Ob in dem Falle, wenn sich die podagrische Materie auf den Kopf und das Gehirn eines Individui geworfen, und dasselbe hierauf an einem starken Schlagfluß gestorben, sich aus der Beschaffenheit des Gehirns überhaupt auf die Seelenkräfte des Verstorbenen ein richtiger und gewisser Schluß ziehen lasse?

So wie wir leider überhaupt aus den pathologischen Leichenöffnungen selten etwas mehr als das erfahren, was die Ursache des Todes gewesen, und jene Sekzionen gemeiniglich mehr für den Zergliederer, als für den Pathologen instruktiv sind, so wird sich noch weniger jemals ein zuverläßiger Schluß auf die Seelenkräfte eines Verstorbenen aus einer Sekzion ziehen lassen. Man entdeckt die Ursache des Todes; man findet, welche Destrukzion im Gehirne, in einem oder dem andern Viscere, den Tod verursacht habe, das ist, man findet Ursache des Todes, aber nicht immer Ursache der Krankheit, oder eine genaue Beschaffenheit des vor dem Tode vorhergegangenen Zustandes. Ja, was noch mehr ist, man fin-

findet sogar nicht einmal immer Ursache des Todes, und es sterben unzählige Menschen an Nervenkrankheiten, in Asphyxien u. s. w. wo man in der Leiche nichts entdeckt, das dazu hätte Anlaß geben können. Außerdem giebt es auch Krankheiten, welche immer einerley Ursache haben, und dennoch darf man umgekehrt den Schluß nicht wagen: es hat sich in dieser Leiche diese Erscheinung, dieselbe Ursache gefunden, folglich ist auch jene Krankheit als Wirkung oder Folge immer dieselbe gewesen. — Gallensteine sind, zum Beyspiel, eine gewöhnliche Ursache von Gelbsucht, besonders periodischer Art, man würde sich aber sehr irren, wenn man in einem Kadaver Gallensteine antrift, und den unlogikalischen Schluß machen wollte: folglich habe der Verstorbene auch die Gelbsucht gehabt. Wer noch nicht Erfahrung hat, um sich durch selbst gemachte Sekzionen davon zu überzeugen, den darf man unter unzähligen nur Isenflamms Werke von Eingeweiden, Erlangen 1784. zum Nachlesen empfehlen. Wenn nun aber nicht einmal immer die Gebrechen des Körpers, die Ursachen der Krankheit, die Ursachen des Todes durch Leichenöffnungen sichtbar werden, wie viel weniger wird man, ohne Gefahr zu irren, sich Hoffnung machen können, eine Krankheit der Seele zu entdecken, wovon man keine Spur findet, wenn man nicht etwa auf den elenden Wahn der vorigen Zeiten gerathen, und für die Seele einen besondern Sitz in einem oder dem andern Theile des Gehirns suchen will.

Um noch genauer diese mir vorgelegte Frage zu beantworten, und das eben Gesagte auf diesen individuellen Fall anzuwenden, so ist noch weniger aus der Beschaffenheit des Gehirns etwas auf Seelenkräfte zu folgern, wenn gerade das Gehirn so offenbar durch eine idiopathische Krankheit gelitten, und daselbst eine Veränderung vorgegangen, wie die im Viso reperto beschriebene, woraus sich allerdings die Ursache des Todes, ein

ge-

gewöhnlicher apoplektischer Zufall, nicht verkennen läßt. Wer würde bey einem an einer Retention oder Inkontinenz des Urins Verstorbenen auf seine vorhergegangene Impotenz schliessen dürfen? Wer würde es wagen, bey vorgefundenen Verhärtungen oder Tuberculis der Lungen zu behaupten, der Kranke habe immer eine schwache Stimme gehabt? Wäre im gegenwärtigen Falle das Gehirn so wenig von gichtischer Materie, als vom stärkern Antriebe und Drang des Bluts beschwert gewesen, wäre der Verstorbene durch einen andern Zufall, der nicht das Gehirn idiopathisch traf, umgekommen, der Tod etwa nach einer Gangræna senili, nach einem Tetano, nach Fäulniß, oder Verderbniß eines Eingeweides im Unterleibe, oder in der Brust erfolgt, und das Gehirn übrigens befreyet geblieben, dann höchstens liesse sich von einem daselbst lange vorher befindlichen chronischen, nicht tödtlichen Fehler urtheilen. Jetzt, da es allein die Ursache des Todes enthielt, bleibt alles Urtheil darüber schwankend und unzuverläßig, daß das Gehirn vor der letztern tödtlichen Krankheit nicht die gehörige Konformation gehabt, und sogar die Seelenkräfte dadurch Veränderung erlitten. Sehr richtig sagt der genaue englische Beobachter, Th. Arnold, in seinen Beobachtungen über die Naturarten und Ursachen des Wahnsinns von Ackermann übersetzt, 1788. Th. 20. S. 29. „Wenn „wir dasjenige, was Leichenöffnungen Wahnsinniger in „den Theilen, die in dem Hirnschädel enthalten sind, „entdeckt wurde, mit denjenigen Veränderungen vergle„chen, die man nach andern Krankheiten gefunden hat, „welche entweder das Haupt vornämlich affiziren, oder „wenigstens aus dem Kopfe entstehen, aber nicht mit „dem geringsten Zufalle des Wahnsinns verbunden sind, „so sehen wir, daß nicht die geringste Erscheinung in „dem einen Falle Statt gefunden hat, die nicht eben auch „in dem andern bemerkt worden wäre, Kopfschmerz,

„Schlag=

„Schlagfluß, Starrsucht, schreckende Träume, Alp, „Hirnwuth, fallende Sucht, Lähmung". „Der große „Haller, (sagt Arnold an einem andern Orte, S. 40.) „sahe schon die Ungewißheit, welche aus dieser Aehnlich„keit der Erscheinung nach solchen voneinander so unter„schiedenen und entgegengesetzten Krankheiten entsteht, „sehr wohl ein". Element. Physiol. T. 3. p. 571.

Quæst. II.

Ob aus der angeblich bemerkten Figur des Schädels des obduzirten Kadavers, und aus angeblich wahrgenommener Zähigkeit und Festigkeit des Gehirns und der beyden innern Häute desselben, nämlich der sogenannten Arachnoideæ und piæ meningis überhaupt nach physiologischen Grundsätzen mit Sicherheit auf eine Verstandsverrückung des Verstorbenen geschlossen werden könne?

Wenn man dem großen Kenner der Physiognomie Lavater, auch noch so große Verdienste zugesteht, auch noch so große Aufklärung in derselben zugiebt, so hat ihn doch gerade hier bey Gelegenheit der Menschenschädel seine Kunst verlassen, und er gesteht in seinen physiognomischen Fragmenten, Th. 4. S. 246. daß er sich bey den größten Anatomisten und Zeichnern wenig Licht darüber verschaffen können; ein Geständniß, daß bey der genauen Untersuchung dieses Mannes, der daraus ein eigenes Studium macht, einen jeden andern von solchen Untersuchungen, wenigstens Folgerungen, abschrecken muß. Die im Viso reperto angegebene Schmäle und Plattheit dürfte daher bey dieser Allgemeinheit noch weniger in der Pathognomik beweisen, und es wird überhaupt kein Schluß aus einer grössern Ungestaltheit, aus einer noch genauer bestimmten übeln Konformation des Kopfs bey jemanden gelten, der sich erinnert, daß man mit den besten organisirten Schädeln so oft große Dummköpfe,

köpfe, und wiederum umgekehrt, bey sehr veränderter Organisation der Schädel und ihrer Abweichung vom natürlichen Zustande, eben so oft vollkommene Seelenkräfte finde. Sollte ja ein Beweis aus der angegebenen Erscheinung geführt werden, so hätte nach Sömmerings, Campers, Wrisbergs und Gredings Beyspiele das Gehirn gewogen, oder der Kopf genau ausgemessen werden müssen, da Zähigkeit, Plattheit, Festigkeit u. s. w. blos relative Begriffe sind, und zu allgemein im Viso reperto gebraucht worden. Aber außerdem schien die Grösse des Kopfs bey den mehresten Blödsinnigen, die Greding in so großer Zahl geöffnet, und mit so großer Aufmerksamkeit untersucht hat, daß er hier vor allen andern angeführt zu werden verdient, und als klassischer Schriftsteller in diesem Fache die größte Autorität hat, ganz natürlich zu seyn (S. seine vermischte chirurgischen Schriften, Altenb. 1781. S. 143). Es ist also der Grund, welcher im Viso reperto für den Blödsinn des Verstorbenen aus dessen Schädel hergenommen worden, der allerseichteste.

Was den zweyten Theil dieser Frage, die Zähigkeit und Festigkeit des Gehirns und der beyden Häute desselben betrifft, so ist nach Hallers Beobachtungen (prælection. Boerhav. §. 475. not. 9.) nicht nur das Gehirn bey alten Leuten gewöhnlich zäher, sondern es findet sich auch oft selbst bey Leichen wirklich Blödsinniger gerade das Gegentheil. Nicht zu erwähnen, daß alle diese Erscheinungen, welche im Viso reperto angegeben worden, sich fast beständig in apoplektischen Zufällen finden, so ist im gegenwärtigen Falle noch sichtbarer die Festigkeit des Gehirns eine Folge der letzteren tödtlichen Krankheit des Kopfes gewesen, oder auch im Articulo mortis entstanden, so wie das in den Venticulis cerebri so oft befindliche Wasser, die polypösen Verhär-

tungen in den Blutgefäſſen u. ſ. w. nicht immer Urſachen, ſondern oft Folgen der Krankheit ſind.

Morgagni, der wegen ſeiner unzähligen Leichenöffnungen hier vorzügliches Vertrauen verdient, ſagt ausdrücklich: (de ſedibus & cauſſis morbor. Lib. I. Ep. 8. Art. 18.) ſecæ velim, in quibusdam pariter, qui minime ſtulti erant, cerebrum me non minus durum inveniſſe, ſed quoniam Hallerus cerebra ſenum duriora eſſe, indeque mentis & memoriæ debilitatem repetendam eſſe tradidit, ipſe recordari potes, cum ad te apoplecticorum ſectiones ſcriberem, in ea femina, quæ utrinque coſtas habebat, mira cerebri duritie eſſe memoratum.

Er führt aus dem Fabricius das Beyſpiel einer Perſon vom mittlern Alter an, die plötzlich ſtarb, und bey der er die Subſtanz des Gehirns feſt und trocken fand, auch aus dem Littre einen ähnlichen Fall, und aus dem Fontanus ſogar von einem Kinde die ſubſtantiam cerebri medullarem duriſſimam, und ſetzt zuletzt ausdrücklich hinzu: ſatis igitur intelligis, cerebrum durum eſſe poſſe ſine ſtultitia, & duritiem cerebri non vi aut præcipue ſpectandum eſſe.

Eben dieſes wiederholt er Lib. V. Epiſt. 61. art. 8. der ſchon angeführte Greding, der wenigſtens dreyhundert Leichenöffnungen unkluger Menſchen angeſtellt zu haben verſichert, liefert das allerwichtigſte hier ſehr entſcheidende Reſultat, (S. 167. l. c.) daß er unter 216 ſolcher Perſonen bey 118 eine merklich gröſſere Weichheit des Gehirns wahrgenommen habe, und man den ſichern Schluß machen könne, daß bey allen an dieſer Krankheit (Wahnſinn, Blödſinn) verſtorbenen Perſonen die Konſiſtenz weicher als gewöhnlich, oder nicht ſo feſt ſey.

Nach dieſem ſo ſehr überzeugenden Urtheil ſ großer erfahrner Zergliederer bedarf es in der That keiner weitern Beweiſe mehr, um zu zeigen, daß das im Viſo re-

per-

perto über die Festigkeit des Gehirns als ein Zeichen des Blödsinns angenommen, wo nicht ganz irrig, doch wenigstens sehr schwankend, willkührlich und höchst unzuverläßig sey, und ich brauche die Autoritäten, woraus sich gerade das Gegentheil von dem im Viso reperto behaupteten beweisen läßt, nicht weiter zu häufen, und aus unzähligen Schriftstellern mehr zu sammeln.

Quæst. III.

Wenn vorstehende Fragen auch bejahet werden sollten, ob entweder des angeblich secirten Herrn D. L. v. B. über 63 Jahre gebrachtes Alter, oder der seinem Tode vorangegangene pathologische Zustand, da sich die in seinem Körper befundene, und in demselben sichtbar merkliche Zerrüttungen gemachte Gichtmaterie auf die innern Theile des Kopfes geworfen, oder dessen Todesart, da er an einem Schlagfluß verstorben, die angeblich wahrgenommene Zähigkeit und Festigkeit des Gehirns und der beyden innern Häute derselben, der arachnoideæ und piæ meningis nicht habe verursachen können, und nicht verursacht habe, mithin ob bey diesen eingetretenen unbestrittenen Umständen aus dem Viso reperto angegebenen Grunde mit Sicherheit der Schluß gezogen werden möge, daß der Hr. D. L. v. B. vor seiner Krankheit blödsinnig gewesen?

Da einige Punkte dieser Frage bereits in den vorigen Antworten erörtert worden sind; so setze ich hier nur noch hinzu, was Greding noch außerdem als Resultat seiner großen Erfahrung (l. c. S. 142.) ausdrücklich angiebt, daß nämlich Kranke dieser Art wenig und selten von Konvulsionen oder einem plötzlichen Tode befallen worden sind, auch daß dergleichen Kranke noch

weniger und seltner von arthritischen Schmerzen geplagt worden sind, und daß ferner S. 137. die allermehresten sich am Ende ihrer Tage abzehren. Beydes steht mit dem, was man vor und nach dem Tode des Hrn. D. L. v. B. bemerkt hat, in großem Widerspruch, und es wird hieraus viel wahrscheinlicher, daß nicht nur die lange vor seinem Tode vorher erzeugte Gichtmaterie, welche von den Obducenten und dem Arzte des Verstorbenen von selbst als inkontestabel angenommen wird, sich allmählig nach dem Gehirn versetzet, daselbst eine langsame Destrukzion verursacht, und wie sie in so großer Menge sich daselbst angehäufet, durch den großen Reitz einen so großen Andrang vom Blute veranlaßt, daß die Blutgefässe, nach der eigenen Beschreibung der Obducenten, wie injizirt geschienen, und also zuletzt einen apoplektischen Zufall erregt, eine Erscheinung, die bey gichtischen Beschwerden so sehr gewöhnlich ist, daß Weickard fast alle Apoplexien aus dieser Ursache herleiten möchte. Nun aber ist die Gichtmaterie, wie jeder beobachtende Arzt am Krankenbette täglich erfährt, nicht nur im Stande, die Artikulazionen durch die Länge der Dauer unbeweglich zu machen, indem sich daselbst die Säfte inspissiren, sondern auch in innern Theilen und Visceribus, wo nur irgend etwas durch den Umlauf des Bluts von irgend einem Miasma hingelangen kann, Konkremente, Verhärtungen und ähnliche Erscheinungen hervorzubringen.

Ist es daher nicht glaublich, daß in der Substanz und den Häuten des Gehirns gleichfalls eine grössere Härte und Festigkeit durch Gichtmaterie entstehen könne, die in den Gelenken sogar zuweilen in eine Steinhärte übergeht. Begreiflich aber erregt sie dort den Tod schon, ehe sie sich daselbst so sehr als in den Gelenken erhärten kann. Am wenigsten scheint also bey der sichtbaren Ge-

genwart der Gichtmaterie in dem Körper des Hrn. O. L. v. B. welche der letzte Anfall von Podagra, auch ohne Geständniß der Obducenten, genug beweisen würde, und bey den daraus entstandenen Folgen und Zerrüttungen im Gehirne selbst ein Schluß mit Sicherheit gemacht werden zu können, daß der Hr. v. B. vor seiner letzten Krankheit blödsinnig gewesen, da alles daselbst vorgefundene ganz aus Gicht und Schlagfluß sehr erklärbar ist und erklärt werden muß. Aber auch selbst ohne Gegenwart der Gichtmaterie ist es sehr häufig, daß man bey Personen, die am Schlage gestorben, eine große Zähigkeit und Festigkeit der Hirnhäute, sogar Verwachsungen und Adhärenzen findet, ohne daß Blödsinn bey ihnen wahrgenommen worden, und man kann hier einen jeden, der nur 20 Leichen in seinem Leben geöffnet, sicher auffordern, ob er nicht schon eben dasselbe erfahren habe; von großen Zergliederern aber, welche unzählige Leichenöffnungen gemacht, brauche ich nur Lieutaud anzuführen, der in seinem großen von Portal herausgegebenen Werke viele solcher Fälle umständlich beschrieben (Historia anatomica, sistens numerosissima cadaverum extispitia. Paris 1764. lib. 3. p. 146.). Es würde auch wahrscheinlich nie der Herr Prof. L. bey seiner großen anatomischen Erfahrung und Einsicht, eine Behauptung dieser Art in seinem Viso reperto gewagt haben, wenn man ihn nach seiner Ueberzeugung hätte urtheilen lassen, und dieser geübte Zergliederer auf den vermeinten Blödsinn bey dem Verstorbenen nicht wäre vorbereitet worden, oder einen Sitz desselben hätte entdecken müssen.

Quæst. IV.

Ob auf dem Fall, daß es, bemerkten Alters und der Krankheit und Todesursachen des Hrn. O. L. v. B.

un-

ungeachtet, angenommen werden konnte, daß er vor seiner letzten Krankheit blödsinnig gewesen, aus dem im Viso reperto angezeigten anatomischen Bemerkungen und den daher gemachten Folgerungen mit Sicherheit der Terminus a quo dieses behaupteten Blödsinns angegeben, mithin bestimmet werden könne, ob der Hr. D. L. v. B. bereits im Junius 1779., im Januar 1782., und im August 1784. wirklich blödsinnig gewesen seyn müsse?

Was man auch für Ursachen von Blödsinn und für Gründe dafür aufgesucht hat, und mit anatomischen Entdeckungen aus der Leiche des Verstorbenen zu belegen im Viso reperto bemüht gewesen ist, so hat man doch sehr klüglich den Termin, da derselbe bey dem Hrn. D. L. v. B. entstanden seyn könnte, sich nicht getrauet anzugeben, oder entfernt zu bestimmen: man fühlte das Ungereimte einer solchen Behauptung zu sehr, und sahe voraus, daß dies mehr als ein gewagter Gedanke gewesen wäre, wozu die Leichenöffnung nicht die geringsten Data suppeditire. Sollte man aber auch wirklich aus den im Viso reperto angegebenen schwachen Gründen und bereits widerlegten Beweisen für den Blödsinn des Verstorbenen noch hierüber etwas zu vermuthen wagen, so dürfte außer den von mir schon vorhin angezeigten Gründen blos das Alter des Verstorbenen, da er länger als 60 Jahre gelebt, und aus Gredings großer Erfahrung, nach welcher l. c. S. 136. von denjenigen, die von ihrer Geburt an blödsinnig gewesen, keiner ein hohes Alter, und unter 300 Personen nur einer 59 Jahre alt geworden, die kürzeste und bündigste Widerlegung seyn, und hierdurch wird zugleich

Quæst.

Quæst. V.

Ob der Grad der dermaligen oder demnächst eingetretenen Demenz genauer zu bestimmen sey?

hinlänglich beantwortet.

Daß alles dieses meine wahre Meinung sey, die sich auf pathologisch-medizinische Grundsätze stützt, bezeuge ich hierdurch mit meiner eigenhändigen Unterschrift und Siegel.

H, den 6. April 1789.

XI.

XI.

Beytrag zur Kenntniß des Pemphigus.

Der Churmainzischen Akademie der Wissenschaften zu Erfurt zugeeignet.

(Erfurt 1791.)

Wer bemerket hat, daß sich die Aerzte sehr oft in ihren Schriften, und eben so oft am Krankenbette in Bestimmung ganz gewöhnlicher Ausschlagskrankheiten irren, der wird sich nicht wundern, daß der Begriff, den sie sich von dem Pemphigus machen, zum Theile noch so schwankend, oder gar irrig ist; denn diese Krankheit ist so selten, daß sie oft weit ältere Aerzte, als ich bin, niemals selbst zu sehen Gelegenheit gehabt haben. Es wird daher hoffentlich als ein verdienstliches Werk angesehen werden, wenn ich durch genaue Beschreibung dieses großen Uebels, zur näheren Kenntniß desselben, und zur Bestimmung seines Charakters etwas beyzutragen suche. Wie sehr wünschte ich aber, da man nicht leicht genau genug einen Ausschlag blos beschreiben kann, und ich mir noch weniger besondere malerische Talente zutraue, daß ich zugleich nach dem annehmungswürdigen Vorschlage des gelehrten Dellius durch Zeichnung und Kupfer ihn hätte genauer bezeichnen können; was ich je-

jedoch hier nicht leiste, das läßt uns der englische Arzt Simmons von jemanden hoffen, der diese Krankheit auch aus der Natur kennet.

Meine jetzige Abhandlung schränket sich allein auf eine Beobachtung einer exanthematischen Krankheit, und unter drey Fällen dieser Art, die mir vorgekommen sind, auf einen einzigen ein, den ich hier so genau, als möglich beschreiben will, und den ich auch deswegen für höchst merkwürdig halte, weil er unläugbar beweiset, daß der wahre eigentliche Pemphigus eine chronische Krankheit sey, und nicht immer zu den hitzigen gehöre, wie fast alle Schriftsteller annehmen, die ich darüber zu Rathe gezogen, ohne Zweifel, weil sich die mehrsten einer den andern abgeschrieben, ohne das Uebel selbst, und seinen Gang, beobachtet zu haben. Blos aus meiner simpeln theorielosen Beschreibung, besonders aus der semiotischen Zeichnung dieses Falles, mögen sich die Leser nachher selbst die Theorie dazu machen, und sich die diagnostischen Zeichen abstrahiren, wodurch sie dieses Uebel von andern ähnlichen unterscheiden können, ohne daß ich sie selbst erst aufmerksam darauf mache, oder eine gelehrte Abhandlung schriebe, die alles enthielte, was zur Antiquität und Aetiologie desselben gehöret. Sind die Leser darauf neugierig, so erinnere ich sie, daß ein erfahrner englischer Arzt (Dickson) kürzlich den Pemphigus nach der Natur sehr getreu und lehrreich geschildert habe, denn er hat diese seltene Krankheit selbst sechsmal gesehen. Man sehe *Transactions of the royal irish academy. Dublin* 1788. T. 1. oder *Duncan* medical commentaries, Dec. 10. vol. V.

Nun also zu meiner Krankengeschichte:

Der Kranke war ein sechzigjähriger verheiratheter Mann, der nicht allein jetzt, sondern auch immer, nach der äußersten Mäßigkeit nnd Ordnung gelebt, zuweilen

ei-

eine leichte Anwandlung vom Podagra gehabt, und beständig hager, nicht vollblütig oder vollsäftig gewesen war, und der eine gesunde Frau und ein gesundes Kind hatte. Es hatten sich im Frühlinge 1789 zuerst, nach seiner eigenen Angabe, weiße Blasen auf dem Rücken gezeigt, und diese sich allmählig auf der ganzen Oberfläche des Körpers verbreitet, ohne daß er selbst, oder sein voriger Arzt, anfänglich Fieber, Mangel an Eßlust oder Kräften bey ihm bemerkt hätte, und ohne daß er genöthigt gewesen wäre, deswegen das Bette zu hüten. Nachdem er aber, bey allmählig zunehmender Verschlimmerung seines Zustandes, das Bette nicht mehr verlassen konnte, und zwar ganze 9 Monate nach der ersten Entstehung der Krankheit, im Januar, wurde ich zu ihm gerufen, und fand ihn nun in folgendem Zustande: Er lag fast unbeweglich im Bette, ohne Hülfe konnte er seine Lage allein nicht verändern, nicht nur wegen grosser Entkräftung, sondern weil er wegen der unzähligen Wunden, welche die geplatzten Blasen auf dem Rücken, der Brust, und an den Extremitäten zurück gelassen hatten, den Gebrauch der Arme und Beine verlor. Fast sein ganzer Körper war mit Pflastern und Salben beklebt, und diese liessen selbst für das Geschäfte der Ausdünstung wenig Oberfläche übrig. Einige Wunden waren von geringem Umfange, und berührten sich nur leicht, wie Inseln: andere nahmen eine grössere Fläche ein, z. B. das ganze rechte Bein war vom Knie bis auf den Rücken des Fußes hinunter ganz von der Epidermis entblößt, oder eine einzige Wunde. Alle diese Wunden waren oberflächlich, keine einzige tief, hatten alle ein chirurgisch schönes, rothes Ansehen, und näßten sehr, als wenn durch kochendes Wasser, spanisch Fliegenpflaster oder dergleichen, die Haut von der Epidermis entblößt wäre. Bey einem selten wiederholten Verbande wurde die Nässe, die seröse Feuchtigkeit, so wie fast

bey

bey jeder andern Wunde, auch dick, und in Eiter verwandelt. Das Gesicht war fast ganz allein von Wunden damals frey, und es entstand nur an einem Augenliede bald nachher eine, dabey beyde Lippen wie von Schwämmchen bedeckt waren. Selbst die innere Seite der Wangen hatte große und tiefere Wunden, als die äußere Haut, der ganze Rand der Zunge war damit besetzt, und auf dem Rücken derselben lag ein so dicker weißer käsigter Kleister, daß sie dadurch fast unbeweglich wurde, und der Kranke nur mit der äußersten Anstrengung flüßige Sachen schlucken, oder laut reden konnte.

Hierzu kam im Februar ein heftiger Husten, der dem Kranken auch des Nachts keine Ruhe ließ, und sein durch die vielen Wunden entstandenes großes Leiden, so wie die Schlaflosigkeit vermehrte. Mit diesem Husten wurde wahrer gelber dicker Eiter zuweilen mit Blut vermischt, ausgeworfen, und der Kranke durch dieses alles, vorzüglich durch das große Hinderniß im Schlucken, so ausgezehrt, daß er schon damals dem Tode so nahe war, und ich fast alle Hoffnung zu seiner Rettung verlor, zumal da sich bey diesem Husten ein merkliches Fieber äußerte. Es sonderte sich zugleich fast ohne alle Schmerzen von einem Zehen der erste Knochen durch den Brand ab. Doch die Hauptsache ist die Konstitution der Haut. Jene unzähligen oben beschriebenen sehr flachen Wunden waren eine Wirkung, oder Folge von Blasen (bullæ, phlyctænæ), die von Zeit zu Zeit von neuem entstanden, selten erhaben, sondern gemeiniglich flach, und von der Höhe und dem Umfange einer Mandel waren, nicht, wie auch Dickson richtig bemerkt, wie Haselnüsse, niemals einen rothen Rand hatten, der etwas Entzündliches verrathen hätte, und immer in kurzer Zeit platzten.

Selbst noch spät im März erschienen von Zeit zu Zeit Blasen dieser Art, aber immer flächer, und die

dar-

darin enthaltene weißlichte seröse Feuchtigkeit schien nun nicht mehr so scharf, daß sie Wunden gemacht hätte; die Wunden heilten auch leichter, aber doch wollte sich, wie es schien, die ganze Epidermis nun einmal abschälen, abstossen, und wenn sie also nicht durch die darunter versteckte Feuchtigkeit erhoben, oder in Blasen verwandelt wurde, war sie doch so lose und runzelicht, daß sie sich schieben ließ, und so allmählig doch auch sich absonderte, oder die Haut sich entblößte. Ich wüßte keinen Theil am Körper anzugeben, wo nicht Blasen befindlich gewesen wären. Die beyden untern Augenlieder gaben eine Feuchtigkeit her, die, wie bey dem Milchschorf sich bald in eine gelbliche Borke verhärtete, und so einen großen Theil des Gesichts einnahm. Auch auf den Extremitäten, wo die von Blasen erregten Wunden heilten, entstanden ähnliche Krusten, oder auch wohl in den geheilten Wunden kleine juckende Pusteln, wie sie Thilenius S. 124. bey der Milchborke auch gesehen hat. Die Unterlippe war immerfort mit Wunden dieser Art ohne Blasen bedeckt, die eine solche Borke erzeugten, und die Lippe selbst unförmlich dicke machten; vielleicht war da wegen der Bewegung der Lippen die Heilung schwerer, als an ruhenden Stellen.

Sobald der Kranke sich mir anvertrauete, verließ ihn sein voriger Arzt, und ich fand bey Untersuchung der bisher neun Monate lang angewandten Arzneyen, daß sie vorzüglich in Säuren, China, Antimonialmitteln, Sarsaparille, Angustura ꝛc. bestanden. Da diese sonst so wirksamen Mittel die erwartete Hülfe in so langer Zeit nicht geleistet hatten, glaubte ich einen ganz entgegengesetzten Weg einschlagen zu müssen. Ich ließ den Kranken also nichts, als Kalkwasser mit Milch in großer Menge trinken, und setzte ihn zugleich ganz auf weiße Diät, so, daß er allein von Milchspeisen leben mußte. Hierdurch erhielt ich auch bald, daß der drohende Husten,

und eiterigte blutige Auswurf sich gänzlich mit dem Fieber verlor, die Entkräftung merklich abnahm, und bey der allersimpelsten chirurgischen Behandlung der Wunden allmählig nach drey Monaten Besserung erfolgte. Die aus den Blasen hie und da entstehenden Borken, der an den Lippen und Augen sichtbare rothe Rand der Wunden 2c. schienen mir, nicht in Betracht der Figur des Ausschlages, sondern vielleicht in der Ursache und Kakochymie eine Aehnlichkeit des ganzen Uebels mit der wahren Milchborke zu verrathen, wenigstens eine Komplikation derselben mit dem Pemphigus, und bey jener Krankheit, die sich nach meiner Erfahrung gewiß nicht allein auf Kinder einschränkt, kannte ich kein zuverläßigeres Mittel, als Kalkwasser. Wenn ich also, dachte ich, nur erst die beyden verbundenen Uebel trenne, und eins derselben hebe; so werde ich dem andern leichter begegnen können.

Ich machte, um noch weiter in die Idee von Milchborke hinein zu gehen, auch einen Versuch mit der gepriesenen *Jacea* in Milch gekocht, aber ich mußte sie schon nach vierzehn Tagen wieder weglassen, den sie besserte nicht nur nichts, sondern erregte einen Durchfall, der mir bey der Entkräftung des Kranken bedenklich wurde. So versuchte ich auch einmal, anstatt des Kalkwassers, auf eine Zeit lang die Rad. Mezerei vergebens. So wie der Kranke besser schlucken konnte, bekam er die flüssige Milch nicht allein zum Essen, sondern allmählig nahrhafte Speisen, Reis, Sago, Eyer, Semmel 2c., dann gelbe Wurzeln, Kartoffeln, etwas animalische Speisen, alles mit Vermeidung von sauren Dingen. Doch ich vergesse, daß ich blos die Beschreibung des Uebels, nicht die Behandlung, blos zur Kenntniß desselben, nicht zur Heilung etwas beyzutragen, versprochen habe.

Noch

Noch am zehnten April waren, ohne bekannte Veranlassung, in einer Nacht mehrere große Blasen an den Fingern entstanden; diese schmerzten, so wie auch alle die vorigen, nie bey ihrer Entstehung, sondern nur die Wunden; sie machten aber auch nun fast gar keine Eindrücke mehr in die Haut, oder Wunden, wie ehedem, sondern heilten bey den unschuldigsten Mitteln leicht wieder, die ich mehr auflegen ließ, um das Einkleben des Hemdes zu verhüten, als zu heilen, z. B. Weintraubenpomade ꝛc. Die Hände waren damals vorzüglich mit kleinen Blasen besetzt. Aber der Kranke sammlete doch immer mehr Kräfte, schöpfte selbst mehr Hoffnung zur Genesung, konnte schon eine Zeit lang außer Bette zubringen, bezeigte seine innere Ruhe, und sein merklich zunehmendes Wohlbefinden, ob er gleich die ganze Zeit, da ich ihn besuchte, nie ganz von Blasen, oder Wunden frey war. Im Anfange des Junius wurde er mit dem zu der Zeit allhier epidemischen doppelten dreytägigen intermittirenden Fieber befallen, dabey nahmen die äußern Beschwerden, die Wunden und Blasen, wie mancher hätte vermuthen sollen, so wenig ab, daß sie vielmehr, so wie die Entkräftung des Kranken, immer mehr und geschwind zunahmen. Der Kranke mußte nun wieder unbeweglich und ganz erschöpft auf dem Rücken liegen; die Wunden nahmen jetzt hie und da ein brandigtes Ansehen an, (außer diesem Fieber eine ungewöhnliche Erscheinung) und es entstanden in den letzten Tagen des Lebens selbst noch neue Blasen an der Nase ꝛc. Das Fieber machte zuletzt keine Intermission mehr, die Anfälle liefen in einander, ungeachtet des stärksten Gebrauchs der besten Chinarinde, (von zwey Unzen in Substanz in vier und zwanzig Stunden) und der Tod machte dem bejammernswürdigen Leiden des Kranken am eilften Junius unter einem gelinden Irrereden ein Ende.

Wer sich hier die Mühe nimmt, die Beschreibung dieser großen Krankheit mit denen zu vergleichen, welche wir bey andern Schriftstellern vom Pemphigus antreffen, der wird wohl nicht lange Bedenken tragen, sie sogleich dafür zu erklären, ob er gleich merkliche Abweichungen von dem bisher allgemein angenommenen Charakter des Pemphigus darin finden muß. Denn, hat jemals eine Krankheit den Namen von Blasenkrankheit (welche so vortreflich und charakteristisch durch das griechische Wort bestimmt ist) verdienet, so ist es gewiß die eben beschriebene Krankheit, wo nichts als Blasen zu sehen waren. Unläugbar wird aber, wo ich nicht sehr irre, dadurch der Begriff, den man sich bisher von der Blasenkrankheit gemacht, in soweit berichtiget und entschieden, daß

a) sie auch chronischer Art seyn könne, und ich kann, zur grössern Bestätigung, noch hinzusetzen, daß von drey Fällen, die ich von dieser seltenen Krankheit gesehen, nur ein einziger bey einem kleinen Kinde mit einem starken Fieber verbunden war, und sich schon innerhalb neun Tagen glücklich endigte.

Von dem zweyten chronischen Falle dieser Art, entsinne ich mich nichts weiter, als was ich in meinen Papieren davon finde, (denn es sind schon 25 Jahre) und rücke hier also nur wörtlich ein, was ich damals — freylich nicht sehr umständlich — angezeichnet habe:

„Aegra 26 annorum 1765. in nosocomio civitatis. Morbus bullosus. Ante 4 circiter annos brachium sinistrum erysipelate vesiculoso tumet, faciem postea subinde occupant vesiculæ illæ & bullæ, quæ, quo longius in cute persistunt, eo magis increscunt, avellanæ interdum magnitudine, ardorem cient, liquore flavo turgidæ. Idem morbus sæpe recurrit post 6 hebdomades, 4 menses, 6 menses. Sæpe quoque eædem vesiculæ in cute, brachio præsertim & facie per plures hebdomades, imo menses, supersunt, siccatis veteribus aliæ propullulant, ægra plerum-

que

que bene valente, si sensum ardoris excipias. Menstrua jam per 6 menses suppressa. Ante 3 menses simul scabies in utroque brachio comparet. — Ptyalismo tandem sanata est."

Es hat auch der vortrefliche Londonsche Arzt Simmons einen solchen Kranken gesehen, bey dem sechs Wochen lang immer neue Blasen erschienen. (London medical Journal 1788. P. 310.)

b) Ferner, daß sie auch nicht anstecke; denn von allen, die diesem meinen Kranken so lange Zeit beygestanden, ist Niemand angestecket worden. Dieses bestätiget auch Dickson schon a. a. O.

c) Daß der Pemphigus nicht immer mit Fieber verbunden sey. Wie würde mein Kranker zwölf bis fünfzehn Monate haben leben können, wenn er beständig Fieber gehabt hätte? Sauvages hat auch zweymal ganz entschieden die Blasenkrankheit ohne Fieber gesehen, und gewiß ist es also doch nicht allgemein richtig, wenn Cullen es gar ohne Einschränkung Thyvus contagiosa nennet. Sein Irrthum gründet sich aber auf die wenige Bekanntschaft, die dieser, sonst vortrefliche Nosologe, mit dieser Krankheit selbst hatte; denn er gesteht, daß er sie nie gesehen (in seinen Anfangsgründen, Th. I. S. 421.). Eben so sehr wird durch meine Beobachtung widerlegt, was R. A. Vogel, mein unvergeßlicher Lehrer, sagt: „Interdum morbus sine notabili febre subnascitur, tuncque eo mitior atque brevior decurrit." (De cognosc. & cur. corp. I. aff. p. 118.)

Borsieri scheinet gleichfalls blos einen hitzigen Pemphigus mit Fieber anzunehmen, und redet sogar von einem epidemischen (Institut. med. pract. vol. II. p. 94. Lips. 1787.) Die Blasen, die Finke (de febr. bil. anom. Monaster. 1780. p. 110.) bey einem dreyzehnjährigen Knaben sahe, kommen mit den von mir beschriebenen überein, aber auch da endigte sich das Uebel in kurzer Zeit.

Mehr

Mehr schlage ich jetzt über diese Materie nicht nach, da ich finde, daß fast alle derselben Meinung in Betracht der hitzigen Natur sind, und es einige sogar Blasenfieber, febris bullosa, nennen. Ich wünschte daher, wie ich in den Ideen zur Diagnostik S. 82. gesagt habe, daß febris bullosa Blasenfieber, und Pemphigus Blasenkrankheit von chronischer Art immer von einander unterschieden würden.

Mir wird es höchst wahrscheinlich, daß vieles, was man vom Pemphigus aufgezeichnet findet, mehr als Symptom einer andern großen Krankheit anzusehen sey, und nicht, wie in meinem Falle, der Pemphigus die Hauptrolle gespielet habe. Eine jede Krankheit, wobey Blasen verschiedener Art erscheinen, verdienet gewiß deswegen noch nicht den Namen Pemphigus, wenn wir nicht immer noch mehr Verwirrung in die Nosologie bringen wollen; eben so wenig, als alle Krankheiten, welche eine Kindbetterin befallen, immer Kindbetterinnenfieber heissen können, sondern es scheint zum festen Charakter des Pemphigus zu gehören, daß die Blasen eine seröse weißlichte Feuchtigkeit enthalten, fast immer die Größe einer Mandel haben, und von Zeit zu Zeit frisch entstehen; und ich wünschte, daß meine Stimme laut und geltend genug wäre, um bey allen Nosologen nun einmal für immer dieses festzusetzen. Was z. B. Herr Selle in seinen Beyträgen (I. S. 103.) dafür erkläret: „häufige brandigte Blasen auf der Haut bezeichnet den Charakter vom Pemphigus eben so wenig, als wenn man die bey einigen andern Krankheiten, besonders bey sehr schlimmen Pocken, oft erscheinenden großen gangränösen Blasen mit röthlicher Jauche angefüllt, und welche ich vorzüglich in der bösartigen Epidemie 1766. sehr oft gesehen, nicht Pocken, sondern Pemphigus, oder als wenn ich die bey schlimmen Fiebern erscheinenden Petechien

einen morbum maculosum hæmorrhagicum Werlhofii nennen wollte; dieses ist ein chronisches, jenes ein hitziges Uebel.

Noch weniger nenne ich Pemphigus, was ich einmal bey der Kribbelkrankheit vor zwanzig Jahren sahe (Beytrag zur Geschichte der Kribbelkrankheit S. 24.), da dies nur eine sehr entfernte Aehnlichkeit damit hatte. Eben so sehr streitet es wider den Begriff von Pemphigus, wenn man den Gürtel (zoster, zona), die Wasserpocken, die Blatterrose, die Blase, welche oft bey einer schlimmen venerischen Phimosis an der Vorhaut entstehet, mit diesem Namen belegen wollte. Bey Kindern, deren Vater ehedem einen ächten Tripper hatte, habe ich oft etwas Aehnliches beobachtet, das aber von den Folgen der angeerbten wahren venerischen Seuche ganz abweichet, und mich bisher bey genauer Erkundigung noch nie irren ließ, wenn ich auf die Sünde des Vaters zurückschloß, das aber auch zugleich noch einen Grund mehr für Todens Theorie giebt. So habe ich auch bey einem übrigens ganz gesunden siebenjährigen Kinde eine unzählige Menge durchsichtiger breiter Blasen, gerade wie bey oben beschriebener Krankheit, auf entblößten Theilen des Körpers gefunden; aber auch diese machten noch nicht einen Pemphigus aus, denn — sie waren von Mücken erregt, verschwanden ohne alle Hülfe, und entstanden nachher nicht wieder. Wenn man gar das als Pemphigus von verschiedenen Schriftstellern angeführt siehet, was Langhans 1753. im Siementhale beobachtet, in der Beschreibung des Siementhals, und nachher in einem Auszuge in den Actis helveticis (vol. II. p. 260.) beschreibt, so dehnt man wahrhaftig den Begriff von Pemphigus zu weit aus, oder man muß die Beschreibung selbst nicht gelesen haben, denn sonst würde es unbegreiflich seyn, wie man etwas Pemphigus nennen kann, das Langhans selbst mit der von Fothergill und Chomel beschrie-

schriebenen bösartigen Halskrankheit, und mit der Lustseuche vergleichet, und darin er nirgends einer eigentlichen Blase, sondern großer Blattern und Geschwüre erwähnet, die hart waren, und vorzüglich den Hals und drüsigte Theile einnahmen, also nicht einmal eine entfernte Aehnlichkeit mit dem ächten und eigentlichen Pemphigus hatten.

Doch ich hebe es für eine andere Zeit und Gelegenheit auf, den genauen Unterschied des Pemphigus von allen jetzt genannten und andern Uebeln, welche etwa nahe daran gränzen in einer eigenen Schrift über exanthematische Krankheiten*) zu bestimmen.

Nachschrift 1798.

Was ich in diesem Aufsatze gesagt, hat mehrere Aerzte zur Aufmerksamkeit auf dies merkwürdige Uebel gereizet, und sie bewogen, seitdem ähnliche Beobachtungen bekannt zu machen, Herr Prof. Reil in seinen Memorabilibus, Herr Prof. Osiander in seinen Denkwürdigkeiten für die Heilkunde und Geburtshülfe B. 1. St. 2. S. 383. Herr Dr. Vogel in einem Briefe an Herrn Metzler in der salzburgischen medizin-chirurgischen Zeitung 1791. Beylage zu Nro. 79. Blagden hat auch eine febris bullosa in den medical facts and experiments 1791. vol. 1. beschrieben. Vorzüglich hat Herr Dr. Braune in seiner meisterhaften Monographie über den Pemphigus 1795. alles hierher Gehörige erschöpft, und eine treffende Zeichnung beygefügt, so, daß ich meinem kleinen Beytrage nichts hinzusetzen kann. Aus allen diesen Beobachtungen anderer Aerzte ergiebt

 sich,

*) Es ist zum Theil im ersten Bande der Ideen zur Diagnostik geschehen.

sich, daß meine Idee gegründet ist: der Pemphigus müsse als eine chronische Krankheit von Febris bullosa unterschieden, und in der Nosologie unter die Apyrexien aufgestellt werden. In Absicht der bisher so schwankenden Behandlung und Kurart dieser großen Krankheit finde ich in der italienischen medizinisch-chirurgischen Bibliothek B. IV. N. 2. S. 277. eine Beobachtung von Tinolli beschrieben, die äußerst merkwürdig ist, wenn sie es auch nur allein wegen des glücklichen Erfolges wäre. Sie bestätigt zugleich die chronische Natur des eigentlichen Pemphigus, der hier zwey Jahre verschiedenen Mitteln widerstanden hatte, und giebt einen wichtigen Wink zu einer Heilart in ähnlichen Fällen. Daß übrigens das von Tinolli angewandte Quecksilber auf das Uebel wirke, habe ich bey meinem letzten Kranken dieser Art (1797) auch wieder erfahren, aber es schlich in der kleinsten Quantität, selbst vom Sublimate, sogar vom Aethiops antimonialis, so geschwind nach den Speicheldrüsen, daß ich darüber, weil ich bey der großen Entkräftung des Kranken den Speichelfluß nicht entstehen lassen durfte, den Gebrauch dieses Mittels unterbrach.

XII.

XII.

Medizinische Erinnerung für den Landmann bey dem Genusse des frischen Rockens.

(Hannoverische Anzeigen 1795. St. 57.)

Höchst traurig ist allerdings die Nothwendigkeit, bey dem gegen die Erndte gewöhnlich entstehenden Mangel am Korn seine Zuflucht zu ungenießbaren Speisen zu nehmen, und man wird nicht leicht ungerührt, oder ohne inniges Mitleiden den Landmann zuweilen in diesem Falle der großen Noth und Dürftigkeit auf Dinge verfallen sehen, die seiner Gesundheit nachtheilig werden müssen. Desto dringender ist es daher die Pflicht der Aerzte, bey solchen Gelegenheiten ihn laut zu warnen, daß er alsdann in der Wahl seiner Nahrungsmittel, besonders der Surrogate für gesunden reifen Rocken, Behutsamkeit anwende, und nicht in Versuchung gerathe, aus Unwissenheit zu dreist sich etwas zur Speise zu wählen, das offenbar seinem Leben Gefahr drohet. Am gewöhnlichsten ist es, daß er in dieser bejammerungswürdigen Situation zu seiner Erhaltung zu Rocken selbst seine erste Zuflucht nimmt, ihn mähet, ehe er völlig reif ist, und als-

alsdann Brod ꝛc. daraus zu bereiten sucht, da er sich doch scheuet für seine Pferde Haber zu dröschen, ehe er reif geworden. Es wird ihm schwer zu begreifen, wie der Genuß von Rocken, den doch die Natur fast zum allgemeinen Nahrungsmittel bestimmt hat, seiner Gesundheit schädlich werden könne. Wenn er sich nicht schon selbst Erfahrung über diese Schädlichkeit erworben hat, oder schon einmal in dem Falle gewesen ist, unreifen Rocken zu geniessen, so setzt er die Thatsachen, und gewissen Begebenheiten, welche ihm von andern als Beweise der Schädlichkeit angegeben werden, gar zu leicht auf Rechnung eines dem Rocken etwa ehemals beygemischten Giftes; will die nachtheilige Wirkung, welche andere von dem Genusse des Rockens beobachtet haben, aus Honigthau, Mehlthau, auch wohl aus bösem Nebel, Mutterkorn, Rahl und andern Dingen erklären, welche eben damals dem Rocken eine giftige Eigenschaft möchten mitgetheilt haben; hoffet nun, zumal, wenn sein Vorrath von altem reifen Rocken verzehret ist, daß sein frischer Rocken von allem dem verschont geblieben, und bleibt bey Warnungen erfahrner Menschen sicher oder ungläubig.

Es dürfte daher bey jetziger Jahrszeit ein Wort zu seiner Zeit geredet seyn, wenn man diejenigen, welche nicht ganz muthwillig alle Gründe verwerfen, oder einiger Ueberlegung fähig sind, hier auf eine faßliche Art kurz an entschiedene alte Wahrheiten erinnert, und ihnen über den schädlichen Genuß des unreifen Rockens blos wiederholet, was schon so oft bey ähnlichen Gelegenheiten ist erkläret worden. Nach einer großen Erfahrung von beynahe zweyhundert Jahren haben sich nämlich die Aerzte, vorzüglich in den neuesten Zeiten durch die genauesten Untersuchungen überzeugt, daß es jener giftigen Eigenschaften des Rockens, jenes Mutterkorns, Nebels, Mehlthaues ꝛc. gar nicht bedürfe, um dem Rocken

cken eine höchst gefährliche Wirkung beyzubringen, sondern, daß der Rocken allein für sich eine der schädlichsten Speisen werde, zu den fürchterlichsten Krankheiten Anlaß gebe — so bald er nämlich nur zu frühe, und vor seiner völligen Reife gemähet, und zu Mehl gebraucht wird. Erfahrung von einem einzigen Menschen, welcher dadurch das Leben verloren, oder in die schrecklichste langwierige Krankheit verfallen, würde vielleicht nicht hinreichend, oder zuverläßig scheinen; aber leider! gab es ganze Familien, welche auf diese Art das Opfer ihrer Unwissenheit, oder Dreistigkeit geworden, ganze Dorfschaften, sogar ganze Provinzen, welche dadurch sind verheert worden. Ja die traurige Erfahrung, welche sich die Aerzte selbst im hiesigen Lande noch im Jahre 1770. erwarben, hat es am stärksten, und unläugbar bewiesen, daß bey aller ihrer Hülfe, die größtentheils aus dem Genusse des unreifen Rockens entstehende Kribbelkrankheit, wenn sie auch nicht sogleich tödtlich wird, doch die fürchterlichsten Folgen zurück lasse, und die Kranken für die menschliche Gesellschaft ganz unbrauchbar mache.

Es ist also von der äußersten Wichtigkeit, daß der Landmann sich jetzt hieran erinnere, und von neuem erfahre, daß der nicht völlig reif gewordene Rocken ihm so wenig zur Nahrung diene, daß er ihm vielmehr Lebensgefahr zuziehe. Den Termin, da nun aber der Rocken völlig zu seiner Reife gelanget ist, und zum Mehle, oder Brode tauglich wird, dürfen Aerzte gewiß nicht erst dem Landmanne bestimmen, er kennt die Zeichen der völligen Reife selbst genau. Aber nothwendig wird es, ihm voraus zu wiederholen, daß er sich über diese Reife des Rockens geirret habe, und eine ungesunde Speise erhalten werde, wenn der Müller nicht die gewöhnliche Leichtigkeit beym Mahlen bemerkt, wenn das nachher

dar-

daraus bereitete Mehl von seiner natürlichen Konsistenz, und seinem leichten Zusammenhange abweichet, wenn der daraus nachher verfertigte Teig selbst mit den besten Gährungsmitteln nicht aufgehet, sondern eine zähe klitschichte Masse, wie weichen Thon oder Lehmen bildet, wenn er dabey im Ofen nicht gahr wird, und dies nun sogenannte, aber sehr verdächtige Brod anstatt des wohlthätigen belebenden Geruches bey einem gesunden Brode, gar bald einen ungewöhnlichen widrigen, etwas mulsterigen Geruch erhält, und ohnehin leicht schimmlicht wird; und doch hat man noch im Jahr 1770. bey Gelegenheit der Kribbelkrankheit im Celleschen gesehen, daß Menschen diese unverdauliche Masse als Speise oder Brod wirklich genossen hatten, für welche die weit stärkeren Verdauungsorgane eines Viehes zu schwach sind. Der Grund jener ungewöhnlichen Erscheinung bey dem Mehle und Brode liegt in der noch nicht genug verdunsteten Nässe der unreifen Körner des Rockens, und diese wird der Landmann vergebens durch die Darre, oder das Trocknen des Rockens zu vertreiben suchen, wenn es nicht vorher auf dem Halme langsam, nach dem Laufe der Natur geschehen ist. Es scheint überflüßig zu seyn, noch hinzu zu setzen, daß nun auch das Mehl, welches eine solche Brodmasse giebt, gleichfalls zu andern Speisen unbrauchbar, obgleich nicht in dem so hohen Grade schädlich werde, und es war die einzige Absicht dieser kurzen medizinischen Erinnerung, die ganze Aufmerksamkeit des Landmannes auf jene Art von Brod selbst zu erregen, ihm die Gefahr bey dessen Genusse aus der Erfahrung, ohne weitere gelehrte und ihm vielleicht unverständliche Gründe vorzustellen, ihn mit dem Resultate der Beobachtungen von Aerzten und Naturforschern über diesen wichtigen Gegenstand kürzlich bekannt zu machen, und ihn auf das dringendste zu ermahnen, sich, wo irgend mög-

lich, jenes Brod aus unreifem Rocken durch alle nur ersinnliche andere Nahrungsmittel entbehrlich zu machen, und, da das für seine Gesundheit und sein Leben daraus entstehende Unglück oft durch die stärksten Arzneymittel nicht kann gehoben werden, sich desselben gänzlich zu enthalten. Im Julius 1795.

XIII.

XIII.

Ueber Gifte.

(Scherfs Beyträge zum Archiv der medizinischen Polizey. B. III. Sammlung 2.)

Gifte gehören so sehr in das Gebiet der medizinischen Polizey, daß einige Gedanken und praktische Reflexionen darüber in diesem Archive wohl nicht am unrechten Orte stehen werden.

Es ist gewiß dem Arzte nicht so leicht, sogleich bey dem ersten Besuche zu entscheiden, ob sein Kranker vom Gifte so schleunig die Zufälle bekommen habe, die sich bey ihm äußern: Der Kranke selbst ist gewöhnlich außer Stande, darüber den Arzt zu belehren, er wünschet, wenn er noch nicht sprachlos ist, nur baldige Hülfe, und hat selten die Kräfte, sich an das genau zu erinnern, was vorhergegangen; eben so selten sind die Umstehenden im Stande, dem forschenden Arzte Erläuterung zu geben, weil oft alles von einem unmerklichen Umstande, von einer kleinen nicht bemerkten Dosis eines ungewöhnlichen Dinges (darin eigentlich die Idee von Gifte liegt,) abhängt; und doch kommt alles auf geschwinde Entscheidung und Hülfe an, ehe sich der Tod nähert. Wenn es nun aber anfängt wahrscheinlich zu werden, und der Arzt allmählig auf die Spur kommt, es sey eine Vergiftung da, dann ist es oft noch eben so schwer, nun

erst

erst noch die eigentliche Art des Giftes auszumachen, das die gefährlichen Zufälle erzeugt; und doch ist dieses zuweilen eben so wichtig, als die Erkenntniß der Vergiftung überhaupt, weil darauf die Behandlung und medizinische Hülfe beruhet, die selten allgemein, oder auf mehrere Arten von Giften zugleich anwendbar seyn kann, sondern in der Ungewißheit die Zufälle oft vermehren muß, anstatt sie zu mildern. Verschluckte Gifte aus dem Thierreiche, aus dem Mineralreiche, werden doch nicht immer dieselben Gegengifte, nicht immer allgemeine Behandlung erfordern, wie die aus dem Pflanzenreiche! Und selbst aus dem Pflanzenreiche, wenn der Arzt es schon gewiß herausgebracht hat, daß daher das Gift genommen sey, wird auch, wo ich nicht irre, nicht einmal immer eben dasselbe Statt finden, und z. B. in allen solchen Fällen die Säure aller Orten passen! Bey langsam wirkenden Giften ist die Schwierigkeit eben so groß. Das Gift wird oft ganz verkannt, die Möglichkeit einer Vergiftung ganz vergessen, und die Krankheit für eine gewöhnliche chronische angesehen — Unbrauchbarkeit z. B. und Lähmung der Extremitäten für gewöhnliche Lähmung, für Gicht ꝛc. gehalten, u. s. w.

Es ist daher von der äußersten Wichtigkeit, die Erscheinungen, Phänomene, Zeichen und Wirkungsart zu wissen, oder herauszubringen, wodurch das eine Gift von dem andern sich unterscheidet, oder seine Existenz in dem Körper verräth, und aus diesen also zurück zu schliessen. Aber leider! ist dieses Fach der medizinischen Diagnostik noch so leer, wie viele andere derselben. Das lehrreiche Werk von Gmelin würde viel von seinem Werthe verlieren, wenn es nicht einzelne Krankheitsgeschichten lieferte, die der Verfasser mühsam aus andern Schriften zusammengesucht hat, aber eben diese Geschichten enthalten oft nichts, als den Beweis, daß ein Mensch von diesem oder jenem Gifte gestorben sey, oder sterben kön-

könne, und nur selten die Zeichen oder Wirkungen ganz genau, die sich bey dem Kranken vor dem Tode geäussert haben. Hat jemand bald nach genossener Speise heftige Schmerzen im Magen ꝛc. Erbrechen, Angst ꝛc. so heißt es, er hat Gift bekommen, und von Giften fällt alsdann gewöhnlich ohne weitere Untersuchung der Verdacht sogleich auf Arsenik; hat der Kranke kurz zuvor blos Vegetabilien genossen, besonders ein Gemisch von mehreren, einen Kohl, so muß er Schierling gegessen haben, obgleich der Genuß von Vegetabilien nicht hindert, daß er eben sowohl zugleich ein mineralisches oder animalisches Gift könne verschluckt haben, und umgekehrt. Wer viel Geschäfte am Krankenbette hat, muß oft auf diese Art in Verlegenheit gerathen seyn, und sich nicht selten geirret haben. Ich entsinne mich eines sonderbaren Falles, der mir vor etwa acht Jahren vorgekommen ist, da ich spät Abends nach einem Hause gerufen wurde, wo fünf Personen, fast alle zu gleicher Zeit von einem Erbrechen und heftigen Durchfalle befallen waren; Schmerzen hatten sie alle nicht, aber sie blieben doch die ganze Nacht in Bewegung, und auf der Treppe auf und nieder. Alle hatten von einer sogenannten Sülze gegessen, die bekanntlich mit Eßig und Pfeffer aufgetragen wird. Mein Verdacht fiel auf den Eßig und ein etwaniges kupfernes Gefäß, darin diese Sülze vielleicht eine Zeitlang gelegen hätte, aber umsonst; ich untersuchte also das Geschirr des Kaufmanns, von dem man den Eßig geholt hatte, aber auch da war keine Spur von kupfernen Gefässen zu entdecken, auch nichts verdächtiges im Pfeffer. Nun ist freylich die Sülze allein schon wegen der entsetzlich harten zähen Schwarte hinlänglich, die Verdauung auf eine gefährliche Art zu stören, Magendrücken, Erbrechen ꝛc. zu erregen, aber ein sobald darauf, und bey vielen Personen zugleich entstehender starker Durchlauf ließ sich doch allein aus dem un-

unverdaulichen Leder nicht erklären; und ich bleibe noch diese Stunde ungewiß, was eigentlich die Ursache jener Zufälle gewesen, davon glücklicher Weise doch alle bald wieder befreiet wurden, aber bey meiner Unwissenheit aus noch zunehmender Gefahr gewiß nicht gerettet worden wären. Ist es glaublich, wie mich jemand versichert hat, der ähnliche Zufälle nach dem Genusse dieser Speise hatte entstehen sehen, daß die von dem Schlächter nicht scharf genug abgeschorne Schweinehaut, als das Hauptingrediens der Sülze, alles dieses veranlassen könne? und die Schweinehaare, wie bey Dolichos pruriens, oder Sabadilla-Saamen wirken?

Es ist also, wie gesagt, nicht allein für den Arzt, der mit im Gerichte sitzet, und die Ursache des Todes angeben muß, sondern für den am Krankenbette, am Sterbebette, der die Ursache der Krankheit entdecken, und einem noch Lebenden Hülfe leisten soll, von der äusserstem Wichtigkeit, die verschiedenen Gifte nach den verschiedenen Erscheinungen und Wirkungen ausfindig zu machen, die sie in dem menschlichen Körper äußern; ja selbst dann, wenn der Körper schon leblos geworden, ist es oft noch sehr wichtig zu erfahren, durch welches spezifische Gift der Mensch in diesen Zustand gerathen sey, denn bey einigen ist alsdann alle anzuwendende Hülfe so vergebens und fruchtlos, als bey andern, z. B. vom Kohlendampfe Erstickten, der Versuch einer Rettung oder Hülfe nothwendig ist. Denn das ist doch wohl kein Zweifel, daß fast alle Gifte in ihren Wirkungen von einander abweichen, nicht immer einerley Zufälle erregen, sondern bald nach den allgemeinen schädlichen Wirkungen ihren spezifischen Charakter verrathen? da der Körper nach einigen selbst im leblosen Zustande noch lange Zeit weich bleibt und nicht steif wird, nach andern in geschwinde Fäulniß übergehet, und wieder nach andern ein Ausschlag verschiedener Art über den ganzen Körper entstehet.

Per-

Percival macht die interessante Reflexion (medical Transactions Vol. 3. p. 49), daß es eine gewöhnliche Eigenschaft aller mineralischen Gifte sey — nicht allein vom Bley — ihre nachtheilige Wirkung auf die Nerven zu äußern, ohne den Verstand anzugreifen, oder ein Irrereden zu veranlassen, bis der Kranke durch die Annäherung des Todes, wie in andern Krankheiten zuletzt auch dahin gebracht wird. Hätten wir von mehreren Giften solche Beobachtungen, wie die von Hahnemann über den Arsenik, so würden wir bald grössere Fortschritte machen. Die Absicht dieses Aufsatzes ist also, meine Amtsbrüder, die nicht blos als Schriftsteller, sondern als Aerzte beschäftigt sind, hierdurch aufzufordern, auf die Zeichen, wodurch sich die Wirkung des einen Giftes von dem andern, geschwind wirkenden, oder langsam tödtenden, unterscheidet, genauer Acht zu geben, und allenfalls neue herauszubringen, nicht sowohl um den gerichtlichen, als den blos praktischen Arzt zu belehren; und denn bitte ich vorzüglich die, welche oft am Krankenbette Gelegenheit dazu gehabt haben, der leidenden Menschheit, und unserer Fakultät die Wohlthat zu erzeigen, diese zuverläßigen Zeichen aus ihrer Erfahrung, oder auch aus glaubwürdigen Beobachtern gesammelt, bekannt zu machen.

Zu diesen von mir gewünschten Beobachtungen mag noch eine Geschichte einen kleinen Beytrag abgeben, womit ich diesen Aufsatz beschliessen will, und der hierher zu gehören scheinet. Einer meiner Freunde wurde plötzlich, ohne vorhergehendes Erbrechen, Uebelkeit, Fieber oder dergleichen, von einem sehr peinlichen, heftig brennenden und juckenden Ausschlage befallen, der sich vorzüglich am Hodensacke, an der Vorhaut, an den Augenliedern, und Ohren zeigte, an diesen Theilen zugleich blasse Geschwulst erregte, und in kleinen gelblichen Bläschen bestand, die hie und da zusammenliefen, näßten, auch

auch einzeln auf den Armen und Lenden nach einigen Tagen, wie Linsen groß, standen, und durch das Kratzen des Kranken auffeuerten. Viele dieser grössern Pusteln giengen langsam in Eiterung über, hatten einen rothen Hof, wurden breiter, und heilten (in der dritten Woche) langsamer, da die kleinern zusammenlaufenden Pusteln geschwinder trockneten, und in wenigen Tagen abschilferten. Ich kann den Ausschlag mit keinem andern besser vergleichen, und er hat mit keinem, in Betracht der dadurch erregten heftigen brennenden Schmerzen, des unausstehlichen Juckens, des langsamen Vertrocknens, der daher entstehenden Schlaflosigkeit, eine grössere Aehnlichkeit, als mit dem sogenannten Gürtel oder höllischen Feuer, (Cingulum, Zona, Zoster) nur mit dem großen Unterschiede, daß der Gürtel sich allein, charakteristisch, auf eine Seite des Leibes einschränkt, gerade einen halben Zirkel macht, und mit Fieber verbunden ist, hingegen dieser Ausschlag mehrere Stellen des Körpers einnimmt, und langsam weiter schleicht. Ich war eben im Begriffe, dem Kranken ein Kapitel aus der Nosologie zu lesen, und ihm zu demonstriren, unter welche Klasse von Krankheiten sein Ausschlag gehöre, und was dazu könne Anlaß geben, ꝛc. als er mir mit der schärfesten botanischen Genauigkeit die Entdeckung machte, daß er eine Pflanze für die Ursache dieses Zufalls ansehe, die er aus seinem Garten vor 24 Stunden ausgerottet, also viel berühret habe, zumal mit einem etwas verwundeten Finger. Spuren dieser Pflanze, nämlich schwarze Flecken in Leinewand, waren auch zugleich da, und es blieb gar kein Zweifel übrig, daß der eben beschriebene Ausschlag, der den Kranken außer Stand setzte, (ob er gleich kein Fieber hatte) außer Bette zu seyn, eine Wirkung, nicht der verschluckten, sondern berührten Pflanze sey, welche die Botanisten Rhus toxicodendron nennen, und die sie also durch das griechische Wort lang

und

und deutlich genug mit einer Warnung bezeichnet haben. Sonderbar war außer der ganzen Begebenheit der Gang des ganzen Uebels, das langsame Fortschreiten des Ausschlags auf einer großen Oberfläche des Körpers, ohne Fieber. Wie oft mag eben dieser Ausschlag gesehen aber für etwas ganz anders gehalten und selbst von Aerzten verkannt, oder erkläret worden seyn, ohne daß sie, oder ihre Kranken, an diese Pflanze gedacht haben! Was Gmelin in seinem vortreflichen Werke davon gesammelt hat, beweiset inzwischen hinlänglich, daß meine Beobachtung nicht neu oder die erste sey; aber es kann doch, nicht schaden, an alte medizinische Wahrheiten dieser Art zuweilen wieder zu erinnern, sie zu bestätigen, und in diesem Falle von neuem zu beweisen, daß man dem Rhus nicht ohne Ursache den gefährlichen Namen beygeleget habe. Vielleicht intereßiret die Krankheitsgeschichte auch noch manchen Pathologen, und giebt ihm Anlaß zum Nachdenken.

Aetiologie
der
Krätze.

Zweyte veränderte Ausgabe.

Mit einem Kupfer.

Vorrede
zur ersten Ausgabe.

Ein Gegenstand, worüber hundert Jahre und länger die Meinungen der Gelehrten noch bis auf den heutigen Tag getheilet gewesen sind, scheinet mir eine Prüfung beyderseitiger Gründe nicht überflüßig zu machen, sondern es sollte vielmehr, dächte ich, wenn man Gelegenheit hat, etwas zur Aufklärung desselben beyzutragen, Pflicht werden. Der schwankende Begriff, den ich selbst bisher bey dem Widerspruche großer Männer auf beyden Seiten von der Pathologie der Krätze noch immer gehabt hatte, bestimmte mich zu meiner eigenen Belehrung, alle Gründe für und wider die Erzeugung derselben von Insekten aufzusuchen; die in diesen letzten zwey Jahren so ungewöhnlich starke Ausbreitung dieser Krankheit verschaffte mir zugleich Gelegenheit genug, selbst mikroskopische Beobachtungen darüber anzustellen, und mich nicht nur durch Autopsie von der Existenz dieser Insekten zu überzeugen, sondern ich hielt nach schärferer Prüfung nun auch die Argumente derjenigen für überwiegend, welche die Krätze für eine simple, lokale, von gewissen Insekten erregte Hautkrankheit ansehen, die nicht ihren Grund in einer Kakochymie hat. Da ich mich nun nicht entsinne, diese Meinung ausführlich vertheidigt, wohl aber bestritten gesehen zu haben, so versuche ich es jetzt, nicht um eine von mir gemachte Entdeckung anzuzeigen, sondern eine schon längstens bekannte zu bestätigen, nicht eine Parodoxie zu wa-

 gen,

gen, zur Entscheidung, wo möglich, des vor so langer Zeit schon entstandenen Streits, (dessen Fortdauer desto unerklärbarer scheinen muß, wenn man sich erinnert, wie die Gelehrten in diesem Jahrhunderte in andern Feldern der Pathologie, der Naturgeschichte, und besonders der Entomologie so große Fortschritte gemacht haben) meine Arbeit dem Publiko vorzulegen.

Von exanthematischen Krankheiten, besonders chronischer Art ist das pathologische sowohl, als semiotische Feld so schlecht bestellet, daß man noch täglich die sichtbarsten Verwirrungen von Begriffen findet, ja selbst die Krätze, die gewöhnlichste Art derselben, noch oft verkannt, und ein anderes Uebel für diese angesehen wird, und auch deswegen wird hoffentlich meine Untersuchung nicht ohne allen Nutzen seyn. Ich machte sie anfänglich ohne alles Vorurtheil, ohne Parthey zu nehmen, ohne Enthusiasmus, bey ganz langsamen Pulse (zwar nicht mit Kaltblütigkeit, denn der Mensch gehört nicht in die Klasse von Geschöpfen mit kaltem Blute), suchte richtig zu beobachten, und mich in den Folgerungen nicht zu übereilen. Und so wurde aus der Arbeit zu meinem eigenen Unterrichte zuletzt diese Abhandlung, die nicht sowohl litterarische Nachforschung, und Prüfung der Gründe verschiedener Schriftsteller, als eigene mikroskopische Beobachtungen und pathologisch praktische Reflexionen enthält. So sehr ich nun wünschte zur Beylegung des so lange gedauerten Streites über die Entstehungsart der Krätze etwas beyzutragen, so wenig ist es meine Ambition, diese Materie von Krätze ganz zu erschöpfen; der Leser darf daher auch keine kritische Untersuchung hier erwarten, ob z. B. den Alten eben dieselbe Krankheit bekannt gewesen sey, ob Psora der Griechen und Scabies der Lateiner einerley sey u. dgl. so schöne Gelegenheit dies auch gewesen wäre, einige Bogen mehr vollzuschreiben, mit Belesen-

heit

heit zu glänzen, oder Gelehrsamkeit auszukramen. Alles dieses gehört nicht in meinen Plan, nach welchem ich blos die Pathologie dieser einzelnen Krankheit berichtigen und erläutern möchte, fände ich auch mehr Zeit und Fähigkeit dazu bey mir, als ich wirklich habe. Dies sey das Geschäfte eines Henslers, eines Gruners rc. die in diesem Fache von Gelehrsamkeit schon ihre Stärke bewiesen haben. Eben so wenig denke ich diese Pathologie der Krätze auf andere Krankheiten der Haut, nicht einmal auf andere chronische schon auszudehnen, und diese Erklärung allgemein zu machen, oder zu behaupten, daß alle diese nur Modifikation einer und derselben Krankheit seyn, die blos durch Nuancen von einander unterschieden sind, oder in einander laufen; sondern ich wünsche blos die vorgetragene Pathologie zu individualisiren, und bey billigen Lesern nur für diese einzelne Krankheit meine Gründe geltend zu machen, oder die Aufmerksamkeit anderer von neuen auf diesen Gegenstand zu erregen, ohne ihnen meine Meinung aufzudringen.

Die Heilart der Krätze, und die Betrachtung der Mittel dagegen, welche der Gegenstand der letzten §§. sind, gehörten eigentlich eben so wenig in meinen Plan, nach welchem ich allein die Aetiologie festsetzen, und die Ursache dieses Uebels untersuchen wollte; allein in vielen Krankheiten, vorzüglich in dieser ist der Schluß von der Art sie zu heilen, und von der Wirkung der Mittel auf die Ursache so wenig trüglich, und hier der Beweis a posteriori so wichtig, daß ich nothwendig, um daraus einige Argumente herzunehmen, sie berühren mußte. Dem großen Haufen derjenigen, welche bisher ganz empirisch diese Krankheit allein mit topischen Mitteln behandelt haben, dürfte es doch auch vielleicht nicht unangenehm seyn, zu erfahren, warum sie bey ihrem Verfahren bisher so glücklich gewesen sind.

Der

Der Entdeckung übrigens von Insekten bey der Krätze nachzuspühren, da gehe ich nicht viel höher in die Antiquität hinauf, als an Moufet und Bonomo im vorigen Jahrhunderte, denn die mikroskopischen dazu erforderlichen Beobachtungen werden wegen Unvollkommenheit der Instrumente in den vorhergehenden Zeiten zu unzuverläßig, und die vorher freylich schon angenommene sogenannte belebte Pathologie gründet sich zu wenig auf richtig angestellte Prüfungen. Es fängt meine Untersuchung von jener Zeit an, da die Entstehung der Krätze von Insekten schon durch genaue Bestimmung der Gattung evident gemacht, und mit mikroskopischen Belegen bestätigt worden ist.

Ich habe also durch Vergleichung der Gründe, und durch Autopsie dieser Wahrheit näher zu kommen, und mich zu überzeugen gesucht, vielleicht habe ich daher Hoffnung auch andern diese Ueberzeugung zu verschaffen; vielleicht liefern meine Beobachtungen gleichsam nur einen Eckstein, und einen einzigen Balken zu einem grössern ganzen Gebäude, das etwa erst im künftigen Jahrhunderte, oder von der nächsten Generation aufgeführt wird, wenn noch immer mehr Materialien gesammlet werden, wozu aber vorzüglich Monographien nützlich seyn dürften.

Vorrede
zur zweyten Ausgabe.

Ich habe die Absicht bey meiner Schrift völlig erreichet, zwar nicht allgemeinen Beyfall erhalten — dessen wird sich wohl nicht leicht irgend ein Schriftsteller rühmen können — aber ich habe doch unzähliger Aerzte Aufmerksamkeit auf diese Materie von neuem rege gemacht, und sie zum Nachdenken darüber gereitzet. Man hat diese Abhandlung nicht nur durch ganz Deutschland gelesen, darüber in verschiedenen Werken, in Journalen und gelehrten Zeitungen öffentlich geurtheilet, sondern auch in Frankreich eine Uebersetzung davon gewünschet, und sie unter den Decouvertes du Nord *) angekündigt. Der Engländer hat ihr bey der genauern Beurtheilung zugleich die seltene Ehre erwiesen, das kleine Kupfer nachstechen zu lassen **). Man hat auf drey verschiedenen Universitäten Deutschlands, zu Frankfurt an der Oder, zu Göttingen, und Halle eigene Dissertationen darüber geschrieben ***). So haben diese Aetiologie seit der ersten Ausgabe viele Gelehrte bestätigt, aber

*) Esprit des Journaux. 1787. May p. 353.
**) London medical Journal. 1788. vol. IX. P. 1. pag. 28.
***) Super Wichmanni Aetiologia scabiei quæst. med. præs. Hartmann, resp. Volkmann. Traj. ad Viadr. 1787. Jonas dubia circa Aetiologiam Wichmannianam scabiei. Hall. 1787. J. Levi de varia scabiei indole. Götting. 1790.

aber noch mehrere Einwürfe dagegen gemacht, und Zweifel erregt; aber die Theorie ganz widerlegt, und neue Gedanken gegen das Ganze vorgebracht, so daß sie nun, wie ich im ersten §. vorgeschlagen hatte, als eine medizinische Ketzerey müßte angesehen werden — das hat bisher Niemand gethan; vielmehr glaube ich zu meinem Vergnügen zu bemerken, daß ich viele meiner Leser, selbst Gegner davon jetzt überzeugt habe, daß die Krätze, wo nicht von Milben erregt, doch eine blasse Hautkrankheit sey. Inzwischen haben mich die Urtheile so mancher einsichtsvoller Gelehrten, die Einwendungen einiger vortreflicher Rezensenten, und Zweifel anderer Schriftsteller doch in den Stand gesetzt, die Aetiologie der Krätze zu berichtigen. Wenn ich gleich nicht alle Einwendungen einzeln ausführlich in dieser zweyten Ausgabe widerlegen konnte, ohne das Buch ungebührlich anzuschwellen, so habe ich sie doch alle genutzt, wie man bey aufmerksamen Lesen finden wird, und bin nicht eigensinnig bey meinen Gedanken geblieben, sondern habe hie und da nachgegeben, Einschränkungen gemacht, bedingungsweise gewisse Sätze vorgetragen, andere wieder als Irrthümer sogar ganz zurück genommen, und zuweilen durch Veränderung weniger Worte verbessert, ob ich gleich dem Grundsatze, daß die Krätze eine von Milben erregte Hautkrankheit sey, getreu geblieben, und mich kein einziger Einwurf von dem Gegentheile überzeugt hat. Ich empfehle vorzüglich des Lesers Beherzigung, die wichtigen Einschränkungen, welche ich in Betracht der therapeutischen Behandlung beygebracht, und unter welchen Bedingungen, in welchem Zeitpunkte der Krankheit ich die äußerlichen Mittel allein anzuwenden rathe, nicht zu übersehen. Bestätigungen und neue Zusätze wird man in dieser Ausgabe aus andern Schriftstellern auch nicht wenige finden, und die Chigoes hier nicht an der unrechten Stelle glauben.

Es ist höchst erfreulich, wenn Männer von Einsicht, blos aus Liebe zur Wahrheit, (wie Herr Selle in seinen Beyträgen Th. III. S. 126, oder der Rezensent in der allgemeinen deutschen Bibliothek B. 73, in den göttingischen Anzeigen 1786. St. 91. in der jenaischen allgemeinen Litteraturzeitung 1786. N. 147. Herr Tode in seinen arzneykundigen Annalen, Heft 5. Herr Bücking in seinem Sendschreiben an mich 1791. oder der Verfasser der oben angeführten Frankfurterdissertation ec.) gegen neue Meinungen Einwürfe zu machen, und man ihnen ansiehet, daß sie nicht, wie andere, an einer Lienterie des Geistes leiden, und unverdaute Dinge vorbringen, oder daß sie nicht mit der monalischen Krätze (itch of scribling) behaftet nur einen pruritum scribendi, einen unwiderstehlichen Drang gefühlt haben, ihre Finger und Feder in Bewegung zu setzen, oder wie Doktoranden in der Nothwendigkeit gewesen sind, schreiben zu müssen, und die alten gewöhnlichen Einwürfe ohne Wahl und Unterschied zusammen zu suchen, die schon oft widerlegt sind, und denen ich schon in der ersten Ausgabe begegnet war, ohne daß diese gelehrte Herren sie aufmerksam genug durchgelesen hätten. Solche junge Gelehrte sind wirklich am schwersten von dem Gegentheile desjenigen zu überzeugen, was ihnen ganz neulich noch ein oder anderer Lehrer so deutlich und orakelmäßig vom Katheder demonstriret hatte. Was man übrigens von der Aufrichtigkeit oder Zuverläßigkeit einiger meiner Gegner halten müsse, mag ein anderer beurtheilen, wenn er findet, daß einer derselben die Autorität seiner Lehrer wider meine Meinung anführet, und nun gerade einer dieser Lehrer öffentlich ihm seine Dreistigkeit verweist; (Götting. Anzeigen 1790. St. 87.) ein anderer wieder mir andichtet, ich habe gesagt, die Milben müssen außer dem menschlichen Körper in drey bis vier Tagen sterben (Baldingers n. Ma-

gaz.

gaz. in XI. 6. S. 484.), oder wenn es einen andern bald nach Erscheinung seiner Schrift gereuet, wider mich geschrieben zu haben, und er nun alle Exemplare derselben zu Halle aufkauft und vernichtet.

So erschienen auch auf dem Tummelplatze junger streitbarer Aerzte *) einige rüstige Kämpfer, und versuchten ihre Kräfte wider die Aetiologie der Krätze; freylich oft mit verrosteten, oder abgenutzten Waffen, die sie aus dem unerschöpflichen Zeughause der Theorie genommen hatten, und sie wurden daher auch leicht durch das schwere Geschütz der gewissern zuverläßigern Erfahrung anderer zu Boden geworfen. Ich blieb immer dabey neutraler Zuschauer, ohne Allianz zu suchen, oder andere wider jene Streiter aufzuhetzen; inzwischen bin ich doch nicht so sehr von mir eingenommen, daß ich nicht hätte sollen einigen dieser Einwürfe wider meine Meinung die größte Aufmerksamkeit widmen, und sie gehörig prüfen, sobald sie mit der Bescheidenheit und Einsicht vorgetragen werden, als eben daselbst (XI. 6. S. 484.) geschehen ist.

Hannover, im Julius 1791.

§. 1.

*) Im Baldingerschen Magazine.

§. 1.

Vorschlag an die Leser.

Daß sich in einigen Pusteln der Krätze Insekten aufhalten, weiß schon jetzt der Grönländer *), ja es wußte sogar schon vor hundert Jahren das italienische Waschweib, von dem es Bonomo zuerst lernte **). Es wäre also desto unverzeihlicher, wenn es der Gelehrte, der Naturforscher, der Arzt nicht wissen sollte. Inzwischen giebt es doch viele, selbst der jeztlebenden Gelehrten, welche diese Insekten nie gesehen, und wieder andere, welche ihre Gegenwart in der Krätze entweder ganz läugnen, oder über die Entstehung und Wirkung derselben zweifelhaft sind. Ich versuche es daher, diesen Widerspruch der Gelehrten hier näher zu untersuchen, die Streitenden zu vereinigen, und überlasse es alsdann den Lesern, die ganze Geschichte der Krätz-Insekten entweder als Orthodoxie, als zuverläßig und erwiesen anzunehmen, oder sie wie den medizinischen Roman von der Tarantul, von Mitessern, Tollwurm u. dgl. auf immer zu verlachen, oder auch wie den von Hexen, vom Vampyrismus mit Mitleiden zu vergessen, und dieser medizinischen Ketzerey ferner nicht die geringste Toleranz widerfahren zu lassen.

§. 2.

*) O. Fabricii Fauna Groenlandic. 1780. S. 73. 221.
**) Bonomo Brief an Redi s. unt. §. 2.

§. 2.

Entdeckung der Insekten in der Krätze.

Der Ursprung dieser Meinung von Insekten in der Krätze ist sehr alt. Eines von den glücklichen Ohngefähren, den wir in der Arzneywissenschaft so viele Entdeckungen verdanken müssen, scheinet jedoch zu dieser nicht Anlaß gegeben zu haben, denn sie fällt gerade in die Zeit, wo Kircher, Bonanni, Lange, Petr. a Castro, Hauptmann ꝛc. zuversichtlicher als jemals ihre Vorgänger und mit grössern Beyfall alle Krankheiten aus Fäulniß, und aus den darin erzeugten Thierchens herleiteten, wo Pathologia animata und Generatio äquivoca der Modeton der Aerzte war, und man hiervon bey jeder Gelegenheit mit eben so zuversichtlicher Miene sprach, als jetzt etwa von Nerven, Krämpfen u. dgl. Es war also wahrscheinlich Jemand ausdrücklich auf diese Entdeckung ausgegangen, und hatte in den Pusteln der Krätze Thierchens gesucht, die nicht sowohl nur Ursache als Folge der in den Geschwüren befindlichen Fäulniß seyn sollten. Ich gestehe, daß es mir nicht wenig Mühe gemacht hat, wie ich dem Ursprunge dieser Entdeckung weiter hinauf, als bis auf Bonomo, nachspürte, den Begriff von dieser Fäulniß und Generatio äquivoca von der wahren Existenz der Insekten in der Krätze abzusondern; denn wenn ich gleich lange vor Bonomos Zeit die Spuren dieser Entdeckung sichtbar fand, so war das doch nicht die Beobachtung, welche ich suchte, und die das Gepräge der Zuverläßigkeit gehabt hätte; denn ich wünschte nämlich blos der Meinung näher zu kommen, daß die Krätze nur Folge, nicht Ursache von Insekten sey, daß diese ganz eigener Art, und von allen andern unterschieden seyn, die sie hervorbringen, nicht der uralten aristo-

te-

telischen, im vorigen Jahrhunderte allgemein herrschenden, und auch jetzt noch nicht ganz aufhörenden Meinung. Ich versuchte es also in jene dunkle Zeiten vor Bonomo, der seine Entdeckung 1682. bekannt machte, hinaufzugehen, aber ich fand meine Mühe schlecht belohnt, ich glaubte gleichsam auf ein Torfmoor, auf eine dürre Haide gerathen zu seyn, wo auch die emsigste Biene kaum ein einziges nützliches Blümchen entdecken konnte, so undankbar war dort das Erdreich. Noch bey Kircher, dem damals so hochgepriesenen Orakel, fand ich so viel Aberglauben, so viel Fabel, so viel Hörensagen, so wenig Fakta oder eigene Beobachtung, daß ich, von fernern Bemühungen abgeschreckt, bald wieder dorther zurückkehrte. Inzwischen muß ich meine Leser doch wieder in jene trübe Zeiten zurückführen, um ihnen die Geschichte nicht ganz unvollständig zu liefern, und auch meine ältesten Urkunden ihnen, so viel möglich, chronologisch vorzulegen. Sehr wenige Beyspiele werden jedoch hinreichen, um ihre Geduld nicht zu sehr zu ermüden.

Bey Aerzten, welche diese Materie besonders hätten bearbeiten sollen, ich meine, die von Krankheiten der Haut, von Ausschlägen ꝛc. Monographien geliefert haben. Mercurialis, Hafenreffer ꝛc. auch bey noch neuern, Turner, Lorry, Plenk ꝛc. findet man seine Neugierde hierüber weniger befriediget, als bey den eigentlichen Naturforschern, denn diese haben selbst Untersuchungen, obgleich freylich nicht immer mit gleich glücklichen Erfolge, angestellet, jene diese Saite entweder gar nicht berühret, oder höchstens nur nach dem Genius ihrer Zeiten, nach der damaligen Mode-Theorie, raisonniret.

Wie man, etwa in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts, die Vergrösserungsgläser anfieng zu verbessern, fühlte mancher einen unwiderstehlichen Drang, Entdeckungen dadurch zu machen; alles was man auf

die-

diese Art bemerkte, war neu, und wurde, eben wegen der Neuheit der Sache, auch als merkwürdig angestaunet; von welcher Schärfe aber diese Gläser damals gewesen, beweisen theils die Beschreibungen und abentheurlichen Beobachtungen von Geschöpfen, die man z. B. im Blute wollte beobachtet haben *), theils die Zeichnungen. Inzwischen geriethen bey dieser Gelegenheit zuweilen einige auf wirklich wichtige Objekte, und dies zeigt die älteste interessanteste Stelle, wo wirklich schon die Art der Insekten bestimmt genannt wird, welche die Krätze hervorbringen, und die ich bey dem guten Beobachter dem Engländer Moufet angetroffen habe, der sein Werk zu London 1634. zuerst herausgab. Er beschreibt hier die Krätzmilben so treffend, daß sie sich nicht verkennen lassen, sagt ausdrücklich S. 266. „Die Syrones seyn das allerkleinste Thierchen, pflegen auf alten Käse und Wachs, imgleichen auf der menschlichen Haut zu entstehen, diese letztern nehmen die gemeinen Leute bey der Krätze mit einer Nadel heraus, sie hiessen bey den Deutschen: Säuren, und jenes nennten die Deutschen: Säurengraben", und an einer andern Stelle: Ita sub cute habitat, ut actis cuniculis pruritum maximum locis ingeneret præcipue manibus; extractus acu & super ungue positus movet se, si solis etiam calore adjuvetur. Hoc obiter observandum, Syrones istos non in ipsis pustulis, sed prope habitare. Humore aqueo in pustula absumpto vel exsiccato, brevi omnes intereunt. Neque Syrones isti sunt de pediculorum genere, nam illi extra cutem vivunt, hi vero non. Jene Stelle von Moufet, wo er von dem Säurenjagen der Deutschen spricht, reitzte meine Neugierde, bey den deutschen Schriftstellern selbst, die nach jener Aussage diese Insekten doch also schon vor 1634 mußten gekannt haben, genauer nachzusuchen, aber bisher bin ich noch nicht so glücklich gewesen, irgend-

*) Borellus in s. Beobacht. Hag. 1656.

gendwo eine Spur davon zu finden, (hoffentlich sind andere in grössern Bibliotheken glücklicher) außer bald nach Moufet in einem Buche, wo man es am wenigsten suchen sollte, in August Hauptmanns uralten wolkensteinischen warmen Bad- und Wasser-Schatze S. 200. das zu Leipzig 1657. 8. also zwanzig Jahre nach Moufet herausgekommen ist. Dieser dresdensche Arzt, ein großer Vertheidiger der belebten Pathologie, der mit Kircher, Langen rc. in genauer Verbindung stand, und jenen in einem eigenen lateinischen Briefe 1650 frägt, ob die von ihm in der Pest vermutheten Thierchen wohl nicht eben dieselben seyn, die er (Hauptmann) aus der Krätze herausgezogen, und die Acari. S. Cyrones, deutsch: Rietliesen hiessen, setzt hinzu, so viel er diese durch das Mikroskop untersuchet, scheinen sie ihm mit den Insekten übereinzukommen, die man Mölben nennt, die sich auf alten Käse zu erzeugeu pflegten. Er ist der erste, der eine Zeichnung von diesen Krätzmilben, mit sechs Füssen, freylich durch damalige Mikroskope vergrössert, mit vier Widerhacken versehen rc. liefert.

Der römische Jesuit Athanas. Kircher, der ungeachtet seiner Kurzsichtigkeit und seines Aberglaubens, als ein großer Naturkündiger von damaligen Gelehrten geschätzet wurde, und daher hier angeführet zu werden verdienet, erkläret die zu seiner Zeit in Italien entstandene Pest, nebst andern Krankheiten aus Fäulniß, und läßt, so wie es damals Mode war, aus dieser wieder Würmer entstehen, aber tiefer dringet er, ungeachtet man es aus seiner Bekanntschaft und Korrespondenz mit Hauptmann rc. hätte vermuthen sollen, durch mikroskopische Versuche nicht ein, und hat noch kein Wort von der Krätzmilbe, so mühsam ich auch sein Buch (Scrutinium de Peste. Rom. 1658. 4.) durchgelesen. Ich wüßte auch nicht, daß er sonst wo die oben angegebene Frage von Hauptmann beantwortet hätte.

Ich schäme mich des Geständnißes nicht, daß ich den Avenzoar aus dem zwölften Jahrhunderte nicht gelesen, da der so sehr belesene Haller eben dasselbe sogar von sich gesteht, ich muß ihn also nur nach dem Moufet hieher setzen, denn dieser führet eine Stelle aus ihm an, die aus jenem Zeitalter zu merkwürdig ist, als daß ich sie hier mit Stillschweigen übergehen dürfte. „Syrones sunt pedicilli (diesen kleinen Irrthum muß man den damaligen Zeiten, wo mikroskopische Thiere nicht leicht zu unterscheiden waren, vergeben) subter manuum crurumque & pedum cutem serpentes, & pustulas ibidem excitantes aqua plenas; tam parva animal cula ut vix visu perspicaci discerni queant."

Noch im Jahre 1660 hatte Hafenreffer zu Ulm, der ausdrücklich über Hautkrankheiten schrieb, einen sehr unvollkommenen Begriff von diesen Insekten; er hielt sie auch für eine Art von pediculis, aber er wußte doch schon, daß diese, die er lebendige Säuren nennet, zwischen den Fingern und auf der Hand sich besonders einnisten, ein unerträgliches Jucken verursachen, und so klein sind, daß man sie fast nicht sehen kann *). Inzwischen hat er nachher bey Gelegenheit der Krätze selbst S. 103. doch keine Idee von ihrer Entstehungsart aus jenen pediculis, und es kommt mir fast vor, als wenn er das vorher gesagte wörtlich aus dem Moufet, oder gar Avenzoar entlehnet habe. Was er von Säuren sagt, scheinet mir übrigens, ob ich gleich nicht stark in Etymologien bin, das zu erklären, was Moufet von dem Säurenjagen der Deutschen vorbringt, und ich müßte mich sehr irren, wenn Säuren nicht aus dem lateinischen Sirones entstanden seyn sollte, das andere auch Syrones schreiben.

Unbegreiflich ist es, daß der seine Zeitgenossen so sehr übersehende, genau beobachtende, und schon mit zusam-

*) Nosodochium; Cutis affectus. p. 77.

sammengesetzten Vergrösserungsgläsern versehene Redi, der Dreistigkeit und Freymüthigkeit genug besaß, die Erzeugung der Thiere aus Fäulniß mit Experimenten zu widerlegen, und der fast allgemein eingeführten Theorie von der Generation mit Harvey zu widersprechen, über die ihm bekannt gewordene und von Bonomo mitgetheilte Entdeckung, wovon ich sogleich reden werde, in seinen Schriften, so weit ich sie durchgeblättert, sich gar nicht äußert.

Die wahre Entdeckung von Insekten in den Krätzpusteln ist nämlich von diesem gemacht worden, und von diesem Zeitpunkte muß man billig anrechnen, wenn man das erste zuverläßig zu lesen wünschet, wodurch nicht nur das Geschlecht der Insekten schon außer Zweifel gesetzet, sondern so deutlich beschrieben und anschaulich gemacht, ja selbst schon so genau nach der Natur gezeichnet geliefert wird, als man sie jetzt durch Hülfe der stärksten Vergrösserungsgläser noch antrift.

Wenn gleich dieser G. Cos. Bonomo nicht das Verdienst hat, der allererste zu seyn, der diese Insekten und ihren Haushalt beschreibt, wie man aus der kurz zuvor angegebenen Litteratur ersiehet, so hat er doch wenigstens das eben beschriebene, sie nämlich selbst gesehen und abgebildet zu haben, und macht also Epoche in dieser Geschichte *). Seine Beobachtungen hat er in einem Briefe an Redi mitgetheilet, wovon das Original italienisch geschrieben aber äußerst selten geworden ist **), Florenz 1683. Es wurde bald nachher von Lan-

*) Dieses vortreflichen Italieners Name wird nicht nur von französischen Schriftstellern verstümmelt, bey denen man es so sehr gewohnt ist, sondern auch von vielen andern, die ihn bald Bono, bald Bononi, Bonono nennen, bald wieder gar mit dem Jesuiten Bonanni verwechseln.

**) Osservazioni intorno a pellicelli del corpo umano dal G. Cos. Bonomo, e da lui con altre osservazioni scritte in una lettera all Fr. Redi.

Lanzoni 1692. ins Lateinische übersetzt *), und von Rich. Mead ins Englische **) in einem Auszuge. Die Merkwürdigkeit der Entdeckung und zugleich die Seltenheit des Originals dieses Briefes wird es hoffentlich meinen Lesern nicht unangenehm machen, wenn ich ihnen hier, nicht den ganzen Brief, sondern jenen Auszug von Mead verdeutscht liefere, zumal, da ich mich nicht entsinne, eine deutsche Uebersetzung davon irgendwo gesehen zu haben, und die Transakzionen selbst auch selten sind.

Bonomo an Redi.

„Ich bemerkte oft, daß die armen Weiber, wenn ihre Kinder die Krätze hatten, mit der Spitze einer Nadel kleine Wasserblasen aus der Haut herausziehen, und wie Flöhe auf den Nägeln zerknacken, und daß die krätzigten Sklaven zu Livorno sich oft dieselbe Gefälligkeit unter einander erzeigen. Es fiel mir also ein, einmal selbst zu untersuchen, was denn diese Bläschen wirklich wären. Ich fand auch gar bald jemand mit der Krätze behaftet, und fragte ihn, wo er das stärkste und heftigste Jucken empfände; er zeigte mir eine große Menge kleiner Pusteln, die noch nicht mit Schorf bedeckt waren, von diesen nahm ich also eine mit einer sehr feinen Nadel heraus, drückte ein flüßiges Wasser heraus, und nahm alsdenn ein sehr kleines, kaum merkliches Kügelchen heraus, dies untersuchte ich mit einem Vergrösserungsglase, und fand, daß es ein sehr kleines lebendiges Geschöpf war, das in der Figur einer Schildkröte ähnlich, und von weißlicher Farbe war, auf dem Rücken ein wenig dunkel, mit einigen feinen und langen Haaren, es bewegte sich sehr lebhaft, hatte sechs Füsse, einen spitzigen Kopf und

*) Miscellan. Natur. Curios. Decur. 2. ann. 10. append. pag. 33.

**) Phi olophical Transactions, vol. XXIII. for the year 1702. 3. Numb. 283. p. 1296.

und zwey kleine Hörner an der Spitze des Mauls, wie es in der ersten und dritten Figur abgezeichnet ist. Ich war mit dieser ersten Entdeckung nicht zufrieden, sondern widerholte meine Untersuchung bey verschiedenen krätzigen Personen von unterschiedenen Alter, Konstitution und Geschlecht, und in unterschiedenen Jahrszeiten, und bey allen fand ich dieselben Thierchen, und zwar in den mehrsten von den wässerigten Schwären, dann und wann konnte ich in einigen wenigen gar keine sehen. Ob es nun gleich schwer ist, wegen der Kleinheit und der Farbe, die mit der Haut übereinkommt, diese Geschöpfe auf der Oberfläche des Körpers zu unterscheiden, so habe ich dennoch zuweilen sie auf den Gelenken der Finger in den kleinen Furchen des Oberhäutchens gesehen, wo sie erst mit ihren spitzen Kopfe hineinkriechen, und durch dieses Nagen und Hineinarbeiten ein sehr beschwerliches Jucken erregen, bis sie ganz unter dem Oberhäutchen sind, und alsdann kann man leichter sehen, wie sie durch ihr Beissen und Fressen von einer Stelle zur andern gelangen; ein einziges macht zuweilen verschiedene Finnen, wovon ich oft zwey bis drey zusammen, und größtentheils sehr nahe beysammen gefunden habe. Ich untersuchte nun mit großer Sorgfalt, ob diese Thierchen Eyer legen oder nicht, und sahe endlich nach manchen vergeblichen Untersuchungen glücklicherweise, indem ich eben eins derselben unter dem Vergrösserungsglase abzeichnete, von dem Hintertheile ein sehr kleines, und kaum sichtbares Ey herunterfallen, das fast durchsichtig, länglicht, und dem Saamen eines Tannapfels ähnlich war. Ich fand nachher diese Eyer oft, woraus ohne Zweifel diese Geschöpfe, so wie alle andere erzeugt werden, das ist, von einem Männchen und einem Weibchen, ob ich gleich noch nicht im Stande gewesen bin an dem Unterschiede ihrer Figur das Geschlecht dieser Thierchen zu unterscheiden. Aus dieser Entdeckung kann es nun nicht schwer werden, einen ver-

vernünftigern Grund von der Krätze anzugeben, als bisher Schriftsteller gethan haben. Es ist nämlich sehr wahrscheinlich, daß diese ansteckende Krankheit weder entstehet aus den melancholischen Säften des Galenus, noch aus der scharfen Säure des Sylvius, noch aus der eigenen Gährung des van Helmont, noch aus reitzenden Salzen in dem Blutwasser, oder der Lymphe der Neuern, sondern es ist nichts anders, als ein beständiges Beissen dieser Thiere auf der Haut, wodurch eine gewisse Menge Blutwasser durch die kleinen Oeffnungen der Haut herausgezogen wird, und kleine wässerichte Blasen entstehen, in diesen setzen diese Insekten ihr Nagen fort, und die Kranken müssen sich also kratzen; hiedurch vermehren sie aber das Unheil, und fangen diese mühsame Arbeit von neuen an, indem sie nicht nur dadurch die kleinen Schwären aufreissen, sondern selbst die Haut auch mit einigen kleinen Blutgefässen, und auf diese Art entstehen Schorf, Geschwüre, und andere ähnliche häßliche Erscheinungen. Hieraus ist zugleich leicht einzusehen, wie die Krätze eine so sehr leicht ansteckende Krankheit wird, da diese Geschöpfe sehr leicht blos durch die Berührung von einem Menschen zum andern übergehen können, indem ihre Bewegung wunderbar geschwind ist, und sie eben sowohl auf der Oberfläche des Körpers, als unter dem Oberhäutchen fortkriechen, auch sich leicht an alles, was sie berührt, fest halten, und wenn erst einmal nur sehr wenige sich wo eingenistelt haben, so vermehren sie sich geschwind durch die Eyer, welche sie legen. Auch ist es kein Wunder, wenn sich die Ansteckung durch Hemder, Handtücher, Schnupftücher, Handschuhe rc. die krätzige Personen gebraucht haben, fortpflanzet, indem es leicht genug ist, daß einige dieser kriechenden Geschöpfe sich in solchen Dingen fest setzen, so wie ich denn auch in der That bemerket habe, daß sie außer dem Körper zwey bis drey Tage leben können. Wir werden auch nun

im geringsten nicht in Verlegenheit seyn, es zu erklären, warum man diese Krankheit mit Laugen, mit Bädern, und Salben aus Salzen, Schwefel, Vitriol, allerley Zubereitungen aus dem Quecksilber, und dergleichen scharfen und durchdringenden Arzneyen heilet, da diese Dinge die Insekten, welche sich in den Höhlen der Haut aufhalten, zuverläßig und kräftig tödten, welches das Kratzen niemals thun kann, da sie zum Theil sehr hart, zum Theil so klein sind, daß man sie kaum mit den Nägeln finden kann. Es leisten auch innerliche Arzneyen keinen wesentlichen Nutzen, und wenn man lange einen eckelhaften Gebrauch davon gemacht hat, muß man doch zuletzt seine Zuflucht zu dem eben Erwähnten nehmen. Wenn wir in der Praxis oft erfahren, daß diese Krankheit, indem wir glauben, sie sey durch Schmieren ganz gehoben, dennoch bald wieder kommt, so ist dies gar nicht befremdend, denn die Salbe kann alle lebendige Geschöpfe getödtet, und dennoch wahrscheinlich nicht alle Brut oder Eyer zerstöret, die in den Nestern der Haut gelegen haben, von da sie nachher wieder ausgebrütet werden, und die Krankheit von neuem hervorbringen können. Aus dieser Ursache ist es auch sehr rathsam, wenn die Heilung einmal bewirket worden, das Schmieren auf einen oder zwey Tage länger fortzusetzen, welches desto leichter geschehen kann, da die Salben angenehm genug gemacht werden können, und von gutem Geruche, vorzüglich die, welche aus der Salbe von Orangenblüthe, oder Rosen, und einer kleinen Quantität von rothem Präzipitat besteht."

Dr. Simmons, der in dem London medical Journal vol. IX. p. 28. einen genauen Auszug aus meiner Schrift liefert, und auch sogar das Kupfer hat nachstechen lassen, macht mich zuerst aufmerksam, daß Mead den Anfang dieses Briefes von Bonomo an Redi ganz ausgelassen hat, und dadurch einige Umstände verloren

ge-

gegangen sind, welche zu der Entdeckung Anlaß gegeben; er führet daher aus der lateinischen Uebersetzung von Lanzoni diesen Anfang an, der allerdings verdient hätte, von Mead auch angegeben zu werden, er heißt so: „Ganz zufällig und von ungefähr las ich in dem Wörterbuche der Akademie della Crusca, daß die Verfasser behaupten, daß Teredo, womit gewöhnlich krätziger Leute Haut bedeckt ist, in sehr kleinen Thierchen bestehe. Daß eben dieselben Gedanken Joseph Laurentius hege, habe ich nachher in seiner Amalthea bemerkt: Acarus, Teredo, vermiculus exiguus subcutanens rodens, Pidicello. Und unter dem Buchstaben T. Teredo, vermis in ligno nascens: Caries. Item Acarus; rodens carnem sub cute. Pidicello. Nachdem ich dies gelesen habe, bin ich oft in Versuchung gerathen, wiederholte Versuche zu machen, ob die sogenannten Teredines wahre Thierchen seyn, und habe daher ganz im Ernste den gelehrten Hyacinthum Cestoni darüber befragt, dessen ausdaurenden Fleiß sie schon lange vorher gekannt haben. Dieser versicherte mich also, er habe vielmals bemerkt, daß Weiber von ihren krätzigen Kindern etwas, er wisse nicht was, mit der Spitze der Nadel herausnehmen, das sie auf den Nagel des linken Daumens legen, und wenn sie es mit dem Nagel des andern Daumens zerdrücken, ein kleines Knacken verursachet. Dies werde aber aus den kleinen Krätzbläschen herausgenommen, wo die Krätze noch nicht zur Vollkommenheit gekommen, oder die noch nicht recht reif geworden, wie man es nennet."

§. 3.

Was vor Thierchen sich in der Krätze finden.

Nun war es also entschieden, was vor Insekten sich in den Pusteln der Krätze finden, nämlich Milben.

Die

Die Journalisten, Rezensenten und Sammler großer periodischer Werke machten diese Entdeckung, diese Neuigkeit bald außer Italien bekannt; allein sie fand nirgends großen Eingang, oder machte nicht eher Eindruck, als bis Mead auf seiner Reise nach Italien das Original von Bonomos Briefe auftrieb, jenen Ausdruck davon in die philosophischen Transaktionen einrückte, und durch sein großes Ansehen der Entdeckung ein Gewicht gab.

Das Licht brannte zwar jetzt, aber man nutzte es doch nicht recht, um die Wahrheit zu finden. Denn fast alle, die bald nach Bonomo schrieben, Bonanni und unzählige andere, machten nicht selbst Untersuchungen, prüfeten, oder bestätigten seine Entdeckung nicht, sondern schrieben ihn wörtlich ab, und entlehnten alles gesagte aus seinem Briefe an Redi. Auf den Universitäten Deutschlands fieng man zwar an, eigene Dissertationen, wie es noch jetzt Modi ist, über diese Materie zu schreiben, aber auch hier schöpfte man aus eben derselben Quelle, aus dem Bonomo, Rivinus *) z. B. bringet wenig eigene Erfahrungen bey, raisonniret mehr, und läßt so wie Bonanni **), oder Baker in den neuern Zeiten ***) in England, und andere, blos die Kupfer aus dem Bonomo, oder aus den philosophischen Transaktionen nachstechen.

Selbst diejenigen, welche durch merkwürdige mikroskopische Entdeckungen in dem gegenwärtigen Jahrhunderte Aufsehen erregten, Leuwenhoek, Reaumur, Swammerdamm rc. hielten es nicht der Mühe werth, dieser Merkwürdigkeit ihre Aufmerksamkeit zu gönnen, oder konnten vielmehr, so wie noch einige der jetztlebenden Gelehrten, vielleicht diese Krätzmilben, aus Mangel des unten anzugebenden Handgriffs nicht finden. Wenigstens

*) Diss. de pruritu exanthematum ab acaris, auct. J. J. Schwiebe. Lips. 1720.

**) Obs. circa vivent. Rom. 1699. fig. 113.

***) In seinem Microscope made easy.

stens ist es sonst unerklärbar, sobald ihnen die Entdeckung nicht ganz unbekannt blieb, warum unter andern eben dieser letztgenannte holländische Naturforscher, der die Mehlmilben schon am angeführten Orte *) so vortreflich zeichnet, ihre Figur, Borsten, Begattung, ihr Eyerlegen, ihren ganzen Habitus und Haushalt so genau beschreibt, gerade die merkwürdigsten Insekten dieser Art nicht hätte untersuchen sollen. Oder sollte nicht auch das Stillschweigen ein Beweis von Furcht vor der Ansteckung seyn, und gerade diese anzeigen, daß sie die Theorie stillschweigend angenommen?

Fast fünfzig Jahre blieb man gegen diese Erscheinung und Bonomos Entdeckung eben so gleichgültig, bis auf die Reformation der Naturgeschichte, da man nämlich anfieng, diese systematisch zu behandeln, da man Traditionen nicht mehr trauete, sondern selbst prüfete, beobachtete, die zu grösserer Vollkommenheit gebrachten Vergrösserungsgläser zugleich besser nutzte, und besonders ein Fach der Naturgeschichte, die Zoologie unendlich zu verbessern und aufzuklären, ich meine bis auf die Zeit von Linne, diesem schöpferischen Geiste, dessen Verdienste um alle Theile der Naturgeschichte so entschieden sind, daß von ihm eine neue Epoche anfängt. Seine 1757 geschriebene Dissertation (Exanthemata viva) schien die über diese Materie eingeschlummerten Aerzte und Naturforscher gleichsam wieder erweckt, und in Bewegung gesetzt zu haben; seine aus ganz Europa bey ihm zu Upsal sich zudrängenden Schüler breiteten die Wahrheit, die Geschichte der Krätzmilbe leicht überall aus, und da war Acarus exulcerans Linnæi fast allgemein, selbst von denen angenommen, welche dieses Insekt nicht gesehen, denen aber die große Autorität von Linne doch Bürge genug für die Existenz dieses Geschöpfes war.

§. 4.

*) Arcan. naturæ detecta. 1722. epistol. 77. pag. 356.

§. 4.

Etwas zur Naturgeschichte der Milben.

Bisher habe ich meine Leser mit der Entdeckung dieses Insekts bekannt gemacht; ich halte es für nothwendig, ihnen nun auch dasselbe selbst genauer zu beschreiben, und kenntlicher zu machen, zumal da ich, seitdem ich mit der Familie dieser Milben (Acarus, le Ciron, la Mite) nähere Bekanntschaft gesucht habe, finde, daß das große Geschlecht derselben — größtentheils wohl wegen ihrer Kleinheit noch sehr unvollkommen von den Naturforschern bestimmt ist.

Es giebt von diesen Insekten, die sich auf Lebensmitteln bey Menschen, bey vierfüßigen Thieren, bey Vögeln, bey andern Insekten auf Pflanzen und Bäumen, ja auch im Wasser aufhalten, und auf diese Art einen beständigen Ort ihres Aufenthaltes, ein beständiges Element, wie fast jedes andere Thier, gewählet haben, außer dem sie wohl eine Zeit lang leben können, aber doch bald anfangen zu kränkeln *), wenige herumstreifende, fast alle parasitische. Viele Naturforscher vom Range, selbst der große Linne haben die Arten oft mit einander verwechselt, die Krätzmilbe mit der aus alten Käse, und verdorbenen Mehle für einerley gehalten, die doch nach ihrem Habitus schon so sichtbar von einander unterschieden waren. Blos auf die Familie dieser zwey ist meine jetzige Untersuchung, als zu meiner Absicht erforderlich, eingeschränkt; die übrigen Arten mögen andere genauer untersuchen, und uns endlich etwas Zuverläßiges, Systematisches darüber liefern.

Wer

*) Nur nicht in drey bis vier Tagen sterben, wie mir der Herr Dr. Sager im Baldingerschen Magazine andichtet, denn sonst könnten sie nicht im wollenen Zeuge, und auf eine andere Art die Ansteckung verbreiten, oder oft nach Monaten die Krankheit von neuem erregen.

Wer jene Verwirrung von Arten auffallend findet, den wird dies weniger befremden, wenn er erfährt, daß man selbst in den neuesten Zeiten noch nicht einmal darüber eins ist, ob das, was man am Kopfe dieser kleinen Geschöpfe siehet, Fühlhörner oder Füsse sind. Um von vielen Naturkündigern nur einige von Ansehen zu nennen, so hat Linne nur Tentacula *) Schäffer in seinem prachtvollen Werke **), Antennæpediformes articulatæ; de Geer behauptet ausdrücklich, sie haben keine Fühlhörner, sondern zwey kleine Arme mit Gelenken, welche mit den Armen der Spinnen übereinkommen, die gleichfalls keine Fühlhörner haben ***).

Ohne die Beweise hierüber zu häufen, wird man aus dieser kleinen Probe schon urtheilen, wie leicht es also seyn müsse, die Arten mit einander zu verwechseln, da über den generischen Charakter, wozu auch die Anzahl der acht Füsse gehöret, noch so viel Zweydeutigkeit herrschet. Unterdessen hat doch de Geer das Räthsel von Füssen aufgelöset, und gelehret, daß die jungen Milben nur sechs haben, und die des achten Paars ihnen fehlen, da vorher nicht nur Bonomo ausdrücklich nur sechs Füsse angiebt, sondern auch Ledermüller ****) alle seine Mehlmilben mit sechs Beinen abzeichnet, und Goeze so wie ich selbst unter den Mehlmilben oft einige mit sechs, die Käsemilben aber allezeit mit acht Füssen fand *****). Hätte man aber den Leuwenhoek nachgeschlagen, so würde man gefunden haben, daß dieser schon lange Zeit vorher ebendasselbe gewußt, was man als eine Entdeckung

dem

*) Systema naturæ. edit. XII.

**) Elemente Entomologiæ. 1766. 4. wo er die Milbe auf der vierzehnten Tafel abgezeichnet hat.

***) Memoires pour servir a l'histoire des Insectes 1778. T. VII. p. 85.

****) Auf der drey und dreyßigsten Tafel.

*****) Abhandl. aus der Insektologie. S. 333.

dem de Geer zuschreibt*). Man ist übrigens darin mit einander eins, daß alle Milben Eyer legen, und ihr Kopf nicht so vom übrigen Körper, wie bey einer Laus unterschieden sey.

§. 5.

Besonders der zwey im Mehle, und in der Krätze befindlichen.

Bey der angegebenen Ungewißheit über den Charakter der Milben überhaupt, ist es jetzt, wie ich schon gesagt, weniger befremdend, daß man auch ganz verschiedene Arten dieser Insekten mit einander verwechselt habe. Selbst der große Reformator Linne sagt in seiner Dissertation**) entschieden, daß die Milbe aus dem Mehle, und der Krätze eine Species ausmache; auch noch in der neuen Ausgabe dieser Dissertation***) glaubt er, daß die Ammen, wenn sie die Kinder mit Mehl bestreuen, worin sich Milben aufhalten, in der Schaam und unter den Achseln die Krätze hervorbringen. Sogar noch 1761. wurden****) alle diese drey Arten von ihm zusammengeworfen, und er hat diese Meinung auch nachher 1766*****) so wenig geändert, daß er vielmehr ausdrücklich sagt: er habe unter den Milben des Mehls, der Krätze, der Schwindsucht rc. bisher noch fast keinen andern Unterschied gefunden, als in dem Orte ihres Aufenthalts. Und dies ist das letzte, was uns dieser große Naturkündiger über diese Insekten aufgezeichnet hat, der mit blossen Augen oft mehr, als mit Mikroskopen untersucht zu haben, wenigstens mit diesen nicht so versehen ge=

*) Arcan. Natur. 1722. pag. 356.
**) Exanthemata viva.
***) In den Amoenitat. academic.
****) Fauna Svecica. S. 482. ob er gleich hier die Krätzmilbe sehr nach der Natur schildert.
*****) In der zwölften Ausgabe seines Systems.

gewesen zu seyn scheinet, als man hätte wünschen mögen. Der deutsche Uebersetzer und Kommentator des Linneischen Natursystems P. L. S. Müller*) erinnert jedoch bey dieser Gelegenheit ganz genau, es sey einige Verschiedenheit zwischen Käse- Mehl- und Krätzmilben**). Daß nachher die Aerzte***) auf das Wort von Linne eben so behauptet, im Mehle finden sich eben dergleichen Thierchen, als in der Krätze, und durch seine Autorität verführt worden, die Entstehung der Krätze daher zu folgern, das war leicht zu erwarten. Auf diese Verwechselung von Arten gründet sich auch z. B. des Ritters Murray****) Erklärung der Krätze, daß, ehe der Aus-

*) Linne Natursystem. Nürnberg 1775. Th. 5. S. 1050.

**) Der Herausgeber des London medical Journal vermuthet vol. IX. p. 37. daß diese anscheinende Verwirrung über diese Materie in den Linneischen Schriften von der Meinung entstehe, die Linne von der Existenz von mehr als einer Art Krätze angenommen hatte. Denn außer der Krätze, welche nach seiner Meinung vom Acarus siro erregt wurde, oder der Art Milben, welche man im Mehl findet, glaubte er, daß bey einer ansteckenden und eingewurzelten Art von Krätze (ferina) das Uebel auch von einer unterschiedenen Art Milben verursachet werde, vom Acarus exulcerans, die er mit seiner gewöhnlichen Genauigkeit beschrieben, und die ohne allen Zweifel das wahre Kräzinsekt sey. Diese Milbe verwechsle Linne nirgends mit Acarus siro, sondern sage ausdrücklich, es sey eine verschiedene Art; so finde man in seiner Diss. Exanthem. viv. daß er sage: In scabie ferina acari ægrius inveniuntur, exemtos vero aliam esse speciem (Acarus exulcerans) & pedibus 4 posticis, corpore duplo longioribus distinctos. Eben so setze er in seinem Natursystem auch sogleich nach Acarus siro den Acarus exulcerans, und füge hinzu: habitat in scabie ferina. Eine ähnliche Eintheilung der Krätze in eine mildere und schlimmere sey auch von den Alten gemacht worden. Celsus lib. v cap. 28. quo asperior est, quoque pruritmagis, eo difficilius tollitur. Itaqee eam, quae talis est: ἄγριαν Græci appellant, id est feram.

Hiemit stimmet auch der Rezensent in den götting. Anzeigen 1786. St. 91. überein.

***) Selbst Rosenstein von Kinderkrankheiten S. 680. und andere.

****) De Vermibus in Lepra obviis. Götting. 1769. p. 9.

Ausschlag bey der Krätze zum Vorschein komme, immer eine gewisse Verderbniß der Säfte vorhergehe, die, wenn sie zu einer gewissen Höhe gestiegen, Käse- oder Mehlmilben anlocke, auf der Haut ihr Nest zu suchen (denn diese Milben seyn mit den in der Krätze einerley Spezies), so wie die Fliegen durch einen gewissen Instinkt auch nur nach faulenden Fleische trachten. Auf diese Autorität von Murray gestützt, gehen einige in ihrem polemischen Eifer so weit, daß sie die Milben gar nicht bey einem gesunden Menschen wollen haften lassen, und zwar nur aus der erheblichen Ursache, weil sich die Käsemilbe auch nur in faulem Käse finde!! (Levi diss. p. 48.) und doch sagt eben dieser Mann (zwey Seiten vorher) ausdrücklich wider jene Murraysche Meinung, daß die allergesundesten Menschen die Krätze bekommen??

Nach dieser noch vorwaltenden Ungewißheit, ob die Krätzmilben mit den aus verdorbenen Mehle, und alten Käse einerley Art seyn, bin ich also verbunden, um jenen Unterschied genauer zu bestimmen, das Resultat meiner fernern Untersuchungen und eigenen Beobachtungen mitzutheilen. Es ist dabey sehr zu bedauren, daß fast alle Schriftsteller, die sich die Naturgeschichte, besonders Entomologie zum Gegenstande ihres Fleisses und ihrer Beobachtungen gewählet haben, entweder auf Schmetterlinge, Käfer oder größere, villeicht nicht so interessante, und zugleich nicht so unbekannte Thiere gerathen sind, und diesen Zweig der Insektenkenntniß als ganz unfruchtbar darüber vernachläßiget haben, indem sie auf jenen zu viel Aufmerksamkeit, oder mehr das Auge allein zu belustigen gedacht. Der scharfsichtige Pallas, der ganz für die Naturgeschichte gebohren, für die Zoologie insbesondere schon so manche Aufklärung gegeben, der schon vor dreyßig Jahren in des damals fast für infallibel gehaltenen Linnes Natursystem, darauf man, wie auf symbolische Bücher zu schwören anfieng, so wich-

tige

tige Berichtigungen machte, mußte doch auch hier schon damals zwischen den drey angegebenen Milben einen Unterschied bemerkt haben, seine Bescheidenheit erlaubte ihm jedoch nicht, geradezu Linne zu widersprechen, und er nennet daher die Krätzmilbe *) nur noch schüchtern: Acarus scabiei, Acaro farinæ consanguineus. Bestimmter hat der große Insektenkenner de Geer diesen Unterschied angegeben, denn er sagt sehr deutlich **): (le Ciron de la Galle) die Krätzmilbe, der Acarus exulcerans des Linne habe gar keine Aehnlichkeit mit der, welche man auf alten Käse, trockenen Fleische ꝛc. finde, und dies erhelle auch schon hinlänglich aus der Vergleichung der Figuren; auch die im Mehle sey ganz von der in der Krätze unterschieden, und von anderer Art, sie komme zwar mit der Käsemilbe (Acarus domesticus) näher überein, habe aber einen länglichtern Körper, dickere und kürzere Füsse; die aus der Krätze genommene hingegen haben einen mehr runden und zirkelförmigen Körper, mit höckerichter Oberfläche, und Irregularitäten, auch hier und da einige wenige Haare ***). Um den Unterschied der Mehl- und Krätzmilbe auf einmal ohne weitere Beschreibung zu übersehen, muß ich auf die fünfte Tabelle von de Geer Fig. 1. 2. 3. 4. 5. verweisen, wo beyde sehr gut abgezeichnet sind. Die Mehlmilbe hat auch noch mehr vergrössert, deutlicher mit acht Beinen, mit den Borsten, in ihrer länglichten Gestalt, fast wie Käfer, gestochen, Joblot ****) geliefert. So sehr entscheidend nachher de Geer auch noch hinzusetzet, es sey sehr gewiß,

*) Diss. de Insectis viventibus. 1760. p. 2.

**) Memoires pour servir a l'histoire des Insectes. Tom. VII. p. 92

***) Außerdem sagt er: Mite de la galle, arrondie, blanche, a courtes pattes roussatres, avec un tres long poil aux 4 posterieures, & dont les 4 tarses anterieures sont en tuyau terminé d'un petit bouton

****) Obs d'histoire nat. faites avec le microscope. a Par. 1754. T. I. P. I. pl. 9.

wiß, daß die Krätze von Milben hervorgebracht wird, weil man sie immer in den Wunden und Geschwüren bey dieser Krankheit antreffe, so sehr unerwartet ist es, daß er selbige dennoch nicht auch abzeichnet, und ich will nicht untersuchen, ob ihn Furcht vor der Ansteckung dieser Krankheit, oder der Mangel des Handgriffes sie zu finden, daran verhindert habe; vielleicht würde er sonst auch nicht gesagt haben, daß man sie immer in den Geschwüren der Krätze antreffe.

§. 6.

Eigene Beobachtungen.

Ich habe oben gesagt, daß dem Italiäner Bonomo die Ehre zukomme, die Krätzmilben zuerst gut gezeichnet, und genau beschrieben zu haben. Aus seinem Briefe an Redi, worüber man meine ganze Schrift nur als einen Kommentar ansehen kann, erhellet auch, daß er sie von den Mehlmilben schon genau unterschieden. Wer also ohne alle Beschreibung eine Krätzmilbe will gezeichnet sehen, und sich einen deutlichen Begriff davon machen, der schlage die oben zitirten Schriftsteller nach, die seine Beschreibung und Zeichnung so kopiret haben, daß es nicht nöthig ist, den seltenen Brief von Bonomo selbst aufzusuchen. Ich habe sie aber auch hier Fig. 4. wieder kopiren lassen, um zu beweisen, wie sehr der Natur getreu dieser Naturforscher schon vor hundert Jahren sie abgebildet habe, da sie mit der unter meinem Mikroskope gezeichneten, hier gleichfalls in Kupfer gestochenen Fig. 2 und 3 so sehr genau übereinkommt, und sich überhaupt das, was Bonomo damals gesagt hat, noch jetzt nach dem Buchstaben bestätigt.

Diese Milbe (Acarus exulcerans) hat nämlich keinen so länglichten käferigten Körptr, wie die Mehlmilbe Fig. 1, sondern ist völlig rund, und siehet in Betracht der

Ober-

Oberfläche des Körpers, oder des Rückens einer Schildkröte ähnlich, womit sie auch schon Bonomo richtig verglichen hat. Die Füsse sitzen weit näher am Kopfe, als bey den mehrsten der andern Milben, sind kürzer und dicker. (Ein paar so leicht zerbrechliche Beine mehr oder weniger, wie bey diesen Exemplaren — das macht wohl keinen Unterschied, ich finde ja, daß Verfasser von ganzen Naturgeschichten ganze Klassen von Insekten mit allen ihren Charaktern beschrieben, und von keiner die Anzahl der Beine bestimmet haben. Villeicht läßt sich auch auf die Krätzmilbe anwenden, was ich so eben von der Käsemilbe in Betracht der Beine bemerklich gemacht habe, vielleicht waren meine Milben junge.) Ueberhaupt hat mein Künstler hier den Unterschied so richtig ausgedrückt, daß ein einziger Blick eine umständlichere Beschreibung überflüßig macht*). Um mich jedoch von der Richtigkeit und Zuverläßigkeit meiner mikroskopischen Untersuchungen selbst zu versichern, schickte ich die von mir untersuchten Objekte an einen unsrer größten Naturforscher Deutschlands, dessen Stärke in mikroskopischen Beobachtungen allgemein bekannt ist, an den Herrn Pastor Goeze zu Quedlinburg, und ich hatte die Freude, die Antwort von ihm zu erhalten, daß ich nicht nur Recht habe, daß Linne wie andere, die drey Milben verwechselt, sondern daß ihn meine Objekte völlig überzeugt haben, denn er habe sie durch seine größten Vergrösserungen bey Tage, und des Abends bey Lichte von oben beleuchtet, beobachtet; ja er glaubt, in dem ihm von mir

zu-

*) So wie man Pediculus humanus hat, könnte man auch sicher diese Milbe Acarus humanus nennen, denn ich zweifle, ob man gerade diese Species sonstwo antreffe, als in der Krätze des Menschen. Selbst denn, wenn sich die Linneische Theorie einmal bestätigen sollte, daß diese Milbe auch andere Krankheiten, z. B. Ruhr rc. verursachet, könnt sie noch immer die menschliche heissen.

zugesandten Krätzeiter sogar auch die Eyerchen entdeckt zu haben.

Was für Entdeckungen würden sich die Aerzte nicht versprechen können, wenn Naturforscher von solchen ausserordentlichen Talenten die Pathologie zum Gegenstande ihrer Untersuchung wählten!

§. 7.

Wo, und wie man sie finde.

Wie sehr wünschte ich nun durch meine bisherigen, vielleicht manchen schon zu weitschweifig scheinenden Beweise von der Existenz der Krätzmilben, auch meine Leser so überzeugt zu haben, als meinen Freund Goeze! Allein nach dem Einwurfe, den ich bey vielen schon voraus erwarte: „ich habe niemals diese Krätzmilben finden können," darf ich mir dies Vergnügen noch nicht versprechen, und muß sie also in den Stand zu setzen suchen, sich selbst mit ihren Augen zu überzeugen. „Sie müssen doch wenigstens selten seyn, diese Milben, sagt man, da so wenige Beobachter, auch selbst die davon geschrieben, sie wirklich gesehen haben." Bey mikroskopischen Untersuchungen kann oft durch einen kleinen unbedeutend scheinenden Umstand die ganze Beobachtung verunglücken, und dem Beobachter etwas unsichtbar bleiben, oder ihn von fernern Untersuchungen abschrecken, daher sagen einige, „das Mikroskop kann sehr trügen, vielleicht ist das nur eine Bewegung der Flüßigkeit, was man für wahre Thierchen hält, und so kann auch bey der Krätze ein Irrthum vorgehen." Allein dieses von Infusions- und Saamenthierchen etwa eine Zeitlang zugegeben, kann der Existenz von Krätzmilben gar nicht nachtheilig seyn, wo keine Flüßigkeit nöthig ist, und die Milben so groß sind, daß sie auch einem scharfen

Auge ohne Vergrösserung sichtbar werden *). Bey anderen liegt der Grund des Zweifels an dem Daseyn dieser Insekten, in der Vorstellung des ganz entgegengesetzten, sie müssen nun einen großen sichtbaren Wurm finden, der ihnen bey der Oeffnung einer jeden Pustel sogleich fast ohne Mikroskop in die Augen falle; bey einigen in dem Mangel eines gehörigen Kunstgriffes, diese Milben zu entdecken, und endlich bey wirklich geübten Naturforschern darin, daß sie gerade die größten, Eiter enthaltenden Pusteln geöffnet, und in diesen allein dies Insekt gesuchet haben. Jenen, die Würmer hier suchen (denn wirklich mischten sich Gelehrte mit in diesen Streit, die so wenig Naturgeschichte hatten, daß ihnen Würmer und Insekten Synonymien waren, die beyde nicht unterschieden, und sehr gelehrt demonstrirten, daß die Krätze nicht von Würmern entstehe) kann man mit gutem Gewissen zugeben, daß sie völlig Recht haben, und in der Krätze keine Würmer sind, s. §. 11, den schärfern Beobachtern aber, welche mit Mikroskopen umzugehen wissen, und dennoch diese Insekten, die Milben nicht finden können, wird es hoffentlich nicht schwer fallen, sich eben so als letztere, Gelegenheit dazu zu verschaffen, wenn sie nicht die großen gelben eiternden, also schon alten Pusteln der Krätze untersuchen, denn gerade in diesen, so sehr man es auch vermuthen sollte, habe ich sie bisher auch noch nie gefunden. Läugnete nicht aus eben dieser Ursache Linnee so hartnäckig den Kopf des Bandwurms?

*) Es ist Niemanden zu verdenken, der selbst gesunde Augen hat, daß er sich nicht auf die Augen eines andern allein verläßet; aber einem andern nun nicht zu glauben, weil man selbst nicht das gesehene gefunden hat, ist mehr als Mißtrauen. Ich verarge es auch Niemanden, an der hier vorgetragenen Wahrheit zu zweifeln, und diese Schüchternheit ist mir noch leichter begreiflich, da man heutiges Tages von neuem an Sachen zweifelt, die ganze Jahrhunderte hindurch in den Schulen der Aerzte als weit gewissere Axiome sind angenommen worden, z. B. der Nutzen der Saamenbläschen ꝛc.

wurms? und hielt man nicht den Schwanz der Trichuriden zwanzig Jahre hindurch für ihren Kopf? Man hatte nämlich nicht Gelegenheit, den Kopf des Bandwurms zu sehen, weil er in den von Linnee außer den Gedärmen untersuchten Würmern immer abgerissen und in der zottichten Haut zurückgeblieben war, also auch wirklich an diesen Exemplaren nicht existirte. Wer würde ohne den Kunstgriff von Goezen jemals in den Finnen der Schweine Bandwürmer entdecket haben? Der Mensch liebt gar zu sehr sinnliche Beweise; gewissen Leuten möchte man die Milben zwischen die Finger setzen, und ihnen die Krätze so inokuliren, sie blieben noch immer ungewiß; ich wundere mich daher auch nicht, daß noch immer einige die Krätzmilbe läugnen, denn sie haben sie noch nicht gesehen. Aber daß nur unserer sechs Personen sie gesehen haben, wie Herr Jonas S. 16. angiebt, ist doch etwas stark zu behaupten! Müssen denn unzählige andere, die sie gesehen haben, sogleich davon einen Traktat schreiben, und es öffentlich anzeigen?

Die Krätzmilbe hat man bisher nur allein in denen Bläschens entdecken können, welche erst entstehen, oder eben erst eine wässerichte, durchsichtige Feuchtigkeit fassen, wie es auch schon Bonomo gefunden hat, s. oben §. 2. Man muß sie also nicht in verhältnißmäßiger Menge bey Kranken zu finden hoffen, welche schon Monate mit diesem Uebel behaftet gewesen sind, sondern bey denen, wo die Krankheit sich kürzlich erst zwischen den Fingern, an dem Handgelenke ꝛc. geäußert. Ein scharfes Auge entdeckt alsdenn in einem solchen kleinen Bläschen, schon ohne Vergrösserungsglas, oft ein weisses, von der Farbe der Feuchtigkeit selbst unterschiedenes Pünktchen, und gerade dies ist, mit einem Instrument behutsam herausgenommen, die Milbe, welche sich an das metallene Instrument, Federmesser ꝛc. sehr fest hält, auf grün Tuch oder dergleichen aber abgestrichen, besser

in die Augen fällt, und sich in Bewegung setzt. Noch ehe ein solches durchsichtiges Bläschen entsteht, findet sich oft schon eine Spur von der Milbe an den Fingern oder der Hand, nämlich ein röthlichter Strich, gleichsam eine Furche, welche dies Insekt in die Haut gegraben hat; und noch gewöhnlicher ist es, die Milbe in diesen kleinen Kanälen, als in den Pusteln selbst, anzutreffen. Es scheinet mir daher, zumal, da man sie in den grossen Schwären fast gar nicht mehr antrifft, als wenn sie ihren Aufenthalt nach Art anderer Insekten verläßt, sobald sie ihre Brut in Sicherheit gebracht, oder sobald die durch ihren Reitz herbeygelockte Feuchtigkeit eiterịcht wird, und dann neue Bläschens erregt *).

Mein hiesiger Freund, der G. C. S. U. der den Anfang dieser Krankheit selbst erlitt, und dessen sorgfältiger genauer Untersuchung, selbst mit einem sehr guten Mikroskope angestellt, ich sehr vieles zu verdanken habe, hat sieben bis acht Milben alle in kleinen Faden- oder Haarähnlichen Gängen und Kanälen angetroffen, welche allezeit durchaus trocken waren, und wovon nur einige aus wässerichten durchscheinenden Stellen, die nicht erhaben, sondern mit der übrigen Haut vollkommen eben waren, ausgiengen; von diesen Kanälen waren ein paar etwa einen Zoll lang, die andern kürzer, und er hat sie

*) Die seröse Feuchtigkeit wird aber blos durch die Länge eiterịcht und faul, und daher der Insektenbrut eben sehr günstig. Wenn man in diesen reif gewordenen, d. i. mit gelber Materie angefüllten Bläschens nicht immer Milben antrifft, so hindert dies doch nicht, daß die Ansteckung dadurch geschehe, denn es sind doch wahrscheinlich Eyer darin. Die Inokulation mit Eiter allein aus diesen Pusteln, worin keine Milben gefunden worden, würde also, aus der eben angegebenen Ursache, auch die Milbentheorie nicht umstossen, oder als Einwurf dagegen dienen, wie der Rezensent in den Götting. Anzeigen 1786. St. 91. glaubt. Man muß ohnehin auch nicht erwarten, daß, wo jene eiterichte Pusteln sind, nun auf der ganzen Haut keine andere kleinere zu finden wären, und Insekten enthielten; also auch auf diese Art ist doch die Ansteckung erklärbar.

sie nur an den Händen und Fingern, nicht an den Beinen oder andern Theilen des Leibes bey seinem Kinde wahrgenommen, das die Krätze in einem hohen Grade hatte. Die wässerichten durchscheinenden Stellen hat er geöffnet und auch untersucht, aber niemals etwas lebendiges darin angetroffen. Einige dieser Stellen wurden nach der Oeffnung trocken, und heilten, andere wurden grösser, und aus einer liefen zwey jener Kanäle aus, deren jeder auch ein Thierchen enthielt, die sich äußerlich bräunlich als ein Stäubchen zeigten, und ganz weiß wurden, sobald sie an die freye Luft kamen, so daß sie dem Auge beynahe unsichtbar wurden, und nur gegen das Licht gehalten, gesehen werden konnten; weil sie aber an der Messerspitze dergestalt fest anklebten, daß sie nicht von der Stelle kamen, so ist ihm keines, das er aus dem Kanälchen genommen, entwischt.

Mit diesen Beobachtungen kommen die von andern, besonders vom Hrn. Prof. Hecker zu Erfurt, genau überein, aus dessen Briefe ich hier einen Auszug mittheile:

Nach der so heftigen Kälte des vorigen Winters wurde die Krätze in unserer Stadt und der umliegenden Gegend (damals Frankenhausen) fast ganz allgemein, und meine dabey gemachten Beobachtungen beſtärken mich von neuen in dem Glauben an Ihre Aetiologie. Warum mögen aber die Krätzmilben zu manchen Zeiten so häufig seyn? im Winter 1785. waren sie es auch zu Halle. Diese Frage mag beantworten, wer angiebt, warum es in diesem oder jenem Sommer bald mehr bald weniger Insekten überhaupt giebt; warum nur in manchen der letzten Jahre der Dermestes typographus die Harzwälder heimsuchte, u. s. w. Blos zu meiner eigenen Unterhaltung zog auch ich mir dies Uebel zu *), weil ich die Mit-

*) Dergleichen Märtyrer medizinischer Wahrheiten sind heutiges Tages selten. W.

Mittel in den Händen zu haben glaubte, dasselbe in solchen Schranken zu halten, daß es unbemerkt bliebe, das gelang auch. — Jede Krätzmilbe machte eine sichtbare, einige Linien lange, völlig unfühlbare Furche in der Haut, und am Ende einer solchen, zeigte sich immer ein kleines Hirsekorn ähnliches Bläschen, das mit einer klaren Feuchtigkeit angefüllt war und heftig juckte. Jene Furche war oft mehrere Stunden da, ehe sich das Bläschen zeigte. In diesem fand sich allemal eine Milbe; ich glaube aber nicht diejenige, welche die Furche machte, sondern die progenies dieser, die vielleicht nach geendigter Arbeit das gewöhnliche Schicksal der Insekten erfährt und stirbt. Diese Bläschen, man mag sie sich selbst überlassen, oder öffnen, verlieren sich entweder nach einigen Stunden von selbst wieder, die dazu gehörige Furche bleibt noch einige Zeit sichtbar, bis sich die dabey befindliche Oberhaut abschälet, dann erhält die Stelle wieder ihr natürliches Ansehen, während in kleinerer oder grösserer Entfernung neue Furchen und Bläschen entstanden sind, die sich wie jene verhalten, oder sie gehen in eiternde Pusteln über, an denen die Krätzmilben nun weiter keinen Antheil haben — und diese scheinen besonders bey Personen zu geschehen, die irgend einen Fehler der festen oder flüßigen Theile haben, oder die von außen, durch vieles Kratzen, Unreinlichkeit ꝛc. zu eiternden Pusteln Anlaß geben — und daher sind gegen diese die Mittel auch noch nicht so untrüglich als gegen die Krätze, so lange sie in den beschriebenen Furchen und Bläschen bestehet.

§. 8.

§. 8.

Ob die Milben allezeit in der Krätze befindlich seyn. Beschreibung der wahren Krätze.

Von vielen, denen ich obige Gründe für die Existenz der Milben in der Krätze mitgetheilet habe, ist mir jene Frage vorgelegt worden, und es ist hier der Ort, sie mit nein zu beantworten. Um dieses aber zu beweisen, muß ich hier, was vielleicht schon im ersten Paragraph des ganzen Buches hätte ausgemacht werden sollen, genau beschreiben, (so sehr es auch Mißtrauen gegen meiner Leser Kenntniß verräth) was wahre Krätze sey, um sie nämlich von jedem andern ihr ähnlichen Ausschlage zu unterscheiden, da nicht alles was jucket, Krätze ist, und nicht jeder juckende Ausschlag von diesen Insekten entstehet, sondern sie sich nur in der wahren Krätze finden, nicht in dem Ausschlage, der, wie Linnee meinte, vom Bestreuen mit Mehle bey Kindern entsteht, (denn dieser verschwindet sehr bald wieder ohne alle chirurgische Hülfe) nicht in andern ihr so sehr nahe kommenden chronischen juckenden, und mit ihr so oft verwechselten Ausschlägen. Man siehet zugleich hieraus schon, warum es einigen so schwer falle, die Milben zu finden, sie suchten sie nämlich auch in Ausschlägen, wo sie nie sind, und nun schloß man auf wahre Krätze *).

Die wahre Krätze, auf welche allein die gegenwärtige Abhandlung eingeschränket ist, fängt allezeit mit kleinen weissen, sehr zerstreuet und einzeln stehenden, juckenden Knötchens an, die sich bald in Pusteln oder Bläs-

chens

*) Sehr witzig nennet einer unserer neuesten Schriftsteller die äusserst verschiedenen Hautkrankheiten die Cryptogamisten in der Pathologie. Michaelis medizin. Biblioth. St. 1. ich möchte den Wunsch hinzusetzen, daß uns über diese ein so lehrreiches Werk geliefert würde, als das von Hedwig über die Cryptogamisten in der Botanik.

chens verändern, bald darauf eine durchsichtige Feuchtigkeit fassen, sich über der Haut erheben, allmählig grösser werden, gemeiniglich zuerst zwischen den Fingern oder an den Händen und dem Handgelenke *) sichtbar sind, und sich sodann langsam über den ganzen Körper, das Gesicht ausgenommen, verbreiten. Die durchsichtige Feuchtigkeit geht durch die Länge der Zeit in eine Eiterartige gelbliche über, oder bildet, wenn die Pusteln durchgekratzet sind, eine kleine weißliche Borke. (Der Unterschied von feuchter und trockener Krätze ist wohl so überflüßig, als wenn man sie in weisse und gelbe, nachdem die Feuchtigkeit in den Pusteln sich verändert, eintheilen wollte, und die sogenannte trockene entstehet aus eben der Ursache wie die feuchte; auch ist es ein eben so sonderbarer nosologischer Irrthum, wenn man eine und dieselbe Krankheit, sobald sie tief eingewurzelt oder verschlimmert ist, für eine verschiedene Art hält, ferina, und diese alsdenn mit Linnee aus einer ganz andern Ursache, von andern Milben will entstehen lassen). Die durchsichtigen Bläschens jucken am stärksten und fast allein. Das durch Bettwärme vermehrte Jucken ist fast charakteristisch, so daß man sicher annehmen darf, wer im Bette kein stärkeres Jucken bey seinem Ausschlage empfindet, hat die wahre Krätze nicht. Diese wahre Krätze entsteht nie von selbst, steckt allein durch Berührung an — höchst wahrscheinlich entsteht allein diese von Milben, und von Milben einer gewissen Gattung.

Sehr viele exanthematische Krankheiten chronischer Art werden gar leicht mit der eben beschriebenen verwechselt,

*) Weil da gemeiniglich die Milben am leichtesten ankommen können; bey der Krätze die nach dem siebenjährigen Kriege grassirte, litten jedoch gemeiniglich die Beine zuerst; und sehr richtig setzt der Verf. dieser Beobachtung hinzu, wegen der häufigen Insizirung der Betten durch die krätzigen Soldaten. Frowein de Scabie post superatum nuperum bellum epidemica. Duisb. 1764.

selt, weil sie dem Beobachter nicht sogleich bey ihrer ersten Entstehung vorkommen, und in ihrem Verlaufe, nach einer gewissen Zeit grenzen sie oft auch so nahe daran, daß sie blos durch leichte Nuance ineinander übergehen, nur ein höherer Grad von der andern, oder nur Modifikation von ihr zu seyn scheinen, da doch ihre erste Entstehungsart, ihr Miasma so sehr unterschieden ist, als es ihre therapeutische Behandlung seyn muß. Es gehören nach meiner Erfahrung vorzüglich drey dahin. Es giebt nämlich

A) einen gewissen chronischen Ausschlag fast über den ganzen Körper, besonders an den Extremitäten, der einem ungeübten Auge nichts anders, als Krätze scheinen muß, und den man auch fast durch nichts, als seinen ersten Ursprung von ihr unterscheiden kann. Er entsteht nämlich, nicht wie die Krätze, zuerst an den Händen, nicht langsam an einzelnen kleinen Stellen, von da er sich weiter ausbreitet, sondern auf einmal, und läßt sich, wenn man alsdann sogleich im Anfange Gelegenheit hat, ihn zu untersuchen, gar nicht verkennen, weil es alsdann große Quaddeln (Papulæ), wie von Wanzen, von Mückenstichen, oder von genossenen Muscheln (Mytulus edulis) entstanden sind, und das ganze Uebel eine Art Nesselsucht (Urticatio) ist. Allein eben diese großen sichtbaren Quaddeln erregen nun ein unausstehliches Jucken, daß der Kranke eine jede derselben durchkratzet; diese erhält dadurch ein rothes kleines Pünktchen, das zurückbleibt, nachdem die Quaddel sich verlieret; und wo dergleichen viele nahe zusammensitzen, völlig den Anstrich einer kleinen häßlichen Krätze; sie geht auch wider den gewöhnlichen Gang einer Urtikation in ein langwieriges Uebel über. (Bey einem Kinde, das von der wahren Krätze beynahe geheilet war, sahe ich noch dieses Jahr sogar die wahre Urtikation auf eine kurze Zeit hervorkommen). Hier mag man nun, wenn man

man das Uebel nicht recht kennet, den Kranken mit innerlichen und äußerlichen, wider die Krätze gewöhnlichen Mitteln behandeln, so lange man will, es erfolgt nicht die geringste Veränderung, sondern vielmehr, wenn man sie durch äußere Mittel erzwingen will, große Verschlimmerung. Ich gestehe, daß ich ehedem selbst mehr als einmal diesen Irrthum begangen, und erst spät, nachdem ich der ersten Entstehungsart des Uebels genauer nachgespüret, mich von dem Charakter und Verlaufe desselben versichert, ihn eingesehen habe. Wer sich der von genossenen Muscheln (Mytulus edulis) erzeugten ähnlichen Krankheit erinnert, darf nicht erst von mir erfahren, daß hier äußerliche Mittel übel angebracht sind; aber es kann doch zugleich zur Warnung dienen, wenn man etwa wider einen jeden chronischen, selbst juckenden Ausschlag zu dreist und freygebig mit äußerlichen Mitteln seyn wollte. Traurig ist es daher, zuweilen solche narkotische Krankengeschichten aufgezeichnet zu finden, daß man im Stehen darüber einschlafen möchte, wo der Beobachter, ohne die Art des Ausschlages genau vorher zu bestimmen, nachdem er uns blos angiebt, der Kranke habe einen juckenden Ausschlag über den ganzen Körper gehabt, sogleich ein langes Verzeichniß von Arzneymitteln liefert, welche vergebens dagegen angewandt worden. Nahrung genug für Empirie, aber nicht für Pathologie und praktische Arzneywissenschaft! — Die Rezensenten können dergleichen Beobachtungen nicht dringend genug als medizinische Kontrebande konfiszіren.

B) Die Krätze, welche man gemeiniglich die venerische nennet, ist nichts weniger als wahre Krätze, nicht sowohl in Betracht ihrer ersten Entstehung, ihres Verlaufs, der Abwesenheit der Milben, der Nichtansteckung durch Berührung, sondern die Wirkung der Mittel beweiset es überflüßig. Es ist also eine venerische Krätze ein uneigentlicher Ausdruck, der so wie Saamenfluß oder

der-

dergleichen zu ganz verkehrter Anwendung von Hülfsmitteln Anlaß geben kann; und es sollte blos ein venerischer Ausschlag heissen, der der Krätze ähnlich siehet.

Was ich so eben von den Unterscheidungszeichen bey derselben erinnert habe, kann ich ganz kurz durch eine einzige Krankengeschichte bestätigen, der ich jedoch mehrere mir vorgekommene nicht gerne überflüßig beyfügen möchte. Ein zweyjähriges Kind hatte bey einem juckenden Ausschlage über den ganzen Körper, der einer eingewurzelten Krätze, wegen seiner eiternden Schwären — selbst an Händen, höchst ähnlich sahe, ein ganzes Jahr lang die Aerzte ermüdet, und sie mit ihren wider wahre Krätze gewöhnlichen Hülfsmitteln erschöpft, ohne im geringsten sich zu verändern; ich gestehe, daß ich selbst anfänglich, wie ich alsdenn dazu berufen wurde, kein Bedenken trug, noch eben diese Mittel fortzusetzen; wie ich aber entdeckte, daß so wenig die Wärterin des Kindes, als sonst jemand im ganzen Hause das ganze Jahr hindurch angesteckt war, — daß das Kind zugleich auf der Hornhaut einen Flecken bekam, — außer diesem Ausschlage auch noch kränkelte, grämelte, bleiches Ansehen, wenig Lust zum Essen und Gehen hatte, oft die Nacht sehr heftig hustete, so vermuthete ich ein tiefer liegendes Uebel, ließ alle andere Mittel, selbst Quecksilber weg, und gab ihm durchaus nichts als Sarsaparille. In wenigen Wochen waren Ausschlag, Husten, und alle andere Beschwerden (außer dem Flecken auf der Hornhaut) gänzlich gehoben, und das Kind bekam die blühendste Gesundheit. Ich muß wiederholen, daß dies Kind Niemanden ansteckte, und die spezifischen Mittel der Krätze vergebens innerlich und äußerlich genommen hatte, und ich darf alsdenn nichts weiter hinzusetzen, um zu beweisen, daß es ein Mißbrauch sey, wenn man eine Krätze venerisch nennet. Nie entsteht die wahre Krätze vom venerischen Gifte, so wenig, als die Lustseuche von wahrer

rer Krätze, ob ich gleich nun eben dadurch nicht läugnen möchte, daß sich zuweilen mit wahrer Krätze etwas Venerisches kompliziren könne, und umgekehrt*); denn warum sollte ein erwachsener Mensch, der nun einmal schon mit der Lustseuche behaftet ist, vor der Ansteckung der wahren Krätze sicher seyn? ich dächte eben so wenig, als ein anderer ganz gesunder Mensch ohne Lustseuche. Es giebt ja Komplikationen von mehrern chronischen Krankheiten, so wie auch die Krätze auf der andern Seite wieder gegen andere Krankheiten nicht sichert.

C) Außer den beyden so eben beschriebenen Ausschlägen, welche so leicht für wahre Krätze können angesehen werden, ist auch noch ein dritter merkwürdig, der einem unerfahrnen Auge eben so leicht Krätze scheinen muß. Dieser befällt blos die ältesten Leute von siebenzig und mehr Jahren, die sich übrigens wohl befinden. Er nimmt die ganze Oberfläche des Körpers ein, läßt aber Finger und Hände fast ganz frey, besteht aus lauter kleinen einzeln stehenden nicht durchsichtigen harten Knötchen, die auch bey Tage ein unausstehliches Jucken erregen, und den Kranken zum Kratzen reitzen, bis sie ein wenig bluten. Dieser Ausschlag verspottet fast alle medizinische Hülfe, dauret oft Jahre lang, störet die Kranken in der Ruhe, und begleitet sie gemeiniglich zum Grabe. Wahrscheinlich ist dieser Ausschlag mit dem unter B) beschriebenen einerley Ursprungs, und scheinet nicht blos lokale Hautkrankheit zu seyn. Nur in sehr wenigen Fällen hat mir das Spiesglas gute Dienste geleistet.

Wie

*) Das hier Gesagte hat seit der ersten Ausgabe dieser Schrift Herr Böcking (im ersten Theile der Abhandl. der röm. Kaiserl. Königl. Josephinischen Akademie zu Wien 1787.) vortreflich bestätigt, und nicht nur die häufige Komplikation beyder Uebel, sondern auch die daher entstehende Schwierigkeit in der Heilung gewisser Geschwüre, wenn man sie blos als venerisch behandelt, aus seiner Erfahrung bewiesen.

Wie sehr genaue Besichtigung übrigens jeder juckende Ausschlag erfordere, ehe man an die Heilung desselben denken dürfe, davon hat mich ein sonderbarer Fall von einem Kranken überzeugt, der über ein unausstehliches Jucken am Leibe und an beyden Schenkeln klagte, das ihn des Nachts an der Ruhe störte. Man war eben damit beschäftigt, dem Kranken zu beweisen, daß dieser Ausschlag eine eigene Schärfe verrathe ꝛc. als ich bey genauerer Untersuchung desselben schwarze Punkte entdeckte, und nichts als Filsläuse anstatt aller Ursache fand, die denn auch in wenigen Stunden gehoben wurde.

Es würde mich zu weit von meinem Ziele entfernen, wenn ich außer diesen drey Arten von Ausschlägen nun noch andere nennen, und die Aufmerksamkeit der Leser auch auf Flechtenartige, selbst eine gewisse Ausartung von Milchborke, und unzählige mehrere, welche die Engländer alle unter dem allgemeinen Namen Leprosy und Scurvy, und die Franzosen unter Dartres begreifen, rege machen wollte, welche sich oft der wahren Krätze nähern. Ich eile vielmehr, nach dieser ohnehin großen Ausschweifung zu meinem Gegenstande zurück, den ich deswegen verlassen hatte, um erst zu zeigen, daß man diese Milbe nicht in einem jeden juckenden Ausschlage, sondern allein in der wahren Krätze suchen müsse, wenn man ihre Nichtexistenz in der wahren Krätze behaupten will; denn in den unter A, B und C beschriebenen, und andern Ausschlägen habe ich wenigstens sie nie entdecken können — aber auch nie erwartet.

§. 9.

Ob diese Insekten also die Ursache dieser Krankheit seyn.

Aus dem bisher Gesagten wäre, wo ich nicht sehr irre, nicht nur die Gegenwart der Insekten in der wahren

ren Krätze, auch ohne meine eigene Beobachtungen, Berichtigungen und Bestätigungen der aus den vorigen Seiten evident, sondern auch ihr Unterschied von andern Insekten dieses Geschlechts deutlich gemacht, und die Weise, sie selbst zu finden, angezeigt worden. Ich zweifle also nicht, daß sich nun noch wenige, oder keine meiner Leser finden werden, welche sie läugnen. Inzwischen ist der Unglaube oft eine so hartnäckige Krankheit, daß die gänzliche Befreyung davon äußerst schwer fällt; der gemeinsten Art desselben, nämlich da man das nicht glaubt, was man mit leiblichen Augen nicht siehet, und die sich in materiellen Dingen am leichtesten bestreiten läßt, hoffe ich jedoch durch die bisherigen §§. hinlänglich begegnet zu seyn, die Autopsie mag nun künftig die gänzliche Kur dieses Unglaubens bewirken, zumal wenn man bedenkt, daß es unzählige Dinge gebe, die wir glauben müssen, ob wir uns gleich nicht durch Autopsie von ihrem Daseyn überzeugen können. Wem in physischen Dingen, die Jemand wirklich gesehen und genau beschrieben, dennoch von Zweifel etwas anklebt, dem liegt es ob, die Unmöglichkeit der Erscheinung des Gesehenen zu beweisen, bis er Gelegenheit findet, selbst auch zu sehen. Der medizinische Unglaube ist übrigens der Pathologie nie so gefährlich gewesen, als Aberglauben, und sollte ich auch nicht alle meine Leser davon befreyet haben, so ist er doch immer eine weit verzeihlichere Sünde als dieser. Bin ich aber so glücklich gewesen, durch das bisher Gesagte einige von dem Daseyn der Milben in der Krätze zu überzeugen, so darf ich mir deswegen doch noch nicht schmeicheln, die wichtigste Frage, die ihnen dabey einfallen muß, ob diese die Krankheit nun auch wirklich verursachen, und diese Aetiologie die richtigste sey, beantwortet zu haben, denn sie wird mehr von Aerzten als Naturforschern aufgeworfen, den das bisher fast al-

lein

lein aus der Naturgeschichte Vorgetragene wahrscheinlich noch nicht zureichend und befriedigend scheinen wird.

Wenn es von einer Erscheinung mehrere Ursachen geben kann, so ist desto grössere Behutsamkeit nöthig, sich nicht zu irren, und die Wahre zu finden. Dies lehren uns die Philosophen von einer jeden andern Begebenheit, aber Niemand kann es besser bestätigen, als die Aerzte, wie schwer es oft sey — auch Ursache von Wirkung zu unterscheiden, und von einer im gesunden oder kranken menschlichen Körper sich äußernden Erscheinung überhaupt eine Ursache ausfindig zu machen; — auch sie bestätigen es am besten, daß sie im kranken Zustande oft so versteckt, so dunkel sey, so weit von dem Orte, wo der Kranke z. B. seine schmerzhafte Empfindung angiebt, oft entfernet, ja zuweilen ganz außer dem Körper liege, daß Täuschung sehr gewöhnlich ist, und erst öftere Erfahrung oder Analogie uns auf den rechten Weg leiten müssen, wenn Theorie allein uns verläßt *).

In gegenwärtiger Streitfrage, die von mehr Aerzten noch in den neuern Zeiten durch eigene Abhandlungen ist verneinet, als ausdrücklich durch Schriften bejahet worden, findet sich freylich dieselbe Schwierigkeit, Ursache von Wirkung zu unterscheiden, und den Zusammenhang unter beyden anzugeben; es scheint mir jedoch die Ursache, aus welcher sich die wesentlichen, unzertrennlichen Zufälle und Erscheinungen bey einer Krankheit am ungezwungensten und leichtesten erklären lassen, die einzige, und wahrscheinlicher zu seyn, als jede andere angegebene, und wir armen Aerzte könnten uns Glück wünschen, wenn von allen uns vorkommenden Krankheiten die Ursache allzeit so palpabel wäre, als ich glaube, daß sie es von der Krätze ist. Aber wie oft, wie

*) Niemand hat dieses jemals so schön gesagt, und so einleuchtend bewiesen, als unser vortreffliche Zimmermann im zweyten B. seines Werks von der Erfahrung K. 3.

wie oft ist leider aller philosophischer Tiefsinn, dem am Schreibpulte alles gelinget, am Krankenbette vergebens! wie oft muß man bey aller Anstrengung seine Ohnmacht gestehen, etwas von Ursache ergrübeln zu können, bis zuletzt die Empirie der Philosophie die demüthigende Hand reichet, und ihr zur Rettnng des Kranken einen glücklichen, obgleich dunkeln Ausweg zeiget.

Was man blos mit unerwiesenen und nur vermuthlichen Sätzen ohne Thatsachen, mit allgemeinen Ausdrücken, mit dunkeln Terminologien und Kunstwörtern (von Schärfe, von Miasma, von Materia peccans und dergleichen) über die Entstehungsart der Krätze beweisen will, das kläret sie so wenig auf, als Molierens Vis dormitiva die schlafmachende Kraft von Opium. Unverständliche Worte bleiben uns alsdenn nur eine verzeihliche Ausflucht, und sind uns freylich zuweilen so hülfreich, als den Mathematikern die Attraktion rc., wenn man zu sehr in uns dringet, die geringste, und alle Erscheinungen zu erklären, oder die erste Ursache einer medizinischen Begebenheit anzugeben; so lange aber Fakta vorhanden sind, die einen andern Gesichtspunkt zu richtigerer Beurtheilung einer Begebenheit darbieten, wo eine Ursache kann beynahe anschaulich gemacht werden, da bedarf es jener Ausflucht weniger.

Ich bedaure es, daß meine Arbeit dadurch, besonders jetzt in der zweyten Ausgabe, das Ansehen einer pathologischen Polemik bekommen muß, aber ich glaube meinen Gründen für die wahre Ursache der Krätze und für die richtigste Aetiologie dieses Uebels, hier kein grösseres Gewicht geben zu können, als wenn ich die von den Gegnern derselben zu widerlegen, oder entkräften, und nachher die Erscheinungen bey der Krätze aus der von mir angegebenen Ursache zu erklären suche. Denn so wie der praktische Arzt seinen Kranken schon beynahe gerettet hat, wenn er erst weiß, welche Mittel in seinem indivi-

duellen Falle nicht helfen, so ist man überhaupt der Wahrheit dadurch schon um einen Schritt näher gekommen, wenn man den Irrthum einsiehet, und es giebt oft keinen bündigern Beweis für jene, als wenn man diesen erweislich macht. Man hat ja schon auf diese Art unendlich viel Entdeckungen gemacht, und unglaublich viele Wahrheiten bewiesen.

§. 10.

Nutzen des medizinischen Szeptizismus.

Der medizinische Szeptizismus ist überhaupt eine vortrefliche Tugend, der wir erstaunend viel Wahrheiten zu verdanken haben; er ist auch der belebten Pathologie der Krätze so wenig nachtheilig, daß gerade durch ihn die Wahrheit auch hier Licht erhalten muß. Durch vernünftigen Szeptizismus wird Beobachtungsgeist befördert, und der Beobachter auf Dinge zur Aufmerksamkeit gereitzet, die er vorher übersehen hatte, so wie auf der andern Seite die Beharrlichkeit bey einem einzigen Systeme, das sklavische Nachbeten gewisser Lieblingstheorien allmählig zum Empirismus verleitet, das Ankleben, die Anhänglichkeit an eine Hypothese den Geist stumpf machet, die Freyheit zu denken erstickt, und das gar zu zuversichtliche Vertrauen auf des Lehrers, oder eines großen Mannes Worte, die in der Heilkunde so sehr nachtheilige und irrige Vermuthung gebühret, daß ein Mensch infallibel sey. Fast täglich siehet man ja leider! jetzt noch von großen Aerzten Wahrheiten gepredigt, die sich nicht bestätigen — von erfahrnen Aerzten oft Mittel als untrüglich empfohlen, wovon andere ehrliche Leute gestehen, daß sie in dem gegebenen Falle gar keine Wirkung erfahren. Wie sehr würde also unsere göttliche Kunst nicht in Verfall gerathen, wenn nicht andere wahrheitsliebende Männer ein gewisses Mißtrauen, eine bescheidene Schüchternheit, als das

beste Verwahrungsmittel wider den Köhlerglauben bewiesen, und öffentlich ihre Gedanken, ihre Zweifel bekannt machten! würden wir nicht eins der größten, wohlthätigsten, wirksamsten Hülfsmittel in der Apotheke entbehren, wenn Kunkel blindlings an das französische Verbot geglaubt, und das Spießglas nicht selbst versucht hätte, dessen mannigfaltige Präparate so vielen Menschen nachher das Leben gerettet haben? und ist man also nicht auch den Herren Baldinger, Crell, Schmucker, Jäger, Lorry und andern, welche wider die belebte Pathologie der Krätze, und wider meine Schrift, öffentlich ihre Zweifel geäußert haben*), wirklich Dank schuldig, daß sie eben dadurch andern zu genauern Untersuchungen und mir zur Berichtigung der Aetiologie Anlaß geben?

§. 11.

Oder eine Folge, und sie von Unreinlichkeit entstehen.

Wenn ich bey diesem so sehr gewöhnlichen Einwurfe wider die Entstehung der Krätze von Insekten, den Begriff von dieser Unreinlichkeit genauer entwickle, so weiß ich in der That nicht, ob man darunter auf eine feine Art die Erzeugung aus Fäulniß, die Generatio äquivoca verbergen, und die Insekten also auch in dem Eiter der Krätze entstehen lassen will, oder ob sie sich erst von andern Orten dahin begeben sollen, wenn sie schon wirklich entstanden ist. Im ersten Falle, wenn man diese Insekten mit zu der Generatio äquivoca rechnet, wie mir

*) Baldinger in seinem bekannten Program: Exanthemata non oriri a vermibus. Crell Contagium vivum. Lorry von Hautkrankheiten. Schmucker in chirurgischen Schriften, B. 3. S. 24. Jäger de Pathologia animata. S. 59. Selle neue Beyträge 111, 126, Bücking, Hartmann zc.

mir aber nicht glaublich scheinet, lege ich meine Waffen, womit ich sie etwa bestreiten könnte, nieder; man möchte mir neuere mikroskopische Räthsel zu erklären überlassen, wozu ich weder Beruf noch Fähigkeit fühle, und wobey ich in der noch dabey herrschenden Dunkelheit gerne außer Streite bleiben möchte. Ich weiß aus der Erfahrung, wenn sich die Gegner hinter diese Verschanzung ziehen, wie gefährlich es ist, diese zu bestürmen; wenn man glaubt, sie erstiegen zu haben, wird man oft durch eine verborgen angelegte Mine selbst in die Luft gesprengt; grössere Physiologen, von bessern Sappiren, als ich, begleitet, mögen sie also angreifen. Wahrscheinlicher soll aber wohl unter den von Unreinlichkeit hier entstandenen Insekten nicht jene zweydeutige Erzeugungsart verstanden werden, sondern man will vielmehr dadurch den zweyten Fall anzeigen, daß diese Insekten erst entstehen, wenn die Krätze schon wirklich da ist, und bey dieser Krankheit zur Ausbrütung der Insekten im Schmutze und durch Unsauberkeit so Anlaß gegeben wird, als man — freylich höchst selten — in alten vernachläßigten Geschwüren und Wunden, Maden oder Würmer aus dieser Ursache antrift. Ich würde jedoch diese Vermuthung nicht äußern, wenn ich den Gedanken nicht wirklich bey Schriftstellern anträfe, welche sich ausdrücklich wider die Insektentheorie erkläret und geschrieben haben, denn ich darf nicht erst bemerklich machen, wie wenig Beobachtungsgeist, oder Kenntniß von Naturgeschichte es verrathe, wenn man Larven, Maden, Würmer, und die Insekten bey der Krätze für einerley hält, — oder auch nur diese Vergleichung macht. Sollen denn die bey der Krätze gefundenen Insekten auch wie die Hausfliege mit Flügeln versehen seyn, und so ihre Eyer in die Krätze gebracht haben, wie jene ihre Maden in offene Wunden? Warum finden sich denn diese Milben nicht bey einem jeden andern unreinlichen Kranken,

der keine Krätze hat, wenn sie blos von Unreinlichkeit entstehen? Warum immer gerade eben dieselbe Art von Insekten bey der Krätze? Wenn ich mich inzwischen entsinne, daß noch 1759. jemand öffentlich behauptet hat, die Mitesser haben, unter dem Mikroskop betrachtet, zwey Fühlhörner, große runde Augen, und einen länglichten Schwanz *), und noch später in den letztern Jahren, zur Schande unsers Jahrhunderts, Lorry eben diesen Mitessern, in seinem Werke von Hautkrankheiten, ein eigenes Kapitel als wirklichen Thieren wiedmet **), so hört meine Verwunderung über jene Vergleichung und Einwendung auf. Aber was ferner für ein Unterschied zwischen alten nicht gehörig verbundenen oder behandelten Wunden und der Krätze! Andere verwechseln wahrscheinlich die Larven von Fliegen, u. dgl. welche sich zuweilen in Käse finden, mit Milben, die in trockenen Käse angetroffen werden, und haben auf diese Art nicht viel verzeihlichere Veranlassung zu jenem Einwurfe von Reinlichkeit genommen. Man gebe ferner ein wenig auf den Widerspruch bey dieser Einwendung acht. Aus Unreinlichkeit allein kann die Krätze doch wohl nicht entstehen, denn sonst würden ja diejenigen wieder Unrecht haben, welche behaupten, daß sie aus inneren Ursachen, aus verdorbenen Säften ꝛc. entstehe; und, blos aus Unreinlichkeit entstanden, würde man sie alsdenn ja auch allein durch Reinlichkeit heben können. Hätte es aber mit der Krätze die Bewandniß, wie mit alten Wunden an Beinen ꝛc. worin man zuweilen Larven von Fliegen antrift, die das Uebel allerdings wohl verschlimmern müs-

*) Diss. inaug. de Pediculis. præs. Kniphof. Erford.

**) Ja sogar noch 1785. schrieb Herr Bartholemi Patouna einen eigenen Aufsatz, den er in der Akademie der Arkadier zu Rom vorgelesen, über die Mitesser, mit einem Kupfer, und setzt sie in die Klasse von Apteris und Acaris, Crino infantum, pedibus longissimis setaceis, anticis duobus brevioribus cauda item longissima, dispersa setacea!!!

müssen, so müßte man gerade in den größten, reifen, ältesten, wirklich eiternden Krätzpusteln die Milben am häufigsten antreffen, allein — dies ist, wodurch der ganze Einwurf auf einmal am bündigsten widerlegt wird, und nach der schärfesten Untersuchung, gerade das Gegentheil, denn man findet die Milben vorzüglich, und selten anderstwo, als bey erst entstehender Krätze, in und an den erst hervorkommenden Bläschen, die nicht mit Eiter, sondern einer durchsichtigen Feuchtigkeit erst kürzlich angefüllet sind.

Diejenigen, welche nun noch immer die Milben für Folge und Wirkung, nicht für Ursache der Krätze halten, müssen das, was ich in der ersten Ausgabe dieser Schrift hier aus genau angestellten Beobachtungen angegeben, ihrer Aufmerksamkeit nicht gewürdigt haben, daß nämlich — ich wiederhole es — die Milben eher da sind als die Krätze, und daß man diese Insekten die ersten Bläschens beynahe erregen siehet.

Ein eben so triftiger Grund ist noch dieser, daß die grössern älteren Pusteln der Krätze auch gar nicht mehr ein Jucken erregen; wie konnte man also darin auch noch die Milben suchen? Mir ist es glaublich, daß die Milben in die Haut sich eingraben, und auf diese Art eine kleine Pustel erregen; wird die in dieser Pustel enthaltene Feuchtigkeit durch Länge der Zeit dicker, eitericht, oder scharf, so verlassen diese Insekten den ersten Ort ihres Aufenthalts, nachdem sie vielleicht blos ihre Eyer darin zur Brut zurückgelassen, (so wie bey grösseren Insekten etwas ähnliches Statt findet) oder suchen an einer anderen Stelle wieder neue angenehmere Nahrung, wie ich schon oben §. 7. gesagt.

Unterdessen ist der von mir so eben widerlegte Einwurf, ob er gleich von allen der schwächeste ist, doch auf gewisse Art gegründet, wenn man ihn recht erkläret: man ist nämlich weit mehr vor der Krätze gesichert, wenn

man

man sich in der äußersten Reinlichkeit zu erhalten sucht, aber nur deßwegen gesichert, weil die Milben nicht Gelegenheit und Zeit finden, sich einzunisten, zu haften, und Krätze zu erregen. Hat man also durch obige Frage von Reinlichkeit dies verstanden, gut! ich bin eben so gewiß davon versichert, daß Krätze nicht leicht ohne Unreinlichkeit entstehen könne, also bey Leuten geringen Standes, oder in Hospitälern und Waisenhäusern ꝛc. häufiger vorkommen müsse, aber — gerade aus der zuletzt angegebenen Ursache. Wenn man irgend ein unschuldiges, nicht reitzendes Pflaster lange Zeit auf einer Stelle des Körpers liegen läßt, so entsteht von dem unter demselben eingeschlossenen Schweiße eben so wie bey Personen, welche selten das Hemd wechseln, auf dem Rücken ein juckender Ausschlag — dieser kann etwa zu der Idee von Unreinlichkeit bey der Krätze Anlaß gegeben haben, aber wer wird jenen Ausschlag jemals wahre Krätze nennen können? „Die Krätze sagt Fabricius, welche in den inneren Theilen des Landes äußerst häufig ist, trift man in der Gegend des Sognesund sehr selten an. Das häufige Baden in der See ist wahrscheinlich die Ursache davon" *). Mein oben §. 7. genannter Freund U., der so viele Milben bey sich selbst entdeckte, und ein geübter Jäger derselben ist, liebt die Reinlichkeit im höchsten Grade wie ein Holländer, und widerlegt dadurch auch die Meinung, daß sie sich nur bey Unreinlichen allein erzeuge; er brachte es jedoch durch große Sauberkeit dahin, daß sein Kind ihm nur an den Händen die Ansteckung mittheilte, und sich die Krankheit allein auf diese Theile in einen äußerst geringen Grade einschränkte, auch blos durch topische Mittel allein auf jene Stellen angebracht, die weitere Ausbreitung verhütet wurde. Eine Frau, welche sich beständig bey krätzigen Kindern aufhält, und also schon seit langer Zeit

eben

*) Reise nach Norwegen. 1779. S. 29.

eben dieses Uebel leidet, sehe ich noch, indem ich dieses schreibe, und finde ihre Arme und Hände völlig davon frey, denn sie beschäftigt sich fast täglich mit Hemderwaschen.

§. 12.

Aehnlichkeit der von Chigoes in Westindien erregten Krankheit mit der Krätze — auch der Räude der Schaafe.

Was die Krätzmilben in Kleinen sind, gerade das sind die Chigoes, welche sich allein zwischen den Wendekreisen in der neuen Welt finden, im Großen, und die Aehnlichkeit *) derselben (oder vielmehr die Wirkung dieser Insekten) und der daraus entstehenden Krankheit mit der Entstehung der Krätze, bewegt mich, hier das neueste und zuverläßigste, was man davon weiß, herzusetzen. Ein gewisses tropisches Insekt, sagt Moseley **), greift zuweilen die Füsse und Zähen der neu Ankommenden an, und es befällt sie bald darauf ein ungewöhnlich heftiges Jucken. Die dortigen Einwohner sind gleichfalls der Plage dieser fast unsichtbaren Insekten ausgesetzt, und werden zuweilen davon sogar lahm, oder verlieren den Gebrauch der Füsse. Dies sind die Chigoes, eine Art kleiner Flöhe, die sich vorzüglich an unsaubern schmutzigen Orten aufhalten, und auf den Feuerheerden und in den Winkeln der Schornsteine zwischen der Asche ausgebrütet werden. Sie sind so groß als eine Käsemilbe. Sie graben sich unmerklich in die Haut der Fußsohlen, oder bey den Nägeln der Zähen ein, legen daselbst ihre Eyer, und verbergen sie und sich selbst in einem kleinen run=

*) Linnee war sogar ungewiß, ob er diese Insekten zu den Milben zählen sollte.

**) A treatise on tropical diseases & on the climate of the west-indies. Lond. 1788. pag. 21.

runden Bläschen, das zuweilen so groß wird als eine kleine Erbse, ehe man es wahrnimmt. Dies Bläschen erhält alsdann ein bläuliches Ansehen von der Farbe des Chigo selbst, welches sich in der Mitte einer unzähligen Menge dieser Thierchens aufhält, davon ein jedes wieder im Stande ist, eine neue Beschwerde zu erregen, wenn bey dem Herausnehmen das Bläschen berstet, und nur irgend eines davon in der Haut zurückbleibt. Einige Leute bekommen große Entzündungen davon, andere den Brand an den Zähen. Die Neger lassen sie oft so lange sitzen und an ihren Füssen sich vermehren, bis ihnen die Zähen abfaulen. Die gewöhnliche Methode, das Bläschen herauszunehmen, ist mit der Spitze einer Nadel, so daß man es nicht durchsticht, sondern von der Haut rund umher ablöst, und es alsdann herausziehet, nachher füllt man die Oeffnung oder Wunde mit Tabacksasche aus, und reibt auch den leidenden Theil damit. Weil die Neger keine Schuhe tragen, so sind diese jenem Uebel vorzüglich ausgesetzt, und bekommen oft Geschwüre an den Füssen und Zähen aus dieser Ursache. Hendy *) sagt, daß die Chigoes sich auch in die Finger insinuiren, ihre Eyer dahinein legen, und oft Geschwüre mit Fieber erregen. Die Nosologen haben übrigens diese Krankheit so wenig ihrer Aufmerksamkeit gewürdigt, daß allein Sauvages sie in seinem System unter dem Namen Malis americana aufführet. Hier wäre es jedoch am wenigsten der Ort, eine genauere Beschreibung davon zu liefern, zumal da ich sie nicht aus der Erfahrung machen, sondern von andern Schriftstellern entlehnen müßte; Neugierige mögen unterdessen in Hughes natural history of Barbados. Lond. 1750. Rich. Town, Bankroft, Browne und andern nachlesen, und die meisterliche systematische Beschreibung dieses Insekts, das selbst großen Naturforschern bisher nicht recht bekannt war,

*) Beschreibung der Drüsenkrankheit in Barbados. S. 39.

war, von Hrn. Dl. Schwarz, wird vor allen andern ihre Neugierde befriedigen; er beweiset, daß es Pulex penetrans L. also keine Milbe sey, in den neuen schwedischen Abhandlungen B. IX. S. 37. Heft 1.

Ich habe große Ursache zu vermuthen, daß die Räude bey den Schaafen eben dasselbe sey, was man bey Menschen Krätze nennet, und daß sie von eben der Milbe hervorgebracht wird, weil sich die Krätze vorzüglich durch Wolle fortpflanzet, und es eine alte Erfahrung ist, daß besonders diejenigen damit behaftet sind, welche sich mit Wolle beschäftigen. Auch die Heilung ist so simpel wie bey Menschen, und man darf einem Schaafe nicht erst Molken oder Tisane geben, um es von der Räude zu befreyen. Nicht nur schrieb mir Hr. Professor Abildgaard zu Koppenhagen im August 1787, daß sich in der Vieharzneyschule, (der er mit so großer Ehre vorstehet) meine Theorie bestätige, und er alle Krätze bey Thieren blos mit einem äußerlichen Mittel, ohne alle innerliche, heile, sondern der Ritter Banks, dieser große für die Wissenschaften, besonders Naturgeschichte ganz geborne, und mit Enthusiasmus alles dafür aufopfernde Gelehrte, hat auch in dem 7ten Bande der Transactions of the society for encouraging arts and manufactures 1789. ein Mittel bey räudigen Schaafen bekannt gemacht, das in der Provinz Leicester seit einigen Jahren schon als sehr bekannt gebraucht wird, und aus Quecksilber mit Terpentin bestehet; er sagt, noch wohlfeiler könne man sie heilen, wenn man die Haut mit einem starken Dekokte von Tabacksstengeln oder Blättern anfeuchtet.

§. 13.

§. 13.

Ob es eine kritische, metastatische Krätze gebe.

Wohl eben so wenig als eine venerische, oder eine als Symptom, obgleich dies der scheinbareste Grund, und stärkeste Einwurf wider die Milben-Theorie ist. Ich weiß, was für Wahrnehmungen man, um diese Meinung von kritischer Krätze zu unterstützen, anführet, wo diese und jene, besonders chronische Krankheit, nicht eher gehoben worden, als bis die Krätze über den ganzen Körper erschienen ist. Nun ist freylich das nicht immer wahre Krätze, was man alsdenn bey einem solchen Kranken findet, wie ich aus einem Briefe meines Freundes Scherf zu Detmold ein merkwürdiges Beyspiel hier erzählen muß: „mich dünkt immer, sagt dieser scharfsichtige Beobachter, man gebe den Namen Krätze auch Ausschlagskrankheiten, die keine Krätze sind, daher das Zurücktreten, kritische, verlarvte Krätze, die man so oft gegen Ihre Aetiologie einwirft. Nähere mikroskopische Untersuchungen, ob auch da immer die Milben in der sogenannten — kritischen Krätze zugegen sind, würden hier entscheiden. Ich wollte wohl im Voraus sagen: wie. Ganz neulich sah ich erst den Fall, daß ein Kranker, so wie er von einem faulen Gallenfieber durch Brechmittel und Abführungen genas, am ganzen Körper die sogenannte kritische Krätze bekam, sie bildete aber nur kleine Frieselbläschen, die nur in große eiternde Pusteln übergiengen — ohnerachtet dieses heftig, besonders des Nachts, juckte. Ich hielt diese Krätze für ein Anomalon mit dem ehemaligen Frieselausschlag, fuhr fort auszuleeren, und hernach C. P. mit Rhabarber zu geben, und der Ausschlag verschwand ohne Schwefel und Quecksilber. Offenbar war dieser Ausschlag anderer Natur als die Krätze, denn diese ist wohl noch nie durch China

und

und Rhabarber geheilet worden. Pringle hat Recht, die Namen verwirren oft die Sachen. Eben so mag oft das herpetische Miasma über den ganzen Körper ausbrechen, und Krätze genannt werden, was es doch nicht ist."

Aber wenn auch wirklich zuweilen Krätze nach einer anderen Krankheit entstanden, beschrieben wird, so sind gewöhnlich diese Beobachtungen aus Hospitälern und Feldlazarethen hergenommen, wo der Kranke, wenn er sich einige Monate darin aufgehalten, wegen immer unterhaltener Ausbrütung und Verbreitung der Milben, wegen der Unmöglichkeit, die gebräuchlichen wollenen und andere Bettdecken, worin diese Insekten sich aufhalten, vollkommen zu reinigen, und also wegen der beständig fortdaurenden Infekzion, eben so unmöglich der Krätze entwischen konnte, als ein vom tollen Hunde Gebissener der Wasserscheu. Wer in solchen Spitälern als Arzt bekannt ist, weiß, daß fast kein einziger Kranker, nicht allein die an chronischen Uebeln leidende, vor der Krätze gesichert bleibt, und diese eckelhafte Krankheit uns oft mehr Langeweile verursacht, als alle vorher überstandene gefährlichere. Weil aber die mit hitzigen Krankheiten Behafteten kürzere Zeit daselbst bleiben, so sind diese auch nicht so leicht der Gefahr einer Ansteckung ausgesetzt.

Eben das, daß man die angebliche kritische Krätze so selten anderswo als in Hospitälern, niemals bey Vornehmen (ohne Ansteckung) antrift, machet diese Art Krise verdächtig, und viel wahrscheinlicher ist alsdenn dieses Uebel durch Ansteckung beygebracht worden. Von selbst entsteht sie so wenig bey Gesunden als Kranken, allezeit durch Berührung, allezeit durch Ansteckung, und so ist der größte Feldherr *) so wenig davor sicher als der gemei-

*) Wie aus dem siebenjährigen Kriege ein Beyspiel dieser Art bekannt ist.

meine Musketier, wenn er von diesem auch nur ein Memorial, einen Brief oder sonst etwas aus desselben krätzigen Hand annimmt. Man vergißt bey der kritischen Krätze nur, daß das, was nach einer Begebenheit entstehet, nicht immer die nothwendige Folge derselben ist. Unglaublich oft wird ja, zumal bey andern Krankheiten, auch eben so irrig etwas für eine Ursache angenommen, was vorhergegangen, ohne daß diese Folgerung logikalisch richtig ist, und wo man sich so leicht bey Bestimmung der Ursache übereilt. Inzwischen läugne ich nicht, daß zuweilen durch einen so großen Reitz, über den ganzen Körper angebracht, eine vortheilhaftere Veränderung vorgehen, und eine andere vorhergehende Krankheit eine glückliche Wendung nehmen könne, ohne daß die Krätze deßwegen metastatisch genannt werden kann. Man weiß ja, was ein von ähnlichen Insekten auf dem Kopfe der Kinder erregter Reitz und Ausschlag bey Ophthalmien ꝛc. für Wirkung thut; warum nicht auch ein durch unzählige Insekten auf der ganzen Haut erregtes Jucken? Allein die Krätze thut alsdenn nichts anders, als was andere künstliche Geschwüre, durch Sinapismen, blasenziehende Dinge, Fontanellen oder Haarseile erregt, gethan haben würden, wovon ein jeder geübter Arzt hie und da die heilsame Wirkung erfähret; nur stand die Krätze mit der vorigen Krankheit eben so wenig in Verbindung als diese Geschwüre, und wurde auch von jener Krankheit nicht hervorgebracht. Man mag daher auch auf diese Art die Krätze durch Inokulation, oder andere mit Fleiß unternommene Ansteckung, als ein großes reitzendes Mittel betrachtet, eben so wie die eben genannten chirurgischen Hülfsmittel der künstlichen Geschwüre, in der Therapie immer beybehalten, und der Muzellsche Melancholikus bleibt ein merkwürdiges Beyspiel, nicht nur, was ein großer Reitz in langwierigen Krankheiten

ver-

vermöge *), sondern in der Melancholie vorzüglich eine Ableitung der Seele gleichsam auf andere Gegenstände ausrichten könne, ohne daß man eben daher einen Grund wider die Milbentheorie hernehmen darf; denn diese Muzellsche Krankengeschichte beweiset übrigens nichts mehr, als daß man die Krätze inokuliren könne, oder daß sie anstecke, und dies kann ich der Milbentheorie unbeschadet ganz ruhig zugeben, vielmehr läßt sich diese Inokulation am ungezwungensten aus Insekten erklären, da Muzell gewiß nicht blos Eiter genommen haben kann, um damit zu inokuliren, sondern auch Milben oder Eyer derselben, ohne daß er es wußte. Sehr großen Beyfall gebe ich jedoch hier dem Gedanken des gelehrten Verfassers der Frankfurter Dissertation S. 16, daß, wenn ein Krätziger in eine hitzige Krankheit verfalle, sich deßwegen eine Krise nach der Haut erwarten lasse, und die Krätze große Aufmerksamkeit verdiene, weil sich da als auf dem geschwächten und gereitzten Theile die Krankheitsmaterie am leichtesten absetze. So heilte auch Hr. Prof. Hartmann eine wahnsinnige Jüdin durch inokulirte Krätze, nachdem alle andere reitzende Mittel vorher vergebens versucht waren. S. 17.

§. 14.

Ob Mineralwässer die Krätze heraustreiben.

Einige sehen es als einen Beweis wider die Insektentheorie an, daß die Krätze bey chronischen Krankheiten nach dem Gebrauche von Mineralwässern oft entstanden ist, denn diese, behaupten sie, habe die Krätze heraustrie-

*) Denn ich bitte nicht zu vergessen, daß diesem melancholischen Kranken tiefe Einschnitte in die Extremitäten gemacht wurden, wie Muzell selbst sagt: und daß hievon wahrscheinlich mehr das Fieber erregt wurde, das man bald darauf bemerkte, als von der nachher entstandenen Krätze.

trieben, und auf diese Art die Genesung bewirket. Allein wo die Krätze vorher nicht existiret, ist die Erscheinung derselben nach dem Gebrauche mineralischer Wässer, — selbst schwefelartiger, oder auch, wie man außer diesen es auch zuweilen von Antimonialmitteln ꝛc. glaubt, höchst zufällig, und eben so sehr von dem Genuße jener Mittel unabhängig, als, nach einem langen Aufenthalte in Hospitälern, von chronischen Beschwerden, wenigstens wüßte ich nicht, warum ein solcher Brunnengast eben an der Quelle, oder beym Brunnentrinken vor äusserer Ansteckung der Krätze oder einer andern ähnlichen Krankheit gesichert seyn sollte, da man derselben in hundert andern Situationen ausgesetzt ist, wo man nicht Gefahr lief in Betten zu kommen, die der Wirth nicht von Krätzmilben säubern konnte, weil er sie theils selbst nicht für unrein hielt, theils aus Eigennutz da Verschwiegenheit beobachtete, wo die Betten von krätzigen Badegästen waren gebraucht worden. Die Mineralwässer haben hier ein altes eingewurzeltes Uebel, so wie in unzähligen andern Fällen, ohne merkliche Krise, nnd während der Zeit gerieth der Kranke in die Gefahr einer Ansteckung. Vom Heraustreiben einer vorher existirenden Krätze aber, rede ich noch unten §. 22.

Ich müßte jedoch nie am Krankenbette gesessen haben, wenn ich hier die Sympathie gewisser Krankheiten mit andern chronischen Ausschlägen, vorzüglich herpetischen, oder die Erleichterung von jenen, nachdem diese zum Vorschein kommen, allgemein läugnen wollte; sie ist hier, wie bey alten Geschwüren, bey sogenannten offenen Schäden, selbst bey künstlichen Geschwüren, welche der Kranke so selten ungestraft zu geschwind geheilet oder getrocknet wissen will, unläugbar, zumal wenn der Körper schon lange Zeit an einen solchen Auswurf unreiner Säfte, an einen solchen Egout, an eine solche Ableitung gewöhnt, und blos durch die Macht der Gewohnheit schon ein Ge-

fes gemacht worden ist. Sehr gegründet ist daher die Meinung von Morgagni und der Einwurf des Verfassers der oben angeführten Frankfurter Dissertation S. 14, daß eine lange dauernde sehr eiternde Krätze eben so als ein altes Geschwür, Fontanellen, anzusehen sey, und Eiter eingesogen werden könne, obgleich die Krätze im Anfange blos Hautkrankheit gewesen. Dieser Einwurf hat mich bewegt, die äußerlichen Mittel dahin einzuschränken, daß ich sie blos anfänglich bey der ersten Entstehung mit der größten Sicherheit anzuwenden, nachher aber die Heilart zu verändern rathe. Man sehe unten §. 21. 24. Inzwischen darf man ein großes Geschwür doch auch nicht immer offen lassen, und muß man zuletzt nicht auch äußerliche Mittel zu Hülfe nehmen, um es zu heilen?

§. 15.

Ob das Zurücktreten der Krätze dieser Aetiologie nachtheilig sey.

Wenn Jemand mit der Krätze behaftet in eine hitzige Krankheit fällt, so verschwindet fast beständig die Krätze; nun glaubt man gemeiniglich, sey diese Krankheit von zurückgetretener Krätze entstanden, und man meint noch mehr Ursache zu haben, dieses für entschieden zu halten, weil nach geheilter hitziger Krankheit, oder auch noch im Verlaufe derselben, die Krätze wirklich wieder erscheinet. „Ist es nun nicht offenbar, daß hier die Krätze jene Krankheit verursacht hat?" Ich kann dies als eine Thatsache nicht läugnen, und ein jeder Arzt, der ungleich weniger Kranke, als ich gesehen hat, wird das Faktum aus seiner Eefahrung eben so gewiß zugeben. Aber ich kenne keinen überzeugendern Beweis, kein einleuchtenders Beyspiel, wie leicht es sey, die Ursache mit der Wirkung zu verwechseln, als hier, wo sie so handgreiflich zu

seyn

seyn scheinet; denn nichts ist so zuverläßig fehl geschlossen, als dies, wie sogleich das Beyspiel von Blattern beweisen wird, bey denen auch die Krätze verschwindet *). Wäre der Schluß aber auch richtig, so begreife ich auch hier nicht, wie man dieses Phänomen als einen Einwurf wider die Milbentheorie ansehen könne; es kann es eben so wenig als die im vorhergehenden §. beschriebene Erscheinung seyn, und warum soll ein Krätziger vor allen hitzigen Krankheiten sicher, und die Krätze ein Präservativ wider andere innere Uebel seyn? ich denke eben so wenig, als die inokulirten Pocken es wider Masern, Keichhusten und andere Krankheiten seyn können, woran nach langer Zeit ein solches Kind einmal stirbt, und wo man den Tod zuweilen noch irrig auf Rechnung der Inokulation setzet. Sichert die Krätze also nicht wider andere Krankheiten, so muß es auch sehr gewöhnlich seyn, solche Krankheiten während der Krätze in einem Individuo wahrzunehmen, die durchaus von ihr unabhängig sind, hitziger, oder chronischer Art. Aber die bündigste Widerlegung macht die Erfahrung hier; ein jeder wird nämlich gefunden haben, daß krätzige Kinder eben sowohl Pocken bekommen, als andere gesunde Kinder; an den Pocken wird aber doch wohl nicht zurückgetretene Krätze Schuld seyn? und dennoch verschwindet diese bey der Gelegenheit auch, und kommt in völliger Blüthe wieder zum Vorscheine, nachdem die Pocken geheilet sind **). Gera-

de

*) Vogel hat in seinem Program (Dubia contra nocivum linimentorum sulphureorum usum in Scabie) schon 1765. das Irrige in diesem Schlusse bewiesen, besonders aber die zurücktreibende Kraft des Schwefels sehr bezweifelt, da nichts darin enthalten sey, was zusammenziehen oder zurücktreiben könne, und die Furcht der Aerzte vor einem schädlichen Zurücktreiben ungegründet genannt.

**) In einer dringenden Situation trüge ich daher auch kein Bedenken, einem krätzigen Kinde die Pocken zu inokuliren. Seitdem ich diese Dreistigkeit geäußert habe, hat sich selbige aus der Erfahrung eines Mannes bestätigt, den ich für den größ-

ten

de diese Erscheinung findet sich nun bey unzähligen andern Krankheiten, ohne daß deswegen die Krätze es veranlaßt hätte. Ja selbst bey hitzigen exanthematischen Krankheiten, z. B. bey Blattern, verschwindet ein Ausschlag oft, nicht als Ursache, sondern als Folge eines gefährlichen Zustandes, und das sogenannte Zurücktreten der Blattern ist allein nicht so gefährlich, als der Zustand, der es veranlasset hat, und vorhergieng. Inzwischen ist der Einwurf, den Hr. Großmann, Roth und andere machen, um das Zurücktreten der Krätze als möglich zu beweisen, erheblich, daß nämlich eine nach einer vertriebenen Krätze entstehende Krankheit sich oft verlieret, sobald jene wieder erscheinet; jedoch ist immer die Art, und das Mittel, wodurch die Krätze ist vertrieben worden, erst genau zu bestimmen, (Hr. Wedekind hat in seinem gedankenreichen Werke von Entzündungen 1791. das ähnliche plötzliche Vertrocknen alter Geschwüre rc. S. 282., sehr richtig erkläret) und zu untersuchen, ob auch die Krätze vorher ganz geheilt war, oder nicht ohne alle andere Krankheit doch bald wieder zum Vorschein würde gekommen seyn.

So unwichtig also dies sogenannte Zurücktreten in Betracht der Milbentheorie ist, und so wenig dies als eine gegründete Einwendung gegen dieselbe angesehen werden

ten Arzt aller Zeiten halte; weil er in so vielen Fächern der Arzneywissenschaft und Naturgeschichte eine höchst seltene Stärke gezeigt, unzählige höchst nützliche Entdeckungen gemacht, und nicht leicht Jemand der leidenden Menschheit so große und nützliche Dienste geleistet hat, als er, ich meine P. Camper. Er inokulirte nicht blos gesunden Kindern die Pocken, sondern solchen, die eine Psorophthalmie, einen ausgeschlagenen Kopf, Winddorn, Fisteln hatten, und einem bey einem starken Ausschlage, wogegen Pringles Salbe (wider die Krätze) gebraucht wurde, und bey allen diesen Kranken war der Erfolg der Inokulation so glücklich als bey Gesunden. S. Campers kleine Schriften von Herbell übersetzt. 1790. B. III. St. 2. S. 28.

den kann, so nothwendig mußte ich ihm doch begegnen, weil die Gegner auf demselben einen Einwurf wider den Gebrauch blos topischer, nach dieser belebten Pathologie der Krätze allein anzuwendenden Mittel gründen, und behaupten, so wie die Krätze auf diese Art oft allein zurücktreten, und ihr angebliches Miasma die Masse der Säfte verunreinigen könne, so müsse dies noch leichter der Gebrauch blos äußerlicher Mittel bewirken, wodurch man nun so leicht die Krätze recht absichtlich zurücktreibet, und daher nun das ganze unübersehbare Heer von Krankheiten erreget, die man bey Schriftstellern unter der Rubrik von Morbi a repercussa — retrogressa scabie, aufgezeichnet und genannt findet. Die in den Pusteln erzeugte Feuchtigkeit kann durch die Dauer immer schärfer werden, und diese alsdenn allerdings, wenn sie in großer Menge resorbiret wird, Zufälle erregen, aber deswegen braucht sie die darin befindlichen Milben, oder ihre Brut nicht mitzunehmen, oder die Krätze kann deswegen doch immer anfänglich von Milben entstanden seyn. Doch von dem Zurücktreiben durch äußere Ursache unten mehr bey Gelegenheit der Mittel, §. 17. und 21.

§. 16.

Warum gewisse Leute keine Krätze haben, die ihr doch ausgesetzt zu seyn scheinen.

Die Bäcker und Müller dienen hier den Gegnern auch noch zu einem Argumente wider die Milbentheorie. „Diese, sagen sie *), welche so viel mit Mehl zu arbeiten haben, müßten doch wohl, wenn die Krätze von Milben entstünde, am meisten derselben ausgesetzt seyn, und das zeigt sich in der Erfahrung gar nicht.“ Eine sehr richtige Erfahrung! auch ich habe niemals einen krätzigen Müller oder Bäcker gesehen. Aber bedenkt man nicht, daß

*) Jæger de pathol. anim. p. 59.

daß diese Leute nie anders als mit frischem Mehle arbeiten; darin sich keine Milbe aufhält? und wenn Letzteres auch wäre, so würde doch daraus nie Krätze entstehen können, weil diese Milben von den in der Krätze so ganz unterschieden sind, wie ich oben §. 7. bewiesen, und sie nie hervorbringen. Der Ungrund dieser Einwendung liegt also in einer irrigen Kenntniß der Milben, und sie verdiente kaum eine andere Widerlegung, als die durch den Kupferstecher *). Man sehe auch, was ich unten bey Gelegenheit der geringeren Suszeptibilität gesagt habe. Von Disposition zur Krätze, welche viele, unter andern Herr Selle in seinen lehrreichen Beyträgen, noch annehmen, muß ich hier meine Meinung gerade heraus sagen; die Krätze erfordert keine andere vorhergehende Disposition, als eine ganz gesunde Haut, und es ist vielmehr eine spezifische Ausdünstung, also eine gewisse Disposition dieser Art, gerade das Präservativ wider dieses Uebel. Die Milben haften aller Orten, und bey dem gesundesten Menschen am liebsten, wo sie keiner besondern Anlockung, oder eines Reitzes bedürfen, wie in dem nächsten §. noch deutlicher werden wird. Die Aehnlichkeit, welche mein scharfsichtiger Rezensent in der allg. deutschen Bibliothek B. 73., von dem Kornzapfen und dem Stiche eines Insekts hernimmt, um eine gewisse Disposition nothwendig zu machen, sollte, dünkt mich, gerade ein Beweis dagegen seyn; denn im Rocken bedarf das Insekt eben so wenig einer besondern Disposition, sondern wählet das Erste das Beste. — Krätze ist so sehr durch Ansteckung erregte simple Hautkrankheit, als der von Chigoes oder Rhus toxicodendron entstehende sehr schmerzhafte Ausschlag; und so wenig Disposition erfordert wird, sich mit diesem Gewächse zu vergiften, und die Haut zu verbrennen, so wenig Disposition erfordern auch die Krätzmilben.

*) S. Fig. 1. 2. 3.

§. 17.

Erklärung verschiedener Erscheinungen bey der Krätze nach dieser Aetiologie.

Bey genauer Ueberlegung wird man nun finden, daß ich die bisher betrachteten Einwürfe gar nicht nöthig hatte zu heben, oder daß Krätze sehr wohl von Milben erzeugt werden könne, wenn sie gleich a) bey Unreinlichkeit entstehet; wenn es gleich b) eine Krätze nach andern Krankheiten, oder c) nach dem Gebrauche von Mineralwassern giebt, oder sie auch d) wirklich zurücktritt, und e) die Bäcker und Müller davon frey sind. Um aber doch die daraus hergeleiteten Folgerungen zu bestreiten, welche ich zum Theile in §. 15. selbst angegeben habe, und um die Theorie von Milben noch fester zu gründen, muß ich verschiedene Erscheinungen bey diesem Uebel, welche auf die obigen eine Beziehung haben, umständlicher nach dieser Pathologie erklären. (Rosenstein hat es schon zum Theile vor mir gethan.) Denn wo ich nicht sehr irre, so ist diejenige Pathologie, woraus sich die wesentlichsten Symptomen einer Krankheit, ihr Gang, und die mehrsten Erscheinungen bey derselben am leichtesten, oder ungezwungensten erklären lassen, einer jeden andern vorzuziehen, und der Vernunft am gemäßensten. Andere mögen die Erscheinungen bey der Krätze also auch nur immer noch nach der alten Theorie aus einem spezifischen Miasma erklären, so sind sie doch nicht weniger nach der Theorie von simpler Hautkrankheit erklärbar. Warum sollte also, um bey der zuletzt gemachten Einwendung stehen zu bleiben, wenn es auch wirklich ein Zurücktreiben der Krätze gebe, nicht auch dies aus eben den Milben erklärbar werden? ist ihr Durchschnitt für die Mündungen der einsaugenden Gefässe zu groß, wie es mir wahrscheinlich vorkommt, so dächte ich, könnten

doch wenigstens ihre Eyer von jenen Gefässen aufgenommen, in die Blutmasse gebracht, und so auch nach innern Theilen herumgeführet werden, wenn es Gelegenheit dazu giebt, wie ungleich grössere Geschöpfe. So ganz unphysiologisch scheinet diese Resorption eines solchen Eyes auch nicht zu seyn, und von einem so kleinen Insekt, das man, schon ausgebildet, kaum noch mit blossem Auge siehet, wird ein Ey wenigstens keinen viel kleinern Durchschnitt nöthig haben, oder eine weitere Mündung von Gefässen dazu erfordert, als ein so leicht resorbirtes Quecksilberkügelchen, oder dergleichen; und da durch die einsaugenden Gefässe der innern Theile weit grössere Geschöpfe in Umlauf gebracht, und mit dem Blute nach entfernten Theilen geführet werden, z. B. die Bandwürmer bey Haasen nach der Leber, bey Schweinen nach den Muskeln, und bey Schaafen nach dem Gehirne, warum nicht auch durch die einsaugenden Gefässe der Haut, die, wo ich nicht irre, mit jenen der innern Theile eine so große Aehnlichkeit haben, die Eyerchen der Milben? ich kann denen Lesern, welche über die Möglichkeit dieser Einsaugung in der Krätze sich einen Begriff machen, und außer den bekannten großen Zergliederern und Physiologen nachlesen wollen, nichts Instruktifers empfehlen, als was ganz neulich Cruikshank bey Gelegenheit der Clareschen Methode, das Quecksilber einzureiben, über die einsaugenden Gefässe gesagt hat.

Andere mögen entscheiden, ob hier nicht auch Analogie etwas gelte. Eben so wenig will ich behaupten, oder läugnen, daß von dieser Milbenbrut, wenn sie nun wirklich resorbiret, und von ihrem Elemente, von der Haut entfernt worden, etwas zu befürchten sey, und sie alsdann ausgebrütet werden könne. Ich will es jedoch versuchen, das plötzliche Zurücktreiben, oder vielmehr Verschwinden der Krätze bey hitzigen Krankheiten (denn

bey

bey chronischen ist es selten) nach der Insektentheorie auf folgende einfache Art zu erklären. Bey dem allgemeinen Schauder, bey der Horripilation, womit diese Kranke gemeiniglich im Anfange eines solchen Fiebers befallen werden, muß ohne Zweifel auf der ganzen Oberfläche des Körpers eine große Veränderung vorgehen, die, wenn es gleich keine den Aerzten äußerlich fühlbare Kälte ist, (die am Thermometer eine Veränderung verursachet, wie Herr Jonas sehr richtig bemerkt hat) doch den Krätzmilben empfindlich seyn, und sie auf eine ganz eigene Art angreifen kann, daß sie davon eben so erstarren *) und in den den Insekten so gewöhnlichen Schlummer gerathen, als durch irgend eine andere Kälte. (Die nachtheilige Wirkung eines kalten Bades bey der Krätze kann es einigermaßen bestätigen). Die Röthe der Haut verlieret sich alsdenn nicht nur sichtbar bey dieser Gelegenheit, und es gehen andere merkliche Veränderungen vor, z. B. die sogenannte Gänsehaut, sondern weil die Bewegung der Milben nun aufhöret, verlieret sich gleichfalls das Jucken, die in den Pusteln erhaltene Feuchtigkeit wird trocken, und einige der Milben mögen vielleicht nach dieser großen Erschütterung nie wieder belebt werden, da andere, die sie überleben, oder in Eyern fortwirken, nach der Zeit wieder auf die vorige Art die Krätze hervorbringen.

Es ist zu bewundern, daß man nicht schon ohne alle Mikroskope, ohne den handgreiflichen Erweis von der entschiedenen Gegenwart der Milben, diese Ursache vermuthet hat, wenn man fand, daß bey der Wärme vom Feuer, von der Sonne, vorzüglich vom Bette, das Jucken sogleich zunahm; und da man wußte, daß durch Wärme ganz leblos scheinende Insekten wieder ermuntert, und in Bewegung gesetzt werden. Wenn in der

Käl-

*) Nicht völlig sterben, wie Herr Dr. Bücking in s. Sendschreiben mir S. 11. sagen läßt.

Kälte das Jucken sich verlieret, so wird die in derselben angebliche Schärfe doch wohl durch die Kälte nicht vermindert? ich komme hier in Versuchung zu wiederholen, was Rivinus schon vor sechzig Jahren in seiner oben angeführten Dissertation S. 23. sagte: „Wenn man es besser weiß, so erkläre man mir doch leichter, wie das Jucken blos durch Wärme entstehe, als durch die wiederbelebten Milben."

Durch die eben gegebene Erklärung beantworte ich auch zugleich eine andere Frage, die mir bey dieser Gelegenheit vom Zurücktreten ist vorgelegt worden: „warum nämlich bey einer dem Ansehen nach von zurückgetretener Krätze entstandenen Engbrüstigkeit ein Schwefelbad und sogenannte heraustreibende Mittel helfen, wenn blos Milben die Ursache seyn?" denn gerade dieser Fall dienet zur Bestätigung der vorgetragenen Aetiologie, und ohne Zwang läßt sie sich so, wie mich dünkt, erklären, daß die Wärme des Bades die erstarrten Milben wieder belebt, ein grösserer Reiz dadurch wieder auf der Haut entstehet, und von dem in der Brust also befreyet, die Krätzpusteln erscheinen alsdenn, wie nach einer jeden Krankheit leicht wieder, ohne eben an jenem Anfalle von Engbrüstigkeit Antheil gehabt zu haben, es wäre denn, daß ein bey derselben unbedachtsamer Gebrauch von Salben die Ausdünstung auf einer großen Fläche der Haut so gestöret hätte, daß dadurch hätte das Asthma entstehen müssen, — und im letztern Falle würde vielleicht ohne alle Krätze ein Asthma entstehen, und ein warmes Bad wieder helfen.

Die wichtigste Erscheinung bey der Krätze, ihre durch Berührung entstehende, allgemein angenommene Ansteckung, bleibt noch zu erklären übrig. Es gehöret freylich nicht zu meinem Plane, von Ansteckung überhaupt zu reden, zumal da in den neuesten Zeiten einige große Pathologen, Unzer, Hofmann, Brinkmann ꝛc.

die-

diese Materie mit so großen Scharfsinn durchgedacht haben, und meine Meinung sehr entbehrlich machen. So wenig selbe übrig gelassen haben, so scheint mir doch eben sowohl auch die leichtere Ansteckung der Krätze, und das so sehr langsame Fortschreiten des Uebels von den Händen, weniger ungekünstelt aus Milben, als Krätzdrüsen, oder einem Fermente, aus Effluvien, Miasmen, oder dergl. erkläret werden zu können; zumal da die wirkliche und beständige Gegenwart dieser Insekten gerade in dieser Krankheit nicht nur die wahrscheinlichste Vermuthung veranlasset, sondern sie auch dadurch noch glaublicher wird, daß dieses Uebel sich gemeiniglich zuerst an den Händen und Fingern äußert, und man hier die Milben im Anfange der Krätze am häufigsten antrift. Denn warum sollte sie, wenn sie aus innern Ursachen entstünde, nicht erst an andern Theilen, oder auf einmal an allen Theilen des Körpers bemerkt werden? Unzählige Krankheiten mehr mögen vielleicht auch eben so durch Berührung sich fortpflanzen, aber ich möchte doch die Entstehungsart durch Insekten noch nicht gerne auf Linnees Wort auch auf andere ausdehnen. Inzwischen bequemer und leichter ist doch diese Pathologie, wenigstens der Krätze, besonders wenn man die Summe aller vorher dafür angegebenen Gründe noch dazu addiret.

Außerdem bleibt aber auch selbst die geringere Suszeptibilität bey der Ansteckung der Krätze, — oder die oft vorkommende gänzliche Sicherheit einiger Menschen vor dieser Krankheit, wenn sie z. B. sogar mit Krätzigen lange Zeit in einem Bette gelegen haben, nach dieser Theorie auch nicht schwer zu erklären, sondern vielmehr ein Beweis dafür; und wenn man sie auf andere ansteckende Krankheiten, wobey man zuweilen eben dieselbe Erscheinung antrift, ausdehnen dürfte, würde manche pathologische Schwierigkeit wegfallen. Fast ein jeder Mensch hat nämlich seine eigene Atmosphäre — seine eige-

eigene spezifische Ausdünstung, die nicht nur anderer Menschen Nasen oft schon merklich wird, sondern die der scharfe Geruch der Hunde noch gewisser beweiset, da sie die Fußstapfen ihres Herrn von vielen andern auf viele Meilen unterscheiden. Aber nicht der Hund allein besitzt diese vorzüglich feinen Geruchsorgane, — unzählige Insekten haben sie sehr zuverläßig auch, und, um nun der angezeigten Erscheinung näher zu kommen, und gewisser Menschen Sicherheit vor einer ansteckenden Krankheit zu erklären, ist es denn unbekannt, daß es, eben so gewiß Leute giebt, die niemals, — selbst im schmutzigen Paris nicht, von Wanzen gebissen werden *)? wie würde man dies leichter erklären, als daß diese Insekten etwas Spezifisches in der Ausdünstung solcher Leute entdecken, das ihnen widerlich ist, und sie abschreckt, dort auf Kosten ihres Geruchs — oder auch Geschmacks, ihre Nahrung zu suchen? Ohne Zweifel unterscheidet die Krätzmilbe eben sowohl die Haut und Atmosphäre des einen Menschen von der andern, meidet, oder verläßt diejenige bald wieder, wo sie etwas unangenehmes entdecket. Auf diese Art lebt ein solcher Mensch in einer seligen Sicherheit vor Ansteckung der Krätze.

„Wir stellten uns nicht vor, sagen drey bekannte Gelehrte **), daß wir in der so sehr verdorbenen Luft der Abtritte medizinische Eigenschaften entdecken würden, und doch ist es gewiß, daß sie bey denen Leuten, welche die Abtritte reinigen, (vuidangeurs) das Mittel und Präservativ wider gewisse Krankheiten abgiebt. Die Krätze ist ihnen etwas ganz unbekanntes, sie können ohne Gefahr der Ansteckung sich bey Leuten ins Bette legen,

die

*) Damit Hr. Levi dieses nicht mehr bezweifeln möge, so kann ich ihm einen sehr bekannten Schriftsteller mit Namen nennen, der in Strasburg und Paris immer vor Wanzen sicher geblieben ist.

**) Observations sur les fosses d'aisance, par M. M. Laborie, Cadet et Parmentier. à Paris 1778, pag. 20.

die die Krätze haben, und ein Krätziger, der sich zu der Arbeit eines Kohlträgers bequemet, kann gewiß seyn, daß sich seine Krätze innerhalb wenigen Tagen verliere. Es ist erwiesen, sagt Mezler *), daß kein Reiter, kein Stallknecht, und niemand, der mit Pferden umgeht, von der Krätze befallen wird.“ Noch mehr: Hr. Professor Hecker schreibt mir bey Gelegenheit der Edinburgischen Dissertation von Pischecow, daß er noch in keiner Brandteweinsbrennerey, die in Erfurt und dasiger Gegend im Großen getrieben werden, einen Krätzigen gefunden habe. Kann etwas mehr einleuchtend seyn, daß die Krätzmilbe durch den Geruch abgehalten werde? und ist diese Theorie nicht viel weniger gezwungen, als wenn man annimmt, der Gestank verhüte eine Verderbniß der Säfte? Man siehet zugleich, daß allerdings ein Präservativ möglich sey, und man folgt sogar schon dieser Aetiologie in England im Großen, denn in den vortreflichen Hospitälern zu Portsmouth und Plymouth reiniget man alle Kleidungsstücke der Kranken, so wie sie ins Hospital aufgenommen werden, mit Schwefeldämpfen, um die Verbreitung der Krätze zu verhüten **).

Wie man mir eine epidemische Krätze als Einwendung gegen die Milbentheorie anführen könne, begreife ich nicht. Denn läßt sich ein allgemeines Verbreiten einer Krankheit leichter erklären, als daß durch immer mehr ausgebrütete Milben immer mehr Personen angesteckt werden? und ist es nicht viel gezwungener, anzunehmen, unzählige Menschen haben nun eben zu einer Zeit ein spezifisches Miasma bey sich?

Bey genauer Uebersicht der ansteckenden Krankheiten findet sich, daß einige nicht durch Ansteckung allein fortgepflanzet, sondern für sich von selbst, aus innerlichen

*) Ueber die ansteckenden Krankheiten. 1787. S. 127.
**) Mem. sur les hopitaux de Paris, par Tenon, 1788. pag. 201.

chen Ursachen auch erzeugt werden, Gicht, kalte Fieber, Schwindsucht, viele exanthematische Krankheiten, hitziger und chronischer Art. Die Krätze gehöret nun nicht in diese Klasse, und entsteht nie von selbst, sondern ohne Unterschied der Lebensart und Nahrungsmittel. Aber sie zeichnet sich vor allen jenen auch noch dadurch aus, daß, wenn sie wirklich schon entstanden ist, auch keine besondere Lebensart oder Diät erfordert, als welche etwa der Gebrauch der äußerlichen Mittel dabey nothwendig macht. Und auch dies ist kein unbedeutendes Argument für die Meinung, daß sie blos Hautkrankheit ohne Kakochymie sey.

Was Bisset *) und Herr Bücking (in seinem Sendschreiben an mich, Seite 5.) als einen Einwurf dawider ansiehet, daß die Krätze alsdenn eben sowohl das Gesicht als die Hände oder andere Theile des Körpers angreifen müsse, dienet vielmehr zur Bestätigung derselben, denn mit den Händen berühret man öfterer die Kranken, und die von Milben angesteckten Sachen, als mit andern Theilen des Körpers. Auch mögen die Milben vielleicht das Häutchen im Gesichte, wenn sie auch dorthin kommen, undurchdringlicher, härter, oder für ihre Brut nicht günstig finden. Aus eben dieser Ursache wird es auch erklärbar, warum die Krätze oft so hartnäckig sey, oder zuweilen gar, nachdem sie schon vertrieben worden, wieder erscheine, weil nämlich die Krätzmilbe sogar an metallene Instrumente, womit man sie von der Haut abnimmt, so fest haftet, von der Haut selbst also noch weit schwerer entfernt werden kann, und ohnehin die alten Kleidungsstücke oft nicht von den Kranken fortgeschaffet, sondern wieder gebrauchet werden, und also zu einer neuen Ansteckung Anlaß geben. Die Fruchtbarkeit dieser Insekten und ihre geschwinde Vermehrung läßt auch über die allmählige Verbreitung der

Krank-

*) Medical essays and Observ. 1766. p. 263.

Krankheit so wenig Zweifel übrig, als über die Möglichkeit der Inokulation, welche Hr. Dr. Bücking S. 9. der Milbentheorie entgegengesetzet. Man vergleiche hier auch, was ich schon oben §. 7. darüber gesagt habe. Was Hr. Dr. Sager a. a. O. S. 510. für einen Beweis wider die Milbentheorie hält, daß nämlich ein Kind mit der Krätze gebohren worden, kann vielmehr zu einem Beweise dafür dienen, und es glaublich machen, daß die Milbenbrut wirklich von der Mutter des Kindes resorbiret werden könne.

§. 18.

Vorzüglich die Wirkung der Mittel wider dieses Uebel, als ein Beweis für diese Aetiologie.

Die Behandlung der Krätze, und die Beurtheilung der Mittel dagegen, liegt zwar eigentlich auch außer meinem Plane, aber der Beweis a posteriori ist hier für die Aetiologie der Krätze so einleuchtend, daß ich sie nicht mit Stillschweigen übergehen darf. Es geht mit den Mitteln wider die Krätze, wie mit andern wider den Tripper; viele hatten, wie ich auch, längst denselben stillschweigend ohne Quecksilber geheilt, ehe die Duncannische und Todensche Pathologie desselben erschien, und die Krätze hat man, Jahrhunderte sogar, allein durch äußerliche Mittel behandelt, ohne wegen einer Aetiologie bekümmert zu seyn. Der Werth der beyden spezifischen Mittel in der wahren Krätze, des Schwefels und Quecksilbers ist schon so lange Zeit bestimmt, vorzüglich des erstern, daß, seitdem Celsus ihn schon vor 1700 Jahren empfohlen, der Nutzen desselben sich noch bis auf den heutigen Tag bestätigt. Unzählige Kompositionen von Salben sind dagegen in den verschiedenen Dispensatorien, oder als Hausmittel bey allen Nazionen bekannt; aber so wie

von

von allen geheimen oder bekannten Gemischen wider den Bandwurm das Gummi guttä immer die Basis macht, es mag von den Verkäufern so sehr versteckt seyn als es will, so ist es auch Schwefel oder Quecksilber fast bey allen jenen Rezepten wider die Krätze. Die entschiedenen Heilkräfte derselben, blos äußerlich und mit Vorsicht im Anfange der Krankheit auf die Haut gebracht, sind, wenn sie auch nicht eine blos äußere Ursache, die Insekten vermuthen lassen *), doch wenigstens ein unumstößliches Argument mehr, daß die Krätze blos eine Hautkrankheit sey, womit die Masse vom Blute und Säften in gar keiner Verbindung stehet, so wie es auch schon im vorigen Jahrhunderte van Helmont mit dürren Worten sagt, und ich sehe nicht, wie diejenigen, welche ein spezifisches Miasma annehmen, ohne großen Zwang es erklären wollen, daß demungeachtet die äußerlichen Mittel geschwinder als die innerlichen, und ganz allein die Heilung so gewiß bewirken, als wenn ich eine gewöhnliche Warze dadurch heile. Das wird einigen noch unerklärbar, wie Schwefel und Quecksilber, wenn man sie auch als Mittel blos wider die Milben ansiehet, die dadurch getödtet werden, auch wirklich weiter wirken und die Pusteln heilen können, und doch läßt sich auch dieses leicht erklären. Sobald nämlich die Insekten dadurch getödtet worden ꝛc. und sich die Krätze nicht weiter durch sie ausbreitet, heilen die übrigbleibenden Pusteln von selbst, oder durch allgemein trocknende Mittel, gerade so, als wenn ich aus einer jeden andern Wunde einen reitzenden Körper entfernt habe.

Wenn

*) Dover, dessen Verdienste nicht gehörig geschätzt, dessen sonderbare oft neue Ideen aber von vielen stillschweigend genutzet werden, siehet den nützlichen Gebrauch äußerer Mittel doch schon als einen unwiderleglichen Grund für die belebte Pathologie an. (The ancient physicians legacy to his country 1733. p. 65.)

Wenn auch nicht Autopsie und gehörig angestellte Untersuchungen das Daseyn der Milben außer Zweifel setzten, so könnte man doch noch ohne jene mikroskopische Gründe die in folgenden §§. für diese Pathologie als Bestätigung ansehen.

§. 19.

Erfahrungen vom Gebrauche innerlicher Arzneyen.

Nach der gemeinen Theorie entsteht die Krätze aus verdorbenen Säften, aus unreinem Blute, und sie macht überhaupt eine in den Schulen der Aerzte sogenannte eigenthümliche Kakochymie, ein spezifisches Miasma aus. Man bemühet sich, durch die Analogie von andern exanthematischen Krankheiten zu sehr verführt, mit physiologischen, chemischen und andern Gründen, mit einer Verschwendung von Gelehrsamkeit zu demonstriren, daß scharfe, salzige, muriatische, alkalische und Gott weiß was für Feuchtigkeiten mit dem Blute herumlaufen, als wenn man sie gekostet, oder im Laboratorio untersucht hätte; man widerräth, auf diese Hypothese gestützt, gesalzene, saure rc. Speisen, weil diese auch scharf schmecken, und die Idee von jener unzertrennlich scheint, daß nun auch diese jene angeblichen im Blute, welche den Grundstoff der Krätze ausmachen, vermehren, oder noch schärfer machen; man suchet die Aetiologie von Friesel, Urtikation, Pocken rc. auch auf dieses Uebel auszudehnen, und allgemein zu machen, nimmt einerley Entstehungsart an, ohne zu bedenken, daß sie die Möglichkeit von andern Ursachen doch nicht ganz ausschliesse; man will diese Diskrasie der Säfte verbessern, läßt die Kranken sogenannte blutreinigende Tisanen, auch wohl Molken trinken, giebt abführende, schweißtreibende rc.

Mit-

Mittel, um auf diesem Wege das Krätzgift aus der Blutmasse herauszuspühlen, wo es nie gewesen ist, und wodurch diese Behandlung also ganz fruchtlos werden muß. (Ich wandelte ehemals auf eben dieser großen Heerstrasse, aber ich merkte, daß sie, obgleich sehr gebahnt, und von vielen betreten, nicht in gerader Linie angelegt sey, und man auf einem andern Wege geschwinder nach dem Orte seiner Bestimmung gelangen könne). Vielleicht giebt es in den jetzigen biliösen Zeiten (wo kaum noch eine Krankheit, kaum noch eine Warze übrig bleibt, die man nicht aus der Galle, und ihrer Verderbniß heraus demonstrirte) auch Aerzte, wie van Helmont sie schon kannte, welche dieses Uebel gar aus verdorbener Galle entstehen lassen, und dies wird mir, ob ich gleich nicht weiß, daß sich Jemand deutlich darüber erkläret hätte, wahrscheinlicher, wenn ich finde, daß man jetzt hie und da Mineralsäuren dagegen anpreiset. Oder giebt man diese etwa deswegen in der Krätze, weil man in einigen andern chronischen Ausschlägen ihre Wirksamkeit erfahren hat?

Wenn ich gleich nicht durchaus die entgegengesetzte Theorie, welche alle Erscheinungen bey einem kranken Menschen von seinen Nerven herleitet, annehme, (unter vielen andern verbietet es mir Fontana)*) auch nicht alle Verderbnisse der Säfte, alle Kakochymie, und ihre Verbesserungen durch Arzneyen, oder die ganze Humoralpathologie verwerfen kann, so weiß ich doch hier auf die sogenannte krätzige Kakochymie, auf die blutreinigende, einwickelnde Methode nichts treffender anzuwenden, als das, wodurch ganz neulich von einem hellse-

hen-

*) Dies ist überhaupt ein so weites Feld, daß ein jeder Freyheit hat, sein Steckenpferd nach Gutdünken darin zu reiten. — nur der praktische Arzt behutsamer, um seinen Kranken nicht umzureiten.

henden Kopfe die verdorbenen Säfte überhaupt, und die darauf gegründete Therapie ist ausgezischet worden *)

(Daß wenigstens die vorher genossenen Nahrungsmittel zur Erzeugung der Krätze nichts beytragen, habe ich schon §. 16. zum Theile bemerklich gemacht; sie entsteht allein durch äußere Ansteckung, so sehr man auch in der Absicht fette, gesalzene Speisen, vorzüglich Schweinefleisch verdächtig macht, denn der Jude bekommt diese Krankheit bey aller seiner religiösen pünktlichen Abstinenz von Schweinefleisch und Austern eben sowohl, als der christliche Soldat bey Speck und Wurst).

Aber ohne alle künstlich dagegen ersonnene Hypothesen darf ich, um eine Widerlegung entbehrlich zu machen, und bey dieser einzigen Krankheit stehen zu bleiben, nur die Erfahrung allein von einem jeden Arzte, der wahre Krätze zu unterscheiden weiß, und sie je gesehen hat, auffordern, ob er, Schwefel und Quecksilber ausgenommen, durch jene innerliche Arzneyen allein ohne äußerliche, diese Krankheit geheilet habe. Man kennet ja schon Boeahaavens Schneider, den man allein auf diese Art von seiner Krätze befreyen wollte, und wo dieser große Arzt, der gewiß nichts in dieser Absicht unversucht ließ, zuletzt doch zu äußerlichen Mitteln seine Zuflucht nehmen mußte. Es ist auch nicht leicht Jemanden Helmonts eigene Krankheitsgeschichte, oder Hofmanns Unglück, oder ein anderer Fall von ebendemselben unbekannt, wo ein Kranker, um von der Krätze zu genesen, sogar den Speichelfluß vergebens ausgestanden hatte **).

Einen ganz ähnlichen Fall erzählte mir 1763. der Doktor Munkley in dem Guyischen Hospitale zu London

aus

*) Schäffer Versuche aus der theoretischen Arzneykunde. 1784. S. 224.

**) Consultat. & Respons. medic. T. I, p. 53. und von letztern S. 250.

aus seiner eigenen Erfahrung, und ohne Zweifel sind andern auch solche Fälle vorgekommen. Unendlich mehr Parallelen liessen sich aus andern Schriftstellern dazu sammlen, wenn es darauf ankäme, mit Belesenheit zu pralen, oder wenn etwas mehr als die alltägliche Erfahrung eines jeden ausübenden Arztes, besonders in Waisenhäusern und Spitälern dazu nöthig wäre. Ich kann jedoch ein ganz neues Beyspiel dieser Art aus den jetzigen Zeiten nicht übergehen, weil es wegen der großen Anzahl der Kranken desto unterrichtender und überzeugender ist. Der preußische Regimentschirurgus Jasser *) hatte bey zweyhundert sechzig krätzigen Soldaten die besten antiskorbutischen Mittel, wie er sagt, zu seinem Mißvergnügen vergebens gebraucht, und versuchte endlich mit dem besten Erfolge ein Aeußerliches, das seit der Bekanntmachung desselben Herr Theden, Schmucker, und unzählige andere erfahrne Aerzte bewährt finden. Herr Schmucker, dem die Aetiologie aus Insekten nicht recht gefällt, gesteht bey dieser Gelegenheit dennoch, „daß man in den vorigen Zeiten viel Mühe gehabt, die Krätze zu heilen, daß man mit blutreinigenden Mitteln halbe Jahre zugebracht habe, jetzt sey bey den Bauern die Schmierkur das einzige Mittel, und er selbst heile die Krätze, indem durch Schwefel die Thiere getödtet werden." Warum soll man aber diese Insekten tödten, wenn sie nicht die Krätze hervorbringen? und wie reimt man diese Theorie mit der Theorie eben dieses erfahrnen Mannes? da die Thierchen blos durch Reinlichkeit nach gehobener Krätze leicht fortgeschafft werden können? Herr Justi zu Annaberg, der ein großes Waisenhaus unter seiner Aufsicht hat, beruft sich allein auf die Erfahrung, „wo er gewiß bey tausend Krätzigen blos äußerliche Mittel angewandt hat,

*) In Schmuckers vermischten chirurgischen Schriften, Th. 3. S. 177.

hat, und nichts von Zurücktreten jemals entstehen sehen." (Neues Magazin für Aerzte. B. XI. St. 5.) Wider eine so große Erfahrung streiten und polemisiren wollen, wäre doch wohl mehr als Unglauben!

§. 20.

Wo, und wie innerliche Arzneyen etwa helfen können.

Nach diesem Beweise der Unzulänglichkeit und gänzlicher Entbehrlichkeit innerlicher Mittel, der sich auf einer so großen, so allgemeinen Erfahrung gründet, kann ich also dreist fragen: hat man jemals eine Krankheit, die auf der Haut sichtbar ist, und in einer Verderbniß der Säfte, in einer Kakochymie ihren Grund hat, allein durch äußerliche Mittel, das Quecksilber ausgenommen, gehoben? von der Krätze wird es immer unläugbarer, daß sie keiner innern Mittel bedarf, sie kann also auch nicht wohl aus innern Ursachen entstehen, sondern muß ganz allein auf die Haut eingeschränkt, und blos eine Hautkrankheit seyn. Freylich werden hier die Gegner dieser Pathologie die Frage umkehren: „hat man denn so ganz entschieden niemals durch innerliche Arzneyen die Krätze geheilet?" aber meine Antwort ist nicht schwer darauf zu errathen: allerdings zuweilen jene oben §. 8. von mir beschriebene Ausschläge, die so sehr der Krätze ähnlich sehen, die so sogar durchaus keine andere, als innerliche Arzneymittel erfordern, sich wirklich nach äußerlichen verschlimmern, und in deren Klasse die mehrsten von den auf diese Art behandelten Krätzen wahrscheinlich müssen gebracht werden. Nur darf man alsdenn nicht vorgeben, die wahre Krätze geheilet zu haben. So erkläre ich mir auch, wenn mir Herr Scherf zu Detmold schreibt, daß er eine Frau, der er sich nicht getrauet bey ihrer Schwangerschaft innerlich oder äußerlich Schwefel

zu geben, allein durch die Störkische Lattwerge von der Krätze geheilet habe. Ja, selbst die wahre Krätze kann man wahrscheinlich auch, aber doch gewiß nur allein durch die beyden spezifischen, oder damit nahe übereinkommenden innerlichen Mittel heilen, ohne daß deswegen die Krätze aufhöret simple Hautkrankheit zu seyn; denn beyde, Quecksilber und Schwefel wirken in diesem Falle auch nicht anders, als wenn sie äußerlich auf die Haut selbst angebracht wären. Der Schwefel fliegt nach der Haut, — eine sehr bekannte Sache, die an Taschenuhren, metallenen Knöpfen ꝛc. bald sichtbar wird; sobald er aber auch nur seinen Dunst nach der Haut verbreitet, so wird er schon ein entferntes Hülfsmittel wider die Milben, nur ein ungleich schwächers, und der Merkurius ein noch ungleich langsamer wirkendes, als wenn er ihnen unmittelbar in Substanz beygebracht, und so tödtlich wird.

Hiemit antworte ich zugleich denen, welche nicht mit der Milbentheorie reimen können, daß blos das Einreiben des Schwefels in die flache Hand die Krätze auch an entfernten Theilen heilet; blos der durch das Reiben sich verbreitende Dunst ist hinlänglich diese Thierchen zu tödten, ohne daß man auf jedes einzelne Bläschen den Schwefel in Substanz anzubringen nöthig hätte. In der neuesten Ausgabe des edinburgischen Apothekerbuches, welche Dr. Duncan 1789. besorgt hat, wird bey Gelegenheit der Schwefelsalbe gesagt, daß durch partielles Reiben von Schwefel mehr wider die Krätze ausgerichtet werde, als durch Quecksilbersalbe auf einer grösseren Fläche, denn der Dunst von Schwefel verbreite sich mehr, und tödte so die Insekten; in hartnäckigen Fällen sey es rathsam, auch innerlich den Schwefel zu geben, ausdrücklich, nicht in der Absicht das Blut zu reinigen, sondern den Schwefeldunst stärker nach der Haut zu bringen, weil es glaublich sey, daß die Insekten oft so tief

sich einnisten, daß man sie durch äußerliche Salben allein nicht tödten könne*)

Ohne Gefahr für die Milbentheorie kann ich also unter dieser Einschränkung ruhig zugeben, daß man wirklich diese Hautkrankheit durch diese innerlichen Arzneyen heilen könne. Aber wehe dem armen Kranken, dessen Arzt nun einmal eigensinnig seine Theorie von Blutreinigung nicht verläugnen, sie nicht der wahren Aetiologie von Krätze aufopfern, oder nicht blos die Haut reinigen will, sondern Molken, Holztränke, oder auch selbst Schwefel und Quecksilber blos innerlich nehmen läßt! was ein anderer in einer Zeit von Wochen erhält, wird dieser in so vielen Monaten oder gar Jahren nicht erhalten, sondern Zeit und Mühe verschwenden **).

„Wäre es aber, ungeachtet der Entbehrlichkeit und Unzulänglichkeit der innerlichen Mittel nicht rathsam, zu grösserer Sicherheit, zur Beschleinigung der Kur, doch diese Mittel zugleich zu geben?" so lange man nicht die Absicht dabey hat, das Blut zu verbessern, herauszutreiben oder dergleichen, sondern blos die Wirkung der äußerlichen Mittel dadurch zu befördern, oder ihre Kräfte durch ähnliche innerliche zu unterstützen, so wird allerdings der Gebrauch derselben nicht ohne Nutzen seyn, ja ein lange fortgesetzter äußerer Gebrauch des Quecksilbers macht diese Vorsicht auch schon zuweilen selbst nothwendig, außer dem schon empfohlenen Bade, zugleich innerliche Arzneyen zu geben — aber nicht die Krankheit für sich.

Nirgends scheinet man mit der wahren Ursache dieser Krankheit weniger bekannt, oder darauf aufmerksam zu seyn, als in Frankreich. Tisanen und Minoratife

sind

*) The edinburgh new Dispensatory 1789. p. 608.

**) Einer der angesehensten Aerzte Deutschlands S. räth sogar in seinem Werke den Soldaten im Felde Molken bey der Krätze. Aber denn möchten etwa so viel Kühe bey einer Armee nöthig seyn, als Pferde.

sind da die Lieblingsarzneyen der Aerzte dagegen; auch giebt es da noch immer viel zurückgetretene Krätze, wovon die nachtheiligen Folgen, — durch Aderlässe, Klystiere, adouzirende Arzneyen sollen gehoben, oder die Krätze wieder hervorgebracht seyn. Der große Haufe bedienet sich unterdessen topischer Mittel, und tausende genesen auf diese Art, ohne daß die medizinische Fakultät etwas davon erfahren mag, und den Kranken dans les formes, oder nach den Regeln der Kunst ihre theure Hülfe angedeihen läßt. Wird aber der forschende und mit Aufmerksamkeit lesende Arzt bey dem Gedanken über die Zuverläßigkeit einer solchen Beobachtung, wo eine Krätze durch Aderlässe oder Klystiere wieder hervorgebracht worden, nicht den Kopf schütteln? und doch findet man in einer der angesehensten Sammlung von Beobachtungen, woran die ganze Nation Antheil nimmt*), sehr viele dieser Art.

In England hingegen, wo Mead in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts unter den Aerzten den Ton angab, und nachher in seinen Schriften**) so bestimmt darüber redete, wo die beyden größten Beobachter, die je ein Land hervorgebracht, Pringle und Grant einstimmig sind, stimmen jetzt fast alle dortigen Aerzte mit ein, und letzterer sagt in seinem Werke von chronischen Krankheiten ausdrücklich: „die Krätze entstehe von Insekten, innerliche Mittel werden nie zur Heilung erfordert, da sie blos eine Hautkrankheit sey, bey der das Blut und die Säfte nicht leiden." Was Grant hier sagt, scheinet jetzt in England die Sprache der ganzen Fakultät zu seyn***).

Werl.

*) Recueil d'obſervations de medecine des hopitaux militaires p. Richard de Hautefierk. 1772. Tom. II. p. 308.
**) Monita & præcept. med. p. 117.
***) Von Dover ſ. oben §. 18. Note *).

Werlhof, den man anführen muß, wenn man einen zuverläßigen klinischen Beobachter, und großen erfahrnen Arzt nennen will, der mit dem äußersten Scharfsinne die größte Bescheidenheit verbindet, hatte doch in Deutschland auch keine innerlichen Mittel, sondern blos seine bekannte Salbe aus dem Präzipitate, womit ich unzählige Menschen durch diesen meinen unvergeßlichen Lehrer ohne alle weitere Künsteleyen habe hergestellet gesehen; er merkte, daß die Krätze allein von äußerer Ansteckung entstehe, aber weiter wagte er nach seiner gewöhnlichen Behutsamkeit noch nicht zu entscheiden *), und Werlhofs Stimme gilt doch, wo ich nicht sehr irre, nicht nur in Deutschland, sondern auch bey andern Nationen als ziemlich entscheidend.

Wenn es also auf Autoritäten, auf Stimmensammlen ankäme, so würde, wo nicht die Pluralität, doch ein großer Theil der angesehensten und zuverläßigsten Beobachter, wahrscheinlich auch auf dieser Seite seyn, denn es haben sich seit der ersten Ausgabe dieses Buches folgende Männer von Ansehen öffentlich für die Milbentheorie erkläret: Camper kleine Schriften B. III. St. 2. **) Hofmann von Pocken Th. II. Vorrede S. 84. Tode arzneykundige Annalen, Heft 5. Hecker Auswahl der medizinischen Aufsätze aus den nürnbergischen gelehrten Unterhandlungen. B. 1. S. 88. Justi im Baldingerschen Magazine für Aerzte. Duncan New edinburgh Dispensatory. 1789. p. 608. Herrnschwand ***) Traité des

*) Opera medica. 1775. pag. 755.

**) Auch in den Abhandlungen von den Krankheiten, die sowohl Menschen als Thieren eigen sind. 1787. S. 50. was soll ich von der Krätze und dem Grinde sagen, die von den einsichtsvollesten Aerzten mit Recht für Würmer angesehen werden? wobey er in der Note die Acaros bezeichnet.

***) Il y a une espece de galle, qui est incontestablement occasionée par des insectes perceptibles, que les bains d'eaux sulphureures & les frictions avec de l'onguent gris detruisent, Sans que l'en ait besoin d'autres medicaments.

des principales & des plus Frequentes maladies, a Berne 1788, S. 332. Aber wie sehr würde ich diese Anzahl durch andere, besonders Engländer vergrössern können!

§. 21.

Vom Zurücktreten und Zurücktreiben der Krätze.

Was man gemeiniglich das Zurücktreten der Krätze nennet, wovon ich oben geredet, und das ich nicht als einen Beweis wider die Theorie von Milben annehmen konnte, ist hier noch einer Betrachtung werth, insoferne es den praktischen Arzt interessiret. Ist die Krätze blos simple Hautkrankheit, die eben so wenig innerliche Mittel erfordert, als Warzen oder Krähenaugen, und so sehr auf die Haut eingeschränkt, daß sie ganz außer dem Wirkungskreise abführender, blutreinigender und ähnlicher Mittel liegt, so gebe ich dennoch die Möglichkeit eines Zurücktreibens lieber zu, als des Zurücktretens aus kränklicher innerlicher Ursache (§. 14. 16.). Auch läugne ich nicht, daß von blos äußerlichen Mitteln der Misbrauch hier, zumal wenn sich viele eiterigte Bläschen oder Geschwüre gebildet haben, eben so nachtheilig werden könne, als er es von irgend einem spezifischen Mittel in der Hand eines Idioten oder Unerfahrnen, der die Wirkung seines Mittels nicht kennet, oder nicht zu beobachten verstehet, bey einer jeden andern Krankheit werden kann. Allein alsdenn haben die schlimmen Folgen nicht los ihren Grund in den äußerlichen Mitteln, als äußerliche Mittel betrachtet, sondern weil sie unzeitig, verkehrt, und in zu großer Menge ꝛc. angewandt worden sind *).

Aber

*) Weil die Krankheit eine andere Behandlung bey ihrer ersten Entstehung erfordert, als im Verlaufe derselben, oder wenn eine große Menge Pusteln schon in Vereiterung übergegangen ist, und also eine unterschiedene Indikation macht.

Aber welches Arzneymittel hat niemals schlimme Wirkung hervorgebracht, wenn es misbrauchet, oder nicht gehörig angewandt worden? die wirksamsten sind gerade die gefährlichsten, und umgekehrt, die gefährlichsten unsere besten heroischen, unsere kräftigsten. Und soll man nun nicht weiter z. B. wider Lustseuche Quecksilber gebrauchen, weil es entschieden ist, daß so viele Menschen durch Quecksilber getödtet werden? man beschmiere nur einen ganz gesunden Menschen ohne alle Krätze unbedachtsam mit Schwefel- oder Quecksilbersalbe, oder auch nur einer jeden andern unschuldigen Salbe, und zwar auf einer großen Fläche der Haut, setze ihn einer Erkältung aus, und beobachte denn, was für eine Krankheit dieser Mensch, ohne alle zurückgetriebene Krätze, blos von unterdrückter Ausdünstung, und gar zu häufig gebrauchtem Quecksilber bekommen werde*).

Ich kann daher, wenn ich auch noch so sehr äußerliche Mittel vertheidige, nicht dringend genug wider den Schlendrian, den Misbrauch, wider einen unvorsichtigen und unmethodischen Gebrauch derselben, besonders der Salben, bey einer schon lange dauernden Krätze warnen, da sich die beyden spezifischen Mittel eben so leicht in einer andern Form**) anbringen lassen, wo sie das Aus-

*) Taback gehört auch hieher, aber ein Aufguß davon äußerlich gebraucht, erregt, nach Grants Erfahrung, alle die Zufälle, welche immer entstehen, wenn Jemand anfängt, das Tabacksschmauchen zu lernen. S. Sammlung für praktische Aerzte. B. XIII. St. I. S. 37.

**) Um die Salben entbehrlich zu machen, habe ich allerley Versuche gemacht, und z. B. nach Herrn Prof. Heckers Vorschlag blos mit trockenem Schwefel reiben lassen, aber gewiß wurde er mir deswegen nicht so hülfreich, weil er nicht so lange auf der Haut bleibt, und den Milben nicht so gefährlich wird, als wenn er in Salben darauf geklebt wird. Herr Hecker empfohl diese Methode aber auch nur bey den charakteristischen Furchen und Bläschen im Anfange.

Ausdünstungsgeschäfte weniger stören, und doch ihre Kräfte behalten*).

Dieser Mißbrauch wird hier desto gefährlicher, weil er auch da sehr oft Statt findet, wo gar keine wahre Krätze, wie ich schon erinnert habe, vorhanden ist, und die eigentliche Krankheit, welche eine, von der gemeinen ganz abweichende Behandlung erfordert, verkannt wird, wo auch sogar ein ganz methodischer und vorsichtiger Gebrauch topischer Mittel gefährlich seyn würde.

Ich schäme mich nicht, hier einen groben, mir sehr erinnerlichen und nie vergeßlichen Irrthum zu gestehen, den ich vor etwa 25 Jahren selbst begangen habe, denn er kann jungen Aerzten nicht nur zur Belehrung und Warnung dienen, genau eine Krankheit, besonders exanthematische, zu untersuchen, ehe sie auf Mittel dagegen sinnen, sondern muß ihnen auch zugleich ein Beweis seyn, was Krankenbette vor Stubengelehrsamkeit und Schriftstellerey zu ihrer Ausbildung für vorzüglichen Nutzen habe. Ich hatte nicht nur schon ein ganzes Jahr einen Feldzug im Hannöverschen Hospitale 1758 gemacht, wo es eben nicht an krätzigen Soldaten fehlte, sondern ich hatte in drey bis vier Jahren zu Göttingen meine medizinische Laufbahn geendiget, mit dem wärmsten Eifer für meine Wissenschaft darauf in Parisischen und Londonschen Hospitälern Kranke beobachtet, das dahin, besonders zu Ausschlagskrankheiten gehörige, was klaßisch genannt wird, meinen Pringle und andere gelesen, ich glaube gar, ich war schon Schriftsteller, hatte Monro von Pocken in Schottland übersetzt 2c., als ich hier unten den mir damals anvertraueten armen Kranken, zu einer bejahrten Frau gerufen wurde, die ei-

*) Der oben gepriesene Engländer Dover empfiehlt schon eine Auflösung vom Sublimate, und ihm hat bisher meine Erfahrung so wenig widersprochen, als die von einigen andern jetztlebenden Aerzten, wie ich weiß, z. B. Hoffmann vom Scharbock 2c. Münster 1752. S. 278. Woeltge obs. medic. p. 28.

einen Ausschlag über dem ganzen Körper hatte, dabey das dunkle Zimmer, das schmutzige Bette ꝛc. die Idee von der Krätze zuerst bey mir rege machte, davon mir seit den Feldkrankheiten noch am meisten das Bild vorschwebte. Die mir angegebene Empfindung vom Brennen, Jucken auf der Haut, und die Aehnlichkeit des Ausschlages mit der Krätze ließ mir, zumal bey einer vierzigjährigen Person keinen Zweifel übrig, daß wahre Krätze da sey, und schien mir die Frage wegen eines Fiebers überflüßig zu machen. Ich fieng also an, nach der Methode, welche ich auf Universitäten und im Feldlazareth ꝛc. erlernt hatte, diese Krätze zu behandeln, ließ Salbe einreiben ꝛc. Meine Verwunderung war aber nicht geringe, als ich nach einigen Tagen eine mir bis dahin noch ganz unbekannte Krätze entdeckte, davon die Geschwüre eine ungewöhnliche Grösse erreichten, und dabey mir ein nebenstehendes Mütterchen die bedenkliche Frage vorlegte: ob das wohl keine Blattern seyn sollten. Weil ich noch nicht anders als aus Büchern die Blattern kannte, darüber aber meinen Sydenham, Tissot, Werlhof, de Haen ꝛc. so gut im Kopfe hatte, als ein junger Arzt nur kann, so wird man sich leicht mein Befremden über die Aeußerung der alten Frau gedenken, die sich nachher zu meiner Beschämung nur gar zu gewiß bestätigte. Glücklicherweise waren es einzeln stehende gutartige Pocken, wobey so mancher Arzt Ehre davon trägt, die der Natur eigentlich gebühret, und wo ein Afterarzt Mühe haben würde, zu tödten, die also auch in diesem Falle, ungeachtet der eingeriebenen Salbe, geheilet wurden. There is one sort of smal-pox, sagen die Engländer, which the physician cannot cure, and another, where the nurse cannot kill.

§. 22.

Von äußerlichen Mitteln.

Nach der über die Ursache der Krätze gegebenen Erklärung, nach welcher ein solcher Kranker durchaus keine andere Krankheit hat, als daß er, im eigentlichsten Verstande, nur in keiner guten Haut stecket *), wird es offenbar, daß es unzählige Mittel wider selbe, und ihre Ursache geben könne, alles nämlich was diese Art von Insekten tödtet, oder die Konstitution der Haut verbessert. Wem es also zu gemein oder zu altmodig ist, die einmal bekannten spezifischen Mittel dagegen zu wählen, der mag immer andere dagegen versuchen, nur sey er mit dem Arsenik, der freylich auch das Gift dieser und anderer Insekten ist, behutsamer als mit irgend einem andern, das man in den neuern Zeiten dagegen empfohlen und auch wirklich bewährt gefunden hat **), und unter denen ich gar nicht zweifle, daß eins oder das andere eben so gewiß wirksam wider die Milben und eine gute Acquisition für die Materia medica seyn sollte, als Schwefel oder Queckſilber, oder daß man weniger gefährlich diesen beyden substituiren könne, es mag von einem empirischen oder gelehrten Arzte, einem Weibe oder sonst jemanden entdeckt seyn. (Vor einigen Monaten erhielt ich durch die Güte des Herrn Prof. Hecker zu Erfurt eine edinburgische schon 1784. erschienene Dissertation: de nova methodo psoram sanandi, deren Verfas-

*) So wie ich seit langer Zeit bey den schlechten Handlungen eines Hypochondristen selten sein Herz sondern nur seinen Magen im Verdacht habe, so denke ich bey einem krätzigen Menschen nunmehr auch nicht mehr an seine Säfte, sondern an seine Haut.

**) Wie das von Sumeire im ersten Band der Mem. de la Societé de Med. a Paris 1782, und unzählige andere.

fasser Daniel Pischchcow, ein Russe, bey Vertheidigung der Milbentheorie zugleich eine Methode zur Behandlung bekannt macht, die so merkwürdig ist, daß ich mich nicht genug wundern kann, wie sie den Aerzten unbekannt geblieben. Ich kann der Versuchung, die Stelle hier abzuschreiben, desto weniger widerstehen, da sie gewiß wegen der Seltenheit der Dissertation meinen Lesern nicht nur willkommen seyn wird, sondern ich auch schon das empfohlene Mittel in meiner Erfahrung bewährt gefunden habe. (Anno 1780, dum in Gubernii Woronizienssis urbe Livensck chirurgus fueram constitutus, inter plebeios nonnullos inveni psora fuisse infectos; &, cum ibi multæ passim constructæ domus pro destillatione spiritus frumenti invenirentur; indiscriminatim applicaveram omnibus subjectis psoricis balnea ex residuo, post destillationem spiritus frumenti remanente (Russice barda *) dicto, quorum efficaciam ex frequentiori usu, brevi tempore, adeo magnam fuisse animadverti in sananda psora, ut de unguentis sulphuratis ne cogitaverim quidem, nedum opus habuerim illis; &, ubi semel instituto hocce ex barda lavacro morbus non abigebatur, bis repetito omnino cedebat. In villis, longe ab urbe distantibus, ubi bardam ad manus non habueram, experimentum feci cum Russorum posca (Kuass) **) dicta, cum pari successu. In spem tandem erectus, nullum fere acidum ex vegetabilibus intentatum reliqui; & semper ac ubivis cum successu fui.) Mein Grundsatz ist jedoch, bey Krankheiten, wogegen ich einmal solche zuverläßige Mittel, als gegen die Krätze kenne, keine neue zu erkünsteln und aufzusuchen, oder die alten verbessern zu wollen, womit man nun einmal fer=

*) Qua œconomi alunt boves suesque ad saginandum.

**) Potus acidus vegetabilis diæteticus, (ex frumento fermentationem acidam passo præparatus) per totam Russiam communissimus est.

fertig ist, sondern vielmehr wider diejenigen Uebel, welche der bescheidene und aufrichtigere Theil der Fakultät mit mir bisher für unheilbar erkläret, meine Kräfte aufzubieten, um Fortschritte zu machen. Ich verlasse mich daher außer den beyden genannten Mitteln (so ungekünstelt, so unvermischt, so wenig durch die Hände des Chemisten gegangen, so simpel als möglich) allein auf Reinlichkeit und Bäder, vorzüglich von natürlichen Schwefelwasser, wo diese die Gelegenheit erlaubt, und die also auch in Spitälern und bey Armeen eben so schwer als Molken anzubringen sind. Ich lasse dabey meine Kranken Hering, Kartoffeln ꝛc. *) essen, oder was ihnen von dieser Art Speise beliebet. (Vorsichtigen Aerzten darf ich nicht erst sagen, daß sie — selbst mit dem äußeren Gebrauche des Quecksilbers nicht spielen dürfen, sondern die Wirkung desselben beobachten, und nach denselben ihre Behandlung verändern müssen. Schwefel allein wäre vielleicht hinreichend, und daher dem weniger unschuldigen Quecksilber vorzuziehen, wenn sich nur die Kranken nicht scheueten, eine unangenehme Schwefelatmosphäre in Gesellschaft zu bringen, oder ihr Uebel dadurch einer geübten Nase zu verrathen.) Weicht das Uebel diesen eben angegebenen Mitteln in einigen Monaten nicht, so denke man gewiß, daß es entweder mit einem andern kompliziret, oder auch gar keine Krätze sey, sondern eine der oben beschriebenen Krankheiten, welche ihr ähnlich sehen, oder auch, daß es wie eine jede andere große Wunde müsse behandelt werden. Sogar die

Frau,

*) Die so sehr verschrieenen Kartoffeln, davon ich jedoch ganze Familien, ganze Dorfschaften, ganze Provinzen bey Mangel des Brods, bey Gefahr von Hungersnoth, allein ohne alle andere Nahrungsmittel leben sehe, ohne daß die Krätze ausbräche, und die daher die Aerzte nicht ohne die schärfeste Untersuchung verdächtig machen, oder als schädlich ausgeben sollten, wenn sie sich nicht an der dürftigen Menschheit versündigen wollen.

Frau, wovon Herr Jasser sein Mittel kennen lernte, gab ihm schon den Wink, daß es im venerischen Zustande nichts helfe, da man von ihr am gewissesten hätte vermuthen können, daß sie es, nach der Weise ihrer Amtsschwestern, zum Universalmittel bey allen Ausschlägen würde gemacht haben *).

§. 23.

Von heraustreibenden Mitteln.

Ich weiß, mit welcher Zuversicht man Arzneyen empfiehlet, welche Kräfte besitzen sollen, die Krätze, wenn sie plötzlich verschwunden ist, wieder hervorzubringen und herauszutreiben; ich bekenne aber offenherzig, daß ich zu keinem Vertrauen hege, als zum Schwefel, innerlich gegeben, zu Wärme und Bädern, welche das Geschäft der Ausdünstung in Ordnung erhalten, und ohne es zu erzwingen, die Haut erweichen; — und überhaupt, wo Krätze nöthig wird, ist da vertraulicher Umgang mit einem Krätzigen, oder ein Handschuh von ihm geliehen, nicht das simpelste und sicherste Mittel dazu zu gelangen? ohne alles Heraustreiben. Inzwischen kann ich die Warnung nicht genug wiederholen, daß man

*) Sonderbar und für die Aetiologie der Krätze gewiß merkwürdig ist es bey Anwendung der Mittel doch auch, daß man, ohne sich auf irgend eine Theorie einzulassen, immer fast allein auf Veränderung oder Verbesserung der äußerlichen Mittel sinnet, und blos mit diesen die Materia medica zu bereichern denket, ohne gegen das Uebel ein spezifisches innerliches Mittel weiter aufzusuchen. Es ist eben so sonderbar, daß alle, denen die Krätze aus einer äußern Ursache schwer zu begreifen ist, doch immer, wenn sie an die Therapie kommen, gestehen nichts bessers zu wissen, als äußerliche Mittel. Z. B. Levi Diss. S. 50. Hr. Bücking Sendschreiben S. 9.

man nicht immer auf Hervortreibung von Krätze sinnen müsse, wenn sie bey einem starken Fieber, oder einer andern Krankheit unsichtbar wird; da, wie ich vorhin erkläret habe, die verschwundene Krätze nicht leicht die Ursache jenes Fiebers ist, und selbes also durch sogenannte treibende, gemeiniglich hitzige Arzneyen sehr unzeitig vermehret werden kann. Ueberhaupt bleibt die Erklärung dieses sogenannten Heraustreibens noch immer ein wenig schwer, man mag eine Aetiologie von Krätze annehmen, welche man will; wenn sie durch ein Hemd, oder einen Handschuh von einem Krätzigen beygebracht worden, — die leichteste Art der Inokulation, von dem kann man wenigstens nicht sagen, daß sie ihm herausgetrieben worden sey. Fast kommt es mir vor, als wenn es solcher eigentlich treibender Arzneyen bey der Krätze gar keine gebe, die die etwa zurückgetretene Brut der Insekten wieder nach ihrem Elemente, nach der Haut determinirte, wenn sie es nicht von selbst wieder zu erreichen suchet, wie es nach überstandenen Pocken ꝛc. gewöhnlich geschiehet, das ich in der fürchterlichen Epidemie 1766. hier bey unzähligen Kranken zu bemerken, vorzüglich Gelegenheit gehabt habe. Schwefel, äußerliche Wärme können, indem sie den Zug nach den ausdünstenden Gefäßen vermehren, vielleicht der Milbenbrut den leichtesten Weg weisen, das ihnen innerlich nahe gebrachte Gift zu fliehen, wenn es wirklich möglich wäre, daß sie von der Haut zurückgetreten, und wieder herausgejagt werden.

§. 24.

Behandlung der Krätze insbesondere.

Ich habe oben §. 11. bemerkt, daß die Milben sich nur allein in und an den kleinen wässerigten Pusteln der Krätze aufhalten, vielleicht die durch den Reitz angelockte Serosität und Feuchtigkeit, sobald sie in Eiter übergehet, fliehen, und also nicht in den eiterndeu Schwären zu finden sind. Dies kann zu einer Einwendung wider die Milben einem Praktiker Anlaß geben, dem dabey einfallen möchte, wie man denn diese grössern eiternden Schwären doch noch durch Schwefel zu heilen suchen dürfe, ohne daß er auf die abwesenden Milben wirken köune? ich antworte, eben deswegen ist die Heilung einer eingewurzelten Krätze so schwer, weil der Schwefel nicht eigentlich die Ursache mehr angreifen kann, und gebe es keine kleinere Pusteln, welche Milben enthalten, zwischen jenen großen, und in den großen, doch noch Milbeneyer, deren Ausbrütung man dadurch verhindert, so wäre hier in diesem Zeitpunkte der Krankheit überhaupt der Schwefel ꝛc. überflüßig. Denn die großen oft aufgerissenen Schwären, die theils mit einer Borke überzogen werden, theils, wie ich oft in verzweifelten Fällen gesehen habe, große Stellen, wie offene Geschwüre einnehmen, erfordern eigentlich gar keinen Schwefel zur Heilung, sondern sind wie eine jede einfache Exkoriation oder Wunde anzusehen, und allenfalls durch austrocknende äußerliche Miteel zu behandeln. Nie wirket das äußerliche Mittel geschwinder und zuverläßiger, als im Anfange des Uebels, wo es blos in wässerichten Bläschen bestehet, denn alsdenn wird die Vermehrung, Fortpflanzung und Ausbreitung neuer Milben am geschwin-

desten

desten verhindert. Und dies ist zugleich kein schwacher Beweis wider das spezifische Miasma, das man ehedem annahm.

Vergebens bringet man oft Schwefel oder Quecksilber auf solche große offene Stellen, ja sie verschlimmern sich zuweilen gar darnach; — eine in Brand übergegangene Entzündung wird ja eben so wenig noch antiphlogistische Mittel erfordern?

Würde ich also irgendwo die Verbindung innerlicher Mittel mit äußerlichen zugeben, so wäre es hier; denn hier höret die ächte ursprüngliche Krätze schon fast auf Krätze zu seyn; eine große Vereiterung dieser Art auf der Haut kann schon andere Zufälle erregen, vielleicht auch von diesem, nicht mehr krätzigen Eiter etwas in die Blutmasse aufgenommen werden. Und zu dieser Erklärung bin ich durch die gründliche Rezension meiner Schrift in der allgemeinen deutschen Bibliothek B. 73. in der allgemeinen Litteraturzeitung 1790. Nro. 174. und 288. durch Hrn. Prof. Heckers Beobachtungen rc. und von andern bewogen worden, und habe sie auch schon zum Theil oben am Ende des 14. §. gegeben.

§. 25.

Kurze Wiederholung und Beschluß.

Ich hoffe nun, die Aetiologie der Krätze hinlänglich erkläret und gegründet, oder die Meinung, daß es eine von Milben erregte simple Hautkrankheit sey, wo nicht bewiesen, ihr doch gewiß einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit gegeben zu haben. Mir wenigstens schienen die Gründe, da ich sie mit andern für die gewöhnliche Humoralpathologie auf die Waage legte, und

unpartheyisch abwog, für diese Entstehungsart des Uebels übermiegend, und die Schale auf der andern Seite sehr zu steigen. Denn die Gegenwart der Insekten sogleich bey der ersten Entstehung, die geschwinde Heilung der Krankheit im Anfange blos durch äußerliche Mittel, die Entbehrlichkeit aller innerlichen Arzneyen, die freye Wahl der Nahrungsmittel, die verschiedenen Erscheinungen bey derselben nach dieser Pathologie so ungezwungen erkläret, geben hier vorzüglich den Ausschlag und das Uebergewicht.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wichmann, Johann Ernst

Kleine medizinische Schriften

Wien 1801

Med.g. 518 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10086694-3